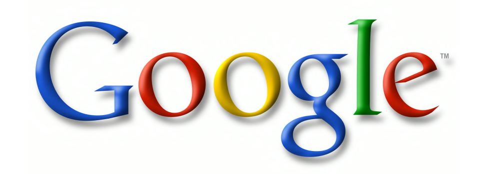
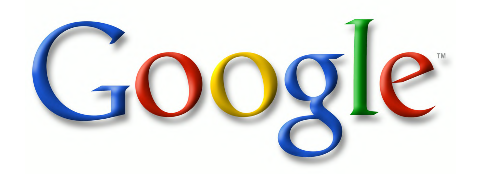
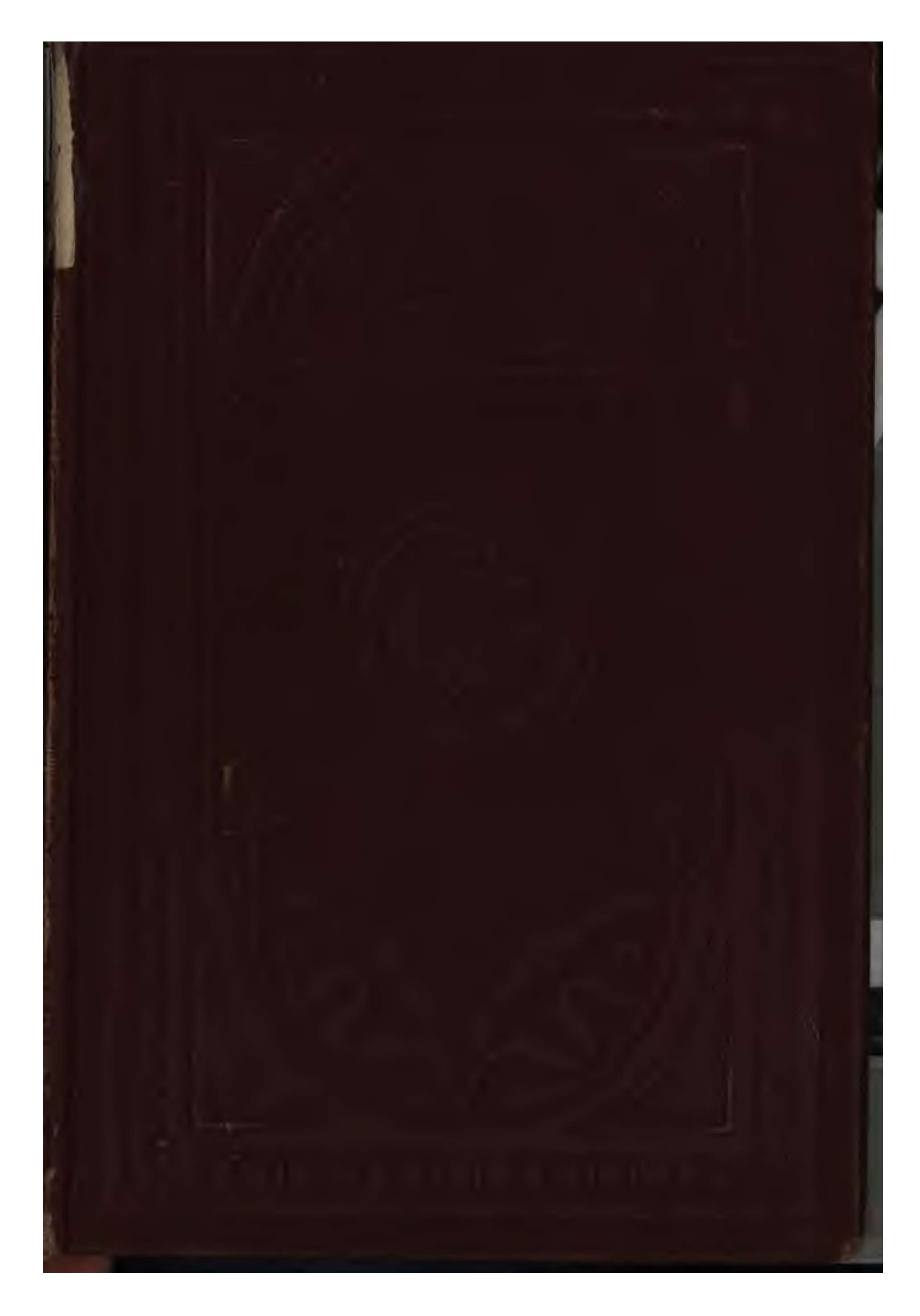
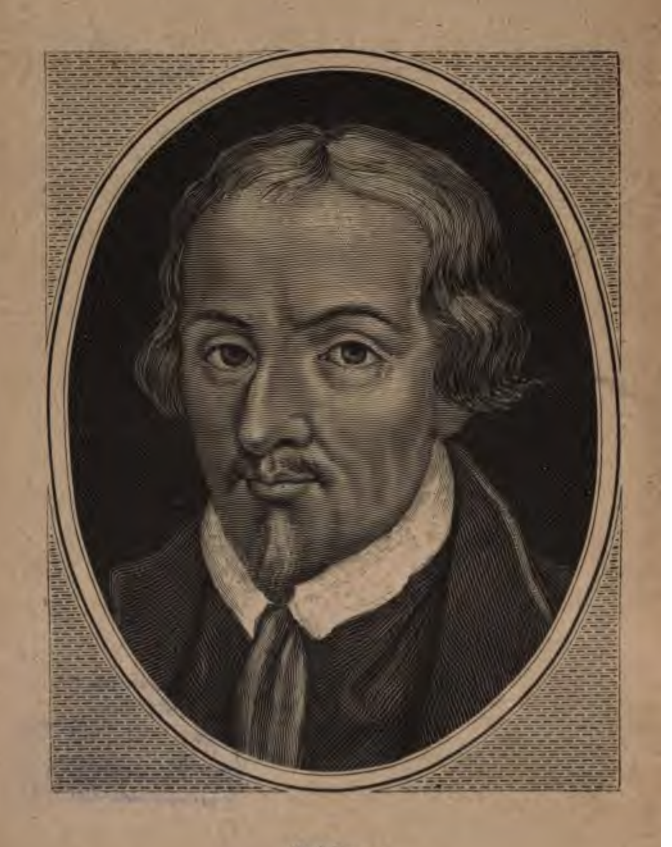












Calderon.

Calderons ausgewählte Werke

in drei Bänden.

Uebersetzt von

August Wilhelm Schlegel und J. D. Gries.

Mit einer Einleitung des Grafen Ad. Fr. von Schack.

Erster Band.

Inhalt:

Der wunderthätige Magus. — Das laute Geheimnis.



Stuttgart.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart

Einleitung.

Der Modegeschmack, der in Deutschland mehr wechselt als in irgend einem andern Lande der Welt, hat sich in unsern Tagen dem spanischen Drama entschieden abgewandt. Nur etwa Moretos Donna Diana und Calderons Leben ein Traum erscheinen noch hie und da auf den Bühnen. Von den übrigen, zahllosen Werken der spanischen Schauspieldichter nehmen die Theater keine Notiz, und ebensowenig thut es die Lesewelt. Wenn in litterar-historischen Werken von ihnen geredet wird, so geschieht es fast immer in geringschätziger Weise, zugleich freilich in ganz vagen Ausdrücken, aus denen erhellt, wie solche herabsetzende Bemerkungen auf völliger Unkenntnis des Getadelten beruhen. Daß die Aesthetiker, Litterarhistoriker, sowie das Publikum bei ihrer Abneigung gegen dasjenige, was noch vor einem Menschenalter hochgefeiert wurde, nicht einer auf wirkliches Urteil gegründeten Ueberzeugung, sondern eben nur gedankenlos der Mode folgen, springt wohl in die Augen. Wären die Werke Calderons, seiner Vorgänger und Zeitgenossen wirklich von so untergeordnetem Werte, wie viele behaupten, so müßten wir unsern großen Dichtern, wir müßten Goethe und Schiller, die sich mit Bewunderung über dieselben ausgesprochen haben, jede Befähigung zum Urteile in litterarischen Dingen aberkennen, wir müßten den feinen und geistvollen Kritikern der romantischen Schule den Vorwurf machen, sie hätten nichts von Poesie und Dramaturgie verstanden. Wäre jener ganze entzückte Rausch, in welchem die Gebildetsten der deutschen Nation während mehrerer Dezennien den Dichtungen des Spaniers als den Offenbarungen eines hohen poetischen Genius lauschten, nur eine Halluzination gewesen, so müßten wir für möglich halten, daß auch die jetzige Generation bei ihrer Vergötterung Shakespeares sich nur in einer Art von Opiumtrunkenheit befinde, aus der sie später erwachen werde. Allerdings gibt es viele Beispiele, daß zeitgenössische Erscheinungen der Litteratur durch den falschen Tagesgeschmack in den Himmel erhoben worden sind, nachher aber durch eine andre Wendung dieses nämlichen Geschmacks mit Recht

für immer bei Seite geworfen wurden; aber der vorliegende Fall ist ein durchaus andrer. Ein Dichter, der eine ganze hochbegabte Nation während mehr als eines halben Jahrhunderts zur Bewunderung hinriß und von ihr als der Vollender ihrer dramatischen Poesie gefeiert wurde, dessen Schauspiele den mächtigsten Einfluß auf das französische und das italienische Theater übten und vielfach nachgeahmt wurden, der dann, nachdem er durch die nüchterne Klassizität der Boileauschen Schule eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt gewesen, bei seinem Bekanntwerden in Deutschland wieder eine so zündende Wirkung hervorzubringen und die Besten unsres Volkes zu enthusiastischer Teilnahme zu erregen vermochte, ein solcher Dichter kann nicht ein vorübergehendes Meteor am Himmel der Dichtkunst gewesen sein; er muß zu jenen Standsternen gehören, die Licht und Wärme durch alle Zeiten hindurch verbreiten. Es läßt sich zugeben, daß er wegen Eigenheiten, die er von seinem Volke und seinem Jahrhundert überkommen, bei uns nie so populär werden kann, wie unsre eigenen Nationaldichter und der große uns stammverwandte Brite; allein diejenigen, welche diese seine Fremdartigkeit urgieren und als eine unübersteigbare Schranke zwischen ihm und uns hinstellen, darf man wohl fragen, weshalb der Spruch: „Wer den Dichter will verstehn, muß in Dichters Lande gehn," dem man in bezug auf so viele andre folgt, nur bei Calderon nicht Geltung haben soll? Dantes ganze mittelalterliche Weltanschauung, die Grundidee seiner Göttlichen Komödie, die Schopenhauer absurd und empörend nennt, liegt uns zum allermindesten ebenso fern, wie das Fremdartigste in Calderon, und doch ist der große Florentiner in Deutschland ein wahrer Gegenstand des Kultus geworden. Ferner ist noch hinzuzufügen, daß eine beträchtliche Anzahl der besten Dramen des Spaniers frei sind von den uns befremdenden sittlichen und dogmatischen Vorstellungen seiner Zeit, sich vielmehr in Gefühls- und Gedankenkreisen bewegen, die von den Unterschieden der Nationalitäten und Bildungsepochen nicht berührt werden.

Allerdings waren die Heißblütigkeit, mit der die ersten Verbreiter Calderons in Deutschland ihn als den größten Dramatiker der Welt ausriefen, und die Vergötterung, welche die romantische Schule ihm angedeihen ließ, Ursache, daß später ein Rückschlag eintrat. Wenn jene ihn nahezu über Shakespeare erhoben hatten, so ist nachher der letztere, und gewiß mit Recht, mehr und mehr auf den höchsten Gipfel der Poesie gestellt worden, und nun wurde es Gebrauch, den Calderon kaum anders zu erwähnen, als um seine Inferiorität gegen Shakespeare hervorzuheben. Aber nichts ist verkehrter, als einen ausgezeichneten Dichter deshalb herabzusetzen, weil ein andrer noch

größer ist; auf dem Gebiete der übrigen Künste werden zwar auch viele Verkehrtheiten geübt, doch hat noch niemand den Gian Bellin verkleinert, weil Michelangelo, oder den Mozart, weil Bach ein noch tieferer und reicherer Geist ist.

Die Brüder Schlegel, deren der eine dem Calderon in seinen Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur eine beredte und schwunghafte Apotheose widmete, der andre in seiner Geschichte der alten und neuen Litteratur ihn besonders vom religiösen Standpunkte aus verherrlichte, kannten das übrige spanische Theater fast gar nicht, und sahen Calderon als eine isolierte Erscheinung an. Sie glaubten, er verdanke so ziemlich alles sich selbst, aus seinem Geiste sei das Schauspiel sogleich in seiner ganzen Vollendung geboren worden; was Wunder, daß sie keine Grenzen für ihren Lobpreis eines solchen, auf der Erde zuvor noch nicht dagewesenen Genius finden konnten? Nun ist aber eine derartige Annahme, die selbst in bezug auf Shakespeare falsch sein würde, hinsichtlich Calderons noch in weit höherem Grade unrichtig; denn der Brite stand zwar auch auf den Schultern einer Reihe von Vorgängern, überkam das Wesentliche des Stils und der Form seiner Schauspiele von ihnen und hat sogar manche ältere Bühnenwerke nur überarbeitet; allein in den größten seiner Schöpfungen überragt er selbst die begabtesten seiner Vorgänger und Zeitgenossen so unermeßlich, daß jeder Vergleich aufhört. Der Spanier dagegen läßt die übrigen Dramatiker seines Volkes keineswegs in einem solchen Abstand hinter sich zurück; schon vor ihm hatten zahlreiche hohe Talente, darunter einige Dichter ersten Ranges, der Bühne eine fast unübersehbare Menge von trefflichen Stücken geliefert, und auch noch neben ihm lebten andre, die um die Palme mit ihm streiten konnten. Wenn man dies nicht weiß oder nicht beachtet, wenn man Calderon aus der Mitte der spanischen Dramatiker, von denen er vielfach beeinflußt und welchen er im höchsten Grade verpflichtet ist, herausreißt, so hat man von vornherein den richtigen Gesichtspunkt zu seiner Würdigung verrückt.

Die Anfänge des spanischen Theaters fallen in die Regierungszeit Ferdinands und Isabellas, in welcher durch die Vereinigung von Aragon und Kastilien und durch die Eroberung des letzten maurischen Reiches auf der Halbinsel, sowie durch die Entdeckung Amerikas sich die spanische Weltmonarchie bildete. Reichlich ein halbes Jahrhundert lang blieb die neue Kunst im Stadium der Kindheit und erhob sich nicht viel über kleine, zur Feier des Weihnachts- und Fronleichnamsfestes verfaßte Spiele, neben welchen letzteren Farcen aus dem gewöhnlichen Leben herliefen. Demnächst versuchten sich Gelehrte in Nachbildung von Komödien des Terenz

und Plautus, und schärften theoretisch die bekannten, von Horaz in der Ars poetica vorgetragenen Regeln ein. Erst in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts begann ein lebhafterer Hang zu dramatischen Ergötzungen im Volke zu erwachen. In Madrid, das unter Philipp II. Hauptstadt des Reiches und Residenz seiner Könige wurde, entstanden zwei Theater, die nach den Straßen, in welchen sie belegen waren, die Namen Del Principe und De la Cruz erhielten und, freilich unter vielen Umbauten wie Veränderungen, bis in unsre Zeit fortgedauert haben. Diese Volksbühnen waren von der einfachsten Art; ein großer innerer Hof, wo die Rückseiten mehrerer Häuser zusammentrafen, gab die Lokalität her. Die Fenster der Häuser wurden zu Logen eingerichtet; das Parterre oder der Patio war unter freiem Himmel, und es wurde bei Tage gespielt. Fast zu gleicher Zeit wie in Madrid wurden auch in den alten volkreichen Städten Sevilla und Valenzia Theater von ähnlicher Beschaffenheit gegründet, und eine beträchtliche Menge von Dichtern widmete sich der einträglichen Beschäftigung, dieselben mit Stücken zu versehen. Zu diesen Schauspielen, die durchgehends in Versen abgefaßt zu sein pflegten, lieferten die Sage und Geschichte aller Länder, vorzüglich aber diejenige Spaniens, daneben indes auch Vorgänge des gewöhnlichen Lebens den Stoff; ihre Form war die freieste und nahm nicht die mindeste Rücksicht auf die Vorschriften des Aristoteles. Von Anfang an führten daher die Klassizisten einen erbitterten Kampf gegen das erwachende nationale Drama, welches dem, der nur in den drei Einheiten das Heil erblickt, natürlich als eine Mißgeburt erscheinen mußte. Leicht hätte die Partei der Gelehrten am Ende den Sieg davongetragen; denn mit wie großem Beifalle die volkstümlichen Bühnenstücke auch von der Menge aufgenommen wurden, so konnten doch Autoren von geringerem Talente, wie diejenigen, welche zuerst dergleichen verfaßten, die Angriffe der Gegner nicht erfolgreich zu Boden schlagen. Allein nun trat gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts ein Genius von kaum je dagewesener Kraft und Fülle auf, bemächtigte sich der neuen dramatischen Form und ließ sie über jeden Widerspruch triumphieren. Lope de Vega muß als der eigentliche Schöpfer des spanischen Dramas betrachtet werden; denn obgleich er zahlreiche Versuche in demselben vorfand, die er sich zu nutze machen konnte, hat doch erst er dem nationalen Schauspiel den Stempel aufgedrückt, den es seitdem während seiner ganzen Blütenperiode beibehielt. Die Fruchtbarkeit Lopes würde schon als fast fabelhaft erscheinen, wenn er außer seinen in fünfundzwanzig Quartbänden gesammelten epischen und lyrischen Gedichten auch nur die, mindestens fünfhundert Schau-

spiele geschrieben hätte, welche noch heute von ihm vorhanden sind; wie läßt sich aber ein Maß für unser Erstaunen finden, wenn wir hören, daß nach seiner eigenen wiederholten Angabe und dem übereinstimmenden Zeugnisse seiner Zeitgenossen die Menge der von ihm verfaßten und wirklich aufgeführten Komödien sich, selbst nach der geringsten Schätzung, auf mehr als anderthalbtausend beläuft? Unsre Verwunderung hierüber muß noch wachsen, wenn wir bedenken, daß diese sämtlichen Dramen in den kunstvollsten, mehrenteils gereimten Versen geschrieben sind. Eine derartige Ueberfruchtbarkeit der Produktion legt sogleich die Vermutung nahe, daß die in so ungeheurer Anzahl hingeworfenen Schauspiele nicht gehörig ausgetragen seien, daß sie durch viele Gebrechen die Hast, mit der sie geschaffen worden, verraten müssen. Auch der größte Verehrer Lopes muß in bezug auf einen beträchtlichen Teil seiner Werke diese Mutmaßung als in der That zutreffend anerkennen; indessen wäre es ein großer Irrtum, wenn man den Vorwurf der Unreife gegen die Gesamtheit seiner Hervorbringungen erheben wollte. Mit Recht hat Cervantes seinen großen Zeitgenossen ein „Wunder der Natur“ genannt; denn als ein wahres Wunder muß es erscheinen, daß unter den fast zahllosen Komödien des Lope de Vega sich so viele ausgezeichnete finden, ja einzelne von so hoher Vorzüglichkeit, daß sie von keinem der gleichzeitigen oder späteren spanischen Dramatiker übertroffen worden sind. Möge man nun annehmen, daß der Dichter diesen letzteren größere Sorgfalt gewidmet, oder daß er durch ein Mirakel des Genies auch in eiliger Produktion Gediegenes habe schaffen können, die Trefflichkeit mancher seiner Dramen steht fest; sie wird in Spanien allgemein anerkannt und würde es auch in Deutschland werden, wenn man bei uns nicht mit unglaublicher Selbstgenügsamkeit stets die nämlichen, schon zwanzigmal übersetzten Dichter von neuem übersetzte. Lope bearbeitete so ziemlich alle nur irgend zur Dramatisierung geeigneten Stoffe aus der heiligen wie profanen Geschichte, aus der Sage und Mythologie aller Länder, aus den Rittergedichten und Novellen der Italiener, aus der fernsten Vergangenheit wie der Gegenwart. Er brachte die Erschaffung der Welt, wie den Sündenfall, die Patriarchen des alten Testamentes, wie die heiligen Gestalten des neuen, die Märtyrer der Legende, die Helden des griechischen und römischen Altertums, wie diejenigen des Mittelalters und die noch lebenden Feldherren und Monarchen seiner eigenen Zeit, daneben aber auch das ganze bunte Treiben des spanischen Volkes seiner Tage, von den Vornehmsten bis zu den Geringsten herab, auf die Bretter. Wenn man auch nur einen Teil seiner gedruckten Stücke liest, so findet man schon darin einen solchen Reichtum an drama-

tischen Motiven, daß man glauben möchte, er habe seinen Nachfolgern keines mehr übrig gelassen, das nicht er schon behandelt. Wirklich ist sein Theater denn auch die Fundgrube gewesen, aus der sich, ebenso wie die gleichzeitigen französischen Dramatiker, auch die späteren seiner eigenen Nation bereichert haben. Die Bewunderung, welche Lope bei seinen Zeitgenossen fand, war eine grenzenlose; kein Dichter ist je von seinem Volke mehr vergöttert worden, als er; „es ist von Lope“ war ein Modeausdruck, um etwas in seiner Art Mustergültiges zu bezeichnen; seine Dramen wurden nicht nur in ganz Spanien gespielt, welches bald bis in die kleinsten Ortschaften hinein nicht ohne Theater sein wollte, sondern auch auf den Bühnen der Niederlande, Neapels und Mailands. Sein Beispiel wirkte zündend und weckte zahlreiche andre, ihm zum Teil ebenbürtige Talente. Leider folgten ihm die meisten auch in der Hast und Profusion der Hervorbringungen, wenn auch keiner in dieser Hinsicht an ihn heranreichte. Während in andern Ländern ein Autor schon für fruchtbar gilt, wenn er während seines ganzen Lebens zwölf Schauspiele geschrieben hat, ward es in Spanien zur Regel, daß jedwede Sammlung der Komödien eines Dichters in jedem Bande zwölf Stücke enthalten mußte. Die Zahl der Dramatiker, die neben Lope für die Bühne arbeiteten, ist Legion; sie sämtlich schlossen sich in der Form ihrer Stücke den seinigen an, allein manche von ihnen behaupteten sich durch eigentümliche Vorzüge neben ihm. Vor allen muß hier Tirso de Molina genannt werden, der vierhundert Schauspiele gedichtet haben soll. Er hieß eigentlich Gabriel Tellez und war Mönch, zuletzt Prior eines Klosters zu Madrid. Da es in Spanien keineswegs für ungeziemend erachtet wurde, daß Geistliche die Theater besuchten und auch für dieselben arbeiteten, kann der Grund, weshalb er sich einen fingierten Namen beilegte, nicht in seinem Stande gelegen haben; wenn man seine Stücke liest, erkennt man dagegen leicht die Ursache, die ihn dazu bewogen hat: sie lag in der erstaunlichen, von keinerlei sittlichen Bedenken gezügelten Ausgelassenheit seiner Erfindungen, in der epigrammatischen Schärfe und der satirischen Kühnheit seiner Ausfälle gegen die Geistlichkeit. Man sagt gewiß nicht zu viel, wenn man diesen Tirso einen wahrhaft großen Dichter nennt. An Reichtum der Phantasie, an übersprudelnder Laune in der Komik, wie an ergreifender Gewalt im Ernsten und sogar Tragischen, an Macht über die Sprache und den Vers, denen er die wunderbarsten Wirkungen abgewinnt, hat er nur wenige seinesgleichen. Der Zaubergarten seiner Poesie umfängt uns mit so berauschendem Blütenduft, mit einem so blendenden Farbenglanz, zugleich bestrickt die Musik seiner unvergleichlichen Verse

unser Ohr in einer Weise, daß wir, gefangen an allen Sinnen, dem kritischen Verstande zürnen möchten, wenn er uns die Unvollkommenheiten von Werken, die uns so hohen Genuß bereitet haben, enthüllen will. Diese Schattenseiten bestehen in der oft bedachtlosen Komposition von Tirsos Fabeln, der allzu großen Menge von Verwickelungen, die er in ein Stück zusammendrängt, dem Uebermut, mit dem er nicht selten einen wohlgefügten Bau gegen den Schluß selbst zerstört. Immerhin fallen solche Uebelstände gegen die erwähnten außerordentlichen Vorzüge nur schwach ins Gewicht, und eine beträchtliche Anzahl der Dramen des Tirso de Molina werden immer zu den vortrefflichsten gezählt werden müssen, welche die dramatische Litteratur der Spanier hervorgebracht hat. — Neben ihm ragte Alarcon in eigentümlicher Bedeutung hervor, dessen Produktion sich minder reich ergoß, der aber der Anlage und Durchführung seiner Pläne und der Charakterzeichnung größere Sorgfalt widmete. Von den übrigen zahlreichen Fachgenossen dieser beiden seien hier nur Guevara, der Verfasser von gleichfalls vierhundert Stücken, darunter einiger vorzüglicher, Mira de Mescua, Guillen de Castro, der Dichter des von Corneille nachgeahmten Cid, und Montalvan hervorgehoben.

Wenn schon die Fruchtbarkeit des Lope de Vega die Bühnen der Halbinsel mit so vielen Schauspielen aller Gattungen versehen hatte, daß das Publikum für Jahrhunderte daran genug gehabt haben könnte, so war durch die andern gleichzeitigen Dramatiker, von denen hier nur die eminentesten genannt werden konnten, der Vorrat ins Unübersehbare gewachsen. Der Ruhm Lopes und der mit ihm zugleich um den Beifall der Theaterfreunde Werbenden war so groß, daß es kaum noch möglich schien, mit Aussicht auf Erfolg in den Wettstreit mit solchen Männern einzutreten. Dennoch wagte dies ein jüngerer Dichter in der Zeit, als die bisher Genannten teils sich dem Greisenalter näherten, teils schon nicht mehr unter den Lebenden weilten.

Pedro Calderon de la Barca wurde, wie jetzt festzustehen scheint, am 17. Januar 1600 zu Madrid geboren. Er genoß nach damaliger Sitte seinen ersten Unterricht in einer geistlichen Schule seiner Geburtsstadt und studierte sodann zu Salamanca. Schon kurz nach seinem dreizehnten Jahre soll er ein Schauspiel „Der Himmelswagen" verfaßt und bereits als Neunzehnjähriger Beifall durch seine Bühnenstücke gefunden haben. Fünfundzwanzig Jahre alt wurde er Soldat und that Dienste in Mailand, später in Flandern. Aber der junge König Philipp IV., ein leidenschaftlicher Freund der dramatischen Poesie, rief ihn aus seiner militärischen Laufbahn

ab und beauftragte ihn mit der Abfassung der Festspiele für die neu errichtete Hofbühne von Buen-Retiro. Dieses Theater befand sich in einem geschlossenen Raume und wurde mit szenischen Einrichtungen von einer Vollkommenheit versehen, wie sie bis dahin in Spanien unbekannt gewesen war. Calderon widmete sich seiner neuen Obliegenheit als Hofdichter mit solchem Eifer und zu so hoher Zufriedenheit seines Monarchen, daß er mit dem Ritterkleide des Ordens von St. Jago beehrt wurde. Seine Thätigkeit beschränkte sich übrigens nicht auf die Abfassung von Stücken für das Buen-Retiro-Theater, sondern er versah auch die beiden Volksbühnen von Madrid, sowie die andrer spanischer Städte mit solchen und dichtete außerdem viele allegorische Spiele für das Fronleichnamsfest, eine Gattung von Dramen, in welcher er besonders bewundert ward. Im Jahre 1651 trat er in den Priesterstand, und nicht lange darauf wurde ihm die Stelle eines Kaplans der Kathedrale von Toledo zu teil. Aber Philipp IV. berief ihn, um ihn in seiner unmittelbaren Nähe zu haben, unter Verleihung einer einträglichen Pfründe, 1663 nach Madrid zurück. Von dieser Zeit an verließ Calderon die Residenz nicht mehr. Sich unablässig dem Dienste der Musen weihend, führte er ein zurückgezogenes, an äußeren Wechselfällen nicht reiches Leben. Der Tod Philipps raubte ihm mehr noch als einen Gönner, einen treuen Freund. Aber auch dessen Nachfolger, Karl II., blieb ihm gewogen. Als gefeiertster Dichter seiner Zeit, dessen Dramen in halb Europa berühmt waren, fuhr Calderon mit unverminderter Kraft bis in sein höchstes Alter fort, für das Hoftheater, wie für die weltlichen und geistlichen Bühnen Spaniens thätig zu sein; das poetische Feuer erlosch in ihm erst, als der Tod in seinem zweiundachtzigsten Jahre die Feder seiner Hand entsinken ließ. — Er starb am 25. Mai 1681.

Die Zahl von Calderons noch vorhandenen Komödien beläuft sich auf nahe an einhundertundzwanzig, die seiner Autos auf fast siebzig, eine Zahl, die bei dem Dichter irgend einer andern Nation noch für ungeheuer groß gelten würde, für einen spanischen Dramatiker dagegen, verglichen mit der Ueberfruchtbarkeit der übrigen, nur gering erscheint. Um sie nicht allzu groß zu finden, muß man bedenken, daß sich die Komposition der Stücke auf sechzig Jahre verteilt und demnach auf jedes Jahr etwa zwei Komödien und ein Fronleichnamsspiel fallen. Calderon behielt im wesentlichen die Formen bei, welche er auf der spanischen Bühne herrschend antraf. Seine Comedias — welcher Name ohne Unterschied Schauspiele von tragischem und von komischem Inhalte umfaßt — bestehen, wie die des Lope de Vega, aus drei Akten und sind sämtlich in



Versen geschrieben. In diesen herrscht das trochäische Maß vor, bald mit Assonanzen, bald mit verschiedenartig geordneten Reimstrophen, wozwischen dann ottave rime und einige andre jambische Bildungen, immer gereimt, auftreten. Die allegorischen Autos sacramentales, über welche ich mich im folgenden nicht weiter verbreiten will, sind beträchtlich kürzer als die Komödien und haben keine Einteilung in Akte.

Die Bewunderung der Spanier für Calderon ist von jeher eine große gewesen; doch irrt man sich, wenn man meint, er habe in Spanien jemals in einem, alle andern Dramatiker dieses Landes in den Hintergrund drängenden Ansehen gestanden. Unter seinen Zeitgenossen sind ihm dort Rojas und Moreto, wenigstens mit einigen ihrer Schauspiele, stets an die Seite gestellt worden, und unter seinen Vorgängern hat sich der große Lope de Vega immer in fast gleicher Schätzung behauptet. Tirso de Molina und Alarcon waren, wie ihnen denn schon bei ihren Lebzeiten nicht der verdiente Beifall zu teil geworden zu sein scheint, lange nahezu in Vergessenheit geraten; seit einigen Jahrzehnten aber sind sie glänzend auferstanden und nehmen, besonders der erstere, in der Meinung vieler Spanier einen gleich hohen Rang als Dichter und Dramatiker ein, wie Calderon.

Als dieser sich der dramatischen Komposition zuwandte, geschah solches unter Umständen, die in mancher Hinsicht für die Lösung seiner Aufgabe nicht günstiger hätten sein können. Er fand vor, was ganze Völker und Generationen vergebens erstrebt haben: eine von der begeisterten Teilnahme aller Stände getragene nationale Bühne. Der Widerspruch beschränkter Gelehrter gegen die von Lope de Vega endgültig festgestellte Form des Dramas war, wenn auch nicht verstummt, so doch kleinlaut geworden und konnte praktisch gar keinen Einfluß mehr auf das Theater gewinnen. Es gab damals keine hoffärtigen und ungebildeten Theaterintendanten, die das Repertoire aus Balletts, spektakulösen Opern, sowie gemeiner Alltagsware zusammensetzen und dazwischen nur notgedrungen ein älteres Stück von Ruf zu ihrer Ehrenrettung zum besten geben, der zeitgenössischen Produktion aber die Bühne so gut wie gänzlich verschließen und hierdurch offenkundig den Bankerott des Theaters erklären. Eine Bühne, welche keine andern, auf litterarischen Wert ernstlich Anspruch machenden Dramen vorführt, außer denen, die sie als Brosamen von der Tafel vergangener Zeit auflieſt, würde weit besser ganz geschlossen, denn sie gereicht der Nation zur Unehre, und auch die Werke der großen Dichter früherer Zeit werden geschändet, wenn sie auf solchen, durch den gemeinsten dramatischen

Trödel befleckten Brettern erscheinen müssen. — Es gab ferner in Spanien, als Calderon auftrat, keine Unternehmer, die in farbenprächtigen Kulissen und glänzenden Kostümen die Hauptsache der dramatischen Kunst erblicken, keine Gastspieler und Virtuosen, die nur nach sie beklatschenden Händen begehren und denen alle Mittel, sogar die schlechtesten Stücke, willkommen sind, wenn sie durch dieselben nur ein häufiges Hervorrufen erzielen können. Es gab weiter keine Dramaturgen, die gewisse Regeln auswendig gelernt, gewisse ästhetische Doktrinen sich angeeignet haben, um dieselben, wenn auch alle Meisterwerke ihrer spotten sollten, zur Herabsetzung neuerer Produktionen zu verwerten; keine Journalisten und kritischen Koterien, welche die elendesten Hervorbringungen in den Himmel erheben, wofern der Verfasser zu ihrer Fahne geschworen hat, die Leistungen andrer Autoren dagegen unbarmherzig herabwürdigen. Die erste Bedingung für die Blüte einer dramatischen Kunst war vorhanden, indem zahlreiche, immer neue Schauspiele zur Darstellung gelangten. Das Verlangen nach solchen war durch ganz Spanien so groß, daß das Produzieren für die Bühne sich zum einträglichsten litterarischen Erwerbszweige gestaltete, wie jetzt das Roman- und Novellenschreiben für Zeitungen leider dazu geworden ist. Unter der ungeheuren Menge von Stücken, die dadurch hervorgerufen wurden, befanden sich natürlich auch viele mittelmäßige und schlechte, wie das in England zu Shakespeares Zeit nicht minder der Fall gewesen ist; allein dieser Uebelstand ward überreich durch den Vorteil aufgewogen, daß die Dichter ihre Werke mit Leichtigkeit dem Publikum vorführen konnten, daß der Wettstreit sie zu höherem Streben befeuerte, die Erfahrung und Uebung sie, wofern sie Talent besaßen, nach und nach zu besseren Leistungen emporhob. Das Wertlose ging im Kampfe um das Dasein zu Grunde, das Gute dagegen gelangte zu dauernder Anerkennung. Als einen unschätzbaren Vorzug muß man es noch betrachten, daß Stücke in Prosa, Szenen des ordinären Lebens nur als ganz kurze Zwischenspiele geduldet wurden; die Komödien oder Schauspiele, welche den Hauptteil einer jeden Vorstellung ausmachten, mußten im höheren Stil und in Versen sein. Ueberall, wo das Theater wirklich geblüht hat, in Griechenland und in England, war es so, und es läßt sich behaupten, daß jede Bühne, wo es anders ist, zum mindesten an der Grenze des Verfalls steht; denn der Vers hebt ein Drama, auch dem Inhalte nach, über die gemeine Wirklichkeit empor, während die Prosa sie wie ein schweres Bleigewicht immer zu ihr herabzureißen strebt. Auch die Stücke, deren Stoff dem spanischen Leben der Gegenwart entnommen war, bewegten sich daher immer in einer

poetischen Sphäre. Die Bühneneinrichtungen, ähnlich wie die des altenglischen Theaters, wirkten in dem gleichen Sinne. Sie waren von der einfachsten Beschaffenheit; gewöhnlich ward nur eine Tafel vorgeschoben, auf der angegeben war, welchen Schauplatz man sich vorzustellen habe, eine Straße, einen Meeresstrand u. s. w. Auch wenn hie und da etwas wie Dekoration angewandt wurde, wenn z. B. die Schauspieler sich hinter einen Baum verstecken oder eine Erhöhung besteigen mußten, so war es doch dabei nie auf die eigentliche Illusion abgesehen, und dadurch blieben denn auch von vornherein alle jene Mißverständnisse ausgeschlossen, zu welchen unsre, auf Sinnentäuschung ausgehende und sie doch nie erreichende Kulissenkünste Anlaß geben. Die Zuschauer wurden nicht zu dem Wahn verleitet, daß sie etwas wirklich Geschehendes vor sich hätten; ihnen kam nie das Bewußtsein abhanden, sich im Reiche der Kunst zu befinden, und so lag auch die Verwechselung der poetischen Wahrscheinlichkeit, welche in der Kunst allein Geltung hat, mit jener der ordinären Wirklichkeit durchaus fern. Man hat viel über Tieck gespottet, daß er die Rückkehr zu dem einfachen Bühnenzustande des Globe- und Blackfriarstheaters befürwortete. Nun mag es allerdings schwer sein, bei uns diese Rückkehr zu bewerkstelligen; aber ich halte zweifellos die heutigen komplizierten szenischen Vorrichtungen für ein großes Hindernis des Wiederauflebens dramatischer Poesie in unsern Tagen. Denn sie lenken die Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen auf das Unwesentliche ab, sie begünstigen den rohen Realismus, diesen Todfeind aller Poesie, sie hindern die Phantasie des Dichters, sich frei zu entfalten, sie lähmen diejenige der Zuschauer, anstatt sie zu beflügeln, sie machen die Darstellung vieler Szenen, gegen die einem altspanischen und altenglischen Dramatiker nichts eingewandt werden konnte, zur Unmöglichkeit und bieten den Regisseuren in vielen Fällen einen begründeten Einwand gegen die Annahme sonst guter Stücke. Man denke sich, wir hätten die einfache Einrichtung der früheren Zeit, so könnten wir Goethes Götz, der jetzt wegen seines unaufhörlichen Szenenwechsels heillos verstümmelt werden muß, unverändert geben, und auch die Brockenszene, sowie das Vorüberreiten am Rabenstein im Faust erfolgreich auf die Bretter bringen, während sie gegenwärtig, wo das Auge alles leibhaftig vor sich sehen soll, was nur die Phantasie sich ausmalen darf, durch die Bühnenvorführung lächerlich werden müssen.

Auf dem Hoftheater von Buen-Retiro kam bereits mehr Dekorations- und Maschinenwesen zur Anwendung, obgleich dabei das heutige Prinzip, wonach die Bühne den Schein annehmen soll, als sei die jedesmal zu denkende Lokalität wirklich auf ihr vorhanden,

noch fern lag. Indessen schon dieser zunehmende Apparat war selbst in seiner noch bescheidenen Gestalt der Poesie nachteilig, indem er Calderon verleitete, seine für das genannte Theater bestimmten Festspiele zu sehr auf szenischen Pomp zu berechnen.

Das Publikum jener Tage war ein sich seinem natürlichen Sinne überlassendes, für poetische Eindrücke empfängliches; es gab sich unbefangen den Genüssen hin, die ihm der Dichter bereitete. Keine Krittler mischten sich unter dasselbe, welche spöttisch auflauerten, ob in dem Schauspiel nicht etwas vorkäme, was dem prosaischen Sinne unwahrscheinlich oder unmotiviert dünkte. Dagegen hatten die Zuschauer ein fein gebildetes, musikalisches Ohr für die vielfach wechselnden Metra; und während man bei uns nichts dawider hat, daß die Schauspieler die Verse unbarmherzig verstümmeln, ja, während neun Zehnteile unsrer Auditorien nicht einmal wissen, ob ein Stück in Versen geschrieben ist, oder nicht, war, wie berichtet wird, in Spanien das Gefühl für das Metrum so verbreitet, daß, wenn einmal eine Assonanz ausgelassen wurde, sich allgemeines Zischen erhob.

Wenn Calderon demnach beim Antritte seiner Laufbahn als Bühnendichter sich einer großen Gunst der Umstände erfreute, so war es ihm in andrer Hinsicht auch wieder schwer gemacht, auf dieser Laufbahn nicht hinter seinen Vorgängern zurück zu bleiben. Es ist jeder Zeit eigen, auf die frühere mit einer Art von Ehrfurcht zurück zu blicken und das von ihr Geleistete für unerreichbar zu halten, diese vorhergegangene als ein goldenes Zeitalter anzusehen, und in Spanien war seit etwa einem halben Jahrhundert die dramatische Litteratur mit so ungeheurem Erfolge kultiviert worden, daß eine solche Ansicht dort sehr nahe lag. Sie herrschte auch vielfach. Die, viele Bände füllenden Lobschriften auf Lope de Vega, die bei Gelegenheit von dessen Tode erschienen, stellten denselben als einen übermenschlichen Genius dar, der durch seine Leistungen alles bisher auf Erden Dagewesene übertroffen habe, und dem sich nur irgend zu nähern kein Nachfolger hoffen dürfe. Die erstaunliche Menge der Werke dieses seltenen Geistes und zum Teil auch ihre Trefflichkeit, ihre Mannigfaltigkeit nach Stoff und Form, sowie die Fülle seiner Erfindungen, durch die er den Späteren alles vorweg genommen zu haben schien, konnte wohl von dem Versuche abschrecken, mit ihm in die Schranken zu treten. Und neben ihm hatten noch so viele andre Männer von höchster Begabung das Theater schon mit einer solchen Menge wertvoller Schauspiele bereichert, daß ein Bedürfnis nach neuen kaum vorhanden zu sein schien. Calderon erkannte nun, er dürfe, um das Drama einem

noch höheren Stadium entgegen zu führen, nicht auf dem bisher betretenen Wege fortwandeln. Vor ihm war, mit wenigen Ausnahmen, die Komposition für das Theater eine Art von Improvisation gewesen. In unerschöpflicher Fruchtbarkeit hatten die Poeten die Geburten ihrer Einbildungskraft, wenn kaum entstanden, dem stets nach Neuem begierigen Volke dargeboten, dabei aber sorglos nur zu oft versäumt, sie gehörig ausreifen zu lassen. Auch dem Lope, dem Tirso war es allerdings in einzelnen Fällen und unter besonderer Gunst der Sterne gelungen, wohlgerundete, in allen ihren Teilen harmonische Kunstwerke zutage zu fördern; aber das Prinzip: die sorgfältige Berechnung des Plans, die durchdachte Anordnung aller Einzelheiten nach einem architektonischen Grundriß zu seiner Aufgabe zu machen, hatte sich bisher nur Alarcon, jedoch auch dieser nicht in seiner ganzen Strenge, gestellt. Fülle und Glut der Phantasie, Wärme des Gefühls, kurz alle die wunderbaren Gaben, welche den Dichter machen, waren schon dem Lope de Vega und Tirso de Molina eigen gewesen; auch Calderon besaß sie — ob in höherem oder auch nur in gleichem Maße wie die Genannten, darüber kann man zweifelhaft sein; indem er jedoch mehr Sorgfalt, mehr Schärfe des kombinierenden Verstandes mit ihr verband und, in die Fußstapfen des Alarcon tretend, dessen Grundsatz einer genaueren Berechnung des dramatischen Planes mit größerer Entschiedenheit zu dem seinigen machte und ihn auch mit mehr Konsequenz durchführte, gelang es ihm, das spanische Drama in dieser wichtigen Hinsicht bedeutend zu vervollkommnen. Alle auszeichnenden Merkmale der früheren Dichter in sich zu vereinigen, war ihm jedoch nicht gegeben, und so ist er in gewissen Punkten, die unten näher erwähnt werden sollen, hinter Lope de Vega und Tirso de Molina zurückgeblieben. Wenn man die Originalität hoch anschlägt und einen Dichter besonders deshalb schätzt, daß ihm die erste Erfindung eines Dramas oder einzelner Szenen in demselben gehört, so muß von diesem Gesichtspunkte aus Calderon nicht nur hinter den Genannten, sondern auch hinter mehreren Autoren zweiten Ranges zurückstehen; denn manche seiner Schauspiele, und sogar einige der besten darunter, lehnen sich so stark an ältere Stücke an, daß sie kaum für mehr als Ueberarbeitungen derselben gelten können.*) Dies ist z. B.

*) Wer Näheres hierüber erfahren will, findet es in meiner Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien (Band III), und besonders in den der zweiten Ausgabe beigefügten Nachträgen dazu. Das genannte Werk ist eine Arbeit meiner Jugend und war, obgleich es einige Jahre später erschien, bereits vollendet, als ich erst sechsundzwanzig Jahre alt war. Der mannigfaltigen Mängel desselben bin ich mir sehr wohl bewußt; aber sie dürften, wenn einesteils schon in der Schwierigkeit des Unternehmens, so noch mehr in den Umständen seiner Entstehung ihre Entschuldigung finden. Als solche Mängel sind in erster Reihe die zu enthusiastische jugend-

der Fall bei dem „Schultheiß von Zalamea“ und dem „Arzt seiner Ehre“, für welche er dem Lope de Vega, bei dem „Mädchen des Gomez Arias“, für welches er dem Guevara verpflichtet ist. In der „Andacht zum Kreuz“ und im „Wunderthätigen Magus“ hat er Partien aus Schauspielen des Mira de Mescua, in den „Locken Absalons“ zwei ganze Akte des Tirso de Molina benutzt. Da die älteren Stücke durch die seinigen in den Hintergrund gedrängt und zum Teil höchst selten geworden sind, muß vermutet werden, daß seine derartigen Anleihen sich noch weiter erstrecken, als sich bisher nachweisen ließ. Gewiß mindert es das Verdienst eines Dichters, wenn er einen andern stark benutzt, und in bezug auf den Alkalden von Zalamea, sowie auf das Liebchen des Gomez Arias, wo Calderon seine Vorbilder nicht sehr entschieden vervollkommnet hat, kann er eben keinen großen Anspruch auf Ruhm erheben; in andern Fällen jedoch, z. B. im „Standhaften Prinzen“, bei dem er auch auf Lope de Vega fußte, sowie bei den vorhin erwähnten Szenen, die er für zwei seiner schönsten geistlichen Schauspiele aus Mira de Mescua entlehnte, hat er Unvollkommenes auf so ungleich höhere Stufe erhoben, daß er das Hinübergenommene füglich als sein Eigentum ansprechen darf. Wie in Griechenland zur Zeit der Blüte seines

liche Voreingenommenheit für meinen Gegenstand und die dadurch hervorgerufene Ungerechtigkeit gegen das Drama andrer Nationen, namentlich das der Franzosen, zu bezeichnen. Es war dies übrigens so nahe gelegt, daß es sich wohl kaum ganz vermeiden ließ; denn nur einseitige Vorliebe für meinen Stoff konnte mir den Mut und die Ausdauer geben, so viele Schwierigkeiten, wie mit dessen Bearbeitung verbunden, zu überwinden. Letztere waren in jener Zeit, als so zahlreiche, seitdem neu gedruckte Werke nur in wenigen Exemplaren hier und dort zerstreut existierten, noch weit größer als jetzt, und ich mußte das Material mit Mühe in den Bibliotheken von Madrid, Paris und London, sowie in Privat-Büchersammlungen aufsuchen. Daß in den Besprechungen und kurzen Inhaltsangaben fast zahlloser Stücke sich manches Versehen eingeschlichen hat, wird man mir nicht schwer anrechnen, wenn man erfährt, wie ich dieselben in brennender Sommerglut, ganze Haufen von Quartbänden vor mir aufgeschichtet, in den Bibliotheksälen niedergeschrieben, nachdem ich oft an einem Morgen mehrere Stücke nacheinander durchgelesen hatte. Meine Geschichte wäre überhaupt nicht zu stande gekommen, wenn ich, neben emsigem Fleiße, nicht auch einen gewissen Leichtsinn besessen hätte; denn bei ängstlicher Sorgfalt hätte ich mein ganzes Leben an die Arbeit setzen müssen, wozu ich keineswegs Neigung verspürte. Mit allen ihren Gebrechen ist meine Geschichte der dramatischen Litteratur in Spanien doch noch immer die Hauptquelle für diejenigen geblieben, die seitdem über das spanische Theater geschrieben haben, und auch J. L. Klein, der durch seinen Fleiß und seine immense Belesenheit hoch über die Schar der Kompilatoren emporragt, hat mehrfach anerkannt, wie viel er mir verdankt. Ich sagte diesem geistvollen Manne aufrichtig, er werde besser thun und einem wirklichen Bedürfnisse abhelfen, wenn er die Geschichte des französischen Theaters, die noch sehr im argen liege, bearbeitete, und er gab mir hierin auch wohl recht; allein seine Abneigung gegen das Drama unsrer Nachbarn, die noch größer war, als die meinige in meiner Jugend gewesen, hinderte ihn an der Befolgung meines Ratschlages. Bei der Ausarbeitung seiner vier umfangreichen Bände über das spanische Schauspiel fühlte er bald, wie er, um mein Buch auch nur zu kontrolieren, geschweige denn, etwas Neues von Wichtigkeit hinzuzufügen, die ausländischen Bibliotheken, besonders die der pyrenäischen Halbinsel, besuchen müßte. Einige neue Materialien, die ich bei meinen spätern Aufenthalten in Madrid gesammelt, teilte ich ihm dann mit, und er hat sie mit Dank benutzt.

Theaters, wie im England Shakespeares, so herrschten auch im Spanien des siebzehnten Jahrhunderts nicht die Grundsätze über litterarisches Eigentum, welche bei uns gelten, und gewiß gereichte dies, wiewohl unter Beeinträchtigung der Rechte der ersten Verfasser, der dramatischen Poesie zum Vorteil; auch scheint der Umstand, daß das nämliche Verfahren bei den drei verschiedenen Völkern in den drei großen Epochen der Theaterblüte gleichmäßig angewandt wurde, zu dessen Gunsten zu sprechen. Die griechischen Tragiker, bei denen es fast Regel war, immer die gleichen Stoffe zu behandeln, scheuten sich nicht, dasjenige, was ihren Vorgängern schon gelungen war, zu benutzen. Ganz ebenso verfuhr Shakespeare mit vielen altenglischen Stücken, und gerade dadurch, daß diese größten aller Dichter sich nicht an die engherzigen Vorschriften hielten, die heute im Schwange sind, entstanden Werke, die für alle Zeiten fortdauern werden. Wir dürfen daher auch Calderon im allgemeinen nicht um deswillen herabsetzen, daß er handelte wie jene; denn in vielen Fällen hat er, wie schon bemerkt, Geringes, was ohne ihn nicht fortgedauert hätte, erst lebensfähig gemacht. Es sei hier noch hinzugefügt, daß manche, und ich selbst in vorderster Reihe darunter, in dieser Hinsicht gegen die französischen Dramatiker aus der Zeit Ludwigs XIII. und XIV. ungerecht gewesen sind; auch im damaligen Frankreich hielt man es für durchaus erlaubt, die dramatischen Arbeiten andrer zu benutzen, und insofern sie, namentlich Molière, Motive und Szenen aus spanischen Schauspielen mit Glück in die ihrigen übertrugen, darf man ihnen deshalb keinen Vorwurf machen.*)

Die wohlerwogene Komposition, die überlegte Anordnung aller Teile nach einem großen Plan und die Kunst, alle Details zu einem Totaleindrucke zusammenwirken zu lassen, ist ein nicht genug zu preisender Vorzug Calderons. Er läßt sich nicht, wie die meisten Dramatiker Spaniens dies nur zu oft thun, durch seine Phantasie von der Hauptsache ableiten, um Nebenszenen weitläufig auszumalen, wodurch das Ganze zu einem Labyrinth von Einzelheiten wird. Wie reizend und fesselnd auch diese und jene Partie sein mag, er läßt uns doch nicht so lange bei ihr verweilen, daß wir die Hauptaktion aus den Augen verlören; vielmehr arbeitet er immer auf die Gesamtwirkung hin und weiß sie mit größter Sicherheit zu erreichen.

*) Nur in bezug auf Corneilles „Cid" kann ich mein früher ausgesprochenes Urteil nicht zurücknehmen. Alles Gute, was diese Tragödie hat, ist aus den „Jugendthaten des Cid" von Guillen de Castro entlehnt, während der Franzose weit hinter der Kraft, dem Reichtum und poetischen Glanz seines Originals zurückgeblieben ist, wie das J. L. Klein in seiner lesenswerten Vergleichung der beiden Stücke in noch weit schärferer Weise hervorgehoben hat, als ich es seiner Zeit gethan.

In dieser, bei dem Dramatiker so schwer ins Gewicht fallenden Eigenschaft ist er vollendeter Meister; und da gerade durch sie der Effekt auf der Bühne bedingt ist, hat Immermann Calderon mit Recht den „Theaterdichter par excellence“ genannt.

In der Charakteristik waren die Spanier von Beginn an nicht auf jene Schärfe und Individualisierung ausgegangen, wie wir sie bei Shakespeare und auch bei andern altenglischen Dramatikern finden. Doch hatte Lope de Vega in dieser Beziehung immerhin sehr Bemerkenswertes geleistet; in seinen Schauspielen finden sich manche Figuren von höchst markierter Physiognomie, die sie von allen andern unterscheidet und sich dem Gedächtnis unauslöschlich einprägt. Calderon dagegen scheint mir in diesem Punkte hinter ihm zurückzustehen; wohl haben — denn ohne das ist keine dramatische Kunst möglich — die Hauptträger des Interesses auch in seinen Dramen ihre bestimmten Charakterzüge, aber diese sind von minderer Individualität, und die nämlichen Typen wiederholen sich bei ihm häufiger. Während Lope alle Klassen der spanischen Gesellschaft, das ganze Volk herab bis zum Bauern und Lastträger, geschildert, hat es Calderon vorzugsweise nur mit den höheren Ständen, den Fürsten und Rittern zu thun. Wenn sein Schultheiß von Zalamea (mit vielleicht noch einigen andern seiner Stücke) hiervon eine Ausnahme macht und mehrere frappante Charakterbilder aus dem Richter-, Soldaten- und Bauernstande aufweist, so muß dies dem Umstande zugeschrieben werden, daß ihm, wie ich bereits hervorhob, ein Stück Lopes zu Grunde liegt. Dem Kreise entsprechend, in dem sich Calderon mit Vorliebe bewegte, kehren auch in seinen Schauspielen die Motive, von denen die höhere Gesellschaft seiner Zeit vorzugsweise geleitet wurde, sehr oft wieder, nämlich die der ritterlichen Ehre und des unbedingten Gehorsams gegen den Souverän. Da diese beiden Prinzipien im damaligen Spanien auf die subtilste Weise ausgebildet worden waren und auf eine Spitze getrieben wurden, die uns befremdend erscheint, so kann die unmittelbare Wirkung vieler seiner Dramen auf die Gegenwart nicht mehr gleich groß sein, wie in der Zeit des Dichters. Wenn er uns in mehreren seiner vorzüglichsten Bühnenwerke die furchtbare Macht des Ehrengesetzes darstellt, die schon den geringsten Verdacht der Untreue in Blut zu tilgen heischt, so müssen wir uns in den Geist jener Zeit versetzen, um vor der Handlungsweise der von solchen Satzungen Beherrschten nicht zurückzuschaudern. Ebenso verhält es sich mit dem so oft als Motiv benutzten Prinzip, wonach dem Gebote des Monarchen, möge es noch so willkürlich sein, unbedingt Folge geleistet werden muß. Calderons „Arzt seiner Ehre“

liefert ein Beispiel für beides. Don Gutiere ermordet sein völlig unschuldiges Weib bloß um seiner, durch einen unbegründeten Argwohn verdächtigten Ehre willen und reicht nach dieser Schreckensthat, die viel mehr Billigung als Verdammung bei dem Könige findet, auf das Machtgebot des letzteren einer früher von ihm verlassenen Geliebten die Hand. Die Seelenkämpfe Gutieres vor dem Vollbringen des grausigen Mordes, ebenso wie die, das tiefste Mitleid erregende hilflose Lage seiner Gattin sind übrigens mit erschütternder Gewalt dargestellt; und wenn, wie es jetzt Sitte ist, behauptet wird, derartige spanische Schauspiele könnten bei uns keine Wirkung mehr üben, so kann man darauf entgegnen, daß der „Arzt seiner Ehre" Jahrzehnte hindurch mit großem Erfolge in Deutschland aufgeführt worden und die Hauptperson darin eine Lieblingsrolle der vorzüglichsten Schauspieler gewesen ist. Unmittelbar fühlen können wir zwar nicht mehr wie Don Gutiere; aber ist denn den Zuschauern der Gegenwart alle Phantasie abhanden gekommen, daß sie sich nicht in die Empfindungsweise vergangener Zeiten versetzen können, wenn sie ihnen mit solcher Macht ans Herz gelegt wird? Diese Phantasie besaßen unsre Väter, da Pius Alexander Wolff sie in der Rolle des Arztes seiner Ehre fast gleich sehr ergriff, wie in der des Othello; die Einbildungskraft regte ihr Gefühl an, so daß sie mit tiefbewegter Seele die fürchterliche Situation des edlen Spaniers mit durchlebten, den die Gewalt des, das damalige Geschlecht von Menschen mit eisernem Zepter beherrschenden Vorurteils zu der entsetzlichen That zwang.

Wie die genannte Tragödie, so gehört eine Reihe von andern der besten Schauspiele Calderons dem Stoffe nach der spanischen Geschichte oder Sage an, unter den von Gries übersetzten das äußerst merkwürdige „Drei Vergeltungen in einer", sowie das „Liebchen des Gomez Arias", ein Drama voll der aufregendsten Situationen, von dessen ungeheurer Wirkung die Anekdote erzählt wird, daß einst bei der Darstellung einer der Zuschauer auf die Bühne gestürzt sei, um den Helden, eine Art Don Juan, wegen seines Verrats an der unglücklichen Dorothea zu züchtigen. Der Dichter hat hier, wie auch in andern seiner Werke, alte Romanzen und Volkslieder benutzt und stellenweise wörtlich aufgenommen. Uebrigens war es Calderon weniger, als Lope de Vega, eigen, sich in den Geist der verschiedenen Geschichtsperioden zu versenken und sie in ihrer Eigentümlichkeit aufzufassen. Er führt uns nicht, was jener besonders liebte, den wilden Uebermut der Ritter und ihren, selbst dem Könige trotzenden Unabhängigkeitssinn vor, sondern trägt die seine Zeit bestimmenden Grundsätze von Ehre und Loyalität auch in die

früheren Epochen hinein. Dies bekunden alle seine hierher gehörenden Stücke, unter denen einige hochinteressante seltsamerweise noch nicht übersetzt worden sind, z. B. das Drama „Der letzte Zweikampf in Spanien", und das andre „Liebe bis in den Tod", das den Aufstand der Mauren in den Alpujarras behandelt. Letzteres zeichnet sich nicht nur durch eine höchst ergreifende Fabel aus, sondern ist auch noch dadurch merkwürdig, daß sich in der Schilderung der unglücklichen Mauren keine Spur von National- und Religionshaß zeigt; Calderon erscheint hier freisinniger als Cervantes, der im zweiten Teile des Don Quijote der Vertreibung der Mauren eifrig das Wort redet.

Die Geschichte des Altertums hat unsrem Dichter eine beträchtliche Anzahl von Stoffen geboten, ohne daß er Geist und Ton seiner übrigen Stücke wegen der Verschiedenheit der Zeit wesentlich verändert hätte. Die beiden ausgezeichnetsten seiner Schauspiele, insofern sie in diese Rubrik fallen, sind wohl „Eifersucht das größte Scheusal", die gelungenste unter den so oft versuchten Behandlungen der Geschichte des Herodes und der Mariamne, und „Die Locken des Absalon", woran jedoch dem Tirso ein bedeutendes Eigentumsrecht zusteht. Beide hat Gries meisterlich verdeutscht.

Auf der Uebergangsstufe von den historischen zu den religiösen Dramen steht „Der standhafte Prinz", eine der herrlichsten Dichtungen, die je auf die spanische Bühne gekommen sind. Goethe äußert sich darüber im Briefwechsel mit Schiller: „Ich möchte sagen, wenn die Poesie ganz von der Welt verloren ginge, so könnte man sie aus diesem Stück wieder herstellen." Immermann hat über den „Standhaften Prinzen" folgende Worte gesprochen, und sie sind so vortrefflich und erschöpfend, daß ich mich nicht getraue, nach ihm noch etwas zum Lobe des wunderbaren Werkes zu sagen: „Welch eine Dichtung! Man wird nicht müde, sie zu betrachten und zu bewundern! In diesem einzigen Werke hat sich der große katholische Dichter in eine Sphäre geschwungen, wohin der Brite mit seinen unermeßlichen Kräften doch nicht reicht. Denn nicht um das Geschick einer großen Natur durch Schuld und Leidenschaft handelt es sich darin, sondern um das Höchste, was es überhaupt gibt: um die Läuterung eines reinen Menschen in das Reinste, in die Seligkeit. Diese Aufgabe ist nur einmal gelungen, und weder vor, noch nach Calderon hat sich auch nur von fern eine Produktion dieser Tragödie annähern können." So weit Immermann. Daß ein solches Werk, welches von Goethe in Weimar zur Aufführung gebracht wurde und dann lange Zeit hindurch auf fast allen deutschen Theatern die Zuhörer entzückte und begeisterte, jetzt

wieder von den Brettern verschwunden ist, muß als eines der traurigsten unter den vielen Armutszeugnissen angesehen werden, die unsre Generation sich ausgestellt hat. Von den Romantikern wurde Bouterwek als nüchtern und prosaisch verspottet, weil er ihren trunkenen Lobpreisungen des Spaniers ein besonneneres Urteil entgegensetzte. Die Epigonen Nicolais aber, die heute bei uns in der Kritik das große Wort führen und für Calderon nichts als Geringschätzung haben, beschämt dieser einsichtige Schriftsteller durch seinen schönen und treffenden Ausspruch über den „Standhaften Prinzen". Er sagt: „In diesem Trauerspiele glänzt das ganze Genie des Calderon. Die aristotelischen Einheiten des Orts und der Zeit verschwinden hier vor der Einheit einer heroischen Handlung, die Calderon, ohne den spanischen Nationalstil der heroischen Komödie zu verleugnen, im Geiste des reinsten Pathos darstellt . . . Die Szenen des Leidens und der Seelengröße des Prinzen, der Kampf zwischen der mohamedanischen Religiosität und der Dankbarkeit Muleys, der alles vergebens versucht, den Prinzen zu befreien; die romantische Schwärmerei eben dieses Muley, der die Tochter des Königs liebt, die einem maurischen Prinzen zu teil werden soll, und die noch zartere Schwärmerei dieser Prinzessin bilden ein so herrliches, vom Geiste der wahren Poesie durchdrungenes Ganzes, daß man in einer so kurzen Anzeige des Stücks, wie diese ist, die mancherlei Fehler, die sich nicht wegleugnen lassen, nicht einmal nennen muß. Die Handlung scheint mit dem Tode des Prinzen zu endigen. Aber eine neue Armee rückt aus Portugal an, und der Geist des Prinzen, mit einer Fackel in der Hand, stellt sich an ihre Spitze und führt sie zum Siege. Der Eindruck, den diese Geistererscheinung macht, vollendet das romantische Pathos der vorigen Szenen." — Einen gleichen Ruhm verdient und genießt „Der wunderthätige Magus". Er zog in Deutschland besondere Aufmerksamkeit auf sich, weil er ein der Faustsage verwandtes Thema behandelt: die Legende von dem gelehrten Cyprianus, der zur Befriedigung seines Wissensdurstes, und um die schöne Christin Justina in seine Gewalt zu bringen, einen Pakt mit dem Teufel schloß. Das Stück gab Anlaß zu Vergleichungen mit Goethes Faust, und es ist mehrfach behauptet worden, der deutsche Dichter habe Verschiedenes daraus entlehnt. Ich finde dies unter anderm ausgesprochen von Lord Byron in seinen Unterhaltungen mit Medwin. Der englische Dichter Shelley hatte einige der schönsten Szenen aus dem „Wunderthätigen Magus" ins Englische übersetzt und Byron, der keine große Belesenheit in fremden Litteraturen besaß, mitgeteilt; gleichfalls aus Shelleys mündlicher Verdolmetschung kannte

jener den Faust, und so lag ihm die Vergleichung zwischen dem spanischen und dem deutschen Drama nahe. Im übrigen steht es wohl außer Zweifel, daß die etwa vorhandenen Aehnlichkeiten zwischen beiden nur zufällige sind. Denn Goethe kann zur Zeit der Abfassung des **ersten** Teiles seines großen Gedichts den „Wunderthätigen Magus“, von dem selbst Schlegel nichts wußte und der erst durch Gries in Deutschland verbreitet wurde, nicht gekannt haben, ebensowenig wie den Faust von Marlow, aus welchem er, nach der Aussage einiger, gleichfalls geschöpft haben soll. Was hier für Entlehnung ausgegeben wird, beruht nur darauf, daß die verschiedenen Dichter die nämliche oder eine verwandte Sage benutzten.*) — In einem spanischen Drama des siebzehnten Jahrhunderts wird niemand den philosophischen Tiefsinn, der unsrem Faust eigen ist, suchen wollen; allein immerhin ist der Gedankengehalt nicht unbedeutend, und er verkörpert sich in einer Aktion von hinreißender Gewalt. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß einige Szenen des wunderthätigen Magus zu den schönsten gehören, die je auf eine Bühne gekommen sind; so namentlich die, wo der Dämon zuerst in der Gestalt eines Schiffbrüchigen an das Ufer geworfen wird und durch seine Verführungskünste den Cyprianus bethört; die, wo böse Geister die Justina zu Sinnenlust zu verlocken suchen, und die, wo Cyprianus die Gestalt der Geliebten, welche der Dämon in seine Macht gegeben hat, entführt, aber zuletzt nur ein Gerippe in seinen Armen hält. Wenn Calderon auch nichts geschrieben hätte, als diese wundervollen Szenen, so würde man ihn zu den größten Dichtern zählen müssen.

Wie der „Wunderthätige Magus“ von Immermann auf die Düsseldorfer Bühne gebracht worden ist, so hatte schon weit früher der geistvolle Verfasser der „Serapionsbrüder“, Hoffmann, die „Andacht zum Kreuz“ auf dem von ihm geleiteten Theater zu Bamberg aufführen lassen. Das letztere Schauspiel wurde, nachdem A. W. Schlegel es übersetzt hatte, nicht nur von dessen Parteigenossen, sondern auch in weiteren Kreisen mit Jubelfanfaren begrüßt. Der besonnene Bouterwek stimmte insofern mit den Romantikern über-

---

*) Daß übrigens Goethe, worauf mehrere Schriftsteller hingewiesen haben, in den Szenen zwischen Faust und Gretchen Motive aus Schauspielen seines unglücklichen Jugendfreundes **Lenz** benutzt hat, will ich keineswegs leugnen. — Nachdem schon vor vielen Jahren Karl Rosenkranz eine vortreffliche kleine Schrift über die Beziehungen zwischen dem wunderthätigen Magus und Goethes Faust herausgegeben, ist dasselbe Thema unlängst von einem Spanier mit mehr Ausführlichkeit, großer Umsicht und überraschender Kenntnis auch der deutschen Litteratur behandelt worden. Siehe das Werk: „**Memoria acerca de El Mágico Prodigioso de Calderón y en especial sobre las relaciones de este drama con el Fausto, de Goethe por D. A. Sanchez Moguel.**“

ein, als er die Andacht zum Kreuze das sinnvollste und größte unter den religiösen Dramen der Spanier nannte; doch fügte er hinzu, man müsse das günstigere Geschick andrer Völker preisen, das ihnen derartige Geistesergötzungen versagt habe. Die Idee, daß der Mensch mit vollem Bewußtsein in ungeheuren Freveln beharren und doch durch das bloße Vertrauen auf die göttliche Gnade des endlichen Heiles versichert sein könne, war schon von Tirso de Molina in einem äußerst merkwürdigen Drama „Der wegen seines Kleinmuts Verdammte“ behandelt und dadurch noch greller beleuchtet worden, daß hier dem gläubigen Frevler ein Tugendheld gegenübersteht, der durch religiösen Zweifel der ewigen Verdammnis anheimfällt. An der allgemeinen Verbreitung dieses Glaubens im damaligen Spanien kann derjenige, der dessen Litteratur kennt, nicht zweifeln. In Calderons Stück erscheint die nämliche Idee in der Form, daß zwei Geschwister von Schuld zu Schuld forttaumeln und doch durch ihre andächtige Verehrung des Kreuzes — als des Zeichens der Gnade — nicht nur des göttlichen Beistandes, sondern auch, nach dem Tode, des ewigen Seelenheiles teilhaftig werden. Die Lehre von der Erlösung durch den Glauben, welche durch das Luthertum noch mehr urgiert wurde als durch den Katholizismus, sowie von der Wunderkraft der Reliquien, welche dem letzteren eigen war, ist in der Gegenwart wohl so sehr zurückgetreten, daß sie im großen und ganzen keinen Einfluß mehr auf die Menschen übt. Es darf daher nicht befürchtet werden, daß Schauspiele, die auf sie basiert sind, üble Folgen für die Moral der Leser oder Zuschauer haben werden; ich glaube mithin, daß man sich sehr wohl an den hohen poetischen Schönheiten von Calderons „Andacht“ erfreuen kann, und daß es von einem beschränkten Sinne zeugt, gegen dasselbe wegen des Dogmas, aus dem es hervorgegangen, zu eifern. Die Deutschen rühmen sich, die Erzeugnisse der verschiedenen Länder und Zeiträume bei sich eingebürgert zu haben und sie unbefangener, als dies anderswo geschieht, zu würdigen. Bei sehr vielen dieser Produktionen aber müssen wir uns in den Geist und die eigentümlichen Vorstellungen der Zeiten und Völker, welche sie hervorgebracht, versetzen; wir skandalisieren uns nicht über die Theosophie der indischen Puranas, nicht über die materialistischen Lehren des Lucrez — warum wollen wir denn gegen die Spanier so intolerant sein? Von unsren Aesthetikern wird mit Recht gelehrt, ein Poet müsse aus dem Geiste seiner Nation und seiner Zeit heraus dichten; nun wohl! Calderon hat dies aufs entschiedenste gethan, und man sollte ihn deshalb verdammen? Religiös frei denkende Männer thäten doch besser, das Eifern gegen die geist-

lichen Schauspiele des Spaniers engherzigen protestantischen Rationalisten zu überlassen!

Es können hier aus der großen Zahl von Calderons Dramen nur verhältnismäßig wenige genannt werden. Unter denen von geistlichem Inhalte sei nur noch das auf die Legende der heiligen Eugenia gegründete „Der Joseph unter den Weibern“, sowie „Das Fegefeuer des heiligen Patricius“ erwähnt, in welchen beiden sich das reiche Talent des Dichters fast ebenso glänzend zeigt, wie in dem „Wunderthätigen Magus“.

Wieder zur weltlichen Bühne herab führt uns „Das Leben ein Traum“, die bekannteste unter allen Komödien Calderons, die alsbald und schon bei dessen Lebzeiten auf verschiedene europäische Bühnen überging und die auch Lessing besonders geschätzt haben muß, da sich in seinem Nachlaß eine Notiz vorgefunden hat, aus welcher erhellt, daß er die Absicht hatte, eine Uebersetzung davon zu liefern. Wenn der Dichter die Ideen seiner Stücke vielfach andern entlehnte, so scheint er hier ganz auf eigenen Füßen zu stehen; denn die bei Lope de Vega mehrfach vorkommenden in der Einsamkeit erzogenen Prinzen, die Geschichte von Barlaam und Josaphat und das Märchen vom erwachten Schläfer streifen doch nur entfernt an die Fabel dieser einzig dastehenden Dichtung, welche die Traumähnlichkeit des menschlichen Daseins in einer sinnvoll erfundenen Handlung darstellt. Diejenigen, welche darüber klagen, daß die Motive Calderons unsrer Gefühlsweise zu fern liegen, haben hier sicher keinen Grund zu solcher Ausstellung. — Ein Seitenstück zu dem vorigen, ihm verwandt durch seinen symbolischen Charakter, ist das Schauspiel „In diesem Leben ist alles Wahrheit und alles Lüge“, welches alsbald von Corneille in seinem Heraklius nachgeahmt wurde. Ferner reiht sich hier an „Die Tochter der Luft“, in zwei Teilen, eine der außerordentlichsten Schöpfungen Calderons, durch Raupach in sehr verstümmelter Gestalt auf die deutsche Bühne gebracht; den zweiten Teil allein dachte Immermann, der sich in seinen Memorabilien in sehr beachtenswerter Weise darüber verbreitet, in Düsseldorf aufführen zu lassen. Mit erstaunlicher Kühnheit hat darin Calderon die uralten Mythen von der Semiramis in allem Glanze und aller Pracht einer orientalischen Phantasie dargestellt und zugleich ein Füllhorn des heitersten Scherzes darüber ausgeschüttet; in den hängenden Gärten Babylons mit ihren phantastischen Wundern geht zugleich ein Intriguenspiel vor sich, wie man es sich nicht heiterer denken kann, und von der modernsten Komik erhebt sich das Drama in den nächsten Szenen wieder in den höchsten Himmel der Göttersage und ihrer Wunder.

In Spanien unterschied man die Komödien, welche nicht zu den geistlichen gehörten, in heroische, in denen Könige und Fürsten auftraten und welche in einem reicheren Kostüm gespielt wurden, und in Mantel- und Degenstücke, deren Personen keinen höheren Rang als den von Kavalieren und Edelleuten hatten, und wobei das spanische Kostüm der Gegenwart zur Anwendung kam. Für solche Mantel- und Degenstücke besaß Calderon ein ganz spezielles Talent, und seine Zeitgenossen rühmten ihm nach, er habe darin alle seine Nebenbuhler zurückgelassen und die Gattung zur höchsten Vollkommenheit, deren sie fähig, gebracht. Man kann dieses Urteil im wesentlichen, wenn auch nicht in aller und jeder Hinsicht, unterschreiben. Den ausgelassenen Humor und übersprudelnden Witz, die Mannigfaltigkeit komischer Erfindung, wodurch Tirso de Molina uns entzückt, besaß Calderon nicht; allein in der Kunst, die Fäden der Verwickelung so fest zu schlingen, daß sie kaum noch entwirrbar zu sein scheinen, und sie ebenso überraschend, wie er sie verknüpft, auch wieder aufzulösen, das komplizierteste Gewebe der Intrigue so zu spinnen, daß es doch immer durchsichtig bleibt und uns durch seine tausendfachen Verschürzungen immer ergötzt statt zu ermüden, hat er das Erstaunlichste geleistet. Die Charaktere treten hier ganz in den Hintergrund; sie sind nur in allgemeinen Zügen gehalten, kehren auch unter andern Namen in fast allen Mantel- und Degenstücken wieder, und man darf dies nicht tadeln, denn da das Interesse ausschließlich auf der Verwickelung beruht und die letztere schon alle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, würde eine sorgfältigere Charakteristik nur störend wirken. Daß dies nicht die höchste Gattung des Lustspiels ist, kann man willig einräumen, wenn auf der andern Seite nur zugegeben wird, daß Calderon darin eine unerreichte Meisterschaft gezeigt hat. Die damaligen spanischen Städte mit ihren nächtlichen Serenaden, ihren Zweikämpfen unter den Fenstern der Schönen, ihren abenteuerlustigen Galanen, ihren liebesüchtigen, die Väter und Brüder schlau hintergehenden Damen, ihren Häusern mit doppelten Thüren, Verschlägen und Vorhängen, die bei plötzlichen Ueberraschungen als Versteck dienten, ihren von Balkon zu Balkon gelegten Brettern, boten vorzüglichen Stoff zu derartigen Intriguenspielen, und unser Dichter weiß das alles auf das Sinnreichste zu verwerten, indem er uns von Ueberraschung zu Ueberraschung führt. Unter der sehr großen Menge von Stücken Calderons, die in dieses Fach gehören, findet sich kein einziges schwaches; bei ähnlicher Grundlage weiß er im einzelnen doch immer neu zu sein, die verschiedensten Springfedern des Interesses in Bewegung zu setzen und mit nie ermattender Verve

die Zuschauer in Spannung zu erhalten. Wo alles vortrefflich ist, hält es schwer, noch besonders Gelungenes aus der Masse hervorzuheben; doch haben in Spanien vorzüglichen Ruf von jeher genossen die Mantel- und Degenstücke „Der Versteckte und die Verkappte", „Die Verwickelungen des Zufalls", „Die Dame Kobold", „Ueber alles meine Dame", „Zuerst ich" und „Hüte dich vor stillem Wasser", welches letztere sich durch eine eingehendere Charakteristik vor den übrigen auszeichnet.

Einige von den Komödien, die zu den heroischen gezählt werden, weil fürstliche Personen in ihnen auftreten, sind im übrigen den Mantel- und Degenstücken verwandt, z. B. „Der Liebhaber als Gespenst", ein sehr interessantes Lustspiel, welches der nun fast ganz vergessene Contessa glücklich zu einem Operntext bearbeitet hat, „Die Schärpe und die Blume", „Der Zauber ohne Zauber" u. s. w. Besondere Berühmtheit genießt als eine der anmutigsten Dichtungen „Das laute Geheimnis". Die große Popularität, deren diese Komödie sich von jeher in Spanien erfreut hat, zeigt in auffallender Weise, wie weit entrückt die dramatische Kunst dort dem Realismus ist. Ein Publikum, das auf der Bühne die prosaische Wahrscheinlichkeit verlangt, das sich nicht bewußt bleibt, wie ein Schauspiel ein Gedicht ist und andern Gesetzen folgt, als denen der gemeinen Wirklichkeit, müßte die Intrigue dieses „Lauten Geheimnisses" für höchst unsinnig halten; denn dieselbe beruht auf der Voraussetzung, daß man in Versen spreche. Eine Hofdame hat mit ihrem Geliebten einen Kunstgriff verabredet, mittels dessen beide in Gegenwart der sie beargwohnenden Fürstin einander ihre Geheimnisse mitteilen können; sie setzen nämlich ihre Reden so zusammen, daß dieselben zwar von allen gehört werden dürfen, aus dem Anfangsworte eines jeden Verses jedoch, wenn es mit dem der folgenden Verse verbunden wird, ein Sinn sich ergibt, der nur den beiden Liebenden gilt. Das erwähnte reizende Stück ist von Gozzi italienisch nachgebildet worden, allein in sehr vergröberter Gestalt, indem die burlesken Masken des Pantalon, Truffaldino, Tartaglia 2c. auf ganz ungeeignete Art in das von der feinsten höfischen Bildung zeugende Lustspiel hineingezogen sind. Leider ist das „Laute Geheimnis", das hie und da in Deutschland gespielt wird, auf die italienische Bearbeitung gegründet, nicht auf das von Gries bewunderungswürdig übersetzte Original.

In fast allen Schauspielen Calderons wird das Burleske nur durch *eine* Figur, den *Gracioso*, vertreten. Diese Gestalt ist ziemlich so alt, wie die spanische Bühne, und gehört auch bei Lope und den andern früheren Dichtern zu dem Personal eines jeden ernsten sowohl, wie komischen Dramas; doch hatten die Genannten oft auch

noch andre komische Personen vorgeführt. Indem Calderon sich auf den Gracioso oder Lustigmacher als Träger des Burlesken beschränkte, benutzte er die Rolle höchst geistreich, um das Einseitige in den Gesinnungen und Handlungen der Hauptpersonen darzulegen und das übertriebene Ehrgefühl, die unnatürlich gesteigerten Affekte durch Gegenüberstellung des nüchternen Verstandes zu parodieren, gerade so wie Cervantes dem Ritter von der traurigen Gestalt und seiner romantischen Ueberschwenglichkeit den prosaischen Sancho gegenübergestellt hat. In einigen seiner Dramen dagegen, namentlich den tragischen, würde der Dichter vielleicht besser gethan haben, wenn er sich von der einmal herrschenden Sitte, die in jeder Komödie unbedingt einen Gracioso verlangte, frei gemacht hätte.

Von manchen Schauspielen Calderons läßt sich schwer sagen, ob deren Handlung ganz seiner Invention angehöre, oder vielleicht auf ältere Novellen gegründet sei. Dahin ist zu zählen das überaus anmutvolle, in reichster Fülle der Erfindung prangende romantische Schauspiel „Weiße Hände kränken nicht", in welchem statt der von den Spaniern so oft vorgeführten verkleideten Mädchen ein junger Prinz in Frauentracht erscheint; sodann das nicht minder fesselnde Stück „Weine, Weib, und du wirst siegen" und die Tragödie „Der Maler seiner Schande".

Diejenigen von Calderons Komödien, deren Stoff aus alten Romanen und Gedichten oder aus der griechischen Fabellehre genommen ist, sind meistens für das Königliche Theater von Buen-Retiro geschrieben und auf beträchtlichen szenischen Pomp berechnet. Einige unter den mythologischen, z. B. der „Gartenunhold", welcher die Geschichte des Achilles auf Skyros behandelt, und „Ueber allen Zauber Liebe", die Abenteuer des Odysseus und seiner Gefährten bei der Circe darstellend, lassen die alten griechischen Fabeln wie romantische Feenmärchen erscheinen und haben große poetische Vorzüge. Dasselbe kann man von einigen der Dramen rühmen, deren Handlung sich an Rittergedichte und Ritterromane anlehnt, z. B. von der „Brücke von Mantible", welche von E. T. A. Hoffmann zu Bamberg in Szene gesetzt wurde. Jedoch in manchen andern hierher gehörigen und auf königlichen Auftrag zur Verherrlichung von Hoffesten verfaßten Schauspielen ist Calderon schon stark in das Opernhafte übergegangen, wie denn von einem darunter berichtet wird, daß es ganz gesungen worden sei. Auch glaubt man bisweilen zu bemerken, daß der Dichter bei dem Abfassen solcher Festspiele mehr dem Wink des Monarchen, als dem Rufe der Begeisterung gefolgt ist.

Eine unter Calderons Werken völlig isoliert dastehende Dichtung ist „Cefalo und Prokris", eine Burleske, die von der ausgelassensten

Komik überfließt und fast wie eine Parodie auf die eigenen ernsten Dramen des Autors aussieht. Seine Laune, sein Witz, ja man darf sagen sein Humor zeigen sich hier von ihrer glänzendsten Seite. C. A. Dohrn, der schon früher vier Bände vortrefflicher Uebertragungen spanischer Theaterstücke herausgab, hat unlängst dies ergötzliche, dem Uebersetzer ungemeine Schwierigkeiten bereitende Lustspiel mit wahrer Virtuosität verdeutscht.

Die Sprache und der Versbau Calderons sind, der inneren Struktur seiner dramatischen Kompositionen entsprechend, aufs sorgfältigste durchgebildet, von einer Feinheit und Eleganz, wie die früheren Dramatiker seines Landes dieselbe bei ihrer eilfertigen Produktionsweise nicht hatten erreichen können. Alle seine besseren Stücke sind reich an Stellen von hinreißender Beredsamkeit und hohem poetischem Schwunge. Als Beispiele seien nur die Reden des Don Fernando im letzten Akte des „Standhaften Prinzen", wo er den Vertrag wegen der Auslieferung von Ceuta zerreißt, angeführt, sodann im „Wunderthätigen Magus" die Gesänge der Dämonen, welche, um Justina zu verlocken, die Wonnen der Liebe preisen, und im „Leben ein Traum" die Monologe des Sigismund. Doch läßt sich nicht leugnen, daß Calderons Behandlung der Sprache neben den angedeuteten Vorzügen auch ihre bedeutenden Schattenseiten hat. Man weiß, wie von Italien aus schon gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Vorliebe zu einer gesuchten Ausdrucksweise, zu einem gezierten, mit Gedankenspiel, Antithesen und seltsamen Metaphern überladenen Stile sich über einen großen Teil von Europa verbreitete, wie der in solcher schwülstigen Sprache geschriebene „Adonis" des Marino weit über die Gedichte eines Ariost und Tasso erhoben wurde, und wie die durch dieses Poem in Mode gekommenen, sogenannten Concetti auch auf die Jugendwerke Shakespeares nicht ohne Einfluß blieben. Verwandt mit dem erwähnten Marinismus war der estilo culto, den nicht lange nachher der begabte Dichter Luis de Gongora aufbrachte und welcher alsbald mit größtem Beifall aufgenommen, in Spanien alle Arten des Schrifttums zu infizieren begann. Calderon war, wie aus verschiedenen Ausfällen gegen den „gebildeten Stil" in seinen Komödien hervorgeht, der in Rede stehenden Manier abgeneigt; dennoch ist nur allzu viel davon in seine Stücke eingedrungen. Zwischen den schönsten Bildern begegnen uns bei ihm oft auch solche mit mühsam ausgeklügelten Vergleichungspunkten; er häuft die Metaphern nicht selten im Uebermaß und läßt seine Personen, selbst in Momenten der Leidenschaft, Spitzfindigkeiten sagen, die das Gefühl erkälten. Die Sätze verraten an solchen Stellen zu sehr den disponierenden

Verstand; die Gleichnisse werden in ermüdender Breite ausgesponnen und bis in alle Einzelheiten verfolgt; spielender Witz mischt sich zwischen Ergüsse der Leidenschaft. Manche dieser Eigenheiten, die uns widerstreben, mögen national-spanisch sein, denn schon die Lieder des Canzionero aus dem fünfzehnten Jahrhundert leiden in hohem Grade daran; allein es ist gewiß, daß die früheren Theaterdichter sich viel freier von ihnen gehalten haben. Wenn Calderon, und zugleich mit ihm noch mehr der bedeutende Dramatiker Rojas, die Spitzfindigkeiten der alten Liederdichter wieder aufnahmen und sie mit dem Bilderprunke und der raffinierten Ausdrucksweise des Gongorismus verbanden, so läßt sich dagegen zu ihrer Entschuldigung bemerken, daß sie hierin unstreitig dem Zeitgeschmacke entgegenkamen und daß gerade das, was uns fehlerhaft erscheint, ihnen, mindestens ebensosehr wie ihre Tugenden, den Beifall des damaligen Publikums erwarb. Uebrigens muß hinzugefügt werden, daß viele Werke Calderons, namentlich diejenigen aus seiner mittleren Periode, relativ frei von solchen Schattenseiten der Diktion sind, und daß selbst in den Stücken, die stark an ihnen leiden, sich wieder Partieen finden, die in sprachlicher Hinsicht für tadellos gelten können.

Nach einzelnen kaum nennenswerten, schon vorher gemachten Versuchen, Komödien Calderons zn verdeutschen, lieferte zuerst August Wilhelm Schlegel eine Uebersetzung von fünf derselben, durchgängig in den Versmaßen des Originals; ihm folgte sodann Gries mit derjenigen einer beträchtlich größeren Anzahl, und die im ersten Viertel unsres Jahrhunderts für den spanischen Dichter lebhaft erwachte Teilnahme veranlaßte ferner noch E. O. von der Malsburg, G. N. Bärmann, A. Schumacher und einige andre, ihre Kraft gleichfalls an ihm zu erproben. Die Arbeiten von Schlegel und von Gries, welch letzterer jenen sowohl an Treue wie an sorgfältiger Feile wohl noch übertrifft, gehören zu den meisterhaftesten Leistungen der deutschen Uebersetzungskunst. Nur wer die ungeheuren Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, durch eigene Versuche kennt, kann das Verdienst beider würdig ermessen. Doch glaube ich, daß der strenge Regelzwang, welchem sie sich unterwarfen, der Grundsatz fast wörtlicher Treue und die genaue Nachbildung sämtlicher Metra der Originale, der Verbreitung und Popularisierung der Calderonschen Dramen in Deutschland, besonders auf der Bühne, hinderlich geworden sind. Unser Ohr ist in der dramatischen Poesie einmal an den Jambus gewöhnt, unsre Schauspieler verstehen die Trochäen, die bei den Spaniern weitaus vorherrschen, nicht zu sprechen, und die größte Virtuosität der Uebersetzer hat es ihnen doch nicht gelingen lassen, einen fühlbaren

Zwang in diesen Trochäen zu vermeiden. Besonders ist das durch die Nachbildung der Assonanzen verursacht worden, und wenn man nun bedenkt, daß solche Vokalanklänge, in der spanischen Poesie von frühe an heimisch und durch ihre volltönenden Vokale stark ins Ohr fallend, im Deutschen kaum bemerkt werden, so möchte man die Mühe beklagen, die an eine derartige schwierige Aufgabe verschwendet worden ist. Insofern es sich bei der ersten Einführung Calderons in Deutschland darum handelte, ein genaues Abbild nicht nur seines Geistes, sondern auch seiner Form zu geben, haben allerdings Schlegel und Gries den richtigen Weg eingeschlagen, und für die Lektüre werden ihre Uebersetzungen stets einen klassischen Wert behaupten; für deren Darstellung auf dem Theater aber sollte, wie mir scheint, wenn auch nicht eine völlige Umschmelzung in ein andres Versmaß, so doch eine sehr bedeutende Kürzung stattfinden. Die oft überlangen Reden werden von den spanischen Schauspielern mit der reißendsten Geschwindigkeit gesprochen und machen daher keineswegs eine ermüdende Wirkung; bei dem langsamen Tempo dagegen, das auf unseren Bühnen einmal einheimisch ist, kann die letztere kaum ausbleiben.

Die Schauspiele Calderons, welche in der vorliegenden Sammlung enthalten sind, gehören zu seinen ausgezeichnetsten; doch war die Wahl eine äußerst schwierige, da unter seinen sämtlichen Komödien mindestens die Hälfte auf der nämlichen Höhe steht. Am meisten habe ich bedauert, daß bei der einmal gebotenen Beschränkung „Die Tochter der Luft“ und „Die Andacht zum Kreuz“ ausgeschlossen werden mußten; in bezug auf die letztere läßt sich jedoch sagen, daß sie das heutige Publikum etwas fremdartig berührt haben würde, während sich für die acht mitgeteilten wohl eine sympathische Aufnahme hoffen läßt.

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Der wunderthätige Magus.

Personen.

Cyprianus.
Der Dämon.
Lysander, ein Greis.
Justina, dessen vermeinte Tochter.
Der Statthalter von Antiochia.
Lälius, dessen Sohn.
Florus.
Livia, Justinens Dienerin.
Clarin, } Cyprianus' Diener.
Moscon, }
Fabius, Diener des Statthalters.
Gefolge.
Volk.

Erster Aufzug.

Eine anmutige Berggegend.

Cyprianus tritt auf in der Tracht eines Gelehrten; ihm folgen Clarin und Moscon, als Studenten gekleidet. Die letzteren tragen einige Bücher.

Cyprianus.

In der holden Einsamkeit
Dieses stillen Aufenthaltes,
In dem schönen Labyrinthe
Dieser Bäume, Blumen, Pflanzen
Lasset mich allein, und bei mir
(Denn sie sind mir gnügend) lasset
Zur Gesellschaft diese Bücher,
Die auf mein Geheiß ihr traget.
Denn ich, während Antiochia
Feiert mit so hohem Glanze
Die Vollendung jenes Tempels,
Heut gewidmet dem erhabnen
Jupiter, da man im Pompe
Des Triumphzugs seine Statue
Dahin trägt, wo sie den würd'gern,
Ehrenvollern Platz empfange:
Ich will, fliehend das Getöse
Jener Märkte, jener Gassen,
Hier mit Studien verbringen,
Was noch übrig ist vom Tage.
Geht ihr zwei nach Antiochia,
Freut euch ihrer mannigfachen
Fest' und kehrt hieher zurück,
Wann die Sonn' herniederwallend
Sich bestattet in den Wogen,
Die, von Wolken schwarz umhangen,
Jenen großen goldnen Leichnam
Kühl umfahn im Silbergrabe.
Hier dann trefft ihr mich.

Moscon.

Ich muß,
Wie gewalt'ge Lust ich habe
Zu dem Feste, dennoch, Herr,
Eh ich geh', es zu betrachten,
Dir vorher zum mindsten vier-
Bis fünftausend Worte sagen:
Wie? An einem Tage solcher
Festlichkeiten, solches Glanzes
Und Genusses, kannst du jetzo
Mit vier Büchern einsam wandern
Auf das Land und allen seinen
Jubel mit dem Rücken ansehn?

Clarin.

Mein Gebieter thut sehr wohl;
Denn es ist nichts abgeschmackter,
Als ein Prozessionentag,
Wo's nur Gaukler gibt und Pfaffen.

Moscon.

Du, Clarin, der vorn und hinten
Nichts als List und Trug geladen,
Bist ein achselträgerischer
Schmeichler, weil du stets in allem
Recht ihm gibst und niemals sprichst,
Wie du denkst.

Clarin.

Du irrst dich, Alter;
(Höflicher läßt kein: du lügst!
Einem ins Gesicht sich sagen)
Und ich sage, was ich denke.

Cyprianus.

Gnug, Clarin! Gnug, Moscon! Lasset
Eure Zänkerei; denn immer
Seid ihr beiden Ignoranten
Im Gefecht, das Widerspiel
Einer von dem andern haltend.
Geht hinweg und, wie gesagt,
Suchet mich, wann, niederwallend,
Nun die Nacht den wundervollen
Bau der Welt in ihre Schatten
Einzuhüllen naht.

Moscon.

Was gilt's:
Ob du's gleich zum Grundsatz machtest,
Es sei gut, das Fest nicht sehen,
Gehst du, es zu sehn?

Clarin.

Die klare
Folg' ist das; denn keiner eben
Thut, was er zu thun den andern
Rät.

Moscon.

Um Livia zu sehen,
Wünscht' ich Flügel anzuhaben. (ab.)

Clarin.

Sag' ich Wahrheit: Livia ist es,
Die mir alle Sinn' entraffte.
Aber da dein Name mehr
Als den halben Weg schon machte,
Mach' die andre Hälfte nun:
Livia, komm, sei mein Liviandchen. (ab.)

Cyprianus.

Jetzt bin ich allein und kann,
Wann dies mein Gedank' erlanget,
Untersuchen das Problem,
Welches mir die Seele spannet,
Seit im Plinius ich las
In geheimnisvoller Sprache
Die Definition von Gott;
Denn nicht findet mein Gedanke
Diesen Gott, der in sich solche
Merkmal' und Mysterien fasset.
Diese tief verborgne Wahrheit
Hab' ich zu erspähn. (Er setzt sich zum Lesen.)

Der Dämon tritt auf, in reicher Kleidung.

Dämon (für sich).

Trotz allem
Diesen Forschen, Cyprianus,
Sollst du nimmer sie erlangen;
Denn ich berge sie vor dir.

Cyprianus.

Ein Geräusch hör' ich im Walde.
Wer da? Wer ist hier?

Dämon.

Ein Fremder,
Edler Herr, der diesen ganzen
Morgen schon, verirrt, umher
Im Gebirge zieht, so lange,
Daß sein Roß, von Müdigkeit
Ganz erschöpft, auf dem Smaragde,
Dieser Berge grünem Teppich,
Weidet nun zugleich und rastet.
Antiochia such ich auf,
Wichtiger Geschäfte halber;
Und indes ich, jene Leute,
Welche mit mir ziehn, verlassend,
Ueberdachte meine Sorgen
(Ein Besitz, der keinem mangelt!),
Irrt' ich ab vom Weg und ab
Von den Dienern und Kamraden.

Cyprianus.

Sehr verwundert's mich, daß Ihr,
Angesichts von den erhabnen
Türmen Antiochias, so
Euch verirrt. Von allen Pfaden
Dieses Berges gibt es keinen,
Lauf' er schräge, lauf' er grade,
Der Euch nicht zu ihren Mauern,
Wie zu ihrer Mitte, schaffet.
Welchen Ihr auch immer wählt,
Geht Ihr recht.

Dämon.

Das ist die Plage
Der Unwissenheit, stets blind sein
Angesichts der Wissenschaften.
Und da es nicht ratsam scheinet,
Daß ich, als ein Unbekannter,
Mich in eine fremde Stadt
Wage, ganz allein und fragend,
So gedenk' ich, hier zu weilen,
Bis die Nacht obsiegt dem Tage;
Denn die Tracht und diese Bücher
Um Euch her, worin Ihr laset,
Machen einen tiefgelehrten

Mann mir kund; und groß Gefallen
Hat mein Herz an jedem echten
Freund der edeln Wissenschaften. (Er setzt sich.)

Cyprianus.

Habt Ihr auch studiert?

Dämon.

Das nicht;
Doch ich weiß genug, eracht' ich,
Um kein Ignorant zu sein.

Cyprianus.

Welche Wissenschaften habt Ihr?

Dämon.

Viele.

Cyprianus.

Selbst das längste Studium
Gnügt nicht, eine ganz zu fassen;
Und Ihr habt (o Eitelkeit!)
Ohne Studium so manche?

Dämon.

Ja; aus einem Lande bin ich,
Wo die tiefsten Wissenschaften
Ohne Studium man besitzt.

Cyprianus.

Wär' ich doch aus diesem Lande!
Denn hier weiß, bei längerm Forschen,
Man nur wen'ger.

Dämon.

Was ich sagte,
Ist so wahr, daß, ohne Studium,
Ich verwegen gnug mit andern
Eifrig um den ersten Lehrstuhl
Mich bewarb; und fast gelang es,
Denn ich hatte viele Stimmen.
Und verlor ich ihn, so acht' ich
Gnug, daß ich gestrebt; denn oft
Kann Verlust auch Ruhm verschaffen.
Wenn Ihr dies nicht glauben wollt,
Sagt, was Ihr studiert, und lasset
Wetten uns: obwohl ich nicht
Weiß die Meinung, die Ihr annehmt,

Will ich, wär' es auch die richt'ge,
Kühn das Widerspiel Euch halten.

Cyprianus.

Sehr erfreut's mich, daß Eur Geist
Sich an solche Dinge waget.
Eine Stell' im Plinius ist's,
Welche tausendfach mich martert,
Um herauszubringen, wer
Sei der Gott, von dem sie saget.

Dämon.

Diese Stelle (wohl entsinn' ich
Ihrer mich) spricht solchermaßen:
Gott ist eine höchste Güte,
Wesen, durch sich selbst vorhanden,
Ist allwissend, ist allmächtig.

Cyprianus.

Ja, so spricht sie.

Dämon.

Und was fandet
Ihr für Anstoß?

Cyprianus.

Nicht zu finden
Den Gott, von dem Plinius handelt,
Soll er sein die höchste Güte,
Da die höchste Güte mangelt
Selbst dem Jupiter? Denn sündhaft
Sehn wir ihn in manchem Falle;
Danae sag' es, die Bezwungne,
Sag's Europa, die Entraffte.
Wie nun kann die höchste Güte,
Deren ewig heil'ges Handeln
Göttlich sein muß, Raum gewähren
Menschlich niedern Leidenschaften?

Dämon.

Das sind Märchen nur, worein
Die profanen Schriftverfasser
Mit der Götter Namen künstlich
Einzuhüllen sich vermaßen
Die Moralphilosophie.

Cyprianus.

Das genügt nicht, was Ihr saget;

Denn die Würde Gottes sollte
Solche sein, daß, anzutasten
Seinen Namen, frecher Vorwurf
Nie vermöcht', und wenn auch falscher.
Und um tiefer einzudringen:
Kommt den Göttern zu der Name:
Höchste Güte, muß ihr Wille
Allzeit nach dem Besten trachten;
Wie nun wollen ein'ge dieses,
Andre jenes? Solches aber
Findet sich in ihrer Bilder
Oft zweideutigen Orakeln;
Damit Ihr nicht sagt hernach,
Ich berief mich auf Profane.
Zweien Heeren ward von zwei
Götterbildern Sieg im Kampfe
Zugesagt, und eins verlor:
Ist nun hieraus nicht der klare
Schluß zu folgern, daß zwei Willen,
Ganz im Widerspruch befangen,
Nimmer auf denselben Zweck
Können gehn? Drum, als einander
Widersprechend, muß, wenn einer
Gut ist, böse sein der andre.
Böser Wille wird in Gott
Schon gesetzt durch den Gedanken;
Folglich wohnt nicht höchste Güte
Jenen bei, wenn Eintracht mangelt.

Dämon.

Euern Vordersatz vernein' ich;
Denn es gehen die Orakel
Solcher Art auf einen Zweck,
Unserm Scharfsinn zu erhaben.
Dies ist Vorsehung; und mehr
Vorteil bringen mußt' im Kampfe
Dem Verlierer, zu verlieren,
Als dem Schlagenden, zu schlagen.

Cyprianus.

Zugegeben; doch es mußte
Jener Gott (denn Götter schaffen
Keine Täuschung) nicht den Sieg

Erst versichern; gnügend war es,
Zu gestatten den Verlust,
Ohne Sieg erst zuzusagen.
Folglich nun, ist Gott allwissend,
Mußte jeder Gott der Sache
Ausgang klar und deutlich sehn
Und, ihn sehend, nicht zusagen,
Was geschehn nicht sollte. Folglich,
Mag die Gottheit auch sich spalten
In Personen, dennoch muß,
Auch in jedem kleinsten Falle,
Sie nur eine sein im Wesen.

Dämon.

Nötig war's bei dieser Sache,
Zu entflammen die Gemüter
Durch Orakel.

Cyprianus.

War Entflammen
Nötig, gibt es Genien doch,
Welche die Gelehrten alle
Gut und böse nennen; Geister,
Die, dem Aug' unsichtbar, wandern
Unter uns umher, einflößend
Gute so wie böse Thaten.
Die Unsterblichkeit der Seele
Ruhet ganz auf diesem Satze.
Und wohl konnte jener Gott
Durch sie, ohn' als lügensagend
Sich zu zeigen, die Gemüter
Zur Genüg' entflammen.

Dämon.

Achte
Hierauf nur, daß Widersprüche
Solcher Art sich wohl vertragen
Mit der heil'gen Götter Einheit;
Denn nie wichen sie in Sachen
Von Bedeutung ab; und wohl
Wird dies an dem wundersamen
Bau des Menschen klar, denn ihn
Schuf ein einziger Gedanke.

Cyprianus.

Folglich, schuf ihn nur ein einz'ger,
So hat dieser vor den andern
Viel voraus; und sind sie gleich,
Da du findest, daß einander
Wohl sie können widerstehn
(Was du nicht zu leugnen wagest),
Konnte bei des Menschen Schöpfung,
Wenn im Sinn sie einer hatte,
Wohl vielleicht ein andrer sprechen:
Ich will nicht, daß man ihn schaffe.
Hieraus folgt, ist Gott allmächtig,
Daß, wann ihn der eine machte,
Ihn der andre stracks vertilgte.
Wenn nun beid' allmächtig waren,
Ganz einander gleich in Macht,
Aber ungleich im Verlangen:
Welcher dann von beiden siegt?

Dämon.

Mit unmöglichen und falschen
Sätzen gibt es keinen Streit.
Und was folgerst du aus allem
Diesen? Sprich!

Cyprianus.

Es sei ein Gott,
Höchste Güte, höchste Gnade,
Allmacht und Allwissenheit;
Als unfehlbar, stets wahrhaftig,
Als der Höchste, nimmer kämpfend,
Gott, nicht seinesgleichen habend,
Uranfänglich, sonder Anfang,
Wesen, durch sich selbst vorhanden,
Eine Kraft, ein einz'ger Wille.
Und mag er, als solcher, haben
Eine, zwei und mehr Personen:
Eine Gottheit ohne Schranken
Muß nur eine sein im Wesen,
Urgrund von den Gründen allen. (Er steht auf.)

Dämon.

Wär' es möglich wohl, zu leugnen,
Was so augenscheinlich klar ist?

Cyprianus.

So verdrießt es dich?

Dämon.

Wen sollt' es
Nicht verdrießen, macht ein andrer
Ihm den Preis des Scharfsinns streitig?
Und ob Antwort mir nicht mangelt,
Halt' ich dennoch sie zurück,
Weil ich Leute hör' im Walde;
Auch ist es für mich nun Zeit,
Weiter nach der Stadt zu wandern.

Cyprianus.

Geht in Frieden.

Dämon.

Bleibt in Frieden. —
(Beiseite.) Da dein Studium das erlangte,
Mach' ich, daß du sein vergessest,
Bald von seltner Schönheit Glanze
Festgebannt; denn auch Justinen
Zu verfolgen, ward gestattet
Meiner Wut. Mit einem Schlag
Nehm' ich so an beiden Rache. (ab.)

Cyprianus.

Nimmer sah ich solchen Mann.
Doch da meine Diener lange
Zögern, will ich meiner Zweifel
Gegenstand nochmals betrachten. (Er setzt sich wieder zum Lesen

Lälius und Florus treten auf.

Lälius.

Gehn wir weiter nicht voran!
Diese Felsen, diese Schatten
Dichter Zweige, die den Zugang
Auch der Sonne selbst versagen,
Sollen unsers Kampfes einz'ge
Zeugen sein.

Florus.

Herausgefahren
Mit dem Schwert! Jetzt gilt die That,
Wenn vorhin die Worte galten.

Lälius.

O ich weiß, auf freiem Kampfplatz

Darf der stumme Mund des Stahles
So nur reden. (Sie fechten.)

Cyprianus (zwischen sie tretend).

Was ist dieses?
Halt ein, Lälius! Florus, halte!
Gnug, ich steh' hier zwischen euch,
Steh' ich gleich hier ohne Waffen.

Lälius.

Sprich, von wannen, Cyprianus,
Kommst du, störend meine Rache,
Jetzt heran?

Florus.

Bist du Geburt
Dieser Berge, dieses Waldes?

Moscon und Clarin treten auf.

Moscon.

Lauf geschwind, denn unsern Herrn,
Glaub' ich, hat man überfallen.

Clarin.

Mich zu nähern solchen Dingen,
Pfleg' ich nicht zu laufen, wahrlich;
Doch mich zu entfernen, ja.

Moscon und Clarin.

Herr!

Cyprianus (zu den Dienern).

Kein Wort mehr sollt ihr sagen!
Nun, was gibt es hier? Zwei Freunde,
Die durch Blut und Ruf dermalen
Als des ganzen Antiochias
Augenmerk und Hoffnung prangen,
Einer des Statthalters Sohn
Und der andre von dem alten
Hohen Hause der Colaltos,
Setzen so aufs Spiel und wagen
So zwei Leben, die zum Ruhm
Könnten sein dem Vaterlande?

Lälius.

Cyprianus, wenn die Achtung,
Die ich, vieler Gründe halber,
Dir geweiht, auch meinen Degen
Jetzt vermag zurückzuhalten,

Dennoch, in die Ruh der Scheide
Kannst du nicht ihn wieder bannen.
Mehr von Wissenschaften weißt du,
Als vom Zweikampf, nicht gewahrend,
Daß nie Achtung, welch' es sei,
Auf dem Platz zwei Herrn vom Adel
Kann versöhnen; was nur dadurch
Wird bewirkt, daß einer falle.

Florus.

Dies sag' ich dir auch und bitte,
Geh mit deinen Leuten abwärts;
Aber uns laß unsern Kampf
Ohne Fahr und Vorteil halten.

Cyprianus.

Dünkt euch schon, daß unbekannt
Mein Beruf mich läßt mit allem
Brauch des Zweikampfs, den der Mut
Und die Tapferkeit beachten,
Dennoch irrt ihr euch; auch mir
Macht nicht minder, als euch andern,
Die Geburt zur Pflicht das Wissen,
Welches Ehr' ist, welches Schande;
Und nicht hat, daß ich den Studien
Lebte, mir den Mut erschlaffet,
Denn oft gaben schon die Hand
Wissenschaften sich und Waffen.
Wenn, sich auf den Platz zu stellen,
Die Bedingung ist des Kampfes,
So seid ihr, die ja gekämpft,
Jener Schmähung schon entgangen;
Und so könnt ihr wohl den Grund
Eures Zwistes mir entfalten.
Denn wofern ich, nach Anhörung
Des Berichts, die Einsicht habe,
Daß der eine von euch beiden
Muß Genugthuung verlangen,
Geb' ich euch mein Wort, sogleich
Hier euch beid' allein zu lassen.

Lälius.

Wohl denn; unter der Bedingung,
Daß, wenn du den Grund erfahren,

Du nicht hindern wirst den Kampf,
Biet' ich an, ihn dir zu sagen:
Eine Dame lieb' ich hoch,
Und auch Florus liebt die Dame.
Siehe nun, ob hier Vereinung
Möglich ist; denn nicht verlange,
Daß zwei edle Nebenbuhler
Ueber Neigung unterhandeln.

Florus.

Ja, sie lieb' ich, und nicht soll
Er sie anzuschauen wagen,
Noch die Sonne selbst; und da
Nichts hier half, und du versprachest,
Unsern Zweikampf nicht zu hindern,
So begib dich nun von dannen.

Cyprianus.

Halt! denn mehr zu wissen noch
Gibt es hier: Bei dieser Dame,
Sprecht, ist ein Erlangen denkbar,
Ist undenkbar ein Erlangen?

Lälius.

So glänzt ihre Würd' und Tugend,
Daß, wenn mit der Sonne hadern
Florus wollt' in Eifersucht,
Wär's ein grundlos Unterfangen;
Denn nicht glaub' ich, daß die Sonne
Selbst sie anzuschauen waget.

Cyprianus (zu Florus).

Würdest du dich ihr vermählen?

Florus.

Das ist einzig mein Verlangen.

Cyprianus (zu Lälius).

Und du?

Lälius.

O gefiel's dem Himmel,
Daß ich solches Glück erlangte!
Denn, wie äußerst arm sie ist,
Tugend gnügt zur Morgengabe.

Cyprianus.

Da ihr also auf Vermählung
Beide hofft: ist's nicht ein falsches,

Sträfliches, unwürd'ges Treiben,
Ihrem Ruf vorher zu schaden?
Was wohl sagte man, nähm' einer
Von euch beiden sie zur Gattin,
Wenn er ihrenthalb den Gegner
Umgebracht? Denn ob's an allem
Grund zu solchem Sagen fehle,
Gnügt, auch ohn' ihn, solches Sagen.
Das nicht sag' ich, daß, gleichzeitig,
Huld'gung ihr und Liebestrachten
Sollet dulden; denn nicht führen
Zu so schimpflichem Vertrage
Will ich, weil, wes Eifersucht
Mitbewerbung eines andern
Anfangs übersieht, hernach
Uebersehn wird auch die Schande.
Doch dies sag' ich: ihr müßt forschen,
Wer von euch ihr mag gefallen:
Und deshalb . . .

Lälius.

Halt ein! Nicht weiter!
Welch ein niedrig feiges Handeln
Wär's, zu wollen, daß sie selber,
Wen sie wählt, uns solle sagen!
Denn mich wählt sie, oder ihn.
Wählt sie mich, so wird die Plage,
Die mich drückt, nur um so läst'ger;
Denn wohl plagt es, daß ein andrer
Da sei, der, die mich liebt, liebe;
Wählt sie ihn: dann noch gewalt'ger
Martert's mich, daß, die ich liebe,
Einen andern liebt. Drum aber
Ist es unnütz, daß sie spreche,
Weil ja doch in jedem Falle
An des Degens Endurteil
Wir zuletzt uns müssen halten,
Der, den sie erwählt, aus Ehre,
Der, den sie verwirft, aus Rache.

Florus.

Ich gesteh' es, diese Meinung
Wird als recht und gut betrachtet,

Doch nur bei verliebten Frauen,
Die bald wählen, bald verlassen.
Drum beim Vater will ich werben
Heut; und da ich gnügend achte,
Auf den Kampfplatz mich gestellt
Und das Schwert entblößt zu haben,
Aus dem Grund hauptsächlich, weil
Uns ein dritter stört im Kampfe:
Lass' ich, hinlänglich befriedigt,
Lälius, in die Scheid' es fallen. (Er steckt den Degen ein.)

Lälius.

Einesteils hat mich dein Grund
Ueberzeugt, und ohne langes
Grübeln will ich ihn befolgen,
Sei's ein wahrer, sei's ein falscher.
Heut beim Vater will ich werben. (Er steckt den Degen ein.)

Cyprianus.

Festgesetzt, daß diese Dame
Davon, daß ihr beid' ihr huldigt,
Keinen Nachteil kann befahren,
Da ihr beide sie, einmütig,
Tugendhaft und strenge nanntet:
Sagt mir, wer sie ist; denn ich,
Der ich in der Stadt des Ansehns
Viel besitze, will bei ihr
Führen euer beider Sache,
Daß sie vorbereitet sei,
Wenn ihr Vater davon anfängt.

Lälius.

Du hast recht.

Cyprianus.

Wer ist's?

Florus.

Justina,
Tochter des Lysander.

Cyprianus.

Wahrlich,
Dieser Name zeigt, wie arm
Eure Lobesworte waren;
Denn sittsam ist sie und edel.
Gleich nun will ich ihr mich nahen.

Florus.

Lenk', o Himmel, mir zum Besten
Das Gemüt der Undankbaren! (ab.)

Lälius.

Krön', o Liebe, nennt er mich,
Meine Hoffnung mit dem Kranze! (ab.)

Cyprianus.

Laß, o Himmel, mir's gelingen,
Daß ich Unheil wehr' und Schaden! (ab.)

Moscon.

Hat Eur Gnaden wohl gehört,
Unser Herr sei auf dem Gange
Zu Justinen?

Clarin.

Ja, mein Herr;
Geh' er, oder nicht: was macht es?

Moscon.

So viel macht es: nichts zu thun
Hat Eur Gnaden dort.

Clarin.

Weshalben?

Moscon.

Weil Justinens Kammermädchen,
Livia, tödlich mich entflammet;
Und ich will nicht, daß die Sonne
Selbst sie anzuschauen wage.

Clarin.

Schon genug; denn schlagen will
Ich mich nicht um eine Dame,
Welche meine Frau soll werden.

Moscon.

Dieser Satz hat mein Gefallen;
Und so mag denn *sie* erklären,
Wer ihr mißfällt, wer ihr ansteht.
Laß uns zu ihr gehn; sie selbst
Wähle dann.

Clarin.

Kein übler Handel!
Fürcht' ich gleich, sie wird dich wählen.

Moscon.

Woher kommt dir solches Bangen?

Clarin.

Weil's die undankbaren Livias
Immer mit dem Schlechtsten halten. (Beide ab.)

Zimmer in Lysanders Hause.

Justina und Lysander treten auf.

Justina.

Nein, nie tröst' ich mich fürwahr,
Daß ich heute, Herr, gesehen
Dies entsetzliche Vergehen,
Da des Volks gesamte Schar
Weihte Tempel und Altar
Einem Bilde, welches nimmer
Kann ein Gott sein; denn wär' immer
Ihm davon auch nur ein Schein,
Gibt der Höllengeist allein
Stummen Erzen Lebensschimmer.

Lysander.

Teures Kind, du wärest nicht
Die du bist, wenn deiner Zähren
Ströme nicht geflossen wären,
Als vor deinem Angesicht
Unsrer heil'gen Glaubenspflicht
Heut so bittre Schmach geschah.

Justina.

Deine Tochter bin ich ja;
Und nicht wär' ich dir entsprossen,
Wenn nicht meine Thränen flossen
Bei dem Jammer, den ich sah.

Lysander.

Ach, Justina, nicht als zarte
Tochter wardst du mir gewährt;
Solch Glück war mir nicht beschert. —
Gott! wie kam's? Ich offenbarte,
Was so lang' ich tief bewahrte;
Schmerz war's, der mich übernahm.

Justina.

Herr, was sagst du?

Lysander.

Ach! der Gram
Macht mich ganz verwirrt, beklommen.

Justina.

Oft hab' ich von dir vernommen,
Was ich jetzt von dir vernahm;
Aber nie, bis diese Stunde,
Wagte mein verschüchtert Herz,
Zu ergründen deinen Schmerz,
Zu erforschen meine Wunde.
Doch nun seh' ich, tiefre Kunde
Wäre mir ein beßrer Rat;
Drum, und sei es schwere That,
Fleh' ich, Herr, mir ohne Weilen
Dein Geheimnis mitzuteilen,
Das in dir nicht Raum mehr hat.

Lysander.

Ein Geheimnis wicht'ger Art
Barg ich, Teure, dir bis heute:
Deine Herkunft; denn ich scheute,
Was sich der Entdeckung paart.
Doch da ich bei dir gewahrt
Reifer Ueberlegung Gabe
Und gewahrt, daß ich am Stabe
Schon zur Erde, längst ergreist,
Hin mich beuge, welches heißt
Klopfen an die Thür zum Grabe:
So darf in Unwissenheit
Ich dich länger nun nicht halten;
Denn durch weitres Vorenthalten
Würde meine Pflicht entweiht.
Höre denn, zu meinem Leid,
Deine Lust.

Justina.

Mit Angst und Zagen
Kämpf' ich.

Lysander.

Schwer sind meine Plagen;
Doch so will's Vernunft und Pflicht.

Justina.

Herr, laß mich zum Raube nicht
Dieser Qual.

Lysander.

So laß dir sagen:
's Kind, ich bin Lysander,

Und nicht mag es dich befremden,
Daß ich anfing mit dem Namen;
Denn obwohl du schon ihn kennest,
Muß ich, um der Folge willen,
Dir ihn rufen ins Gedächtnis,
Weil du nichts von mir noch weißt,
Als nur meinen Namen eben.
Ja, Lysander bin ich, Sohn
Jener Stadt, auf sieben Bergen
Eine Hydra schier von Stein,
Weil sie sieben Häupter zählet;
Jener Stadt, anjetzt der Thron
Römischer Gewalt, Herberge
Und Asyl der Christenheit,
Denn nur Rom ist würdig dessen.
Dort ward ich erzeugt von niedern
Eltern, darf man niedrig nennen
Jene, die als reiche Güter
So viel Tugenden vererbten.
Beide, Christen von Geburt,
Rühmten sich entstammt von Vätern,
Die mit ihrem Blut die Wahrheit
Einst bezeugt und aus des Lebens
Hartem Kampf hervorgegangen
Mit des Todes Siegstrophäen.
In der Religion der Christen
Wuchs ich auf, so wohl belehret,
Daß ich gern, sie zu verteid'gen,
Opfre tausendmal das Leben.
Jüngling war ich, als in Rom
Heimlich ankam der verständ'ge
Alexander, unser Papst,
Der den apostol'schen Sessel
Inne hatt', allein nicht hatte,
Wo er hin ihn konnte stellen;
Denn dieweil die Tyrannei
Der grausamen Götzenknechte
Löschet ihren Durst mit Blute,
Welches sie entzieht den Märtrern,
Muß die erstgeborne Kirche
Ihre Söhne jetzt verbergen,
Nicht, weil sie zu sterben weigern,

Nicht, weil sie der Marter beben,
Sondern daß nicht auf einmal
Allesamt sie der Rebellen
Wut vertilg' und nach der Kirche
Untergang es keinen gebe,
Der die Heiden unterrichte,
Ihnen pred'ge, sie belehre.
Nun, nach Rom kam Alexander,
Und ich, der mit gläub'gem Sehnen
Heimlich ihn besucht', empfing
Seinen Segen und aus gnäd'ger
Hand die heil'gen Orden alle,
Deren Würde selbst der Engel
Neid erregt; denn ihr Besitz
Ist ein Vorrecht nur des Menschen.
Mir befahl der Papst, ich solle
Mich gen Antiochia wenden,
Um dort im Geheimen Christi
Wort zu pred'gen. Dem Befehle
Folgsam und so vieler Völker
Roher Willkür preis mich gebend,
Zog ich schnell gen Antiochia;
Und als ich von jener Berge
Gipfel nun zuerst erblickte
Ihrer Kuppeln goldne Menge,
Da gebrach die Sonne mir,
Und, mit sich den Tag entfernend,
Ließ sie freundlich zur Gesellschaft
Mir die Stern', als Stellvertreter
Ihres Lichts und ihrer bald'gen
Rückkehr gleich als Unterpfänder.
Mit der Sonne schwand der Weg,
Und in Traurigkeit des Berges
Labyrinth durchirrend, fand ich
Mich in düsterm Waldgehege,
Wo sogar die regen Strahlen
Solcher Menge von lebend'gen
Fackeln nicht sich ließen sehn;
Denn in dunkelndem Gedränge
Dienten hier als schwarze Wolken
am Tage grünen Blätter.
nun denkend zu verziehn,

Bis die Sonne wiederkehrte,
Und der Phantasie das Recht,
Das ihr zukommt, gern gewährend,
Hielt ich mit den Einsamkeiten
Tausend wechselnde Gespräche.
So demnach war meine Lage,
Als von einem leisen Aechzen
Ein nicht wohl belehrtes Echo
Gab dem Herrn zurück die Hälfte;
Und nun, alle meine Sinne
In mein Ohr zusammen drängend,
Hört' ich nochmals jenen Hauch,
Deutlicher, obwohl schon schwächer,
Stumme Sprache der Betrübten,
Die sich nur in ihr verstehen.
Eines Weibes war der Seufzer,
Und als dieser Hauch verschwebte,
Hört' ich eines Mannes Stimme
Leisen Tones also sprechen:
Eher, du, so edlen Blutes
Schandfleck, stirb von meinen Händen,
Ehe du den Tod empfangest
Von der Hand ehrloser Henker.
Dieses unglücksel'ge Weib
Sprach mit abgebrochner Rede:
Schenke Mitleid deinem Blute,
Da du mir kein Mitleid schenkest!
Nahen wollt' ich mich alsdann,
Um so grauser That zu wehren;
Doch vergebens, denn verstummt
Sind die Stimmen, und ich sehe
Einen Mann zu Roß im Dickicht
Des Gebüsches sich entfernen.
Für mein Mitleid ein Magnet
War die Stimme, die entkräftet
Und schon stammelnd sprach, begleitet
Bald von Seufzern, bald von Thränen:
Ich bin Märtyrin, dieweil ich
Schuldlos und als Christin sterbe.
Und dem Pol der Stimme folgend,
Kam ich bald in einen engen
Hohlweg, wo ich fand ein Weib,



Das ich kaum nur konnt' erkennen,
Im Begriff, den letzten Kampf
Mit dem Tode zu durchkämpfen.
Kaum vernahm sie mich, und sammelnd
Ihre Kräfte, sprach sie: Kehre
Nur zurück, mein blut'ger Mörder;
Laß mir nicht auch diesen letzten
Lebensblick! — Ich bin nur, sagt' ich,
Einer, den der Zufall sendet,
Und vielleicht geführt vom Himmel,
Um Euch beizustehn im Schrecken
Dieses Augenblicks. — Der Beistand,
Sprach sie, den Eur Mitleid spenden
Meinem Leben will, ist fruchtlos,
Denn schon ist es im Vergehen;
Doch gewährt ihn dieser Armen,
Die, aus meinem Grab' ihr Leben
Heut empfangend, nach des Himmels
Willen wird mein Unglück erben.
Sie verschied, da sah ich . . .

Livia tritt auf.

Livia.

Herr,
Dieser Kaufmann, dem du Gelder
Schuldig bist, kommt mit den Dienern
Des Gerichts, dich fest zu nehmen.
Du seist nicht zu Hause, sagt' ich;
Jene Thür dort kann dich retten.

Justina.

Wie betrübt's mich, daß er jetzt
Eben muß dich unterbrechen,
Da an deines Munds Erzählung
Hingen Seele, Geist und Leben!
Aber gehe nun, o Herr!
Nicht darf das Gericht dich treffen.

Lysander.

Wehe mir! Wie vieles Leid
Hat die Armut zu bestehen!

(Er geht durch eine Seitenthür ab.)

Justina.

Sicher kommen sie hieher,
Denn ich höre draußen gehen.

Livia.

Sie nicht, Cyprianus ist es.

Justina.

Was kann Cyprianus eben
Bei uns wollen?

Cyprianus, Clarin und Moscon treten auf.

Cyprianus.

Euch zu dienen,
Ist mein einziges Bestreben.
Da ich sah aus Euerm Hause
Die Gerichte gehn, so dränget
Meine Freundschaft sich herein,
In Lysanders Schuld sich sehend,
Nur um zu erspähn (ein Schwindel
Faßt mich!), ob vielleicht (welch heft'ger
Frost durchschauert mir die Adern!)
Mein Bestreben Euch mit wen'gem
Dienen kann. (Wie übel sprach ich!
Nicht Frost, Glut fühl' ich im Herzen.)

Justina.

Gott erhalt' Euch lange Jahre,
Daß Ihr auch in wicht'gern Fällen
Meinen Vater einst mit Eurer
Gunst beehren mögt.

Cyprianus.

Beständig
Bin ich ganz zu Euerm Dienste.
(Was verstört mir Sinn und Rede?)

Justina.

Jetzo ist er nicht zu Hause.

Cyprianus.

Also kann ich jetzt, o Herrin,
Euch den eigentlichen Grund,
Der hieher mich führt, entdecken;
Denn nicht der, den Ihr vernommen,
Ist's allein, der mich beweget,
Euch zu suchen.

Justina.

Was verlangt Ihr?

Cyprianus.

Mir ein kurz Gehör zu schenken. —

O Justina, Ihr, in deren
Reiz die menschliche Natur
Uns mit Stolz gebeut, die Spur
Einer göttlichen zu ehren!
Heut Euch Ruhe zu gewähren,
O wie fänd' ich mich beglückt!
Aber seht, wie hart es drückt,
Was ich jetzt an mir erlebe,
Daß ich Euch die Ruhe gebe
Und Ihr meine mir entrückt.
Lälius, ganz von Lieb' entzündet
(Nie war Liebe so vollkommen!),
Florus, ganz von Lieb' entglommen
(Nie war Schwachheit so begründet!),
Fielen, sonst so fest verbündet,
Für Euch, auf den Tod sich an;
Für Euch stört' ich sie: (o Wahn!)
Aber seht, wie mich's betrogen,
Daß ich sie dem Tod entzogen,
Um von Euch ihn zu empfahn.
Nun, um Aufsehn zu vermeiden
Und des Stadtgerüchts Erfrechen,
Komm' ich, um für sie zu sprechen.
(O daß ich nie kam!) Entscheiden
Soll der Wettkampf dieser beiden
Sich vor Euerm Tribunal
Durch den Ausspruch Eurer Wahl;
Aber seht, welch hartes Fügen!
Jenen schaff' ich Lieb' und Gnügen,
Ihr mir Eifersucht und Qual.
Euch zu sprechen, Herrin, bot
Ich mich an, damit Ihr sollet
Wählen, welchen Ihr nun wollet,
Daß beim Vater (bittre Not!)
Er um Euch (es ist mein Tod!)
Werben darf. Das ist mein Trachten;
Aber seht (mich will's umnachten!),
Ist es billig (ich muß sterben!),
Daß ich soll für jene werben,
Daß ich soll für mich verschmachten?

Justina.

So erstaunt mich das Erfrechen

Eures schnöden Antrags hier,
Daß Gedank' und Rede mir
Jetzt zu gleicher Zeit gebrechen.
Nie, daß so Ihr durftet sprechen,
Bot ich Florus, nie fürwahr
Lälius einen Anlaß dar;
Und wenn Gutes zu erkiesen
Ihr vermögt, so nehmt an diesen
Meiner Strenge Beispiel wahr.

Cyprianus.

Wenn Ihr liebet irgend einen,
Und ich würb' um Eure Liebe,
Dann gehörten meine Triebe
Zu den niedern und gemeinen;
Doch, weil ich Euch sah erscheinen
Als ein Fels, vom Meer umrollt,
Lieb' ich Euch, und nimmer wollt
Jene mir zum Beispiel geben;
Denn nicht will ich, daß Ihr eben
Mich, wie jene, lieben sollt. —
Was sag' ich dem Lälius?

Justina.

Scheiden
Soll er von dem Liebeswahn,
Der so lang ihm weh gethan.

Cyprianus.

Florus denn?

Justina.

Er soll mich meiden.

Cyprianus.

Und mir?

Justina.

Nicht sei unbescheiden
Eure Liebe!

Cyprianus.

Ist sie mir
Doch ein Gott!

Justina.

Empfinget Ihr
Mehr, als jene, seiner Gaben?

Cyprianus.

Ja.

Justina.

Nun wohl denn, Antwort haben
Lälius, Florus und auch Ihr. (Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Clarin.

Pst, pst, Livia!

Moscon.

Livia, pst!

Clarin.

Alle beide sind wir hier.

Livia.

Was verlangt Ihr denn? Und Ihr,
Was verlangt Ihr?

Clarin.

Daß Ihr wißt,
Wenn's Euch noch nicht kundbar ist,
Wie wir beid' um Euch uns quälen.
Eben schon uns an die Kehlen
Wollten wir; doch daß ein Mord
Aufsehn nicht erreg' im Ort,
Sollt Ihr einen von uns wählen.

Livia.

Mich betrübt in solchem Grad,
Was ihr jetzt zu mir gesprochen,
Daß der Kummer schier gebrochen
Mir Verstand und Rede hat.
Einen wählen? Herber Rat!
Ewig müßt' ich das beweinen.
Einen ich? Wär's denn für meinen
Geist (o Gott!) nicht Spielerei,
Nähm' ich auch auf einmal zwei?
Warum wählen soll ich einen?

Clarin.

Zwei auf einmal? Im Vertrauen:
Wär's nicht ein zu großer Bissen?

Livia.

O das nicht! Wir Weiber wissen
Zwei bei zwei sie zu verdauen.

Moscon.

Doch wie meinst du denn, laß schauen,
Das zu machen?

Livia.

Dumme Frage!
Lieben werd' ich, wie ich sage . . .

Moscon.

Wie denn?

Livia.

Alternative.

Clarin.

Was
Heißt alternative?

Livia.

Das:
Jeden stets an einem Tage. (ab.)

Moscon.

Diesen ersten Tag wähl' ich.

Clarin.

O das macht mir keine Sorgen;
Länger ja ist der von morgen.

Moscon.

Livia, weiß ich sicherlich,
Lieb' ich heut, heut liebt sie mich;
Schnell, daß ich mein Glück empfange! (Er will gehn.)

Clarin.

Hört, mein Herr, Ihr kennt mich lange.

Moscon.

Wozu sagst du das? Nur her!

Clarin.

Wißt, sie ist nicht Euer mehr
Mit dem zwölften Stundenklange. (Beide ab.)

Platz vor Lysanders Hause; im Hintergrunde das Meer. Es ist Nacht.

Lälius tritt auf.

Lälius.

Kaum erst hat die dunkle Nacht
Ausgedehnt die schwarze Hülle,
Und schon komm' ich, voll Verehrung
Diese Schwelle zu begrüßen;
Denn ich muß, um Cyprianus
Willen, zwar den Degen zügeln,

Doch nicht mein Gefühl: denn nimmer
Zügeln lassen sich Gefühle.

Florus tritt auf von der andern Seite.

Florus.

Hier soll mich Aurora finden;
Denn gezwungen weilen müßt' ich
Ueberall sonst; überall
Wär' ich fern von meinem Glücke.
Mag doch Amor bald den Tag
Und herbei die Antwort führen,
Die mir Cyprianus bringet,
Glück mir oder Leid verkündend!

Lälius.

Ein Geräusch dort an dem Fenster
Hört' ich.

Florus.

Ein Geräusch verspürt' ich
Dort auf dem Balkon.

Der Dämon erscheint auf dem Balkon von Lysanders Hause.

Lälius.

Ein Mensch
Kommt heraus dort, wenn's mir glückte
Recht zu sehen.

Florus.

Jemand zeigt sich
Dort, wenn nicht das Dunkel trüget.

Dämon (für sich).

Um das Unheil, so Justinen
Ich bestimmt, nun anzuschüren,
Will ich ihre Tugend so
Zu verlästern mich erkühnen.

(Er steigt auf einer Strickleiter herab.)

Lälius.

Weh mir Armen! Was erblick' ich?

Florus.

Weh mir Armen! Was verspür' ich?

Lälius.

Vom Balkon zur Erde nieder
Steigt ein Mensch in schwarzer Hülle.

Florus.

ein Mann kommt aus dem Hause.

Himmel, töte mich nicht früher,
Als bis ich erfuhr, wer's ist.

Lälius.

Kennen muß ich ihn, ergründen
Nun auf einmal, wem das Glück
Spendet, was ich eingebüßet.

(Beide nähern sich dem Hause mit gezogenem Degen.)

Dämon (für sich).

Nicht allein soll dies mein Thun
Jetzt Justinens Schmach bewirken,
Sondern Hader auch und Morde.
Ha, sie kommen! Schnell, ihr Schlünde,
Oeffnet euch, und Blindheit laßt
Ihren Augen! (Er versinkt.)

Lälius.

Mich gelüstet,
Kavalier, wer Ihr auch sein mögt,
Euern Namen zu enthüllen;
Und, bereit auf jeden Fall,
Bitt' ich Euch, mir zu verkünden,
Wer Ihr seid.

Florus.

Wenn Ihr gedenket,
Durch so trotziges Erkühnen
Zu erspähn, wer das Geheimnis
Eurer Lieb' erfuhr, so dürfte
Mehr nach Euerm Namen mich,
Als nach meinem, Euch gelüsten;
Denn Euch treibt die Neugier nur,
Mich der Eifersucht Bestürmen.
Ha, bei Gott! wer dieses Hauses
Meister ist, muß ich ergründen,
Und wer jetzt, herniedersteigend
Vom Balkon, gewann die Früchte,
Die, an diesen Gittern weinend,
Ich verlor.

Lälius.

Fürwahr, nicht übel,
Daß Ihr eben jetzt gedenket,
Mir der Sinne Licht zu trüben
Und den Frevel, den allein

Ihr begingt, mir aufzubürden.
Wissen muß ich, wer Ihr seid,
Töten den, der, niederschlüpfend
Vom Balkon, durch Eifersucht
Mich getötet.

Florus.

Ueberflüss'ge
Vorsicht, sich verhüllen wollen,
Wann die Liebe schon enthüllte!

Lälius.

Nur umsonst erspäht die Zunge,
Was der Stahl mit leichtrer Mühe
Wird erspähn.

Florus.

Mit ihm antwort' ich. (Sie fechten.)

Lälius.

Wissen will ich, wer, begünstigt
Als Geliebter, bei Justinen
Zutritt fand.

Florus.

Dasselbe wünsch' ich;
Sterben, oder Euch erkennen!

Cyprianus, Clarin und Moscon treten auf.

Cyprianus.

Hemmt, ihr Kämpfer, euer Wüten,
Wenn dazu euch kann bewegen,
Daß der Zufall her mich führte.

Florus.

Nichts bewegt mich, abzustehn
Von dem Zweck, der mich entzündet.

Cyprianus.

Florus?

Florus.

Ja; denn meinen Namen,
Bei entblößtem Schwert, verhüll' ich
Nimmer.

Cyprianus.

Dir zur Seite steh' ich;
ehe, wer dich angreift!

Lälius.

Fürchten
Werd' ich weniger euch alle,
Als ich ihn allein gefürchtet.

Cyprianus.

Lälius?

Lälius.

Ja.

Cyprianus (zu Florus).

Nicht dir zur Seite,
Zwischen euch zu stehn gebührt mir. —
Wie? Zweimal an einem Tage
Find' ich not, euch zu versühnen?

Lälius.

Dieses wird das letzte sein,
Denn wir sind bereits versühnet,
Weil, indem ich ihn erkenne
Als Justinas Eigentümer,
Auch der mindeste Gedanke
Meiner Hoffnung von mir flüchtet.
Sprachest du noch mit Justinen
Nicht von meiner Leiden Bürde,
Meinem Mißgeschick, so bitt' ich,
Thu' es nicht, weil ich ergründet,
Daß sie Florus im Geheimen
Schon mit ihrer Gunst beglückte.
Vom Balkon kam er herab,
Vom Genuß, der mir entschlüpfet;
Und so schlecht ist meine Liebe
Nicht, daß sie noch lieben müßte,
Wenn die Eifersucht auf Zeichen
So vollkommner Art sich gründet. (ab.)

Florus (will ihm nach).

Warte!

Cyprianus (ihn zurückhaltend).

Nicht ihm folgen darfst du
(Was er sprach, wird mich erwürgen!),
Denn wofern, was du gewannest,
Er verlor und sich begnüget,
Zu vergessen: ist nicht recht,
Die Geduld ihm zu ermüden.

Florus.

Du und er, ihr habt die meine
Längst durch dies Geschwätz ermüdet.
Und so sprich nur mit Justinen
Nicht für mich; denn ob's mich lüstet,
Mich für dies Verschmähn zu rächen,
Wenn ich auch erliegen müßte:
Dennoch schwand, sie zu besitzen,
Jede Hoffnung; denn nicht würdig
Handelt, wer beharrt, wenn so
Sich die Eifersucht begründet. (ab.)

Cyprianus.

Himmel, was ist dies? Was hör' ich?
Diese zwei, zugleich entzündet
Von derselben Eifersucht?
Und auf sie ich eifersüchtig?
Ganz gewiß hält eine Täuschung
Beid' umstrickt, und danken müßt' ich
Ihnen wohl, denn beide schon
Gaben sie, sich selbst betrügend,
Ihren Anspruch auf. — — Ach! Unglück
Werd' ich, ob auch bang' erwünschten
Trost mir das Vernommne gab,
Dieser Täuschung danken müssen. —
Moscon, bring ein Festkleid morgen;
Du, Clarin, die Federbüsche
Samt dem Degen; denn es freut
An des bunten Schmuckes Fülle
Sich die Liebe ja; und nicht
Will ich Studien mehr, noch Bücher:
Sage man denn auch, die Liebe
Sei der Wißbegierde Würger. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Platz vor Lysanders Hause.

Cyprianus, Clarin und Moscon treten auf, alle in Festkleidern.

Cyprianus.

Meine schwindelnden Gedanken,
Wohin, wohin reißt ihr mich?
Wisset ihr doch sicherlich,
Wahnsinn eines Fieberkranken
Sei so frecher Kühnheit Grund,
Wann ihr, stolz gen Himmel wallend,
Dann, auf einmal niederfallend,
Stürzt hinab zum Höllenschlund!
Ach! mein Auge sah Justinen
In so heil'gem Glanz! O wäre
Dieses Licht der vierten Sphäre
Nimmer, nimmer mir erschienen!
Ihre Hand begehren zwei,
Keiner sie dem andern lassend,
Und ich, alle beide hassend,
Weiß nicht, wer mein Gegner sei;
Weiß nur, daß des Argwohns Bangen
Aus Verschmähung mich in Glut,
Aus Beleidigung in Wut
Peitscht mit grimmen Höllenschlangen.
Nichts als dies kann ich erkennen;
Und seit diese Qual begann,
Ist Justina mein Tyrann,
Muß ich für Justina brennen. —
Moscon!

Moscon.

Herr?

Cyprianus.

Sieh nach Lysandern,
Ob er heim ist.

Mosc[illegible]

Clarin.

Wohl nein!
Ich muß gehn; denn dahinein
Darf der Moscon heut nicht wandern.

Cyprianus.

Muß eur Zank zu jeder Frist
Mich beläst'gen, frech und dumm?
Warum darf er nicht? Warum?

Clarin.

Herr, weil heut sein Tag nicht ist,
Sondern meiner; gern besorgen
Werd' ich, was dein Mund gebeut,
Denn ich darf hineingehn heut,
Aber Moscon nicht vor morgen.

Cyprianus.

Welche Thorheit neuer Art
Soll ich, zu dem Zank, noch leiden?
Gehn soll keiner nun von beiden,
Denn ihr Glanzlicht offenbart
Dort Justina.

Clarin.

Von der Gasse
Geht sie in ihr Haus.

Justina und Livia treten auf, in Mänteln, von der Gasse kommend.

Justina.

Weh mir!
Livia, Cyprianus hier!

Cyprianus (für sich).

Daß ich nur nicht merken lasse,
Wie mich Eifersucht verzehrt,
Eh ich besser sie ergründet!
Nur die Liebe sei verkündet,
Wenn's die Eifersucht gewährt. —
(Laut.) Herrin, nicht umsonst, fürwahr,
Hat sich meine Tracht verwandelt,
Daß ich, als Eur Knecht behandelt,
Euch zu Füßen immerdar
Dienen mag. Sei meinen Trieben
Dies zum mindsten nicht geraubt!
[illegible] dienen, sei erlaubt,
[illegible] nicht erlaubt, zu lieben.

Justina.

Ueber Euch, Herr, wenig Macht
Hat mein Wort, so wie ich sehe;
Da es nicht einmal . . .

Cyprianus.

O wehe!

Justina.

Zum Vergessen Euch gebracht.
Cyprianus, sagt, wie stelle
Ich Euch vor, es sei vergebens
Die Beharrlichkeit des Strebens,
Das Euch bannt an meine Schwelle?
Bliebt Ihr Tage, Monde, Jahre
Und Jahrhunderte noch hier,
Dennoch hoffet nie von mir,
Daß ich glimpflicher verfahre;
Denn so hart ist meine Not,
So die Strenge mein Tyrann,
Daß ich nicht Euch lieben kann,
Cyprianus, als im Tod. (Sie geht ins Haus.)

Cyprianus.

Wahrlich, diese Hoffnung ist
Mir ein teurer Trost geblieben;
Wollt Ihr mich im Tode lieben,
Setzet Ihr nur kurze Frist.
Wohl, es sei! Euch zu erwerben,
Naht die Zeit mir bald heran;
Fanget Ihr zu lieben an,
Denn schon fang' ich an, zu sterben.

Clarin.

Livia, da mein Herr einstweilen
Steht wie ein Skelet, das lebt,
Und, in Gram versunken, strebt
Sich vom Liebeswahn zu heilen,
So umarme mich.

Livia.

Geduld!

Denn vor allem muß ich wissen,
Ob dein Tag ist; mein Gewissen
Halt' ich gerne frei von Schuld.

Freitag, ja; Sonnabend, nein. (An den Fingern zählend.)

Clarin.

Nun, was hast du noch zu zählen?
Moscon schweigt ja.

Livia.

Er kann fehlen,
Aber ich will sicher sein;
Denn Gerechtigkeit muß leben,
Und nie soll mich mein Gericht
Strafen, weil ich jedem nicht,
Was ihm zugehört, gegeben.
Doch heut kann's dem Recht nicht schaden,
's ist dein Tag.

Clarin.

Umarme mich!

Livia (ihn umarmend).

Tausendmal umarm' ich dich.

Moscon.

Meine Fürstin, Ihro Gnaden!
Seht, mit welcher Liebesmacht
Ihro Gnaden ihn umfangen;
Was ich sag', um zu erlangen,
Daß Ihr's morgen auch so macht.

Livia.

Daß ich Euch nicht Gnüge leiste,
Dieser Argwohn thut mir weh.
Hüte Jupiter, daß je
Ich des Frevels mich erdreiste,
Mehr für diesen zu erwarmen,
Als für den; kommt Eure Zeit,
Nach der strengsten Billigkeit
Werd' ich dann auch Euch umarmen. (Sie geht ins Haus.)

Clarin.

Nun, zum mindsten muß dergleichen
Ich nicht sehn.

Moscon.

Was liegt daran?
Sag', ob's mich beschimpfen kann,
Zuzusehen solchen Streichen,
Ist das Mädchen nur nicht mein?

Clarin.

Moscon.

Dahero, wie ich sage,
Was nicht ist an meinem Tage,
Kann mir nicht zum Schaden sein. —
Doch, wie in Gedanken hier
Unser Herr versinkt!

Clarin.

Ich will
Horchen, wenn er spricht; sei still!

Moscon.

Ich will's auch thun.

(Indem sie von verschiedenen Seiten sich dem Cyprianus nähern, macht dieser eine heftige Bewegung mit den Armen und trifft sie beide.)

Cyprianus.

Wehe mir,
Daß ich jeden Trost verliere!

Clarin.

Wehe mir!

Moscon.

Und weh mir auch!

Clarin.

Diesen Ort nennt künft'ger Brauch
Füglich: Land der Wehemire.

Cyprianus.

Wart ihr beide hier soeben?

Clarin.

Freilich war ich hier, ich schwöre.

Moscon.

Ich auch, ganz.

Cyprianus.

Unglück, zerstöre
Auf einmal mein elend Leben!
Hat ein menschlich Herz so eigen
Je gemartert sich gesehn?

Clarin.

Moscon, sprich, wohin wir gehn.

Moscon.

Wenn wir da sind, wird sich's zeigen.
Doch, zur Stadt hinaus spazieren
Laß uns jetzt.

Clarin.

Aufs Land hinaus?
Unnütz wär' uns das durchaus,
Da wir beide nicht studieren.

Cyprianus.

Geh zu Haus, Clarin.

Moscon.

Und ich?

Clarin.

Gelt, du dächtest hier zu passen?

Cyprianus.

Beide sollt ihr mich verlassen.

Clarin.

Gehen heißt er dich wie mich. (Die Diener ab.)

Cyprianus.

Dunkle Bilder meiner Seele,
Waltet nicht so mächtig hier,
Mich beredend, daß in mir
Jetzt ein andrer Geist befehle!
Götzendienst, Ehrgeiz umgraute
Meinen Blick, seit mir's geschah,
Daß ich eine Schönheit sah,
Daß ich eine Gottheit schaute;
Doch zweideut'ge Strenge schreckt
Also die verworrnen Triebe,
Daß ich weiß zwar, wer mir Liebe,
Nicht, wer Eifersucht mir weckt.
Und so die Vernunft entwunden
Hat mir diese Leidenschaft,
So ist jede Sinneskraft
Mir in dieser Angst entschwunden,
Daß ich (denn ein kühner Mann
Wird stets seiner Zagheit Meister)
Selbst dem teuflischsten der Geister
(Ja, die Hölle ruf' ich an!)
Daß ich ihm, da Qual und Pein
Schon mich rettungslos umschließen,
[illegible] um dies Weib zu genießen,
Seele.

Dämon (von innen).
Sie sei mein!
(Es erhebt sich ein Ungewitter mit Donner und Blitz.)

Cyprianus.
Was, Himmel, muß ich schauen?
Bist du zugleich nun heiter und voll Grauen?
Der Tag hüllt sich in Dunkel,
Und Donner, Blitz und Wetterstrahlgefunkel
Gebären tausend Schrecken,
Die länger nicht ihr Schoß vermag zu decken.
Der Himmel gürtet sich mit Wolkenzonen,
Und grauenschwanger, will er nicht verschonen
Des Berges krauses Haupt mit wildem Streite.
Des Horizontes Weite
Ist Aetnas Schlund, ein Nebelungeheuer
Die Sonne, Dampf die Luft, der Himmel Feuer.
Bin ich so lang', o Weisheit! dir entfremdet,
Daß dieses Tages Wirkung mich befremdet?
Hoch über Wolken scheint das Meer in Haufen
Von Trümmern zu zerlaufen;
Denn wirbelnd treibt es über Windesräume,
In leichten Flocken, Aschen gleich, die Schäume. —
Ein scheiternd Schiff, von Winden
Gejagt, weiß auf dem Meer nicht Raum zu finden;
Denn nichts dient sichrer ihm zum Schirm und Schilde,
Als wenn es flieht des Ports unsichre Milde.
Das Hilferufen, Angstgeseufz und Klagen
Scheint gräßlich anzusagen
Den nahen Tod, nur zögernd mit Verderben,
Damit die Harrenden noch länger sterben.
Nicht Himmel bloß und Elemente, schauen
Läßt auch der Tod ein wunderhaftes Grauen;
Denn sicher dient der Sturm ihm zum Gewande,
Und rettungslos treibt er das Schiff zum Strande.
Jetzt stößt es an die Erde!
Daß nicht das Meer allein ihm furchtbar werde,
Dräut ihm ein Fels entgegen,
Um neuen wilden Krieg ihm zu erregen,
Damit der Schaum sich färb' aus blut'ger Wunde.
(Der Sturm braust heftiger.)

Stimmen (hinter der Szene).
Wir alle gehn zu Grunde!

Ihr begingt, mir aufzubürden.
Wissen muß ich, wer Ihr seid,
Töten den, der, niederschlüpfend
Vom Balkon, durch Eifersucht
Mich getötet.

Florus.

Ueberflüss'ge
Vorsicht, sich verhüllen wollen,
Wann die Liebe schon enthüllte!

Lälius.

Nur umsonst erspäht die Zunge,
Was der Stahl mit leichtrer Mühe
Wird erspähn.

Florus.

Mit ihm antwort' ich. (Sie fechten.)

Lälius.

Wissen will ich, wer, begünstigt
Als Geliebter, bei Justinen
Zutritt fand.

Florus.

Dasselbe wünsch' ich;
Sterben, oder Euch erkennen!

Cyprianus, Clarin und Moscon treten auf.

Cyprianus.

Hemmt, ihr Kämpfer, euer Wüten,
Wenn dazu euch kann bewegen,
Daß der Zufall her mich führte.

Florus.

Nichts bewegt mich, abzustehn
Von dem Zweck, der mich entzündet.

Cyprianus.

Florus?

Florus.

Ja; denn meinen Namen,
Bei entblößtem Schwert, verhüll' ich
Nimmer.

Cyprianus.

Dir zur Seite steh' ich;
Sterbe, wer dich angreift!

Dämon.

Ganz umsonst ist dein Verlangen;
Nie Erleichtrung kann empfangen
Meine Qual.

Cyprianus.

Und warum nicht?

Dämon.

All mein Gut ist nun dahin;
Doch ich will nicht Klag' erheben,
Denn Erinnerung und Leben
Geb' ich dem Vergessen hin.

Cyprianus.

Jetzo, da nicht mehr der wilde
Sturm durchtobt des Meeres Hallen
Und der Himmel, hell, kristallen,
Wiederkehrt zur vor'gen Milde
So geschwind, als ob man sollte
Denken bei so kurzer Wut,
Daß ihr Toben in die Flut
Nur dein Schiff versenken wollte:
Laß mich wissen, wer du bist,
Meinem Mitgefühl zum Frommen.

Dämon.

Mehr wohl kostet mich mein Kommen,
Als zu sagen möglich ist,
Viel mehr, als dein Auge sah;
Denn bei solchem Leid, wie meines,
Ist der Schiffbruch nur ein kleines.
Willst du sehn, ob's wahr ist?

Cyprianus.

Ja.

Dämon.

Ich bin, da du's wissen willst,
Inbegriff und Wunderkrone
So des Unglücks, drob ich weine,
Als des Glücks, das ich verloren.
So war glänzend ich durch Gaben,
So durch Herrlichkeit gehoben,
So geadelt durch Entstammung
Und durch Weisheit so vollkommen,
Daß in seiner Huld ein König,

Er, der Höchste aller Hohen,
Weil vor ihm sie alle zittern,
Sehn sein Antlitz sie von Zorne
Glühn in seiner Burg, bedeckt
Mit Demanten und Pyropen
(Und wenn man sie Sterne nennte,
Wär' es nicht zu kühn gesprochen),
Mich erkor zu seinem Günstling;
Welche große Huld zu solchem
Uebermut mein Herz entflammte,
Daß ich, nach der Königskrone
Strebend, setzen meine Füße
Wollt' auf seine goldnen Throne.
Daß es war tollkühnes Trachten,
Hat die Zücht'gung mir erprobet.
Ich entwich als Thor, doch wäre
Thörichter, bereu'n zu wollen;
Denn ich will in meinem Trotz,
Bei dem Starrsinn meines Stolzes,
Lieber doch als Mut'ger fallen,
Denn als Zagender gehorchen.
War's Verwegenheit, so fehlt' es
Doch nicht so mir an Genossen,
Daß nicht seiner Kronvasallen
Viele sich zu mir gerottet.
Kurz, besiegt, wenn gleich zum Teile
Sieger noch, mußt' ich vom Hofe
Fortziehn, sprühend aus den Augen,
Aus dem Munde gift'ge Tropfen
Und für solchen offenkund'gen
Schimpf grausame Rache drohend,
Stiftend unter seinen Völkern
Aufruhr, Räuberei'n und Morde.
Nun, ein blutiger Pirat,
Streif' ich durch des Meeres Wogen,
Als ein Argus seiner Klippen,
Als ein Lynceus seiner Golfe.
Auf dem Schiffe, das der Wind
Hat in leichte Luft zerstoben,
Auf dem Schiffe, das im Meer
Trümmer ohne Staub geworden,
Streift' ich heut durch die kristallnen

Fluren hin, um unverdrossen,
Stein vor Stein und Stamm vor Stamm,
Ein Gebirge zu durchforschen;
Weil auf ihm ein Mensch verweilet,
Den ich such', um einem Worte,
Das er gab und das ich annahm,
Die Erfüllung einzufordern.
Da ergriff mich dieser Sturm;
Und wenn gleich mein wundervoller
Geist auf einmal konnte fesseln
Wind' aus Ost, aus Süd und Norden,
Dennoch, andrer Zwecke wegen,
Wollt' ich nicht, obschon verloren,
In anmut'ger Weste Hauch
Sie verwandeln jetzt; ich konnt' es,
Sag' ich, und ich wollt' es nicht.
(Beiseite.) (Dies soll seinen Geist, ich hoffe,
Arg bestricken, denn ich mache
So ihn der Magie gewogen.)
(Laut.) Staune nicht ob meinem Grimme,
Nicht ob seinen Wunderfolgen;
Denn im Zorne wär' ich fähig,
Auch mich selber zu ermorden,
Sollte nicht mein Wissen Graun
Noch verleihn der hellen Sonne.
Der Magie bin ich so mächtig,
Daß ich der Gestirne volle
Kenntnis habe; Zug vor Zug
Hab' ich alle sie durchforschet.
Und damit du nicht vermutest,
Daß ich ohne Grund mich lobe:
Sprich, soll jetzt im Augenblick
Dieser unbebaute, rohe
Felsen-Nimrod, schreckensreicher
Als einst jener babylon'sche,
Mildern dir sein Graun und doch nicht
Abthun seine Wälderkrone?
Der bin ich, verwaister Gastfreund
Dieser Erlen, dieser Ornen;
Und obwohl ich's bin, doch will ich
Knieend deinen Beistand fordern,
Und ich will für solche Gabe

Dir ein Gut verleihn, erworben
Durch die Mühe meiner Forschung,
Die sich stützt auf sichre Proben;
Denn herbeiziehn will ich dir,
— (beiseite) Dies soll seine Liebe locken —
Was dein geizigstes Verlangen,
Deiner Wünsche kühnster fordert.
Und wofern, blöd' oder höflich,
Du verschmähst, was ich geboten,
Labe denn dich am Verlangen,
Wenn ich's nicht dir tilgen konnte.
Denn um deines Mitleids willen,
Das ich dankbar wahrgenommen,
Bleib' ich nun so fest dein Freund,
Daß fortan nicht der Erfolge
Wechselnd Ungeheur, das Glück,
Das, verlästert und erhoben,
Günstig und ungünstig, Kargheit
So wie Großmut läßt erproben:
Noch die Zeit, im steten Tagwerk
Ihren ew'gen Kreis verfolgend,
Der Jahrhunderte Magnet:
Noch der Himmel selbst, der hohe
Himmel, der die Welt so herrlich
Schmückt durch seine Sternengloben,
Mich von deiner Seit' auf einen
Augenblick entfernen sollen,
Wenn du hier mir Schutz verleihest;
Doch dies sind nur schwache Worte
Gegen das, was ich gewähre,
Wenn, was ich gewünscht, erfolget.

Cyprianus.

Wohl muß ich hohen Dank dem Meere sagen,
Das dich, vom Weg verschlagen,
Ließ dies Gebirg' erreichen,
Wo du die klaren Zeichen
Der dir geweihten Freundschaft wirst erkennen,
Darf ich Beglückter meinen Gast dich nennen.
Komm mit mir denn, ich bitte;
Schon acht' ich dich als Freund von echter Sitte,
Solange dir mein Haus mag dienstlich scheinen,
Sei du mein Gast.

Dämon.

Schon nimmst du als den deinen
Mich auf?

Cyprianus (ihn umarmend).

Des Arms Umwindung
Knüpf' unsrer Freundschaft ewige Verbindung! —
(Beiseite.) O könnt' ich ihn doch lenken,
Mir Unterricht in der Magie zu schenken!
Durch sie vielleicht geläng' es meiner Liebe,
Daß sie zum Teil doch meine Qual vertriebe;
Vielleicht auch könnt' es ihr durch sie gelingen,
Was diese Qual bewirkt, ganz zu erringen,
Was mich zur Wut, zum Rasen treibt, zum Bangen!

Dämon (beiseite).

Schon halten Lieb' und Wißgier ihn gefangen.

Clarin und Moscon treten auf, von verschiedenen Seiten herbeilaufend.

Clarin.

Herr, lebst du noch?

Moscon.

Das nenn' ich Höflichkeiten
Zu ungelegnen Zeiten!
Du siehst ihn ja, so muß er wohl noch leben.

Clarin.

Den Ausdruck des Erstaunens braucht' ich eben,
Edler Lakai, erwägend dieses Wunder,
Daß ihm von allen Blitzen, so jetzunder
Getroffen diesen Berg, kein Leid geschehen.

Moscon.

Beruhigt dich denn das nicht, ihn zu sehen?

Cyprianus (zum Dämon).

Mir dienen diese beiden. —
(Zu den Dienern.) Weswegens kommt ihr wieder?

Moscon.

Dir zum Leiden.

Dämon.

Sie sind von lust'gem Sinn.

Cyprianus.

Um mich zu quälen,
Läßt's keiner je an Albernheiten fehlen.

Moscon.

Herr, sag' uns im Vertra[illegible]
[illegible] Mann?

Cyprianus.

Mein Gast; laßt euch nicht grauen.

Clarin.

Warum denn jetzt mit Gästen dich befassen?

Cyprianus.

Des Mannes Wert kann dein Verstand nicht fassen.

Moscon.

Mein Herr hat recht; bist du vielleicht sein Erbe?

Clarin.

Das nicht; doch das Gewerbe
Wird dieser Gast, wenn ich nicht irre, treiben,
Ein Jahr im Haus, und noch ein Jahr, zu bleiben.

Moscon.

Dein Grund?

Clarin.

Von einem Gast, der vor dem Schmause
Davon geht, sagt man: er erregt im Hause
Nicht vielen Rauch; doch der . . .

Moscon.

Sprich!

Clarin.

Wird hingegen . .

Moscon.

Was?

Clarin.

Uns im Hause vielen Rauch erregen.

Cyprianus.

Um von dem Zorn der Wellen
Und ihrem Unglimpf jetzt dich herzustellen,
Begleite mich.

Dämon.

Nach dir werd' ich mich richten.

Cyprianus.

Ich will dich pflegen; komm! (ab.)

Dämon (für sich).

Ich dich vernichten:
Und da zu deiner Nähe
Den Zugang schon ich mir geöffnet sehe,
So soll nun meiner Rache Wut beizeiten
Justinen auch den Untergang bereiten. (ab.)

Clarin.

Weißt du wohl, was ich dachte?

Moscon.

Nun?

Clarin.

Sicher, als vorhin die Erd' erkrachte,
Barst ein Vulkan; es riecht so stark nach Schwefel.

Moscon.

Das kommt vom Gaste, glaub' ich ohne Frevel.

Clarin.

Er führt schlecht Räucherwerk; doch ich vermute
Den Grund.

Moscon.

Sag' an!

Clarin.

Gewißlich hat der Gute
Die Krätze wohl und salbte, will ich schwören,
Mit Schwefelsalbe sich.

Moscon.

Das läßt sich hören. (Beide ab.)

Lälius und Fabius treten auf.

Fabius.

Kommst du wiederum hieher?

Lälius.

Hier verlor ich ja mein Leben;
Hier es suchen ist mein Streben;
Lieb', o fänd' ich's nimmermehr!
Weh mir!

Fabius.

Zu Justinens Wohnung
Führten dich die alten Triebe.

Lälius.

Wohl; denn heut soll meine Liebe
Sich erklären sonder Schonung.
Sah ich, daß sie sich bei Nacht
Andern zu vertrauen wage,
So ist's wenig, daß bei Tage
Nun mein Kummer Luft sich macht. —
Besser ist es, unbegleitet
Dort zu sein; drum geh nur, Alter.
Da mein Vater, als Statthalter,

Grimm und Zorn; und daß sein Blut
Heft'ger noch gerat' in Glut,
Zeig' ich jetzt mich seinen Blicken,
Um sodann, wenn er mich sah,
Schnell ins Haus zurück zu springen.

(Er thut, als wollte er aus dem Hause gehn, und da Lälius ihn erblickt, v er sich und geht schnell wieder hinein.)

Justina (die den Dämon nicht gesehen, zu Lälius).

Kommst du, Mensch, mich umzubringen?

Lälius (in heftiger Bewegung).

Nein, zu sterben.

Justina.

Was geschah,
Das aufs neue dich verwandelt?

Lälius.

Ich erblicke deinen Trug;
Sage jetzt, es sei nur Lug,
Daß du schmählich mich behandelt.
Eben aus dem Hause schleichen
Wollt' ein Mann; und wie er mich
Ward gewahr, verhüllt' er sich
Und ging schnell zurück.

Justina.

Ein Zeichen,
Daß Gebilde sonder Wahrheit
Du dir schaffest.

(Lälius will ins Haus gehen, Justina hält ihn zurück.)

Lälius.

Eitle Macht!

Justina.

Lälius, gnügt' es nicht bei Nacht?
Denkest du, des Lichtes Klarheit
Auch bei Tage zu betrügen?

Lälius.

Mag's Betrug sein, oder nicht:
Sehn will ich der Wahrheit Licht.

(Er macht sich von ihr los und geht in das Haus.)

Justina.

Ich will diesem Schritt mich fügen,
Daß, gestützt auf solch Erlauben,
Übergeben nun der Tag

Justina.

Lälius, meiner Ehr' hab acht!

Lälius.

Ha, Justina, besser sagen
Würdst du diese deine Klagen
Dem, der vom Balkon bei Nacht
Niedersteigt; denn du sollst wissen,
Daß ich deinen Leichtsinn weiß,
Damit länger nicht der Preis
Meiner Liebe werd' entrissen
Von der Starrheit deiner Ehre;
Wenn sie gleich mir strenger ist,
Weil du andern günstig bist,
Als weil sie so kitzlich wäre.

Justina.

Schweige, schweige, sprich nicht zu!
Wer wagt's, in mein Haus zu brechen?
Wer, durch Handeln oder Sprechen,
Mich zu schmähn? So blind bist du,
So von tollem Wahn umnachtet,
Daß du wolltest durch Erdichten
Leeren Trugs den Glanz vernichten,
Der die Sonne selbst nicht achtet?
Hier ein Mann im Hause?

Lälius.

Ja.

Justina.

Vom Balkon herab?

Lälius.

Bewähre
Dir's mein Schmerz!

Justina.

Beschütz', o Ehre,
Dich und mich vor diesem da!

Der Dämon tritt aus der Thüre von Justinens Hause, ihr im Rücken.

Dämon (für sich).

Jetzo führ' ich, wutentglommen,
Meinen Doppelvorsatz aus,
Und durch mich soll dieses Haus
Nun um Ehr' und Ansehn kommen.
Diesen Liebenden umstricken

Seit mit Schaudern ich gewahrte,
In wie viel unschuld'gem Blut
Jetzt die Grausamkeit sich badet.
Dem Statthalter übersendet
Kaiser Decius ein furchtbares
Mordgebot — ich kann nicht reden.

Justina (beiseite).

Wer sah je so bittre Qualen!
Tief bekümmert um der Christen
Schweres Leid, läßt sich Lysander
Zu mir aus und ahnet nicht
Als Zuhörer seiner Klagen
Lälius, des Statthalters Sohn.

Lysander.

Kurz, Justina . . .

Justina.

Unterlasse,
Herr, wenn dies so sehr dich schmerzet,
Im Gespräche fortzufahren.

Lysander.

Laß mich alles dir verkünden,
Dies wird mir Erleichtrung schaffen.
Er befiehlt . . .

Justina.

Nicht weiter, Herr;
Billig ist es ja, dein Alter
Durch mehr Ruhe zu erquicken.

Lysander.

Wenn ich, daß du mit mir tragest
Diese Last gewalt'ger Schmerzen,
Die mich schier zu Tode martern,
Dir die grausamste Verordnung
Melde, die am Tiberstrande
Je geschrieben ward mit Blut,
Zu besudeln seine Wasser:
Lenkest du mich ab? Justina,
Ehmals hörtest du auf andre
Weise meine Klagen.

Justina.

Herr,
Auch die Zeiten wohl sind anders.

Lälius.

Nur in abgebrochnen Worten
Hör' ich, was sie dort sich sagen.

Florus tritt auf.

Florus (für sich).

Freiheit hat ein Eifersücht'ger,
Welcher kommt, um zu entlarven
Eine heuchlerische Tugend,
Ohn' auf Ehrfurcht mehr zu achten.
Dieser Vorsatz führt mich her . . .
Aber bei ihr ist ihr Vater;
Andre Zeit will er erspähn.

Lysander.

Wer will dieser Schwelle nahen?

Florus (beiseite).

Wehe mir! Ich kann nicht wieder
Gehn, ohn' etwas ihm zu sagen.
Suchen muß ich einen Vorwand. —
(Laut.) Ich bin's.

Lysander.

Du bei mir?

Florus.

Ich habe,
Wenn du es vergönnst, dir Dinge
Von Bedeutung vorzutragen.

Justina (beiseite).

Habe Mitleid mit mir, Schicksal!
Wahrlich, hart ist meine Lage.

Lysander.

Nun, was willst du mir?

Florus (beiseite).

Was red' ich,
Das mich dieser Not entraffe?

Lälius (im Hintergrunde).

Florus, in Justinens Hause
Kühnlich ein- und ausgelassen?
Nein, nicht ohne Grund ist jene
Eifersucht; hier ist die wahre.

Lysander (zu Florus).

Wie? dein Angesicht erbleicht?

Florus.

Staune, wundre dich nicht lange;
Denn ich muß dir eine Kunde
Bringen, die dein Leben angeht:
Einen Feind besitzest du,
Der nach deinem Tode trachtet;
Laß dir, was ich sage, gnügen.

Lysander (beiseite).

Florus hat gewiß erfahren,
Ich sei Christ, und kommt deshalb,
Um vor der Gefahr zu warnen,
Die mir droht. — (Laut.) Sprich weiter, Florus
Und verbirg mir nichts von allem.

Livia tritt auf.

Livia.

Herr, der Statthalter gebot mir,
Dich sogleich zu ihm zu laden,
Und er wartet an der Thür.

Florus.

Besser, daß ich deiner harre;
(beiseite) (Unterdes ersinn' ich Täuschung)
Suche bald dich loszumachen.

Lysander.

Dank für deine Höflichkeit!
Einen Augenblick nur warte. (ab.)

Florus (zu Justinen).

Ha, bist du die Tugendreiche,
Die gelinder Lüfte sanfte
Schmeichelei als unerträglich
Rauhe Mißhandlung betrachtet?
Wie denn konntest du der Ehre
Und des Hauses Schlüssel andern
Ueberliefern?

Justina.

Florus, schweige!
Lästre nicht so frechermaßen
Einen Ruf, den selbst die Sonne,
Nach dem schärfsten Prüfungsbade,
[illegible] und lauter fand.

Florus.

Zu spät
Kommt dies übermäßʼge Prahlen;
Denn schon weiß ich, wem du freien
Zutritt gabst . . .

Justina.

Das darfst du sagen?

Florus.

Ueber den Balkon . . .

Justina.

Halt ein!

Florus.

In dein Zimmer.

Justina.

Das ertragʼ ich?

Florus.

Ja; denn solch ein heuchlerischer
Tugendschein verdient nichts andres.

Lälius (im Hintergrunde).

Florus stieg nicht vom Balkon;
Da wir beidʼ es nun nicht thaten,
Gibtʼs noch einen andern Buhlen.

Justina.

Lästre nicht, wenn du erhabnen
Bluts dich rühmest, edle Frauen.

Florus.

Edle Frau? Wenn in die Arme
Du ihn aufnimmst? Wenn von deinem
Erker ich ihn steigen sahe?
Glanz besiegte dich; denn weil
Der Statthalter ist sein Vater,
Riß dich fort die Eitelkeit,
Daß der einst gebietʼ im Lande . . .

Lälius.

Von mir spricht er.

Florus.

Und nicht sahst du
Auf so manchen größern Mangel
Seiner Sitten, seines Blutes,
Ueberhüllt von Rang und Ansehn.
Aber nimmer . . .

Lälius (tritt hervor).

Laß ab, Florus,
Hinterm Rücken mich zu tadeln!
Denn vom Mitbewerber schlecht
Sprechen, ist der Feigen Sache;
Und ich komm', um dir's zu wehren,
Aufgebracht, daß von so manchen
Zwisten, die wir hatten, keiner
Dich zu töten war im stande.

Justina.

Wer sah, ohne Schuld, sich jemals
In so schauderhafter Lage?

Florus.

Was ich hinter deinem Rücken,
Auch im Antlitz werd' ich's sagen,
Und unleugbar ist die Wahrheit.

(Beide greifen an den Degen.)

Justina.

Lälius, Florus, halt! Was macht ihr?

Lälius.

Da nehm' ich Genugthuung,
Wo Beleid'gung ich empfangen.

Florus.

Was ich sprach, werd' ich behaupten,
Wo ich's sprach.

Justina.

O Himmel, schaffe
Rettung mir aus solchem Unglück!

Lälius (zu Florus).

Und ich werde dich bestrafen. (Sie fechten.)

Der Statthalter, Lysander und Gefolge treten auf.

Alle.

Haltet ein!

Justina.

Ich Unglücksel'ge!

Statthalter.

Was ist dies? Doch, sind die nackten
Schwerter nicht Anzeige gnug,
Um mir Kunde zu verschaffen?

Justina.

Welches Unglück!

Lysander.

Welcher Schmerz!

Lälius.

Herr . . .

Statthalter.

Schweig, Lälius; schweige, sag' ich.
Du, mein Sohn, ein Ruhestörer?
Du bedienst dich meiner Gnade,
Um zu schrecken Antiochia?

Lälius.

Herr, vernimm . . .

Statthalter (zum Gefolge).

Führt sie von dannen!
Denn Ausnahmen soll's nicht geben;
Und kein Vorrecht höhern Standes
Darf, bei gleichem Grad der Schuld,
Die Bestrafung ungleich machen.

Lälius.

Nun, zur Eifersucht, noch Schimpf!

Florus.

Qualen fügen sich zu Qualen!

Statthalter (indem man sie abführt).

In verschiedne Kerker bringt sie,
Und mit starker Wache haltet
Beide fest. — Und ist es möglich,
Daß, Lysander, Ihr den Adel
Eurer Seele so beflecket,
Da Ihr zugebt . . .

Lysander.

Nein, nicht lasset
Durch des Scheines Trug Euch täuschen;
Denn Justina weiß des Handels
Anlaß nicht.

Statthalter.

Wie? So unwissend
Sollt' im Hause sie sich halten,
Da sie schön ist, jene jung?
Ich üb' in so schwerem Falle
Mäßigung, damit's nicht heiße,
Daß ich, leidenschaftlich handelnd,
Partei das Urteil spreche. —

(Zu Justinen.) Doch Ihr, Anlaß dieses allen!
Da Ihr schon die Scham verloren,
Werdet Ihr, ich weiß, nicht lange
Die Gelegenheit verzögern,
Die ich wünsch', um zu entlarven
Eure lügenhafte Tugend
Durch wahrhaft'ge Lasterthaten. (Ab mit dem Gefolge.)

Justina.

Antwort sei'n Euch meine Thränen.

Lysander.

Eitles und zu spätes Klagen!
O wie sehr, Justina, fehlt' ich
Jenes Tags, als ich dir sagte,
Wer du bist! O hätt' ich niemals
Dir verkündet, daß am Rande
Eines Bachs, dort im Gebirge,
Dich zur Welt ein Leichnam brachte!

Justina.

Ich . . .

Lysander.

Entschuld'ge dich nur nicht.

Justina.

Recht wird mir der Himmel schaffen.

Lysander.

Ach, zu spät!

Justina.

Nein, keine Frist
Kommt zu spät im Erdewallen.

Lysander.

Um zu züchtigen das Böse.

Justina.

Um zu reinigen das Wahre.

Lysander.

Dich verdammet, was ich sah.

Justina.

Und dich, was du nicht erkanntest.

Lysander.

Laß mich nur; denn sterbend geh' ich,
Daß mich bald mein Schmerz begrabe.

Justina.

Sterben dir zu Füßen will ich,
Wirst nur du mich nicht verlassen. (Beide ab.)

Eine offene Galerie, zur Seite eine Thür, im Hintergrunde eine bergige Landschaft.

Der Dämon, Cyprianus, Clarin und Moscon treten auf.

Dämon.

Schon seitdem ich zu dir kam,
Sah ich fern dich vom Vergnügen,
Und in allen deinen Zügen
Malt sich tiefer Seelengram.
Unrecht ist's, dem Trost zu wehren,
Da du dich verbirgst vor mir;
Denn losreißen will ich schier
Alle Klammern jener Sphären,
Um des kleinsten Wunsches willen,
Der dir Qual und Sorge schafft.

Cyprianus.

Nimmer ja kann Zauberkraft
Ein unmöglich Streben stillen;
Unvertilgbar ist mein Leid.

Dämon.

Schenk' aus Freundschaft mir Vertrauen.

Cyprianus.

Wiss', ich lieb' ein Weib.

Dämon.

Bei Frauen
Fürchtest du Unmöglichkeit?

Cyprianus.

Wüßtest du nur, wer es ist!

Dämon.

Aufmerksam horcht dir mein Ohr,
Kommt es gleich mir lustig vor,
Daß du so bedenklich bist.

Cyprianus.

Frühe Wieg' am Himmelsrande,
Wann die junge Sonn', erwachend,
Thränen trocknet, heiter lachend
Im Karmin- und Schneegewande:

Grüner Kerker, dessen Bande
Sprengt die Rose, wann der Flur
Sie enthüllt des Maien Spur,
Und, bei kühlem Hauch, der hehren
Morgengöttin Himmelszähren
Lächeln sind für die Natur:
Wiesenbächlein, das nicht fließt
Und nicht darf zu murmeln wähnen,
Selbst nicht zwischen seinen Zähnen,
Weil der Frost sie ihm verschließt:
Nelke, die gen Himmel sprießt,
Ein Gestirn von Meerkorallen:
Frühlingsvogel, der vor allen
Prangt im Farbenschmuck der Glieder,
Schnelle Zither mit Gefieder
Bei der Orgel von Kristallen:
Jäher Fels, der Sonne Kraft
Täuschend, die ihn denkt zu schmelzen,
Doch nur Schnee ihm kann entwälzen,
Nimmer das Gestein entrafft:
Lorbeer, der den starren Schaft
Badet in des Schneees Wogen,
Und, von keiner Furcht betrogen,
Ein Narzissus, grün belaubt,
Hat mit Strahlen sich das Haupt,
Sich den Fuß mit Eis umzogen:
Wiege, Schnee, Karmin, sie alle,
Sonne, Rose, Bach und Au,
Lächeln mit dem Perlentau,
Vogel mit dem Wonneschalle,
Nelke, welche trinkt Kristalle,
Fels, der jedes Feindes lacht,
Lorbeer, der sich Kronen macht
Aus der Sonne goldnem Scheine:
Alle bilden im Vereine
Dieses Weibes Götterpracht.
Ich bin so blind, so besessen,
Daß ich (solltest du es meinen?),
Um ein andrer Mensch zu scheinen,
Kleidung mich vermessen.
gab ich dem Vergessen,
uhm der Lästerbrut,

Geisteskraft der Liebesglut,
Meinen Thränen das Empfinden,
Meine Hoffnungen den Winden
Und der Schmach mein höchstes Gut.
Ja, ich sagt' und halt' es kühn,
Daß ich einem Geist der Tiefen
Meine Seele will verbriefen
(Schließ auf meines Herzens Glühn!),
Wenn für meine Liebesmühn
Diesen Lohn ich darf erheben.
Doch umsonst ist all mein Streben;
Denn die Seele selbst, ich weiß,
Ist ein zu geringer Preis,
Dafür wird man sie nicht geben.

Dämon.

Krönt auch jemals ein Erfolg
Das verzweiflungsvolle Treiben
Solcher Liebenden, die mutlos
Sich beim ersten Angriff zeigen?
Sind so ferne die Exempel
Schöner Frauen, welche neigten
Ihren Uebermut den Bitten,
Ihren Stolz den Schmeicheleien?
Willst du deinen Wunsch im holden
Kerker ihrer Arm' erreichen?

Cyprianus.

Kannst du zweifeln?

Dämon.

Wohl, so sende
Diese Diener fort, und bleiben
Laß uns beide hier allein.

Cyprianus.

Auf! entfernet euch, ihr beiden!

Moscon.

Ich gehorche. (ab.)

Clarin.

Und ich auch. —
(Beiseite.) Satan steckt dem Gast im Leibe!
(Er versteckt sich.)

Cyprianus.

Fort sind jene.

Justina (leise).

[illegible]

[illegible]

Cyprianus.

[illegible]

Justina.

[illegible]

[illegible]

Cyprianus (wendet sich zu gehen).

[illegible]

Justina.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Cyprianus.

[illegible]

Justina.

[illegible]

Cyprianus.

[illegible]

Justina.

[illegible] will ich's.

Cyprianus.

[illegible]

Justina.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] liebst

[illegible] weiß,

[illegible]):

[illegible]

[illegible] machen.

Cyprianus.

Willst du noch durch neue Leiden
Meine bittre Pein verlängern?
Was ich biete, steht in meiner
Hand; doch, was du bietest, nicht
In der deinen; denn, ich weiß es,
Weder Zauber noch Beschwörung
[illegible]n den freien Willen meistern.

Dämon.

Nun so schreib auf die Bedingnis
Den Kontrakt mir.

Clarin (verborgen).

Hol's der Geier!
Dieser Teufel ist, nach dem,
Was ich sah, kein ungescheiter.
Ei, Kontrakt? Nun wahrlich, ständen
Meine Zimmer auch ohn' einen
Mietsmann zwanzig Säcula,
Nimmer thät' ich's.

Cyprianus.

Täuschereien
Sind für frohgestimmte Freunde,
Nicht für solche, die verzweifeln.

Dämon.

Wohl, ich geb', um dir mein Können
Und Vermögen zu beweisen,
Dir ein Merkmal, wär's auch nur
Meiner Macht ein schwaches Zeichen.
Was zeigt hier sich deinem Auge?

Cyprianus.

Vieler Himmel, viele Weide,
Ein Gebüsch, ein Bach, ein Berg.

Dämon.

Was gefällt dir nun am meisten?

Cyprianus.

Dieser Berg, weil er als Bild
Der Geliebten mir erscheinet.

Dämon.

Stolzer Nebenbuhler du
Der gesamten Jahreszeiten,
Der, als König der Gefilde,
Krönt mit Wolken seine Scheitel,
Rege dich, durchmiß die Lüfte!
Siehe, dir gebeut dein Meister. —
(Zu Cyprianus.) Und sieh, ob du nicht ein Weib
Wirst, wie ich den Berg, herbeiziehn.

(Ein Berg bewegt sich von einer Seite der Bühne zur andern.)

Cyprianus.

Nie sah ich ein seltner Wunder,
Nie ein grauenvoller Zeichen!

Clarin.

Vor Erstaunen und vor Furcht
Bebt zweimal mein Herz im Leibe.

Dämon.

Vogel, der die Luft durchflieget,
Dem als Flügel dienen Zweige,
Schiff, das durch die Lüfte segelt,
Dem Gesträuche dient zu Seilen,
Geh an deinen Ort und laß
Staunen und Bewundrung schweigen!

(Der Berg kehrt an seinen vorigen Platz zurück.)

Gnügt die Probe nicht, so will ich
Eine zweite noch dir zeigen.
Wünschest du das Weib zu sehen,
Das du liebst?

Cyprianus.

Ja.

Dämon.

So zerreiße,
Ungeheur der Elemente,
Du dein hartes Eingeweide;
Laß die Schönheit, die dein dunkler
Schoß mir aufbewahrt, erscheinen!

(Ein Fels öffnet sich, und Justina erscheint schlafend.)

Ist es diese, die du liebst?

Cyprianus.

Die, der ich Anbetung weihe.

Dämon.

Sieh, ob ich sie dir kann geben,
Da ich so sie kann herbeiziehn.

Cyprianus.

Göttlich Weib! in deinen Armen
Will das Zentrum meiner heißen
Lieb' ich finden, Sonne trinkend
Strahl bei Strahl und Schein bei Scheine!

(Indem er sich Justinen nähern will, schließt sich der Fels.)

Dämon.

Halt! denn eh du das Versprechen,
Das du gabst, nicht unterzeichnest,
Rührst du sie nicht an.

Cyprianus.

O harre,
Dunkle Wolke dieser heitern
Sonne, die zum Heil mir aufging!
Doch nur Luft ist's, was ich greife. —
(Zum Dämon.) Ja, ich traue deinem Wissen,
Ja, dir geb' ich ganz mich eigen.
Sprich, was soll ich thun für dich?
Wes bedarfst du?

Dämon.

Eines Scheines,
Den, zur Vorsicht, deine Hand
Muß mit deinem Blute schreiben.

Clarin.

Meine Seele gäb' ich ihm,
Wär' ich nur nicht hier verweilet.

Cyprianus.

Dien' als Feder dieser Dolch,
Als Papier dies weiße Leinen,
Und das Blut aus meinem Arme
Dien' als Tinte mir zum Schreiben.

(Er schreibt mit dem Dolche auf ein Schnupftuch, nachdem er sich Blut aus dem Arme gelassen.)

Ich, der große Cyprianus
(Welcher Frost, welch Graun mich peinigt!),
Gebe hin die ew'ge Seele
(Welcher Wahnsinn mich ergreifet!)
Dem, der eine Kunst mich lehret
(Welches Grausen mich durchschneidet!),
Daß ich zu mir her Justinen
Könne ziehn, die strenge Feindin.
Dies bescheiniget mein Name.

Dämon (beiseite).

Jetzt ward meinen Täuschereien
Auf das gültigste gehuldigt,
Wenn er gleich an Seel' und Leibe
Zagt' und bebte. — (Laut.) Schon geschrieben
Hast du?

Cyprianus.

Ja, und unterzeichnet. (Er gibt ihm das Tuch.)

Dämon.

Dein ist deines Lebens Sonne.

Cyprianus.

Dein, auf ew'ge Zeit, ist meine
Seele nun, die ich dir biete.

Dämon.

Seele dir für Seel' erteil' ich,
Denn Justinens geb' ich dir
Für die deine.

Cyprianus.

Welche Weile
Nimmst du dir zum Unterricht
Der Magie?

Dämon.

Ein Jahr wird reichen;
Doch beding' ich . . .

Cyprianus.

Fürchte nichts.

Dämon.

Daß auf diese Zeit wir beide
Uns in eine Höhle schließen,
Ohn' ein andres Werk zu treiben
Und ohn' einen andern Diener
Zu gebrauchen, als den einen,
Der aus Neugier sich versteckt (er zieht den Clarin herbei);
Denn, indem wir, ohne weitres,
Diesen mit uns nehmen, sichern
Auf die Art wir das Geheimnis.

Clarin.

Wär' ich nie doch hier geblieben!
Warum, da auf Horchereien
Sich so viele Nachbarn legen,
Holt kein Teufel sie bisweilen?

Cyprianus.

Trefflich! Wißbegier und Liebe
Haben zwiefach mich bereichert;
Denn Justina wird nun mein,
Und als neuen Wissens Meister,
Werd' ich sein der Erde Staunen.

Dämon.

Gut; mein Plan ward nicht vereitelt.

Clarin.

r wohl!

Dämon (zu Clarin).

Komm mit uns! (Beiseite.) Sieger
Bin ich schon des größten Feindes.

Cyprianus.

Glücklich seid ihr, meine Wünsche,
Wenn ich solches Gut erreiche!

Dämon (beiseite).

Nimmer ruhen soll mein Haß,
Bis ich Meister bin von beiden. —
(Laut.) Komm! du kannst, im tiefen Dickicht
Dieser Bergeseinsamkeiten,
Heut in der Magie den ersten
Unterricht empfahn.

Cyprianus.

Ich eile!
Hat mein Scharfsinn solchen Lehrer,
Meine Liebe solchen Meister,
Dann wird ewig auf der Welt
Magus Cyprianus bleiben.

Dritter Aufzug.

Gebirg und Wald; im Hintergrund eine Höhle.

Cyprianus tritt aus der Höhle hervor.

Cyprianus.

Heut, undankbare Schöne,
Erscheint der Tag der Freud'= und Jubeltöne,
Der Hoffnung Ziel, der Liebe
Termin, die Frist des Wandels deiner Triebe;
Denn heute zu begehen
Hoff' ich das Siegsfest über dein Verschmähen.
Der Berg hier, dessen Stirne
Emporragt bis zur Festung der Gestirne,
Und dieser Höhle Grausen,
Ein düstres Grab, wo zwei Lebend'ge hausen,
Sie sind die rauhe Schule,
Wo ich Magie erlernt' am Lehrerstuhle;

Und so besitz' ich diese,
Daß ich den Meister selbst wohl unterwiese.
Und sehend, daß die Sonne heut ihr Wandern
Von einer Sphäre hat vollbracht zur andern,
Tret' ich aus meinem Kerker, um am Lichte
Zu schaun, was ich vermag, was ich verrichte.
Du reiner Himmel dorten,
Merk' auf die Kraft von meinen Zauberworten!
Du Luft, dein lindes Kosen
Halt ein bei meiner Stimme mächt'gem Tosen!
Du starre Felsenmauer,
Beb' auf bei meines Donnerrufes Schauer!
Ihr grünen Waldessöhne,
Erzitternd hört mein schreckenvoll Gestöhne!
Ihr blühnden Pflanzen alle,
Erbangt vor meiner Klagen Widerhalle!
Hold singend Haingefieder,
Schreck meiner Wunder hemme deine Lieder!
Gewild im Waldesgrauen,
Komm, meiner Arbeit Erstlinge zu schauen!
Und blind, von Furcht beklommen,
Verwirrt, unruhig, mutlos, angstentglommen,
Staunt solcher Wissenschaft, ihr Himmel, Lüfte,
Wild, Vögel, Bäume, Pflanzen, Felsenklüfte!
Denn nicht die Frucht entbehren
Soll Cyprianus von der Hölle Lehren.

Der Dämon tritt auf.

Dämon.

Wie? Cyprianus?

Cyprianus.

O mein weiser Meister!

Dämon.

Weshalb, befolgend deine Willkür dreister,
Als was ich vorgeschrieben,
Von welchem Zwecke, Grunde, Wunsch getrieben,
Frech oder unbesonnen,
Trittst du hervor ans helle Licht der Sonnen?

Cyprianus.

Da ich mich seh' im stande,
Zu schrecken schon des Abgrunds düstre Lande,
Weil ich mit solchem Streben

Mich der Magie ergeben,
Daß auch du selbst mußt sagen,
Du kannst mir gleichen, nicht mich überragen;
Da ich mich seh' im wahren
Besitz all ihrer Teile, durch Gefahren,
Müh' und Beschwerd' errungen,
Weil die Nekromantie ich ganz durchdrungen,
Durch deren düstre Klänge
Ich mir zu öffnen weiß der Gräber Enge
Und mache, daß gebären
Ihr Schoß die Leichen muß, die dort vom schweren,
Hartnäck'gen Druck der alten
Tyrannin Erd' habsüchtig festgehalten,
Und daß die bleichen Toten
Mir Antwort geben, wie ich es geboten;
Und da ich seh', es endet
Der Sonne Lauf, der mir zur Frist gespendet,
Weil sie — die jeden Tag, nach ihrem Wahne,
Auf weitem Himmelsplane
Forteilt mit raschem Gange
Und dennoch, trotz dem angebornen Drange,
Zurück, sich selbst ein Staunen, immer weichet —
Heut das verhängte Jahresziel erreichet:
So soll mir nun der bangen
Drangsale Lohn herbeiziehn mein Verlangen.
Heut wird die seltne Schönheit, der ich diene,
Die göttliche Justine,
Wenn sie den Ruf vernommen
Der mächt'gen Lieb', an meinen Busen kommen;
Denn länger nicht verschieben
Will ich Befried'gung meinen heißen Trieben.

Dämon.

Kann dies dein Sehnen lindern,
So will ich die Befriedigung nicht hindern.
Drück' ein dem Erdengrunde
Die stumme Zeichenschrift, die Luft verwunde
Mit schneidender Beschwörung,
Zu deiner Hoffnung, deiner Lieb' Erhörung.

Cyprianus.

Wohlan, bald sollst du schauen,
Daß Erd' und Himmel ich versenk' in Grauen. (ab.)

Dämon.

Es sei dir unverwehret,
Weil dein' und meine Wissenschaft mich lehret,
Daß, folgsam deinem Worte,
Die rauhe Hölle dir, an diesem Orte,
Durch mich und mein Vergönnen,
Justinens Reiz wird überliefern können.
Denn kann mein mächtig Walten
Den freien Willen nicht in Knechtschaft halten,
Doch kann es ihm Genüsse
Von solchem Reiz vorspiegeln, daß er müsse
Sich fahn in ihren Schlingen,
Und lenken kann ich ihn, wenn auch nicht zwingen.

Clarin kommt aus der Höhle.

Clarin.

Heut, undankbarer Engel,
Nicht die vollkommne Livia, die voll Mängel,
Heut hoff' ich zu erfahren,
Ob deine Lieb' auch sein mag von den wahren;
Gnug werd' ich ja verstehen,
Um, ob du keusch bist oder thust, zu sehen.
Denn seit ich hier verblieben,
Hab' ich so eifrig die Magie getrieben,
Daß ich durch sie will sehn (o weh mir Armen!),
Ob du mich auch verrietst in Moscons Armen.
Wäßriger Himmel (rein, sprach jener dorten),
Merk' auf das Graun von meinen Zauberworten!
Gebirg . . .

Dämon.

Clarin, was soll's?

Clarin.

O weiser Meister!
Ich ward durch die Gesellschaft solcher Geister
So stark in der Magie, daß sie mir endlich
Entdecken soll, ob Livia, unerkenntlich
So sehr als schön, derweil ich hier mich plage,
Nicht manchmal mich betrügt an meinem Tage.

Dämon.

Laß diese Narrenpossen
Und such' im Dunkel jener Felskolossen
Nach deinem Herrn, damit von deinem Bangen
(Trägst du nach solchem Wunder ein Verlangen)

Du könnest dich befreien;
Denn einsam will ich sein.

Clarin.

Und ich zu zweien;
Und wenn die hohe Gabe
Von deiner Kunst ich noch verdient nicht habe,
Weil ich dir freilich eben
Noch keine Schrift mit meinem Blut gegeben,
(er zieht ein schmutziges Schnupftuch hervor)
So schreib' ich auf dies Leinen
(Kein reiners führt, wer oftmals pflegt zu weinen)
Jetzt den Kontrakt, und dir zum Mißbehagen
Will ich zuvor mich auf die Nase schlagen;
Es ist ja gleich viel nütze,
Ob's aus der Nas', ob's aus dem Arme spritze.
(Er schlägt sich auf die Nase, daß sie blutet, und schreibt mit dem Finger auf das Schnupftuch.)
Ich will, Clarin der große, wenn ich sehen
Die Livia darf, dem Teufel zugestehen . . .

Dämon.

Ich will, du sollst enteilen
Und deinen Herrn aufsuchen ohne Weilen.

Clarin.

Ich thu' es, nur gelassen!
Denn weigerst du die Schrift, die abzufassen
Ich gerne bin erbötig,
So glaubst du sicher sie bei mir nicht nötig. (ab.)

Dämon.

Auf, ihr, des Abgrunds Mächte,
Verzweiflungsvolles Reich der Höllennächte!
Aus eures Kerkers Enge
Entlasset eurer Geister geile Menge
Und des Verderbens Fülle
Stürzt auf Justinens jungfräuliche Hülle!
In tausend Truggestalten
Laßt schändliche Phantome sich entfalten
Der keuschen Phantasie: von heißem Triebe
Schwell' ihre Brust und öffne sich der Liebe
Beim süßen, lustdurchglühten
Wechselgesang der Vögel, Pflanzen, Blüten.
Nichts seh' ihr Auge heute,
Als nur der Liebe wonnevolle Beute;

Nichts soll ihr Ohr umschwirren,
Als nur der Liebe zauberisches Girren;
Damit sie, unbeschützt von ihrem Glauben,
Den Cyprianus such' in diesen Lauben,
Durch seine Kunst bewogen,
Durch meinen dunkeln Geist herbeigezogen.
Beginnet jetzt; ich schweige,
Daß eur Gesang sein mächtig Wirken zeige.

(Gesang hinter der Szene.)

Eine Stimme.

Welches sind die schönsten Triebe
Dieses Lebens?

Chor.

Liebe, Liebe!

(Während des Gesanges geht der Dämon ab.)

Die Bühne verwandelt sich in Justinens Zimmer.

Justina tritt auf, in heftiger Unruhe.

Eine Stimme.

Alles wird in der Natur
Von der Liebe Glut getrieben;
Menschen leben, wo sie lieben,
Mehr, als wo sie atmen nur;
Bäum' und Blumen auf der Flur,
Vögel in der Luft, sie leben
Ganz der Liebe hingegeben;
Folglich sind die schönsten Triebe
Dieses Lebens:

Chor.

Liebe, Liebe!

Justina.

Dunkles Hirngespinst, das mir
Schmeichelnd nahet, lind' und leise,
Welchen Anlaß gab ich dir,
Daß du mich auf solche Weise
Quälst mit peinlicher Begier?
Was verhindert, daß ich bliebe,
Die ich war? Und was für Triebe,
Gluten, Flammen fühlt mein Herz?
Was ist dieser fremde Schmerz,
Der mich ängstet?

Eine Stimme.

Liebe, Liebe!

Justina.

Antwort, glaub' ich, hat mir eben
Jene Nachtigall erteilt,
Die mit treuem Liebestreben
Lockt den Gatten, der daneben
Auf dem Nachbaraste weilt.
Schweig, o schweige, Philomele!
Daß nicht, bei so süßem Harm,
Ahnung in mein Herz sich stehle,
Wie erst fühlt des Menschen Seele,
Fühlt ein Vogel schon so warm. —
Nein, es war der Rebe Lied,
Die verlangend sucht und flieht,
Bis sie hält mit grünen Sprossen
Den geliebten Stamm umschlossen
Und ihn ganz bezwungen sieht.
Laß ab, Rebe, mir zu zeigen
Dein sehnsüchtiges Erwarmen!
Denn mir ahnt bei diesem Neigen,
Wenn sich Zweige so umarmen,
Wie erst Arme sich verzweigen. —
Aber war's die Rebe nicht,
War's die Blume wohl, die immer,
Schauend nach der Sonne Licht,
Wendet nach dem reinen Schimmer
Ihr verliebtes Angesicht.
Hemm', o Blume, dieses Sehnen,
Deiner Schönheit stillen Feind!
Denn es ahnt mein banges Wähnen,
Weinen Blätter solche Thränen,
Wie das Aug' erst Thränen weint. —
Schweige, Sängerin im Wald!
Lös', o Rebe, dein Getriebe!
Wandelbare Blume, halt!
Oder nennt mir die Gewalt
Eures Zaubers!

Chor.

Liebe, Liebe!

Justina.

Liebe? Hab' ich je getrachtet,

Ihr zu huld'gen? Eitler Wahn!
Stets vergessen und verachtet
Hab' ich, die für mich geschmachtet,
Lälius, Florus, Cyprian.
Hab' ich Lälius nicht verbannt?
Nicht verschmähet Florus' Hand
Und den Cyprian durch Hohn
So geschreckt, daß er entflohn,
Von Verzweiflung übermannt,
Und ganz meinem Aug' entschwunden? —
Aber, weh! ich glaube, hier
Hat den Anlaß aufgefunden
Meine sehnende Begier,
Um so frech mich zu verwunden.
Denn seit mir dies Wort entfuhr,
Daß er fern sei meinetwegen,
Fühl' ich, weh mir! eine Spur
Fremder Qual in mir sich regen. —
Aber Mitleid war's wohl nur,
Weil ein Mann, so hoch geachtet
Von der Welt, die ihn umgab,
Nun durch mich vergessen schmachtet,
Und weil ich den Anlaß gab,
Daß solch Dunkel ihn umnachtet. —
Aber, sollt' es Mitleid sein,
Flößten dann nicht gleich Bedauern
Lälius mir und Florus ein,
Welche meinetwegen trauern
In des Kerkers rauher Pein?
Doch, Gedanken, haltet ein!
Wenn allein schon Mitleid gnüget,
Schließet nicht mit ihm Verein.
Denn so drängt mich eur Gelüste,
Daß ich zweifle, wehe mir!
Ob ich jetzt nicht, wenn ich wüßte,
Wo er ist, ihn suchen müßte.

Der Dämon tritt auf.

Dämon.

Komm nur, komm! Ich sag' es dir.

Justina.

Wer bist du, der sich vermißt,
ngen in mein Zimmer,

Da es rings verschlossen ist?
Sag', ob du ein Blendwerk bist,
Meines Wahnsinns Truggeflimmer?

Dämon.

Das nicht; sondern mich verbindet
Mitleid, da im mächt'gen Streite
Leidenschaft dich überwindet,
Daß ich an den Ort dich leite,
Wo sich Cyprian befindet.

Justina.

Nimmer wird dir das gelingen;
Denn die Qual, die Leidenschaft,
Die mein schwach Gemüt durchdringen,
Konnten zwar den Sinn bezwingen,
Aber nicht die Willenskraft.

Dämon.

Weil du's dachtest mit Verlangen,
Ist die Hälfte schon gethan;
Da die Sünde nun begangen,
Nimm den Willen nicht gefangen
Auf schon halb durchschrittner Bahn.

Justina.

Mich verwirret nicht dein Rat.
Ja, ich dacht' es, und wohl hat
Schon begonnen, wer da denket;
Aber meine Willkür lenket
Den Gedanken nicht, die That.
Meinen Fuß muß ich bewegen,
Dir zu folgen; diesem nun
Setzt mein Wille sich entgegen.
Er vermag's; denn eins ist Thun,
Und ein andres Ueberlegen.

Dämon.

Doch wenn fremde Wissenschaft
Wider dich, Justina, streitet:
Wie wird dir der Sieg verschafft,
Wenn mit solcher Macht sie leitet,
Daß sie zwingt der Schritte Kraft?

Justina.

Um den Sieg mir zu erringen,
mir freier Wille bei.

Lysander.

Ein Truggeflimmer
Deiner regen Phantasie
Ist der Mann gewiß gewesen,
Blendwerk der Melancholie,
Das aus Sonnenstäubchen sie
Dir zusammen hat gelesen.

Livia.

Was mein Herr spricht, glaub' ich dreist.

Justina.

Nein, nicht täuschte sich mein Geist,
Und ich ahne größre Tücke,
Weil man, fühl' ich, Stück vor Stücke,
Aus der Brust das Herz mir reißt.
Irgend eine Zaubermacht,
Die sich gegen mich verschworen,
Hatte mich so weit gebracht,
Daß ich sicher war verloren,
Hätte Gott mich nicht bewacht.
Aber Er wird mich behüten,
Und nicht einzig vor dem Wüten
Dieser mächt'gen Grausamkeit;
Meiner Unschuld stille Blüten
Schützet er vor jedem Leid.
Livia, gib den Mantel mir;
Denn ich will, bedrängt von Sorgen,
Zu dem Tempel gehn, wo wir
Gläub'gen Christen, still verborgen,
Uns versammeln.

Livia (hängt ihr den Mantel um).

Er ist hier.

Justina.

Mäß'gen wird die Glut sich dort,
Die mir tobt durch alle Glieder.

Lysander.

Ich geh' mit zum heil'gen Ort.

Livia (beiseite).

Und, gottlob! ich atme wieder,
Schaff' ich sie nur endlich fort.

Justina.

·l, dir vertrauet sich

Meine Tugend an; die Schwache
Schütze du!

Lysander.

Komm, fasse dich.

Justina.

Dein, o Herr! ist meine Sache;
Auf! verteid'ge dich und mich!

(Lysander und Justina gehen ab.)

Moscon tritt auf, umherspürend.

Moscon.

Gingen sie?

Livia.

Ich sah sie gehn.

Moscon.

Das war Angst, ich muß gestehn.

Livia.

Aber wie war's möglich immer,
Daß du fortgingst aus dem Zimmer
Und vor ihr dich ließest sehn?

Moscon.

Strafe Gott mich, meine Gute,
Ging ich aus dem Kämmerlein
Fort, auch nur auf die Minute.

Livia.

Wer kann jener Mann denn sein?

Moscon.

Satan war's, wie ich vermute.
Was weiß ich? Doch mache dir
Deshalb, Schätzchen, keine Sorgen.

Livia (seufzend).

Deshalb nicht!

Moscon.

Was gibt's denn hier?

Livia.

Wie er fragt! Und ist mit mir
Einen ganzen Tag verborgen
Eingesperrt? (Weinend.) Und sieht er, hat
Nicht der andre, sein Kamrad
Auch von nöten, daß ich seine
Lange Trennung heut beweine,
Da ich's gestern gar nicht that?

Darf mich treffen der Verdacht,
Ich gehöre zu den Frechen,
Daß ein halb Jahr, zugebracht
In Entfernung, könne brechen
Den Vertrag, den ich gemacht?

Moscon.

Halb Jahr? Da er weggeblieben
Und ihn schon ein ganzes bricht?

Livia.

Dies ist falsch; denn angeschrieben
Hab' ich ihm die Tage nicht,
Wo ich ihn nicht durfte lieben.
Denn wofern ich (wehe mir!) (weinend)
Gab des Jahres Hälfte dir:
Wär's nicht ungerecht alsdann,
Schrieb' ich ihm ein ganzes an?

Moscon.

Falsche! Da ich dachte schier,
Du seist gänzlich mir ergeben,
Macht dein zartes Mitleid eben
Solche Rechnung?

Livia.

Moscon, ja;
Denn ist gleiche Rechnung da,
Das erhält der Freundschaft Leben.

Moscon.

Morgen denn! Wie tröstlich ist
Treue mir von dem Kaliber!
Aber werde, da zur Frist
Du mein Wechselfieber bist,
Nicht mein überspringend Fieber.

Livia.

Nun, in mir, das siehst du ein,
Ist kein Arges.

Moscon.

Wahrlich, nein!

Livia.

Heute siehst du mich nicht mehr;
Aber morgen, bitt' ich sehr,
... kein Schicken nötig sein. (Beide ab.)

Gebirg und Wald.

Cyprianus tritt auf, in Staunen versenkt; Clarin folgt ihm lauschend.

Cyprianus.

Ja, es haben sich empört
In den Reichen des Azures
Die Heerscharen der Gestirne,
Denn sie wollen nicht mir huld'gen;
Ja, ein Aufruhr ist entstanden
In des Abgrunds tiefem Schlunde,
Denn er weigert den Gehorsam,
Der mir zukommt zum Tribute.
Tausendmal die Luft erschüttern
Meine mächt'gen Zauberrufe;
Tausendmal den Grund durchpflügen
Meine magischen Figuren,
Und doch zeigt sich die lebend'ge
Sonne nimmer, die ich suche,
Der lebend'ge Himmel, dessen
Harrt mein Arm.

Clarin.

Ist das ein Wunder?
Denn schon tausendmal beschreib' ich
Rings die Erde mit Figuren,
Und schon tausendmal betäub' ich
Rings die Luft durch lautes Fluchen,
Und gleichfalls kommt Livia nicht.

Cyprianus.

Einmal noch soll meines Mundes
Ruf ertönen: Auf, vernimm mich!
Komm, Justina!

Ein Phantom, in Justinens Gestalt und Kleidung, erscheint, wie in gewaltsamer Bewegung.

Justina.

Schon, gezwungen
Von dem Ruf, den ich vernommen,
Eil' ich durch des Bergwalds Dunkel.
Was begehrst du? Was begehrst du,
Cyprianus?

Cyprianus.

Ich verstumme!

Justina.

Und da jetzt ich . . .

Cyprianus.

Ich erstarre!

Justina.

Auf die Weise . .

Cyprianus.

Weshalb stutz' ich?

Justina.

Wie mich Liebe fand . . .

Cyprianus.

Was schreckt mich?

Justina.

Bin gekommen . . .

Cyprianus.

Was noch such' ich?

Justina.

Wohin du mich rufst . . .

Cyprianus.

Was fürcht' ich?

Justina.

Und nun so dem Zauberspruche
Mich gefügt: entflieh' ich dir
In des Bergs verwachsne Schluchten.
(Sie hüllt ihr Gesicht in den Mantel und geht ab.)

Cyprianus.

Harre, warte doch, Justina!
Doch was sinn' ich und verstumme?
Auf, ihr nach! und dies Gebirge,
Wohin sie mein Zwang gerufen,
Werde nun belaubter Schauplatz,
Wenn nicht Lager des Genusses,
Für die wundervollste Liebe,
Die der Himmel sah. (ab.)

Clarin (schnuffelnd).

Die Jun

Mag ich ... n Braut,
Schon so ... he du
Sicher ha ... Nacht
Sie im ... n,
Da sie bl

Oder kocht' an einer Suppe.
Nein! Im Mantel in der Küche?
Anders muß ich sie entschuld'gen.
Ohne Zweifel kommt es daher
(Jetzt bin ich beim rechten Punkte),
Weil ein ehrlich Weib nie besser
Riecht, wenn Angst sie überrumpelt. —
(Hinaussehend.) Schon erreicht' er sie, und nun
In des Thals verborgnem Grunde
Ringend mit geschloßnen Armen
(Denn mit offnem Arm, vermut' ich,
Würd' ein Ringen solcher Art
Auch dem Kräftigsten nicht fruchten),
Schleppt er sie hieher zurück.
Lauern will ich dort im Busche,
Um zu sehn, wie man auf Erden
Anstellt so etwas Verruchtes. (Er versteckt sich.)

Cyprianus tritt auf, die Gestalt mit sich ziehend, die ihr Gesicht mit dem Mantel verhüllt.

Cyprianus.

Jetzt, o reizende Justina,
Im verborgnen Waldesdunkel,
Welches nie der Sonne Strahlen,
Nie der Lüfte Hauch durchdrungen,
Wird dein Reiz zur Siegstrophäe
Meines magischen Triumphes;
Denn, dich zu erlangen, scheu' ich
Nicht Gefahr noch Hinderungen.
Zwar du kostest mir die Seele;
Doch, Justina, sagen muß ich,
Daß der Preis ein Kleines ist
Für den Einkauf solches Gutes. —
Zeuch der Gottheit ab den Schleier!
Nicht verberge hinter dunkelm
Wolkenflor die Sonne sich;
Zeige sie des Glanzes Funkeln!
(Er enthüllt die Gestalt und erblickt einen Leichnam.)
Weh mir, wehe! Was erbl[illegible] ich?
[illegible] die Arme streckt ein [illegible]r,
[illegible] Leichnam nach m[illegible]
Minut[illegible]
erfül[illegible]

Schreckgestalt zusammenschrumpfen
Aus der Anmut frischer Röte,
Aus dem Purpurglanz der Jugend?

Die Erscheinung.

Also, Cyprianus, geht
Aller Glanz der Welt zu Grunde. (Sie verschwi

Clarin stürzt eilig heraus und rennt mit dem Cyprianus zusam

Clarin.

Braucht nicht jemand Furcht? Bei mir
Wird sie klein und groß gefunden.

Cyprianus.

Harre, leichenhafter Schatten!
Jetzt zu anderm Zweck dich such' ich.

Clarin.

Ich bin leichenhafter Körper;
Hat dein Kopf es nicht empfunden?

Cyprianus.

Ha! wer bist du?

Clarin.

Wer ich bin,
Glaub' ich, macht mir selber Skrupel.

Cyprianus.

Sahst du in dem Leer der Lüfte,
In dem Schoß des Erdengrundes,
Einen starren Leichnam, der,
Aufgelöst in Staub' und Dunste,
Schwinden ließ die hehre Pracht
Seines jugendlichen Schmuckes?

Clarin.

Weißt du nun, daß ich gewöhnlich
Muß die Unglücksfälle dulden
Des, der lauert?

Cyprianus.

Was g

Clar

Unter ging's in der M

Cypri

Schnell ihm nach!

Clar

Nicht

Cyprianus.

Diesen Spuk aufklären muß ich.

Clarin.

Ich nicht, Herr.

Der Dämon tritt auf, ohne die andern zu sehen.

Dämon.

Gerechter Himmel!
Wenn mein Wesen einst verbunden
Wissenschaft besaß und Gnade,
Als ich war ein Geist der Tugend:
So verlor ich nur die Gnade,
Nicht das Wissen. Was befugt dich,
Ungerechter! mir zu wehren,
Daß ich jetzt mein Wissen nutze?

Cyprianus.

Luzifer, mein weiser Meister!

Clarin.

Ruf ihn nicht, denn ich vermute,
Daß er komm' als zweiter Leichnam.

Dämon.

Was verlangst du?

Cyprianus.

Daß die dumpfen
Sinne du mir jetzt vom Grauen
Lösest, das sie hält gebunden.

Clarin.

Ich, der keine Lösung fordert,
Will von dieser Seit' enthuschen! (ab.)

Cyprianus.

Ueber den verletzten Boden
Hatt' ich Sprüche kaum gemurmelt,
Als Justina mir sich zeigte,
Meiner Lieb' und meines Wunsches
Göttlich hoher Inbegriff.
Doch warum, was schon dir kund ist,
Will ich lange noch erzählen?
[illegible]schien, der fest Umschlungnen
[illegible] den Schleier — wehe!
[illegible]ugend
[illegible]heusal,

Todes Abbild, das mit lauter
Stimme sprach (o gräßlich Wunder!):
Also, Cyprianus, geht
Aller Glanz der Welt zu Grunde. —
Sagen, daß in deiner Kunst,
Die ich ausgeübt, des Truges
Grund sich barg, ist schier unmöglich,
Denn ich führte, Punkt vor Punkte,
Alles aus; nicht irren konnt' ich
Nur in einem Zug der stummen
Charaktere, nur in einem
Laut der mächt'gen Zauberrufe.
Folglich hast du mich betrogen,
Da ich sicher nichts verschuldet;
Denn ein Truggebilde find' ich,
Wo ich eine Schönheit suche.

Dämon.

Cyprianus, weder dir
Noch auch mir kommt dies zu schulden;
Dir nicht, wenn du bei dem Zauber
Mit gewandtem Geist verfuhrest;
Mir nicht, denn der meine lehrte
Dich gewiß, so viel er wußte.
Dieses Graun, das dich betroffen,
Stammt von einem höhern Grunde.
Doch sei ruhig; denn ich will,
Zur Vertilgung deines Kummers,
Um Justinen dir zu schaffen,
Andre, beßre Mittel suchen.

Cyprianus.

Nein, dies ist mein Zweck nicht mehr:
Denn so hat dies Graun durchdrungen
Meine Seele, daß ich nimmer
Deine Mittel will benutzen.
Folglich, da du nicht erfüllt
Die bedungnen Forderungen
Meiner Liebe: gib die Handschrift
Mir zurück, weil ich zur Stunde
Dich verlassen will, der nicht'gen
Uebereinkunft ganz entbunden.

Dämon.

Ich versprach dir, dich zu lehre

Solcher Wissenschaften Kunde,
Die im stande sei'n, Justinen,
Auf den Antrieb deines Rufes,
Herzuziehn; und da die Lüfte
Dir hieher Justinen trugen,
So ist gültig der Vertrag,
Und ich that nach unserm Bunde.

Cyprianus.

Du versprachst, daß meiner Liebe
Sollte jener Same fruchten,
Den die Hoffnung ausgesät
In des Berges rauhen Schluften.

Dämon.

Ich verband mich, Cyprianus,
Nur sie herzuziehn.

Cyprianus.

Verbunden
Hast du dich, sie mir zu geben.

Dämon.

Hielt dein Arm sie nicht umschlungen?

Cyprianus.

Schatten war's.

Dämon.

Ein Wunder war es.

Cyprianus.

Wessen?

Dämon.

Des, der seines Schutzes
Sie gewürdigt.

Cyprianus.

Wer ist dieser?

Dämon (zitternd).

Das kommt nicht aus meinem Munde.

Cyprianus.

Meine Wissenschaft gebrauch' ich
Gegen dich. Auf, gib mir Kunde,
Ich beschwöre dich: Wer ist's?

Dämon.

Ein Gott, der Justinens Tugend
Nahm in Schutz.

Cyprianus.

Was kann e i n Gott?
Viele gibt's von gleichem Ruhme.

Dämon.

Dieser hat die Macht von allen.

Cyprianus.

So ist's e i n e r nur im Grunde,
Wirkt sein einz'ger Wille mehr,
Als die übrigen verbunden.

Dämon.

Nichts mehr weiß ich, nichts mehr weiß ich.

Cyprianus.

Jetzt entsag' ich ganz dem Bunde,
Den wir schlossen; und im Namen
Dieses Gottes heisch' ich Kunde:
Was war seines Schutzes Absicht?

Dämon (mit Zwang).

Rein zu halten ihre Tugend.

Cyprianus.

So ist dieser Gott allgütig,
Weil er nicht Entehrung duldet.
Aber was verlor Justina,
Wenn sich's hier verbarg im Dunkel?

Dämon.

Ihren Ruf, sobald des Pöbels
Bosheit nur es hätt' erkundet.

Cyprianus.

So ist dieser Gott allwissend,
Denn er sah zukünft'ges Unrecht.
Aber konnten nicht so stark
Etwa sein des Zaubers Fugen,
Daß er nicht ihn brechen konnte?

Dämon.

Alles wird von ihm bezwungen.

Cyprianus.

So ist dieser Gott allmächtig,
Denn, was er nur will, das thut er
[illegible]e, wer ist dieser Gott,
[illegible] dem heut ich hab' erkundet,
[illegible] er sei die höchste Güte
[illegible] der höchsten Macht verbunden,

Alles wissend, alles könnend,
Den ich schon so lange suche?

Dämon.

Ha, ich weiß nicht.

Cyprianus.

Sprich, wer ist es?

Dämon.

Schaudernd geb' ich diese Kunde!
Wiss', es ist der Gott der Christen.

Cyprianus.

Aber was hat ihn gedrungen,
Mich zu hindern?

Dämon.

Sie ist Christin.

Cyprianus.

So sehr schützt er, die ihm huld'gen?

Dämon (in Wut).

Ja; allein zu spät, zu spät
Ist's für dich, ihn anzurufen;
Denn da du mein Sklave bist,
Kannst du ihm als Herrn nicht huld'gen.

Cyprianus.

Ich dein Sklav?

Dämon.

In meiner Macht ist
Deine Handschrift.

Cyprianus.

Die Urkunde
Ward bedingungsweis gegeben,
Und ich denke sie mit Fuge
Dir zu nehmen.

Dämon.

Auf was Art?

Cyprianus.

Auf die Art.

(Er zieht den Degen und stößt auf den Dämon, ohne ihn zu verletzen.)

Dämon.

Obwohl du trutzig,
Wütend, mit entblößtem Degen
Auf mich eindringst: mich verwunden
Wirst du nicht; und daß die Sinne

Dir vergehn im grausen Dunkel
Der Verzweiflung, so vernimm:
Satan ist's, dem du gehuldigt.

Cyprianus.

Ha, was sagst du?

Dämon.

Daß ich's bin.

Cyprianus.

O der schaudervollen Kunde!

Dämon.

Und nun weißt du, daß du Sklav,
Und auch, wessen Sklav du wurdest.

Cyprianus.

Ich, der Sklave Satans? Ich,
So ruchlosem Herrscher huld'gen?

Dämon.

Ja, du botest mir die Seele,
Und mein ist sie seit der Stunde.

Cyprianus.

Also gibt's für mich nicht Hoffnung,
Gnade, Beistand oder Schutzwehr,
Um ein solch Vergehn zu tilgen?

Dämon.

Nein.

Cyprianus.

Genug denn des Verzuges!
Müßig soll in meinen Händen
Dieser scharfe Stahl nicht ruhen;
Schleunig, als mein eigner Henker,
Bohr' ich ihn in meinen Busen. —
Doch was sag' ich? Der Justinen
Deinen Händen hat entrungen,
Kann er nicht auch mich befrein?

Dämon.

Nein, dich bindet dein Verschulden.
Er beschützet nicht das Laster,
Nur die Tugend.

Cyprianus.

Ist er Urquell
Aller Macht: entströmt Verzeihung
Ihm und Lohn, in einem Flusse.

Dämon.

Aber so auch Lohn und Strafe;
Denn nur was gerecht ist, thut er.

Cyprianus.

Niemand straft den Unterwürf'gen;
Und ich bin's, weil ich ihm huld'ge.

Dämon.

Mein Sklav bist du, du kannst keines
Andern sein.

Cyprianus.

Bezweifeln muß ich's.

Dämon.

Wie? Ist nicht in meiner Macht
Jene Schrift, die mit des Blutes
Eignen Tropfen du geschrieben?

Cyprianus.

Der Allmächt'ge, der Allgute,
Welcher keinem andern weicht,
Wird besiegen meinen Unstern.

Dämon.

Auf was Art?

Cyprianus.

Er ist allwissend,
Hat des besten Mittels Kunde.

Dämon.

Sie ist mein!

Cyprianus.

Er ist allmächtig,
Lösen wird er, was gebunden.

Dämon.

Eher sollst in meinen Armen
Als ein Leichnam du verstummen! (Sie ringen.)

Cypri[illegible]

Großer Gott der Chri[illegible]
[illegible]

Saal im Palast des Statthalters.

Der Statthalter tritt auf mit Fabius und Gefolge.

Statthalter.

Nun? Wie fingst du diese Rotte?

Fabius.

Alle hatten, ohne Sorgen,
In der Kirche sich verborgen,
Wo sie dienten ihrem Gotte.
Ich nun, mit bewehrter Schar,
Ließ das ganze Haus umringen,
Fing sie ein und ließ sie bringen
In verschiedene Gewahr.
Und bei diesem Ueberfalle
Fing ich endlich, mit den andern,
Auch Justinen nebst Lysandern,
Ihrem Vater, in der Halle.

Statthalter.

Wohnt nach Reichtum, Stellen, Ehren,
Fabius, denn kein Wunsch in dir?
Diese Nachricht bringst du mir,
Ohne Dienstlohn zu begehren?

Fabius.

Wenn du so mein Thun erhebest,
Wüßt' ich freilich wohl den Lohn.

Statthalter.

Welchen?

Fabius.

Daß du deinem Sohn
Und dem Florus Freiheit gebest.

Statthalter.

Scheinen muß es zwar, als sollte
Ihre harte Straf' allein
Dieser Stadt ein Beispiel sein;
Doch gesteh' ich's nur: ich wollte,
Fabius, zu ganz andern Zwecken
Im Gefängnis sie ein Jahr,
Um, als Vater, vor Gefahr
Meinen Lälius zu decken.
Florus, sein Rival, besitzt
Mächtiger Verwandten viele;
Und da sie zu einem Ziele

Lieb' und Eifersucht erhitzt,
Fürchtet' ich das Wiederkommen
Von dem vorigen Verdruß,
Und so faßt' ich keinen Schluß,
Bis der Anlaß wär' entnommen.
Deshalb sucht' ich mit Begier
Einen Vorwand aufzuraffen,
Um Justinen fort zu schaffen,
Aber stets gebrach er mir.
Doch da ihre Heuchelei'n
Jetzt mir guten Grund gewannen,
Nicht allein sie zu verbannen,
Auch dem Tode sie zu weihn,
Geb' ich jene frei nunmehr;
Drum zu ihrem Kerker eile,
Fabius, und bring ohne Weile
Lälius und Florus her.

Fabius.

Für so seltner Gnade Pfand,
Laß mich deine Knie umfangen. (ab.)

Statthalter.

Wohl! Justina ist, gefangen,
Ueberführt, in meiner Hand.
Worauf wartet meine Wut,
Um den Frevel, von der Frechen
Längst an mir verübt, zu rächen?
Hand des Henkers soll ihr Blut
Heut vergießen! — (Zum Gefolge.) Merkt die Worte,
Die ich sag', und zaudert nicht:
Schleppt sie her vor das Gericht,
Zum Erstaunen diesem Orte!

(Einige aus dem Gefolge gehen ab.)

Mit dem Tode muß sie büßen,
Ist sie nur erst im Palast.

Lälius, Florus und Fabius treten auf.

Fabius.

Sie, die du gerufen hast,
Sind schon hier zu deinen Füßen.

Lälius.

Ich, nur diesmal voll Verlangen,
Als dein Sohn hier zu erscheinen,
Sehe heut dich nicht als meinen

Ihr nur meine Neigung weihend,
Hieß ich die gelehrte Pallas
Der verliebten Venus weichen.
Abgewehrt von ihrer Tugend,
Blieb ich dennoch ganz ihr eigen,
Bis mein Liebeswahn, von *jenem*
Aeußersten zu *diesem* schreitend,
Einem Gastfreund, dem das Meer
Meinen Fuß zum Port erteilte,
Für Justinen bot die Seele;
Denn er schmeichelte zu gleicher
Zeit durch Hoffnung meiner Liebe
Und durch Weisheit meinem Geiste.
Dieses Mannes Schüler war ich,
Dort im Waldgebirge weilend.
Und ich danke solche Kunst
Seinem tiefgelehrten Eifer,
Daß ich kann von Ort zu Orte
Selbst die Berge wandern heißen;
Aber dennoch, kann ich gleich
Jetzt so große Wunder leisten,
Kann ich eine Schönheit nicht,
Auf der Sehnsucht Ruf, herbeiziehn.
Und der Grund, daß ich nicht kann
Diese Wunderschönheit meistern,
Ist, daß sie ein Gott beschützet,
Den ich, nach erlangter Einsicht,
Als den unermeßlich Höchsten
Nun gekommen bin zu preisen.
Jenen großen Gott der Christen,
Ihn bekenn' ich als den einz'gen;
Denn obwohl ich jetzt der Hölle,
Als ihr Sklave, bin leibeigen
Und mit eignem Blut geschrieben
Hab' ein Unterwerfungsschreiben,
Hoff' ich's doch mit meinem Blute
Bald, als Martyr, auszustreichen.
Wenn als Richter jetzt die Christen
Du verfolgst mit blut'gem Eifer:
Wohl, ich bin's; dort im Gebirge
Ward von einem würd'gen Greise
ne Weihe, so ihr erstes

Sakrament ist, mir erteilet.
Auf! was harrst du? Laß den Henker
Kommen, daß er mit dem Beile
Mir das Haupt vom Nacken trenne,
Oder auf die strengste Weise
Prüfe meinen Mut durch Martern;
Denn gehorsam, ohne Weigern,
Tausendfachen Tod erdulden
Will ich, weil mir ward die Einsicht:
Daß ohn' ihn, den großen Gott,
Den ich such', anbet' und preise,
Alle Glorien der Welt
Staub, Wind, Rauch und Asche seien.
(Er fällt, wie ohnmächtig, mit dem Gesicht zur Erde.

Statthalter.

Solches Staunen, Cyprianus,
Hinterläßt mir dein Erdreisten,
Daß, auf schwere Strafen sinnend,
Ich für keine mich entscheide.
Fort! Steh auf! (Er stößt ihn mit dem Fuße.)

Florus.

Ohnmächtig ist er,
Eine Statue schier von Eise.

Justina wird gefangen herbeigeführt.

Ein Diener.

Hier ist, hoher Herr, Justina.

Statthalter.

Sehen will ich sie nicht weiter.
Lassen wir mit dem lebend'gen
Leichnam sie allein verweilen;
Denn, so eingesperrt, verändern
Ihren Sinn vielleicht die beiden,
Hier einander sterben sehend:
Oder, beten sie nicht meine
Götter an, laß ich mit tausend
Martern sie zu Tode pein'gen. (Ab mit dem Gefolge und Volk.)

Lälius.

Schwankend zwischen Lieb' und Grauen,
Zitternd und verwirrt enteil' ich. (ab.)

Florus.

So viel leidet jetzt mein Herz,
Daß ich nicht weiß, was ich leide. (ab.)

Justina.

Auf ein Wort, enteilt ihr alle?
Da ich freudig hier erscheine,
Um zu sterben, weigert ihr
Selbst den Tod, weil ich ihn heische?
(Indem sie ihnen nachgeht, stößt sie auf den Cyprianus.)
Doch gewiß ist meine Strafe
Die, hier eingesperrt zu bleiben
Und langsamen Tod zu sterben
In Gesellschaft einer Leiche,
Denn ein Toter nur ist hier. —
O du, der zurück schon eilte
Nach dem Urquell seiner Abkunft,
Glücklich du, wenn diesen freien
Zustand dir erwarb der Glaube,
Dem ich diene!

Cyprianus (aus seiner Betäubung erwachend).

Stolzer Eifrer,
Weshalb zögerst du? Soll noch
Nicht mein Leben . . . (Er erblickt Justinen und steh
Gute Geister!
Hier Justina? Kann ich's glauben?

Justina.

Cyprianus! Wer begreift es?

Cyprianus.

Doch sie ist es nicht; aus Wind
Schafft mein Hirn sich Gaukeleien.

Justina.

Doch er ist es nicht; Phantome
Schafft die Luft, mich zu verleiten.

Cyprianus.

Schatten meiner Phantasie!

Justina.

Blendwerk meiner Träumereien!

Cyprianus.

Grauen meiner regen Sinne!

Justina.

Schreckbild meines schwachen Geistes!

Cyprianus.

Was begehrst du?

Justina.

Was begehrst du?

Cyprianus.

Jetzt ruf' ich dich nicht; was leitet
Dich hieher?

Justina.

Weswegen suchst du
Mich? Jetzt nicht gedenk' ich deiner.

Cyprianus.

Nein, nicht such' ich dich, Justina.

Justina.

Nicht auf deinen Ruf erschein' ich.

Cyprianus.

Wie denn bist du hier?

Justina.

Gefangen.
Und du?

Cyprianus.

Auch gefangen, scheint es.
Doch, Justina, welches Frevels
Läßt sich deine Tugend zeihen?

Justina.

Nicht ein Frevel führt mich her,
Nein, der Abscheu jener Heiden
Vor dem Glauben an den Christ,
Den als meinen Gott ich preise.

Cyprianus.

Wohl ist's deine Pflicht, Justina;
Denn er wacht — so mild erzeiget
Sich dein Gott — zu deinem Schutze.
Mache, daß er mir sich neige!

Justina.

Rufst du gläubig ihn, er thut's.

Cyprianus.

Gläubig ruf' ich ihn; doch leider,
Obschon nicht ich ihm mißtraue,
Macht mein schwer Vergehn mich zweifeln.

Justina.

Trau' ihm!

Cyprianus.

Ach! unendlich ist
Meine Schuld!

Justina.

Unendlich reicher
Seine Gnade.

Cyprianus.

Wird er Gnade
Haben auch für mich?

Justina.

Ich weiß es!

Cyprianus.

Wie? Wenn ich dem Satan selber
Meine Seel', als deiner Reize
Preis, verpfändet?

Justina.

Es gibt nicht
So viel Stern' am Himmelskreise,
So viel Funken in den Flammen,
So viel Sand in Meeresweiten,
So viel Vögel in den Lüften,
So viel Staub im Sonnenscheine,
Als er Sünden kann vergeben.

Cyprianus.

Ja, Justina, nicht mehr zweifl' ich,
Und ihm geb' ich tausend Leben. —
Doch ich sehe Leut' erscheinen.

Fabius bringt Livia, Moscon und Clarin als Gefangene her

Fabius.

Geht hinein; mit eurer Herrschaft
Sollt ihr hier gefangen bleiben.

Livia.

Wenn sie Christen wollen sein,
Welche Schuld wird uns zu teile?

Moscon.

O genug! denn arme Diener
Haben immer Schuld, und reichlich.

Clarin.

Meine Flucht aus jenen Bergen
Bracht' aus Leiden mich in Leiden.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Cyprianus und Justina
Heißt Aurelius erscheinen,
Der Statthalter.

Justina.

Ich Beglückte,
Führt dies zum ersehnten Heile!
Sei nicht bange, Cyprianus.

Cyprianus.

Glauben hab' ich, Mut und Eifer;
Denn, wofern von meinem Joch
Mich des Lebens Preis befreiet:
Sollte, wer für dich die Seele,
Nicht für Gott den Leib verschreiben?

Justina.

Ich versprach dir Lieb' im Tode;
Und nun, da ich dir zur Seite
Sterbe, Cyprianus, nun
Geb' ich dir, was ich verheißen.

(Justina, Cyprianus, Fabius und der Diener gehn ab.)

Moscon.

Wie zufrieden sie zum Tode
Gehn!

Livia.

Sehr viel zufriedner bleiben,
Denk' ich doch, wir drei am Leben.

Clarin.

Sehr viel nicht, denn zu entscheiden
Bleibt ein Streit noch; und obwohl
Dies der Ort nicht ist, da keiner
Sonst sich findet, wär' es unrecht,
Jetzt die Zeit nicht zu ergreifen.

Moscon.

Welcher Streit?

Clarin.

Ein ganzes Jahr
War ich . . .

Livia.

Sprich!

Clarin.

Abwesend leider,
Und ein ganzes Jahr war Moscon
Ungestört dein Herr und Meister;
Und nun, nach Verhältnis, mußt du,
Um den Nachteil auszugleichen,
Mir ein andres Jahr gehören.

Livia.

Also kannst du von mir meinen,
Daß ich dich beleid'gen würde?
Alle Tage, da mir Weinen
Zukam, hab' ich ganz durchweint.

Moscon.

Zeugnis muß ich ihr erteilen:
An dem Tage, der nicht mein war,
Hielt sie deine Freundschaft heilig.

Clarin.

Unwahr! Denn sie weinte nicht,
Als ich heut zu ihr hineinging
In ihr Haus; und dort, bei ihr,
Fand ich dich, ganz seßhaft weilend.

Livia.

Aber heute war kein Bußtag.

Clarin.

Ja, er war's; denn ohne Zweifel
War der Tag, da ich verschwand,
Eben mein.

Livia.

Du irrst handgreiflich.

Moscon.

Klar ist mir der Grund des Irrtums,
Denn ein Schaltjahr war's; drum bleiben
Sich an Zahl die Tage gleich.

Clarin.

Nun, ich will nicht länger streiten;
Denn nicht alles ja ergründen
Soll der Mensch. — Doch welch ein Treiben!

(Es erhebt sich plötzlich ein heftiges Ungewitter. Der Statthalte
Gefolge treten auf; dann nacheinander Fabius, Lälius und Floru
in großem Schrecken.

Livia.

Nieder stürzt das ganze Haus!

Moscon.

Welcher Lärm! Welch Wunderzeichen!

Statthalter.

Aus allen seinen Fugen
des Himmels Bau zu weichen! (Blitz und

Fabius.

Kaum, auf jenem Blutgerüst,
Fielen unterm Henkersbeile
Cyprianus und Justina,
Als die Erd' in wildem Kreisen
Bebt' und schwankte.

Lälius.

Eine Wolke,
Deren brennend Eingeweide,
Als entsetzliche Geburt,
Schleudert Blitz' und Donnerkeile,
Sinkt auf uns herab.

Florus.

Ein greulich
Mißgestaltet Scheusal steiget
Draus hervor auf dem beschuppten
Rücken einer Schlang' und scheinet,
Niedersinkend aufs Schafott,
Ringsum schweigen uns zu heißen.

Der hintere Vorhang geht auf. Man erblickt das Schafott mit den enthaupteten Leichnamen und den Dämon auf einer Schlange, über demselben schwebend.

Dämon.

Höret, Staubgeborne, hört,
Was die Himmel von mir heischen,
Zur Verteidigung Justinens
Kund zu thun dem Erdenkreise.
Ich war's, der in Truggestalt,
Ihre Tugend zu begeifern,
Einstieg in ihr Haus und wagte,
Selbst in ihr Gemach zu schleichen.
Und um ihren reinen Ruf
Der Entwürd'gung zu entreißen,
Komm' ich nun, als Wiederbringer
Ihrer Ehr', auf solche Weise.
Cyprianus, der bei ihr
Ruht, ein Monument des Heiles,
War mein Sklav; allein, vertilgend
Mit dem Blute seines Leibes
Die mir ausgestellte Schrift,
Hat er jenes Tuch gebleichet;
Und die beiden, mir zum Gram,
Zu den höchsten Sphären steigend,

Bis zu Gottes heil'gem Thron,
Leben jetzt in besserm Reiche.
Dies ist Wahrheit, und ich selbst
Sage sie, weil Gottes eigner
Wille sie zu sagen zwinget
Mich, dem sie so wenig eignet. (Er versinkt in die Erde.

Lälius.

Welches Schrecken!

Florus.

Welches Graun!

Livia.

Welches Wunder!

Moscon.

Welche Zeichen!

Statthalter.

Alles dies sind Zauberkünste,
Die der Magus dort verscheidend
Noch bewirkte.

Florus.

Ich weiß nicht,
Soll ich glauben, soll ich zweifeln.

Lälius.

Staunen muß ich, nur es denkend.

Clarin.

Ich will dieses nur entscheiden:
War ein Magus der, so war
Magus er vom Himmelreiche.

Moscon.

Nun, beiseite lassend unsrer
Wohl verteilten Liebe Zweifel,
Fleht, dem wunderthät'gen Magus
Seine Fehler zu verzeihen.

Das laute Geheimnis.

Personen.

Fleriba, Herzogin von Parma.
Laura,
Flora, } ihre Fräulein.
Livia,
Enrico, Herzog von Mantua.
Ernesto, Lauras Vater, Gouverneur von Parma.
Federigo, Geheimschreiber der Herzogin.
Lisardo, Kammerherr.
Fabio, Federigos Diener.
Musiker.
Bediente.
Wache.

Bis zu Gottes heil'gem Thron,
Leben jetzt in besserm Reiche.
Dies ist Wahrheit, und ich selbst
Sage sie, weil Gottes eigner
Wille sie zu sagen zwinget
Mich, dem sie so wenig eignet. (Er versinkt in die Erde.)

Lälius.

Welches Schrecken!

Florus.

Welches Graun!

Livia.

Welches Wunder!

Moscon.

Welche Zeichen!

Statthalter.

Alles dies sind Zauberkünste,
Die der Magus dort verscheidend
Noch bewirkte.

Florus.

Ich weiß nicht,
Soll ich glauben, soll ich zweifeln.

Lälius.

Staunen muß ich, nur es denkend.

Clarin.

Ich will dieses nur entscheiden:
War ein Magus der, so war
Magus er vom Himmelreiche.

Moscon.

Nun, beiseite lassend unsrer
Wohl verteilten Liebe Zweifel,
Fleht, dem wunderthät'gen Magus
Seine Fehler zu verzeihen.

Das laute Geheimnis.

Federigo.

Mehr noch dank' ich deiner Güte,
Weil du mir solch ungemeines
Zutraun schenkst.

Enrico.

Sonst keinem, wahrlich,
Schenkt' ich's.

Federigo.

Davon laß uns schweigen!
Dieser Diener darf nicht merken,
Wer du bist.

Fabio (beiseite).

Wie gern ich einsehn
Möchte, wer der Fremde sei,
Der uns lauter Heimlichkeiten
Vormacht, ohn' ein Rosenkränzler,
Mystik, ohn' ein Pfaff zu scheinen:
's ist unmöglich.

Federigo.

Wie gefällt
Dieser Garten Euch?

Enrico.

Ich meine,
Was ich auch in manchen Märchen
Las zu meinem Zeitvertreibe,
Federigo, die Gedanken
Mir beschäft'gend müß'ger Weise,
Konnt' ich doch unmöglich jemals
In der Vorstellung begreifen,
Was ein thätiger Verstand
Hier erschuf aus eignem Geiste:
So anmut'gen Hain; obwohl
Oft im Bilde mir sich zeigten
Bald die Haine der Diana,
Bald der Venus Blumenreiche.

Federigo.

So groß ist der Fürstin Schwermut,
Die, als ihrer Trefflichkeiten
Züchtigung, ihr gab der Himmel,
Daß man, um sie aufzuheitern,
[illegible]des Mittel sucht; und so,
[illegible], ist dieser Mittel eines,

Daß sie oft am Frühlingsmorgen
Kommt zu diesem stillen Haine,
Wo Gesang und Instrumente
Sie verherrlichen und feiern.

Enrico.

Seltsam, daß, bei ihrer Jugend,
Ihrer Schönheit, ihrem Geiste,
Dieser Gram so unbeschränkte
Herrschermacht sich zugeeignet,
Daß sie, die zur Fürstin Parmas
Ward geboren, mit so reichen
Gaben ausgesteurt vom Himmel,
Nicht dem scharfen, strengen Pfeile,
Von der Zeit und vom Geschicke
Abgeschossen, konnt' entweichen.
Und wie ist es möglich: findet
Ihres Kummers Grund nicht einer?

Federigo.

Nein.

Fabio.

Warum denn nein? Denn ich
Weiß ihn.

Federigo.

Du?

Fabio.

Ohn' allen Zweifel.

Federigo.

Sprich! Was wartest du?

Enrico.

Was säumst du?

Fabio.

Werdet ihr auch sicher schweigen?

Beide.

Ja.

Fabio.

So wisset denn: ihr Leid
Ist . . .

Federigo.

Heraus doch!

Enrico.

Sag' es eilig!

Justina.

Unendlich reicher
Seine Gnade.

Cyprianus.

Wird er Gnade
Haben auch für mich?

Justina.

Ich weiß es!

Cyprianus.

Wie? Wenn ich dem Satan selber
Meine Seel', als deiner Reize
Preis, verpfändet?

Justina.

Es gibt nicht
So viel Stern' am Himmelskreise,
So viel Funken in den Flammen,
So viel Sand in Meeresweiten,
So viel Vögel in den Lüften,
So viel Staub im Sonnenscheine,
Als er Sünden kann vergeben.

Cyprianus.

Ja, Justina, nicht mehr zweifl' ich,
Und ihm geb' ich tausend Leben. —
Doch ich sehe Leut' erscheinen.

Fabius bringt Livia, Moscon und Clarin als Gefangene he

Fabius.

Geht hinein; mit eurer Herrschaft
Sollt ihr hier gefangen bleiben.

Livia.

Wenn sie Christen wollen sein,
Welche Schuld wird uns zu teile?

Moscon.

O genug! denn arme Diener
Haben immer Schuld, und reichlich.

Clarin.

Meine Flucht aus jenen Bergen
Bracht' aus Leiden mich in Leiden.

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Cyprianus und Justina
Heißt Aurelius erscheinen,
Der Statthalter.

An der Treue, die ich meiner
Eignen Fürstin muß als Diener,
Lehnmann und Verwandter leisten.
Was zu thun? Doch, kann ich schwanken?
Meine Pflicht muß ohne Zweifel
Siegen über sein Vertrauen.
Doch, wenn ich vom Herzog scheide,
Wehe mir! so muß ich auch
Scheiden von der Hoffnung leider,
Daß sein Haus ein sichrer Hafen
Meiner Liebe werde bleiben,
Wenn nun Laura . . . Doch, was sag' ich?
Unvorsicht'ge Lippen, schweiget!
Denn indem ich nur sie nannte,
Dünkt mich, daß ich sie beleid'ge.

Fabio.

Herr, wer ist denn dieser Fremde,
Der bei Nacht ankam so heimlich
Und sich heut versteckt und birgt?

Federigo.

's ist ein Freund; Verbindlichkeiten
Hab' ich ihm.

Fabio.

So war er etwa
Wohl dein Diener? Aber sei er,
Wer er will, er ist willkommen;
Denn zum mindsten besser speisen
Werden wir in diesen Tagen;
Und der Ueberfluß, der freilich
Sehr beschwerlich ist im Bette,
Kann bei Tische löblich heißen,
Würzhaft und durchaus geschmackvoll.

Federigo.

Ha, sie kommen! Fabio, schweige.

(Der Zug tritt wieder auf, wie vorhin.)

Flora (singt).

Liebst du sie, und bleibst verlassen,
Duld' und schweig von deinen Trieben;
Denn der Grund, um sie zu lieben,
Ist der Grund, sie nicht zu hassen.
Schilt nicht auf ihr Thun und Lassen,

Schilt auf dein Gestirn **allein,**
Ohne, Herz, den eiteln **Schein**
Deines Rechtes **zu gebrauchen.**

Chor.

Denn kann nicht sein Recht **der Liebende brauch**
Was bringet sein Recht **dem Liebenden ein?**

(Die Musiker gehen ab.)

Flerida.

Wer hat dies Gedicht gemacht?

Federigo.

Herrin, ich.

Flerida.

In allen Weisen,
Find' ich, die man vor mir singet
Und die Euern nennt, erscheinen
Liebesklagen.

Federigo.

Ich bin arm.

Flerida.

Kann die Liebe davon leiden?

Federigo.

Die Erhörung leidet wohl;
Und so seht Ihr, Herrin, meine
Klag' ist nicht, daß ich nicht liebe,
Sondern nicht mein Ziel erreiche.

Flerida.

Liebt Ihr denn solch niedres Wesen,
Federigo, das auf leid'gen
Vorteil achtet?

Federigo.

Ihrer Unschuld
Ist die Schuld nicht zuzuschreiben.

Flerida.

Wem denn sonst?

Federigo.

Mir selbst.

Flerida.

Weshalb?

Federigo.

Weil ich scheuen muß, zu zeigen
Was mich quält (von ihr, den Eltern
Und Verwandten will ich schweigen),

Selbst nur einer ihrer Mägde,
Einer Sklavin; denn, ich weiß es,
Findet, wer da liebt, nicht gebend,
Zugang, übel wird er's, heischend.

Flerida.

Eine Liebe, die so hilflos
Sich bekennet, kann der Eigner
Wohl entdecken; denn der Ehrfurcht
Höchster Grad wird nicht beleidigt
Von dem Mann, der durch Verschmähn
Sich so schlecht behandelt meinet.
Und so staun' ich, Federigo,
Da Ihr liebt und nichts erreichet,
Daß kein Mensch weiß, wen Ihr liebt.

Federigo.

Meine Liebe wird vom Schweigen,
Herrin, so bewacht, daß oftmals
Ich beschloß, auf ew'ge Zeiten
Zu verstummen, damit nur
Der verschwiegnen Triebe keiner
Einst verrätrisch, in den Worten
Eingehüllt, hervor sich schleiche.
In so heil'ger Obhut lebet
Meine Liebe, daß ich eifrig
Meinen Atem untersuche,
Wenn er in den Busen eingeht,
Von woher er kommt, weil selbst
Mir die Luft verdächtig scheinet;
Und ich will nicht, daß nur *sie*
Wisse, wer hier im Geheimen
Wohnen mag.

Flerida.

Genug, genug!
Schwülstig seid Ihr und höchst eitel;
Denn wie sprecht Ihr, zu mir sprechend,
Hier von Euern Zärtlichkeiten
Mit so heft'ger Glut? Vergeßt Ihr,
Wer ich bin?

Federigo.

Wer von uns beiden
Trägt die Schuld? Ihr, Herrin, fragend,
Oder ich, Antwort erteilend?

Flerida.
Ihr; denn Ihr antwortet mehr,
Als ich frag'. Ernesto, eilet . . .

Ernesto.
Herrin?

Flerida.
Eilet gleich und schaffet
Federigo'n . . .

Federigo (beiseite).
Tod erleid' ich!

Flerida.
Schafft zweitausend Goldstück' ihm,
Als Beitrag, womit er seiner
Schönen Dienerschaft gewinne;
Denn ich will nicht, daß er weiter
Gegen mich, in seinem Kleinmut,
Rede so höchst unbescheiden
Und, dort zeigend seine Furcht,
Hier nun zeige sein Erdreisten.

Flora (zu Livia).
Eigne Launen hat fürwahr
Ihre Schwermut.

Livia.
Seltsamkeiten
Von besondrer Art!

Laura (beiseite).
Unselig,
Wem so deutlich sie erscheinen,
Während alle sie mißkennen!

Federigo.
Dankbar küss' ich, wo du schreitest,
Hier die Erde, der dein holder
Fußtritt mehr der Blumenkeime
Außer ihrer Zeit entlocket,
Als, in ihr, der Hauch des Maien.

Fabio.
Nein, das wag' ich nicht; die Erde
Küss' ich nimmer, wo du schreitest,
Noch wo du geschritten, denn
Himmel ist's, nicht Erde weiter;
Wo du schreiten wirst, [illegible] mir.

Wohin gehst du? denn ich eile,
Vor dir her den Weg zu küssen.

Lisardo tritt auf.

Lisardo.

Ein vornehmer Herr in reichem
Ritterschmuck, der mit dem Herzog
Mantuas nah verwandt sich heißet,
Bittet, Herrin, um Erlaubnis,
Einen Brief zu überreichen.

Flerida.

O wie sehr der Herzog Mantuas
Mich durch seine Boten peinigt!

Ernesto.

Wie das, Herrin, da zum Gatten
Er sich dir am besten eignet?

Flerida.

Weil ich, mit entschiednem Willen,
Jede Heirat hass' und meide. —
Sagt, Lisardo, daß er komme. (Lisardo ab.)

Federigo (beiseite).

Wer er ist, will ich verschweigen,
Denn mir liegt an seiner Freundschaft.

Enrico und Lisardo treten auf.

Enrico (knieend).

Herrin, blind, beklommen, eil' ich
Zu den Füßen, die als Hafen
Meines Glückes mir erscheinen.

Flerida.

Stehet auf.

Enrico.

Mein Herr, der Herzog,
Sendet mich mit diesem Schreiben
Zu Euch her. (Er überreicht ihr einen Brief.)

Flerida.

Und wie befindet
Sich der Fürst?

Enrico.

In Liebesleiden
Sterbend, sagt' ich, gäb' ihm Hoffnung
Leben nicht.

Flerida.

Ich lese; bleibet
Ihr indes nicht so.
(Sie winkt ihm, sich zu bedecken, und liest den Brief.)

Enrico (beiseite).

Der Pinsel
Log fürwahr, der ihrer Reize
Schwachen Umriß gab, der Schönheit
Reiches Uebermaß verkleinernd.

Lisardo (zu Ernesto).

Eben, Herr, schickt mir mein Vater
Seine Vollmacht.

Ernesto.

Ihr Erscheinen
Freut mich sehr. (Sie sprechen leise zusammen.)

Flora (zu Laura).

Wie zierlich nahm,
Bei des Briefes Ueberreichen,
Sich der Fremde, Laura!

Laura.

Ich
Gab nicht acht auf sein Bezeigen.

Flora.

Ja, ich glaub's; denn da dein Liebster
Eben hier ist und du weißest,
Wie er zärtlich nach dir schmachtet,
Und daß er bereits als Freier
Mit Ernesto unterhandelt,
Würd' es fast Verachtung scheinen,
Gäbst du acht auf einen andern.

Laura.

Und auch der verdankt mir keine
Sorgfalt noch Sorglosigkeit. (Sie entfernt sich von Flora.)

Federigo (beiseite).

Unsre Fürstin liest das Schreiben,
Ernest und Lisardo sprechen;
Liebe, jetzt sei mir zur Seite!
(Zu Laura, heimlich.) Und der Brief? Sprich!

Laura.

Ist geschrieben

Federigo.

Doch wie wirst du ihn mir reichen?

Laura.

Hast du nicht den Handschuh?

Federigo.

Ja.

Laura.

Nun, der hilft dir.

Federigo.

Ich begreife.

Ernesto (zu Lisardo).

Gut ist alles.

Lisardo (sich Laura'n nähernd).

Schöne Laura,
Jeder Augenblick erscheinet
Als Jahrhundert meiner Hoffnung.

Flerida (zu Enrico).

Euer Herzog, sagt dies Schreiben,
Wünschet Euch, als seinen nahen
Anverwandten, jetzt auf ein'ge
Tag' aus Mantua zu entfernen,
Um indes auf gute Weise
Einen Handel beizulegen,
Welchen Lieb' Euch hat bereitet.

Enrico.

Wohl schuf Liebe mein Vergehen,
Und sie hat mich hergeleitet.

Flerida.

Ich will, sein- und Eurentwegen,
Euch in Parma Schutz erteilen,
Und Ihr könnt an meinem Hofe
Ruhig leben. Antwort schreiben
Werd' ich Euerm Herzog bald
Und ihm senden.

Enrico.

Freudenreiche
Lange Jahre mag der Himmel,
Hohe Fürstin, dir verleihen!
Und o möchten wir doch, Mantuas
Edele Vasallen, einstens
Uns so glücklich sehn . . .

Flerida.

Nicht mehr!
Und so lang' Ihr hier verweilet

[illegible]
Drum [illegible]
[illegible]
[illegible]

Lisardo.

[illegible]
Und [illegible]
Haben [illegible]
Weil der Himmel [illegible]
Nicht, wenn Eifersucht [illegible]
Ein Beleidiger [illegible]
Den er ewig muß beneiden;
Drum sind bitter seine [illegible]
Denn wie Mensch und Himmel [illegible]
Stehet er zu jenen beiden.

Livia.

Ward der Lieb' erblichner Schimmer
Nicht, wenn Eifersucht erwacht,
Oft von neuem angefacht?
Aber durch die Trennung nimmer:
Tod der Liebe heißt sie immer.
Drum ist größer ihre Not;
Denn, von Eifersucht bedroht,
Wird die Lieb' erst recht lebendig,
Trennung tötet sie beständig:
Jen' ist Leben, diese Tod.

Federigo.

Er, der liebet trotz dem Meiden,
Sie, die meidet trotz dem Lieben,
Er, von Eifersucht getrieben,
Sie, die weint um bittres Scheiden,
Alle mildern ihre Leiden,
Wenn die Hoffnung sie beseelt,
Die so gern auf Aendrung zählt.
Drum ist klar genug bewiesen,
Größre Marter quäle diesen,
Der sich ohne Hoffnung quält.

Flerida.

Wer auch ohne Hoffnung liebt,
Kann zum mindsten Kunde geben,
Daß er nicht hofft; und dies eben
Ist es, was ihm Lindrung gibt.
Wer dem Schweigen sich ergibt

Und, von Liebesqual zernaget,
Nicht einmal zu reden waget,
Leidet in viel höherm Grad,
Weil er weder Hoffnung hat,
Noch, daß er sie nicht hat, saget.

Laura.

Wer da liebt mit Gegenliebe,
Lebt von ew'ger Furcht gedrückt;
Denn bald wähnt er sich beglückt,
Droht auch Unglück seiner Liebe,
Wähnet bald, daß seinem Triebe
Der verdiente Lohn entgeht,
Und verschmäht, was er erfleht.
Drum, wer Liebe hat gefunden,
Fühlet des Verschmähten Wunden
Und den Zorn des, der verschmäht.
Ob er Eifersucht empfand?
Wer nicht sah's? Durch ihre Tücke
Wird er selbst, im höchsten Glücke,
Seines Argwohns Gegenstand.
Wenn ein Augenblick ihn bannt
Von der Liebsten fern — sein Wähnen
Wird ihn zum Jahrhundert dehnen.
Drum, wer glücklich scheint zu sein,
Fühlt des Eifersücht'gen Pein,
Des Getrennten banges Sehnen.
Ob er sei an Hoffnung leer,
Sagt das Glück, das ihn betroffen:
Denn was kann er weiter hoffen,
Bleibt ihm nichts zu hoffen mehr?
Auch das Schweigen drückt ihn schwer,
Denn des Glückes Ueberfluß
Drängt ihn zu der Red' Erguß;
Drum, wer Gegenlieb' empfangen,
Fühlt des Hoffenden Erbangen
Und des Schweigenden Verdruß.
Sagen, daß er glücklich liebe,
Weil ihm Liebe ward zum Lohn,
Ist ein Wahn; denn immer drohn
Unglückswolken seiner Liebe.
Drum, wer liebt mit Gegenliebe,
Fühlt, was der Verschmähte klagt,

Was den selbst Verschmähnden nagt,
Was den Bangen, Hoffnungsleeren,
Den Getrennten, Argwohnschweren,
Redenden und Stummen plagt. (Die Damen stehn a[illegible]

Flerida.

Nur Sophistereien, Laura,
Bringst du vor, wodurch sich zeigen
Will dein Scharfsinn; aber nicht
Klare, gründliche Beweise.

Laura.

Wahrlich, übel könnt' er das;
Denn, geliebt zu werden, bleibet
Stets der Liebe Ziel. (Sie läßt ihren Handschuh fallen.)

Flerida.

Dein Handschuh!

(Federigo hebt ihn auf und vertauscht ihn mit einem ähnlichen.)

Federigo.

Ich heb' ihn Euch auf.

Ernesto.

Verweilet!

Lisardo.

Ich hab' ihn zu nehmen.

Federigo.

Hätt' ich
Nehmen ihn gewollt, so mein' ich,
Daß ich's wüßte zu vollführen.
Doch nicht will ich das; beleid'gen
Kann's deshalb Euch nicht, Lisardo.
Und da dies mein schneller Eilen
Kein Verdienst ist, sondern Glück:
Seht, wie ich ihn überreiche. (Er gibt Laura'n den Handsch[illegible]
Nehmt ihn, Fräulein; denn gewiß
Glaub' ich, das, weshalb ich eilte,
Hab' ich hiedurch schon vollführt,
Euch bedienend, nicht beleid'gend.

Lisardo.

Der Verwirrung, Federigo,
Macht Ihr mich geschickter Weise
Frei.

Flerida.

Mich, weder er noch Ihr.
Kühnheit ist es sondergleichen,
Hier, in meiner Gegenwart,

Das Geringste nur, was einer
Meiner Damen ist entfallen,
Was man für ein Siegeszeichen
Könnte halten, aufzuheben.
Und bedankt Euch, daß ich weiter
Diesmal meinen Zorn nicht äußre,
Als durch Worte. — Helft, ihr Heil'gen!
(Beiseite.) Denn ich bin die erste Frau,
Die getötet wird durch Schweigen. (Ab mit Flora und Livia.)

Ernesto (zu Laura, die der Herzogin folgen will).
Ganz erzürnt geht Ihre Hoheit,
Wahrlich grundlos sich ereifernd.
Geh nicht in ihr Zimmer, Laura,
Sondern gehn wir in die eignen;
Denn, bei ihrer Sinnesart
Wunderbaren Ungleichheiten,
Sollst du, da ich, als des Landes
Gouverneur, im Schloß hier meine
Wohnung hab', ihr mehr nicht dienen,
Als die Höflichkeit erheischet.

Laura.
Gänzlich werd' ich dir gehorchen. —
(Beiseite.) Viel verrät mir dieser Eifer
Fleridas; die Liebe wolle,
Daß mein Argwohn falsch erscheine!
(Ernesto und Laura gehen ab; die andern wollen sie begleiten.)

Ernesto (sich umwendend).
Meine Herren, wohin geht ihr?

Federigo.
Alle gehn wir, Euch geleitend.

Ernesto.
Nein, ihr dürft nicht weiter gehn;
Und vor allen hier zu bleiben
Habt Ihr, Neffe. (ab.)

Lisardo.
Mir wird's schwer,
Jetzt Gehorsam Euch zu leisten.

Enrico.
Mir sehr leicht; als Sonnenblume
Menschlicher Gestalt, dem Scheine
Meines Lichtes muß ich folgen. —
(Zu Federigo.) Freund, bald bin ich Euch zur Seite. (ab.)

Fabio.

Nun weiß ich,
Es ist wahr.

Federigo.

Was?

Fabio.

Daß du toll bist
Und, als ein gespenst'ger Freier,
Eine Dame Kobold dir
Hast gemacht in deinem Geiste,
Die du in Gedanken liebest.
Und so will ich nur um eine
Gunst dich bitten.

Federigo.

Welche Gunst?

Fabio.

Da die Dame nur in deiner
Einbildung ihr Leben hat
Und nicht mehr des Geists und Leibes,
Als du selbst ihr wolltest geben:
Laß doch jedes ihrer Schreiben
Voll von Lieb' und Süße kommen;
Denn recht thöricht müßt' es heißen,
Kannst du dir Begünst'gung schaffen,
Schafftest, Herr, du dir Verweigern.

Federigo.

Pack' dich fort!

Fabio.

Ist denn so wichtig
Dieser Brief?

Federigo.

Nein; denn es scheinet,
Daß sogar die Hand verstellt ist.
Aber fort!

Fabio.

Mir ist, als sei ich
Schildknapp' in der Vorhöll' itzt,
Ohne Lust und ohne Leiden.

Federigo (lesend).

„Gebieter meiner Seele,
Das Unglück naht sich mir mit raschem Gange.
Mein Vater fordert, daß ich mich vermähle;

Lisardo.

Bis mir, Laura, deine Strahlen
Schwinden, kann ich deinem Kreise
Nicht entfliehn, denn der Magnet
Meines Ichs sind deine Reize. (ab.)

Federigo.

O wie freut es mich, nun endlich
Mit mir selbst allein zu bleiben,
Daß ich ruhig diesen Brief
Lesen kann! (Er zieht den von Laura erhaltenen Brief hervor.)

Fabio.

Verlier' ich meinen
Menschlichen Verstand nicht hier,
Nun gewiß, so hab' ich keinen.

Federigo.

Was bestaunst du?

Fabio.

Was? Dein Phlegma;
Weil du gestern dieses Schreiben
Schon empfingst und doch bis jetzt,
Ohn' es zu eröffnen, weiltest.

Federigo.

Weißt du, welch ein Brief dies ist?

Fabio.

Sei er, wer er will, abstreiten
Wirst du nicht, daß du schon gestern
Ihn empfangen.

Federigo.

Diese Weile,
Eben jetzt empfing ich ihn.

Fabio.

Das mag, wer da kann, begreifen.
Da seit Tagesanbruch niemand
Mit dir sprach, hat ohne Zweifel
Ihn der Wind dir überbracht.

Federigo.

Nicht der Wind, vielmehr das heiße
Feuer, das mich brennt und naget.

Fabio.

Wie? Das Feuer?

Federigo.

Ja.

Fabio.

Sieh nun, riet ich nicht zum Heile?
Herrlich ist ein Liebeshandel
Mit sich selber.

Federigo.

Rühmlich-eitel,
Stolzen Sinns und sel'gen Mutes
Sprech' ich diese Nacht die einz'ge
Schönheit, die mein Herz verehret. —
Du des Himmels goldner Streiter,
Der, belagernd seine Feste,
Endlos sein Gefild umkreiset,
Kürze heut die Arbeit ab
Deines Tagwerks, da du weißest,
Wie dein Licht uns heut verletzet!
Und ihr, schöne Himmelszeichen,
Die ihr Einfluß habt auf Liebe,
Auf! von seinem Thron vertreibt ihn!
Eilt, des Himmels Republiken
Zur Empörung aufzureizen;
Denn eur Recht will Phöbus euch,
Eure Freiheit euch entreißen! (ab.)

Fabio.

Er ist toll wie alle Tollen;
Aber doch begreif' ich's leichter,
Ihn so toll zu sehn, als mich
So gar dumm, so unvergleichlich
Albern, daß ich . . .

Flora tritt auf.

Flora.

Fabio!

Fabio.

Fräulein,
Was befehlt Ihr?

Flora.

Ohne Weilen
Mir zu folgen.

Fabio.

Sagt mir, gilt es
Ein Duell? Dann will ich eilig
Vier, fünf gute Freunde rufen.

Flora.

Folget mir.

Fabio.

Euch folgen? Ei denn
Sagt, weshalb. Seid Ihr die Dame,
Die zur Eifersucht mich reizet,
Und ich der Galan, der Quartos
Spart, wenn Ihr ihn folgen heißet?

Flora.

Ihre Hoheit will Euch sprechen;
Sie beschäftigt sich mit Schreiben
Und befahl mir, Euch zu rufen.

Fabio.

Ihre Hoheit, mich? Du heil'ger
Himmel! Sollte sie es wagen,
Offen mir ihr Herz zu zeigen?

Flerida tritt auf, einen Brief in der Hand.

Flerida.

Flora, riefst du Fabio'n her?

Flora.

Ja, er ist schon hier im Garten.

Flerida.

Du indes magst draußen warten. (Flora geht
So seid Ihr bei mir nunmehr.

Fabio.

Herrin, ja, und gänzlich Euer.
Sagt, wodurch ich Eur Verlangen
Stillen kann; sprecht ohne Bangen:
Ich bin willig und nicht teuer.
Wahrlich, mich zu haben, schafft
Euch gar wenig Müh' und Plagen.

Flerida.

Ihr sollt, Fabio, jetzt mir sagen,
Was, in meiner Würde Kraft,
Ich zu wissen darf begehren;
Denn ihr ist es von Gewicht,
Einen Argwohn, der mir nicht
Ganz enthüllt ist, aufzuklären.

Fabio.

Nichts als Sprechen fordert Ihr?
Daran soll es nicht gebrechen;

Denn ich sterb' aus Lust, zu sprechen,
Mehr, als Ihr aus Neubegier.

Flerida.

Nehmt indessen diese Kette. (Sie gibt ihm eine goldne Kette.)

Fabio.

Herzlich gern, wenn Ihr es wollt;
Sie ist Euer, sie ist Gold,
Folglich trefflich gut, ich wette.
Wut, zu sprechen, reißt mich hin;
Fraget nur.

Flerida.

Wer ist die Dame,
Die Eur Herr liebt? Wie ihr Name?

Fabio.

Armer Sprecher, der ich bin!
Denn, was Ihr zu wissen strebet,
Ist von allen Dingen just
Ganz allein mir nicht bewußt.

Flerida.

Da Ihr immer ihn umgebet,
Könnt Ihr diese Kunde missen?
Kann das sein? (O harte Qual!)

Fabio.

Weiß er's selber nicht einmal,
Sagt, wie soll denn ich es wissen?

Flerida.

Daß er's so verborgen hätte,
Ist unmöglich.

Fabio.

Nun, wenn Ihr
Das wißt, so erzählt es mir,
Und hier habt Ihr Eure Kette.
Glaubt mir, Herrin, keinen macht er
Zum Vertrauten seiner Pein,
Und er weint mit sich allein,
Und mit sich allein auch lacht er.
Wenn er einen Brief empfing,
Sehn wir nicht, wer ihn gebracht;
Wenn er einen fertig macht,
Sehn wir nicht, wohin er ging.
Heut erst scheint es mir, ich löse
Von dem Rätsel etwas mehr;

Einen Brief las er vorher
(Den vermutlich ihm der Böse
Zugesteckt) und rief alsbald:
Heute wird, bei nächt'gen Schatten,
Mir die Göttlichste gestatten,
Sie zu sprechen!

Flerida.

Dergestalt
Sprechen sich heut nacht die beiden?

Fabio.

Wenn nicht Amor Tücke nährt
Und das Sprechen ihnen wehrt.

Flerida.

Und ist's möglich (welches Leiden!),
Daß du Straße nicht und Haus
Dieser Dame kennst? (O Pein!)

Fabio.

Ja, am Hofe muß sie sein.

Flerida.

Woraus schließest du's?

Fabio.

Daraus,
Daß er leidet, ohne Wank,
Daß er froh ist, ohn' Empfangen,
Daß er glühet, ohn' Verlangen,
Daß er liebet, ohne Dank,
Und tagtäglich, unverdrossen,
Stöße von Papier beschreibt;
Denn allein am Hofe treibt
Man so witz'ge Narrenpossen.

Flerida.

Gebt nun acht auf meine Rede:
Keine Mühe müßt Ihr sparen,
Um die Dame zu erfahren,
Die er liebt; bemerket jede
Handlung, seine Thaten alle;
Und so oft Ihr etwas spürt,
Was auf neue Schlüsse führt,
Auch im allerkleinsten Falle,
Kommt zu mir, versäumt das nie;
Denn von heut an Euch vergönnen
Will ich, stets mir nahn zu können.

Fabio.

Einen maître des plaisirs
Nennt man, glaub' ich, was die Gnade
Eurer Durchlaucht aus mir macht.

Flerida.

Und dies nehmet wohl in acht:
Wenn ein Vorteil oder Schade
Euch entsteht, er kommt von mir;
Vorteil, wenn Ihr Dienste leistet,
Schade, wenn Ihr Euch erdreistet,
Daß von diesen Dingen Ihr
Irgend jemand Kund' erteilet.

Fabio.

Sehn und schweigen werd' ich, ja;
Wenn der schweigen kann, der sah.

Flerida.

Geht mit Gott!

Fabio.

Mit Gott verweilet! (ab.)

Flerida.

Wie tyrannisch ist dein Schalten,
Wahnsinn meiner Leidenschaft,
Daß du freier Willenskraft
Kannst ihr Recht so vorenthalten!
Legt der Furcht mißtrauend Walten
Alle meine Kraft in Bann?
Auf, mein alter Mut, heran!
Sei ich wieder selbst mein eigen!
Doch weh mir! nicht Eifersucht kann ich verschweigen;
Gnug, wenn ich Liebe verschweigen nur kann.
Diese Nacht (was zu beschließen?),
Diese Nacht (Tod nagt am Herzen!),
Soll sie mir in solchen Schmerzen,
Jenen im Genuß verfließen?
Nimmer! Mögen sie genießen,
Wann ich's nicht weiß; aber wann
Ich es weiß, litt' ich es dann —
Welche Thorheit müßt' ich zeigen!
Doch weh mir! nicht Eifersucht kann ich verschweigen;
Gnug, wenn ich Liebe verschweigen nur kann.
Dieser Brief — zu andern Zwecken
Schrieb ich ihn — er soll mir nun . . .

Ha, er kommt! Was kann ich thun,
Meine Qual ihm zu verstecken?

Federigo tritt auf mit Briefschaften und Schreibgerät.

Federigo.

Dir gefall's, zu unterschreiben,
Große Fürstin, diese Briefe.

Flerida (beiseite).

Größe, Mut und Geistestiefe,
Mir zur Hilfe müßt ihr bleiben!
(Laut.) Legt nur Eure Briefe hin,
Federigo; so geschwinde
Eilt das nicht; denn ich befinde
Nöt'ger jetzt (mein armer Sinn!),
Daß Ihr mir in andern Sachen
Dient auf wichtigere Weise.

Federigo.

Und wie?

Flerida.

Eine kurze Reise
Habt Ihr diese Nacht zu machen.

Federigo.

Diese Nacht?

Flerida.

Ja; diesen Brief
Geb' ich Euch . . .

Federigo (beiseite).

O hartes Dringen!

Flerida.

Um ihn schnell zu überbringen.

Federigo.

Wohl ist Euch bewußt, wie tief
Das Verlangen, jederzeit
Euerm Dienste ganz zu leben,
Eingepflanzt mir ist; doch eben
Jetzt wird eine Kränklichkeit
Mich entschuld'gen, darf ich glauben,
Wenn ich wag', Euch anzuflehn,
Daß . . .

Flerida.

Nichts kann ich zugestehn;
Wenig Zeit wird dies Euch rauben,

Morgen kommt Ihr wieder an.
Und dies merkt Euch: meiner Ehre
Wichtig ist, was ich begehre.
Kein Entschuld'gen gilt; wohlan,
Nehmt den Brief, macht alles richtig;
Auf der Stelle müßt Ihr fort.
Und noch einmal hört dies Wort:
Es ist meiner Würde wichtig,
Daß Ihr selbst ihn unverweilet
Abgebt; auf dem Briefe steht,
An wen und wohin er geht.
Bringt mir Antwort; und nun eilet. (ab.)

Federigo.

Diese Nacht, so wonniglich
Mir erträumt an Laura's Seite,
Hat in ihrer ganzen Weite
Nun nicht einen Stern für mich.
Was zu thun? Nicht übermannen
Darf die Liebe meine Pflicht.

Fabio tritt auf.

Fabio.

Herr, wird's Abend denn noch nicht?

Federigo.

Führe Satan dich von dannen!
Geh sogleich (o wie so peinlich!),
Fabio (tödliche Beschwerde!),
Und bestelle mir zwei Pferde.

Fabio.

Einen andern Brief wahrscheinlich
Brachten Feuer oder Wind?

Federigo.

Wohl ein Brief kam!

Fabio.

Schreib ihn um,
Und du wirst, ich wette drum,
Froh sein wie ein Weihnachtskind.
Nur noch einmal ihn beschaut,
Und sogleich wird's besser stehen.

Federigo.

Selbst die Aufschrift anzusehen,
Hab' ich mir noch nicht getraut.

Ha, er kommt! Was kann ich thun,
Meine Qual ihm zu verstecken?

Federigo tritt auf mit Briefschaften und Schreibgerät.

Federigo.

Dir gefall's, zu unterschreiben,
Große Fürstin, diese Briefe.

Flerida (beiseite).

Größe, Mut und Geistestiefe,
Mir zur Hilfe müßt ihr bleiben!
(Laut.) Legt nur Eure Briefe hin,
Federigo; so geschwinde
Eilt das nicht; denn ich befinde
Nöt'ger jetzt (mein armer Sinn!),
Daß Ihr mir in andern Sachen
Dient auf wichtigere Weise.

Federigo.

Und wie?

Flerida.

Eine kurze Reise
Habt Ihr diese Nacht zu machen.

Federigo.

Diese Nacht?

Flerida.

Ja; diesen Brief
Geb' ich Euch . . .

Federigo (beiseite).

O hartes Dringen!

Flerida.

Um ihn schnell zu überbringen.

Federigo.

Wohl ist Euch bewußt, wie tief
Das Verlangen, jederzeit
Euerm Dienste ganz zu leben,
Eingepflanzt mir ist; doch eben
Jetzt wird eine Kränklichkeit
Mich entschuld'gen, darf ich glauben,
Wenn ich wag', Euch anzuflehn,
Daß . . .

Flerida.

Nichts kann ich zugestehn;
Wenig Zeit wird dies Euch rauben,

Morgen kommt Ihr wieder an.
Und dies merkt Euch: meiner Ehre
Wichtig ist, was ich begehre.
Kein Entschuld'gen gilt; wohlan,
Nehmt den Brief, macht alles richtig;
Auf der Stelle müßt Ihr fort.
Und noch einmal hört dies Wort:
Es ist meiner Würde wichtig,
Daß Ihr selbst ihn unverweilet
Abgebt; auf dem Briefe steht,
An wen und wohin er geht.
Bringt mir Antwort; und nun eilet. (ab.)

Federigo.

Diese Nacht, so wonniglich
Mir erträumt an Laura's Seite,
Hat in ihrer ganzen Weite
Nun nicht einen Stern für mich.
Was zu thun? Nicht übermannen
Darf die Liebe meine Pflicht.

Fabio tritt auf.

Fabio.

Herr, wird's Abend denn noch nicht?

Federigo.

Führe Satan dich von dannen!
Geh sogleich (o wie so peinlich!),
Fabio (tödliche Beschwerde!),
Und bestelle mir zwei Pferde.

Fabio.

Einen andern Brief wahrscheinlich
Brachten Feuer oder Wind?

Federigo.

Wohl ein Brief kam!

Fabio.

Schreib ihn um,
Und du wirst, ich wette drum,
Froh sein wie ein Weihnachtskind.
Nur noch einmal ihn beschaut,
Und sogleich wird's besser stehen.

Federigo.

Selbst die Aufschrift anzusehen,
Hab' [illegible] noch nicht getraut.

Fabio.

Lies; vielleicht schon widerspricht sie
Dem, was sie vorhin genannt.

Federigo.

Wohin werd' ich denn gesandt? (Liest.)
„An den Herzog Mantuas“ spricht sie.
Neuer Unfall, der mir naht!
Sicher hat der Fürstin Spähen
Ihn erkannt, und zu verstehen
Gibt sie, daß die Art Verrat,
Ihn bei mir versteckt zu halten,
Ihr enthüllt sei; es ist richtig!
Ihrer Ehre sei es wichtig,
Sprach sie drum so ungehalten.
Aus Gefahren in Gefahr
Stürzest du, bethörter Sinn!

Fabio.

Bessert sich's?

Federigo.

Je mehr ich hin
Sehe, wird's mir minder klar.

Fabio.

Sind es Ziffern?

Federigo.

Welche Plagen!

Fabio.

So, wie jener neuerlich
Schrieb mit Zahlen?

Federigo.

Was weiß ich?

Fabio.

Weißt du's nicht, so laß dir's sagen:
Ein Glashändler und Galan
Einer Frau in Tremecen
Hatte, mußt du wohl verstehn,
Einen Freund in Tetuan.
Nun gib acht: die Dame bat
Ihn einmal, ihr einen Affen
Durch den guten Freund zu schaffen;
Und wie, wer was Liebes hat,
Pflegt der Herrscherin Befehle
Zu vollstrecken mit Begier,

Fordert' er drei oder vier,
Daß sie sich den besten wähle;
Doch mit Zahlen schrieb er das,
Schlecht genug; das „oder" sah
Aus wie eine Null beinah;
Und der Tetuaner las:
Freund, Ihr müßt zu sichern Händen
Für Personen, welche mir
Teuer sind, dreihundert vier
Affen schnell mir übersenden.
Dieser Freund war sehr verlegen;
Doch der Glaser noch weit mehr,
Als zu ihm, um seinen sehr
Engen Beutel auszufegen,
Sich dreihundert Affen drängten,
Unermeßlich lärmend, sausend,
Die ihm mit dreihunderttausend
Aefferei'n den Kopf zersprengten. —
Geht's so dir, so nimm dermalen
Vor den Nullen dich in acht;
Denn ein Aff' in Lettern macht
Hundert Affen aus in Zahlen.

Federigo.

Mir gibt sie den Brief; wie sehr
Trifft es mich! Verdiente Strenge!

Fabio.

Geht's nicht an, der Affen Menge
Zu verringern?

Federigo.

Wer, o wer
Sah von solchen Teufelsplagen
Sich bedrängt? Was fang' ich an?

(Enrico tritt auf.)

Enrico.

Nun, was habt Ihr, Freund?

Federigo.

Ich kann
Diesen Zweifel nicht ertragen.
Hört mich insgeheim. (Sie treten beiseite.)

Fabio

mach

Leid' ich nicht; ren?

Nein, von keinem Gast erfahren
Hab' ich je, der leiser sprach.

Federigo.

Was zu thun?

Enrico.

Nach Hause gehn
Wollen wir; hier laßt uns schweigen.
Dieser Brief wird dann uns zeigen,
Was nun weiter muß geschehn.
Zeigt sie, daß sie mich erkannt,
So wird dies die Antwort sein,
Daß ich mich entdeck'; allein,
Bleibt (was möglich ist) mein Stand
Und mein Hiersein ihr verborgen,
So erwähl' ich andres mir:
Diesen Abend schreib' ich ihr,
Und Ihr bringt die Antwort morgen.

Federigo.

Ihr habt recht; und mag sie zeigen
Oder nicht, daß sie's erfuhr;
Wird für den Moment auch nur
Dieser Vorteil mir zu eigen,
Daß der Reis' ich werd' entledigt:
So wird alle meine Qualen
Dieses eine mir bezahlen,
Und die Pflicht bleibt unbeschädigt.
Denn ist Euch ja zugedacht
Dieser Brief, so hielt ich Wort,
Wenn ich, sei's an welchem Ort,
Ihn in Eure Hand gebracht.

Enrico.

Aus dem Briefe wird erhellen,
Was ihr Plan nun eben sei.
Laßt uns gehen.

Fabio.

Bleibt's dabei,
Herr, die Pferde zu bestellen?

Federigo.

Fabio, ja; denn ob ich bliebe,
Ist, zum Scheine, dies Verfügen
Dennoch nötig.

Fabio.

Welch Vergnügen
Gibt es?

Federigo.

Sagen wird's die Liebe.

Fabio.

Jetzt so froh?

Federigo.

Was gibt's zu gaffen?

Fabio.

Nichts; ich weiß ja, was es war.

Federigo.

Was?

Fabio.

Die Ziffer ist dir klar,
Und es braucht nicht so viel Affen. (Alle ab.)

Zimmer im herzoglichen Palast. Abend.

Laura tritt auf.

Laura.

Wie so träge schleicht der Tag
Einer Hoffnung! Ganz vergessen
Hat, so wie es scheint, die Nacht,
Daß auch ihr gebührt, zu herrschen;
Denn so langsam ziehn die Schatten
Düstre Vögel, stumm und träge,
Schlagend ihre nächt'gen Flügel,
Spannend ihre dunkeln Federn!
Federigo, möchte doch
Schon die Stunde mir sich nähern,
Wo ich könnt' an deiner Seite
Lindern, trösten meine Schmerzen!
Und, o Flerida! was wollten
Sagen alle die Gebärden,
Womit du den Zorn verheimlichst,
Womit du die Gunst verstellest?
In ihr Zimmer gehen will ich,
Eh' ich in den Garten gehe,
Meines widerwärt'gen Schicksals
Ganze Qual voraus mir nehmend;

Denn auf diese Weis' erlang' ich
Zweierlei: daß sie nicht selber
Komm' und nach mir frag', und dann,
Daß die Sehnsucht im Gespräche
Sich vielleicht zerstreue; denn
Manchmal, wenn man sich beschäftigt,
Scheinen uns die Stunden kürzer,
Wenn sie auch nicht kürzer werden.

Flerida tritt auf und Flora mit Lichtern.

Flerida.

Laura, sprich, wodurch verdienet
Meine Liebe solch Entfernen,
Daß du heut nicht zu mir kamest?

Laura.

Wohl weiß ich die Gunst zu schätzen,
Herrin, daß du mich vermißtest;
Doch ein unbedeutend Kränkeln
Hielt mich fern, und bin ich gleich
Noch nicht ganz davon genesen,
Wollt' ich nicht, eh ich die Hand
Dir geküßt, mich niederlegen.
Und so komm' ich nur, zu fragen,
Wie du dich befindest, Herrin.

Flerida.

Mich betrübt's, daß Unwohlsein
Der Entfernung Grund gewesen;
Und mich freut's, daß du gekommen,
Wenn auch spät, mich noch zu sehen;
Denn du bist mir, liebe Laura,
Nötig diese Nacht; deswegen
Richte so dich, daß du bleiben
Kannst bei mir.

Laura.

Herrin, erwäge . . .

Flerida.

Was erwägen? Hat die Freundschaft
Das nicht tausendmal gewähret?
Mag es einmal nun die Pflicht
Mir gewähren; denn entdecken
Kann ich dir nur ein Geheimnis.

Laura (beiseite).

Wer war jemals so verlegen?

Wenn ich's weigre, so gerat' ich
In Verdacht. O Himmel, rette!
Sonst verlier' ich jetzt . . .

Flerida.

Was sagst du?

Laura.

Daß ich dir zu Diensten stehe;
Ich bin gänzlich dein.

Flerida (zu Flora).

Verlaß uns. (Flora geht ab.)
Laura, merk' auf meine Rede:
Nachricht hab' ich, daß ein Mann
(Wie nur soll ich's dir erzählen?)
Einen Brief von einer Dame
Heut empfing, daß sie ihn sprechen
Will in dieser Nacht.

Laura (beiseite).

Was hör' ich?

Flerida.

Und wenn ich den Mann auch kenne,
Kenn' ich doch die Dame nicht.

Laura (beiseite).

Ich wohl.

Flerida.

Wissen muß ich, welche
Meiner Fraun benutzt die Gitter,
Die auf die Terrasse gehen,
Um so zu entweihn des Anstands
Unverbrüchliche Gesetze.

Laura.

Du hast recht; denn, wahrlich, dies
Ist ein unerhört Erfrechen.

Flerida.

Es geziemt nicht meiner Würde,
Selbst hinab mich zu begeben.
Drum vertrau' ich, schöne Laura,
Dir mich an; denn du bist's eben,
Welche meine Phantasie,
Um je mehr sie sinnt und denket,
Nimmer wagt, nur durch den Schatten
Eines Zweifels zu verletzen.

Laura.

Was ist dein Befehl?

Flerida.

Du sollst

Diese Nacht, als meiner Ehre
Aufmerksame Schildwach, mehrmals
In den Garten dich begeben
Und, wer dir in seinem Umkreis
Mag begegnen, wohl bemerken.
Und nicht glaube, meine Laura,
Dies sei bloß des Anstands wegen;
Denn erfahren will ich, wer
Federigo'n (unklug nennet
Meine Zunge seinen Namen;
Doch was thut es?) Gunst gewähret.
Dieses, Mühmchen, ist mein Auftrag.

Laura.

Du brauchst nicht mir's einzuschärfen;
Denn ich will, dir zu Gefallen
Und ganz deinem Dienst ergeben,
Nicht nur ein- und tausendmal,
Wie du willst, zum Garten gehen,
Sondern, bis es tagt, mit Freuden
Dort verweilen, weil ich sehe,
Daß es dir zum Dienst geschieht.

(Sie nimmt das Licht und will gehen.)

Flerida.

Dir vertrau' ich Wohl und Ehre,
Meine Muhme, meine Freundin;
Sinnreich bist du und verständig.
Und so handle, meine Laura,
Ganz nach eigenem Ermessen;
Und gewiß, wie du die Sache
Nimmst, so werd' auch ich sie nehmen. (Beide ab

Ein Teil des Gartens mit einer Gitterthür. Es ist N

Laura tritt auf.

Laura.

Hilf mir, Himmel! Wie viel Dinge
' ich jetzt zu überlegen,

So verworren und das eine
Mit dem andern so verkettet,
Daß ich nicht weiß, wo beginnen,
Um mir alles klar zu denken.
Doch was quäl' ich mich? Es wird
Wohl das beste sein, ich stelle
Alles dies der Zeit anheim;
Und um alles zu durchspähen,
Ist das beste Mittel auch,
Daß ich schweige, bis ich sprechen
Kann davon mit Federigo;
Denn durch Stimme, durch Gebärde,
Muß er mir notwendig zeigen,
Ob er treu ist, ob Verräter. —
O du schöner, holder Garten,
Dessen grünes Reich zu nennen
Ist des Maien Vaterland,
Weil es nur den Mai erkennet
Als den König seiner Monde,
Als den Schutzgott seines Lenzes!
Die freiwillig sonst sich nahte
Deinen anmutreichen Plätzen,
Um die Liebe zu erneuern
Deiner Blumen, deiner Quellen:
Deinen Quellen, deinen Blumen
Naht sie jetzt aus Zwang, befehligt,
Voll von Kummer, voll Verlangen,
Die zu sehn, die so verrätrisch
Nährt den Wurm der Eifersucht,
Der mir tödlich nagt am Herzen. (Geräusch am Gitter.)
Schon vernehm' ich dort das Zeichen.
Wider Willen zögert, bebet
Mir das Herz; allein weshalb?
Kann doch niemand auf der Erde
Sichrer seinen Rücken haben,
Da mir Eifersucht ihn decket.
Wer da?

Federigo erscheint außerhalb des Gitters

Federigo.

Frage nicht, o schöne
Laura, wenn du nicht begehrest,
Daß ich meine Zuversicht

Gegen Mißtraun soll verwechseln.
Wer denn könnt' es sein, als ich?

Laura.

Nicht dich wundern, noch beschweren
Darfst du, wenn ich dich verkannte;
Denn du selber bist von jenem,
Den ich dachte, sehr verschieden.

Federigo.

Doch weswegen? Sprich!

Laura.

Deswegen:
Unsre Fürstin, Federigo,
Sandte mich an diese Stelle,
Um zu sehn, wer dich gerufen;
Woraus klar genug erhellet,
Daß du sprichst von meiner Gunst,
Und auch, daß es jene schmerzet.

Federigo.

Mag der Himmel, meine Laura
(Meine, sagt' ich; nicht entgegne,
Daß mit Lügen ich beginne,
Wenn ich denke, wahr zu reden),
Mag der Himmel mich vernichten,
Mag ein Blitzstrahl mich zerschmettern,
Wenn aus meiner Brust der kleinste
Hauch entfloh, der fähig wäre,
Mein Geheimnis zu entweihen.
Was kann mehr dich widerlegen,
Als dies, daß sie dir vertrauet?
Ohnehin, wie kann sie sprechen,
Daß du hier seist meinethalb,
Da sie glaubt, ich sei abwesend?
Doch zu lang ist der Bericht.

Laura.

Kannst du auch von der Beschwerde
Dich befreien, wirst du's können
In Betracht des heft'gen Strebens,
Das sie fühlet, Federigo,
Jene, die dich liebt, zu kennen?

Federigo.

Wenn sie auch, was ich bezweifle,
Wirklich dieses Streben hätte

Ihrer selbst, nicht meinetwillen:
Glänzte, Laura, nicht noch heller
Dann die Glorie des Sieges,
Den ich willig dir gewährte?
Denn nicht sagen kann, er siege,
Wer da siegt ohn' einen Gegner. —
Meine Klage tilgst du nicht;
Denn ihr gibt um so viel bessern
Grund Lisardo, als die Wahrheit
Stets dem Schein ist überlegen.
Also du vermählst dich, Laura?

Laura.

Ich nicht; doch, mich zu vermählen,
Nötigt leider mich mein Unglück.

Federigo.

Alles kann die Liebe bänd'gen.

Laura.

Das ist wahr; allein auch dies:
Alles macht die Liebe beben.

Federigo.

Aber warum schriebst du mir,
Laura, daß du selbst dein Leben
Eher lassen würdst, als mich?
Warum wolltst du mein Gemälde?
Warum schenktest du mir deines?

Laura.

Damals, Federigo, quälte
Mich kein Hindernis, wie jetzt.

Federigo.

Du ergreifest sichre Wege
Zur Entschuldigung. Ach! Laura,
Steht schon dein Entschluß im Herzen:
Warum willst du jetzt an mich
Zeit und Worte noch verschwenden?
Dieses ist mein Bild; ein Zeuge
(er gibt ihr das Bild in einer Kapsel)
Meiner Eifersucht zu werden,
Kommt es zu dir. Was beschaust du?
Nur die Einfassung gleicht jenem
Andern Bilde, welches du
Einst mir sandtest, als mit Lächeln

Noch das Glück auf mich herabsah,
Daß es ihm, wenn nicht an Werte,
Doch zum mindsten durch die Zier
Seines Aeußern ähnlich werde.
Nimm's, und nur dies eine bitt' ich:
Hüte, wenn du dich vermählest,
Dich vor ihm; denn auch gemalt
Duldet's nicht, daß du es schmähest.

Laura.

Federigo, ich ... doch still!
Leute hör' ich auf dem Wege.

Federigo.

Ha, was gilt's, du wolltest sagen
Etwas, das mir tröstlich wäre,
Weil man kommt, um es zu hindern?

Laura.

Daß ich dein bin, dein auf ewig,
Wollt' ich sagen, und ich sag' es.

Federigo.

Nun mag, wer da will, sich nähern! —
Doch, schon um die Ecke kommt man.

Laura.

Lebe wohl! Das Gitter sperren
Muß ich jetzt, um mich zu sichern.
Federigo, zu bedenken
Geb' ich dir nur noch dies eine:
Viele sind, die auf uns merken.

Federigo.

Was bedarf es mehr, als alle
Sie zu täuschen?

Laura.

Doch wie eben?

Federigo.

Eine Ziffer geb' ich morgen
Schriftlich dir, worin du reden
Kannst mit mir allein vor allen,
So, daß keiner schöpft noch heget
Irgend einen Argwohn, sind auch
Noch so viele gegenwärtig.

Laura.

Nun, fürwahr, ein laut Geheimnis
Wäre, deucht mir, das zu nennen.

Federigo.

Sorg', allein zu sein beim Oeffnen
Jenes Briefs, den ich dir gebe.

Laura.

Ich will's thun. Gott schütze dich!

Federigo.

Mög' er deine Tage mehren!

Laura.

Liebe, was muß ich dir opfern!

Federigo.

Laura, was mußt du vergelten!

Zweiter Aufzug.

Garten.

rico, Federigo und Fabio treten auf, die beiden letztern in Reisekleidern.

Enrico (einen Brief in der Hand haltend).

Da der Brief der Herzogin,
Federigo, keinen andern
Zweck zu haben scheint, als höflich
Antwort mir auf den zu sagen,
Welchen sie von mir empfing;
Und da sie durch Euch ihn sandte,
Nur um Ansehn ihm zu geben,
Weil sie es für recht geachtet,
Da ich herkam, den sie hält
Für des Herzogs Anverwandten,
Euch dagegen hinzusenden,
Um die Gleichheit zu erhalten:
So befürcht' ich nicht, sie wisse
Wer ich bin; deshalb nun acht' ich
Für den weisesten Entschluß
Dies, daß Ihr, die Täuschung machend,
Als ob Ihr von Mantua kämet,
Diesen meinen Brief ihr dargebt.
Meine Hand und Unterschrift
Wird, daß Ihr in Mantua waret,
Ihr noch mehr bekräft'gen.

Noch das Glück auf mich herabsah,
Daß es ihm, wenn nicht an Werte,
Doch zum mindsten durch die Zier
Seines Aeußern ähnlich werde.
Nimm's, und nur dies **eine** bitt' ich:
Hüte, wenn du dich vermählest,
Dich vor ihm; denn auch gemalt
Duldet's nicht, daß du es schmähest.

Laura.

Federigo, ich . . . doch still!
Leute hör' ich auf dem Wege.

Federigo.

Ha, was gilt's, du wolltest sagen
Etwas, das mir tröstlich wäre,
Weil man kommt, um es zu hindern?

Laura.

Daß ich dein bin, dein auf ewig,
Wollt' ich sagen, und ich sag' es.

Federigo.

Nun mag, wer da will, sich nähern! —
Doch, schon um die Ecke kommt man.

Laura.

Lebe wohl! Das Gitter sperren
Muß ich jetzt, um mich zu sichern.
Federigo, zu bedenken
Geb' ich dir nur noch dies **eine**:
Viele sind, die auf uns merken.

Federigo.

Was bedarf es mehr, als alle
Sie zu täuschen?

Laura.

Doch wie eben?

Federigo.

Eine Ziffer geb' ich morgen
Schriftlich dir, worin du reden
Kannst mit mir allein vor allen,
So, daß keiner schöpft noch heget
Irgend einen Argwohn, sind auch
Noch so viele gegenwärtig.

Laura.

Nun, fürwahr, ein laut Geheimnis
[illegible] ·icht mir, das zu nennen.

Federigo.
Sorg', allein zu sein beim Oeffnen
Jenes Briefs, den ich dir gebe.

Laura.
Ich will's thun. Gott schütze dich!

Federigo.
Mög' er deine Tage mehren!

Laura.
Liebe, was muß ich dir opfern!

Federigo.
Laura, was mußt du vergelten!

Zweiter Aufzug.

Garten.

Enrico, Federigo und Fabio treten auf, die beiden letztern in Reisekleidern.

Enrico (einen Brief in der Hand haltend).
Da der Brief der Herzogin,
Federigo, keinen andern
Zweck zu haben scheint, als höflich
Antwort mir auf den zu sagen,
Welchen sie von mir empfing;
Und da sie durch Euch ihn sandte,
Nur um Ansehn ihm zu geben,
Weil sie es für recht geachtet,
Da ich herkam, den sie hält
Für des Herzogs Anverwandten,
Euch dagegen hinzusenden,
Um die Gleichheit zu erhalten:
So befürcht' ich nicht, sie wisse
Wer ich bin; deshalb nun acht' ich
Für den weisesten Entschluß
Dies, daß Ihr, die Täuschung machend,
Als ob Ihr von Mantua kämet,
Diesen meinen Brief ihr dargebt.
Meine Hand und Unterschrift
Wird, daß Ihr in Mantua waret,
Ihr noch mehr bekräft'gen.

Federigo.

Wohl
Geb' ich Euern Gründen allen
Beifall; und muß gleich das Schreiben
Jeden Zweifel niederschlagen,
Daß die Herzogin Euch kenne,
Dennoch, weil sie doch verlangte
Mich aus Parma zu entfernen
In der Nacht, da eine Dame
Meiner harrt', um mich zu sprechen,
Und weil eben die mir sagte,
Ihre Hoheit hab' erkundet,
Daß ich deren Gunst erhalten,
Was, aus Hochachtung für diese,
Ich mit Schmerzen hab' erfahren:
So, Enrico, kann ich nicht
Ganz des Kummers mich entschlagen.

Enrico.

Dieses zu besprechen, bleibt
Für bequemre Zeit. Empfanget
Hier den Brief; den ersten Zweifel
Laßt uns zu beseit'gen trachten;
Für den zweiten, Federigo,
Wird hernach die Zeit nicht mangeln.
Nehmt und lebet wohl. (Er gibt ihm den Brief.)

Federigo.

Ihr kehrt
Doch zurück zu dem Palaste?

Enrico.

Ist er meiner Seele Heimat,
Mittelpunkt und Sphäre, wahrlich,
So durchlebt sie jede Stunde,
Fern von ihm durchlebt, mit Zwange. (ab.)

Fabio.

Muß ein Ehrenmann das dulden!

Federigo.

Was denn, Fabio, gibt's zu klagen?

Fabio.

Ueber nichts beklag' ich mich;
Doch, Herr, laß uns Rechnung machen
Von der Zeit, da ich dir diente.
·ehr auch, als im ganzen

Jahre, [illegible]
Dient' ich [illegible]
Keine Stunde [illegible]

Frederigo.

[illegible]

Fabio.

Weil mein [illegible]
Seekrank [illegible]
Und nicht aller [illegible]
Kann bezahlen [illegible]
Der da über[illegible]
So verschiedenen [illegible]

Frederigo.

Wie denn das?

Fabio.

[illegible]
„Fabio, ich muß [illegible]
Sieh, mit diesem letzten [illegible]
Fliehet meiner [illegible]
Nun, so will ich [illegible]
Zum Begräbnis. [illegible]
Sterb' ich nicht, denn diese [illegible]
Nacht ist heller Tag für [illegible]
Ei, das freut mich außer Maßen.
„Fabio!“ Herr? „Gleich auf der Stelle
Muß ich fort; geh hin und schaffe
Mir zwei Pferde.“ Sie sind da.
„Nein, ich bleibe; doch, laß satteln;
Setz' dich auf.“ Da sitz' ich schon.
Wie weit geht's? Ein Stündchen grade.
„Nun nach Hause!“ Nun nach Hause.
Das ist alles? „Das ist alles;
Geh nun, ohne mir zu folgen.“
Und noch viel so tolle Sachen,
Widersprüche, Heimlichkeiten,
Daß der Teufel dich errate.
Kurz, ich will nun keinen Herrn,
Der, als Nichtpapst, gleich dem Papste
Reservierte Fälle hat.

Frederigo.

Schweige, denn die Fürstin nahet.
Und noch einmal sag' ich dir:

Keine Seele darf erfahren,
Keine, daß ich diese Nacht
Nicht aus Parma fortgegangen. (ab.)

Fabio.

Das versteht sich. -- Wie's mich jückt,
Dies der Herzogin zu sagen!
Aus drei Gründen: Nummer eins,
Um die Zunge mir zu laben;
Zwei, um mich an dir zu rächen;
Drei, um ihr den Hof zu machen. (ab.)

Flerida und Laura treten auf.

Flerida.

Also, Laura, niemand kam
In den stillen Raum des Gartens
Diese Nacht hinab?

Laura.

Wie vielmal
Willst du, daß ich dies dir sage?

Flerida.

Nur dies eine noch.

Laura.

So höre,
Daß in seinen holden Schatten
Ich verweilte, bis Aurora,
Meine Folgsamkeit belachend,
Dieses Lächeln löst' in Weinen
Und, statt Blumen, Perlen sandte;
Doch kein Mensch kam in den Park,
Dergestalt, daß im Verdachte,
Wenn nicht etwa mich, o Herrin,
Du sonst niemand könntest haben.

Flerida.

Dennoch, Laura; denn vielleicht . . .

Laura.

Wie?

Flerida.

Vielleicht erfuhr die Dame,
Daß ein dringendes Geschäft
Federigo'n fern gehalten,
Und deswegen kam sie nicht.
Doch die Lust zum mindsten hab' ich,
[illegible] ihnen dies verwehrt,

Diese Nacht zu sehn einander
Und zu sprechen.

Laura.

Ganz gewiß. —
(Beiseite.) Wenn du wüßtest, wie du arme
Kupplerin der Eifersucht
Selber sie zusammenbrachtest!

Federigo und Fabio treten auf.

Federigo.

Reiche, Herrin, deine Hand
Mir zum Kuß.

Flerida.

Mit so gewalt'ger
Eile kamt Ihr, Federigo?

Federigo.

Rasch beflügelt ist des Mannes
Eifer, der verlangend dienet.

Fabio.

Freilich; und ein Stündchen grade
Ist's nach Mantua nur.

Federigo (zornig).

Was sagst du?

Fabio.

Nur ein Dutzend, wollt' ich sagen.

Flerida.

Bringt Ihr Briefe mit?

Federigo.

Wie dürft' ich
Ohne die zu kommen wagen?

Fabio (beiseite).

Mit so edler Dreistigkeit
Sah ich nie noch Lügen machen.

Federigo (der Herzogin einen Brief überreichend).

Hier, o Herrin, ist das Schreiben.

Flerida (die Aufschrift betrachtend, beiseite).

Seine Hand; gelungne Rache!

Fabio (leise zu Federigo).

Von wem ist der Brief?

Federigo.

Vom Herzog.

Fabio.

Willst du so auch mich beschwatzen?

Flerida.

Und wie ging es Euch?

Federigo.

So gut,
Herrin (da es das Verlangen
Meines Herzens ist, nur immer
Ganz nach Eurem Wunsch zu handeln),
Daß ich schwöre, mir ist nie noch
Eine Nacht so froh vergangen.

Flerida.

Wohl, ich glaub' es Euch. — (Beiseite.) Wie seh
Er sich zu verstellen trachtet,
Er vermag's nicht.

Laura (beiseite).

Seine Miene
Setzt den Doppelsinn ins Klare.

Flerida (liest den Brief).

„Für die Ehr' und Gunst, die Eure
Hoheit Enrico'n gestattet,
Und mir dadurch, daß Eur eigner
Sekretär die Antwort brachte,
Fühl' ich mich so sehr verpflichtet,
Daß ich's für unmöglich halte,
Je von dieser Doppelschuld
Meine Seele frei zu machen;
Um so mehr, da sich die Seele
In den Fesseln fühlt befangen
Einer Sklaverei . . ." Genug!
Das betrifft schon etwas andres.
Sehr zufrieden, Federigo,
Bin ich mit dem angewandten
Großen Eifer.

Federigo.

Und ich stolz,
Daß mein Eifer dir gefallen.

Flerida.

Müde müßt Ihr sein; drum geht,
Ruht Euch aus und bringt die Sachen
Mir hernach zum Unterschreiben.

Federigo.

'll ich, wenn du's gestattest,
Briefs an Fräulein Laura

Mich vor deinem Aug' entladen;
Denn wer nicht berühren darf
Die geringste ihrer Sachen,
Darf nicht, wenn es dich beleidigt,
Ihn zu überreichen wagen.

Flerida.

Von wem ist der Brief?

Federigo.

Ich weiß nicht.
Zu sich rief mich eine Dame
Im Gemach der Fürstin-Mutter,
Eine Freundin oder Base,
Denk' ich wohl. (Er gibt Laura'n einen Brief.)

Fabio (beiseite).

Wenn ich ihn höre,
Glaub' ich mich zum Tier verwandelt.

Laura.

Ha, ich kenne schon die Hand;
Celia ist es, die ihn sandte,
Und ich geh', um ihn zu lesen,
Herrin, wenn du es gestattest. —
(Beiseite.) Sterben werd' ich noch vor Furcht,
Bis ich ihrem Blick entgangen.

Federigo (leise zu Laura).

Oeffn' ihn schnell.

Laura (leise).

Das will ich thun. (ab.)

Flerida.

Ich entlass' Euch.

Federigo.

Deiner Jahre
Menge mag die Sonne zählen! (ab.)

Flerida.

O wie wohl hat's mir gefallen,
Daß ich seiner Lieb' entrissen
Die Gelegenheit! Zwar wachet
Noch der Zweifel, doch es wird sich
Auch die Vorsicht wachsam halten,
Um noch manchmal ihn zu stören.

Fabio (im Hintergrunde).

Sind, wie dieses, auch die andern,

Nun, so sei gewiß, die schönste
Sorgfalt angewandt zu haben.

Flerida (sieht sich um).

Fabio?

Fabio.

Dich zu sprechen, weilt' ich
Hier, bis er hinweg gegangen,
Gleich als ob ich mich vergnügte,
Diese Bilder zu betrachten.

Flerida.

Sag' mir, ob er unterweges
Viel um diese Trennung klagte.

Fabio.

Welche Trennung?

Flerida.

Vor'ge Nacht.

Fabio.

Also ist es dein Gedanke,
Herrin, daß er sich entfernt?

Flerida.

Und wie wär' es möglich anders,
Da er mir die Antwort, nicht nur
Mit des Herzogs eigner Handschrift
Unterzeichnet, sondern gänzlich
Von ihm selbst geschrieben, brachte?

Fabio.

Was weiß ich? Wir ritten fort;
Doch kein Stündchen war vergangen,
Und wir kehrten um.

Flerida.

Was sagst du?

Fabio.

Eine Wahrheit, offenbarer,
Als je eine war. Er schickte
Mich zu Hause, mit dem alten
Ewigen Befehl, ich solle
Mich allda verschlossen halten;
Und er ging zu seinem Schätzchen.

Flerida.

Ganz unmöglich ist es aber.

Fabio.

m, so ging zu ihm sein Schätzchen.

Flerida.
Hör' und sage mir das andre.

Fabio.
Morgens früh kam er zurück,
Und sein frohes Ansehn sagte,
Daß man ihn gar sehr begünstigt.

Flerida.
Nein, du lügst, verwegner Sklave!

Fabio.
Lög' ich, wär's mein eigner Nachteil.

Flerida.
Aber wen, statt seiner, sandt' er?

Fabio.
Niemand.

Flerida.
Wie denn bringt er Briefe?

Fabio.
Ist denn das so schwer zu machen?
Wer sich einen Kobold hält,
Um Billette fortzutragen,
Kann auch ohne Zweifel Briefe
Sich von ihm bestellen lassen.
Ganz unfehlbar ist ein Hausgeist
Hier im Spiel; in der Annahme
Lüg' ich nicht.

Flerida.
Ich muß durchaus
Denken, daß du lügst.

Fabio.
Nun, wahrlich,
So beschwör' ich's denn bei Gott,
Daß es wahr ist, was ich sage:
Er war nicht verreist, hat diese
Ganze Nacht bei seiner Dame
Zugebracht.

Flerida.
Schweig nur und gehe!
Laura kommt; ich muß erfahren,
Um von diesen Zweifeln mich
Zu befrein, die mich umfangen,
Welchen Brief er ihr gebracht.

Der stets um ihn ist, mir meldet,
Federigo hab' (o Marter!)
Sich von Parma nicht entfernt,
Sondern sei bei seiner Dame
Diese ganze Nacht geblieben.

Laura.

Welch ein unverschämt Betragen!
Und er nennt die Dame?

Flerida.

Nein.

Laura.

Dann ist nicht zu traun dem allen;
Denn falls er mit jenem Briefe
Dich auch hätte hintergangen,
Weshalb sollt' er nur mit diesem
Mich wohl hintergangen haben?

Flerida.

Bist du ganz gewiß, dies Schreiben
Kommt von deiner Base?

Laura.

Wahrlich.

Flerida.

Nun, so muß er nach den Briefen
Jemand sonst gesendet haben,
Was wohl der Spion nicht wußte.

Laura.

Sicher ist es so.

Flerida.

Ein andrer
Zweifel bleibt mir noch: du warst
Doch im Garten, und am Gatter
Zeigte keine Dame sich.
Folglich, da, nach jenes Mannes
Angab', er bei seiner Schönen
Blieb bis zum Beginn des Tages,
Ist die Liebschaft nicht im Schlosse.

Laura.

Zweifle nicht daran; auch hat er
Eher wohl sie in der Stadt.

Flerida.

Nun, so will ich denn auf alle
Weise forschen, bis ich weiß,
Wer sie sein mag, diese Dame.

Laura.

Doch was liegt dir dran, o Herrin?

Flerida.

Stelle dich nur nicht so albern;
Denn da es so weit gekommen,
Daß ich dir und mir verraten,
Was ich fühle: liegt nun daran
Etwas, daß er's nicht erfahren?
Denn so mächtig ist mein Stolz
Und mein Ehrgeiz so gewaltig,
Daß er keinen Schimpf erträgt,
Auch nicht einen unerkannten. (ab.)

Laura.

Nötig ist es, Federigo'n
Kunde zu verleihn von aller
Dieser eifersücht'gen Neugier.
Aber, wehe mir! auf andre
Weise kann es nicht geschehn,
Als wenn ich zugleich ihm sage,
Wie sehr Flerida auf ihn
Eifersüchtig ist; doch handelt
Man nicht klug, dem treusten Freunde
Fremde Gunst zu offenbaren.
Denn auch der Bescheidenste
Wird, geliebt, so aufgeblasen,
Daß er das Geschenk der Gunst
Gleich als eine Schuld betrachtet.
Doch daran liegt nicht so viel,
Himmel! als daß er erfahre,
Welche Späher ihn umgeben,
Welch Verderben ihn umlagert.
Um ihm das zu melden, will ich
Noch einmal die Ziffer ansehn,
Die er mir geschickt; denn besser
Muß ich sie noch inne haben.

(Sie steckt den Brief ein und zieht einen andern hervor, den sie liest.)

„Immer, wenn du mir, Geliebte,
Wünschest etwas kund zu machen,
Gib zuerst mit deinem Schnupftuch
Mir ein Zeichen, daß ich achten
Soll auf alles, was du sagst.
Und von welchem Gegenstande

Du nun redest, sei das erste
Wort in jedem neuen Satze
Nur für mich, die andern Worte
Für die andern, solchermaßen,
Daß ich schnell, die Anfangsworte
Zu verbinden, sei im stande,
Um, was du gesagt, zu wissen.
Und so sei es auch verstanden,
Wenn ich dir das Zeichen gebe."
Leicht und schlau ist diese Sprache;
Doch die Schwierigkeit besteht
Darin, wohl sie aufzufassen
Und die Worte so zu stellen,
Daß sie passend sind für alle.
Noch einmal, um nicht zu fehlen! (Sie fährt leise fort zu lesen.)

Lisardo tritt auf.

Lisardo (für sich).

Dort ist Laura so vergraben,
So vertieft in einem Briefe,
Daß, obwohl es freilich wahr ist,
Nimmer dürfe der Verdacht
Niedrer Eifersucht sich nahen
Solcher heil'gen Achtung, dennoch
Nahen sich die abgeschmackte
Neugier muß, bloß um zu sehn,
Was so sehr sie unterhalte.
Könnt' ich lesen doch den Brief,
Ohne daß sie mich gewahrte! (Er nähert sich leise.)

Laura (sich umsehend).

Wer ist hier?

Lisardo.

Ich, Laura.

Laura (sucht den Brief zu verbergen).

Weh mir!

Lisardo.

Welches Schrecken? Welches Bangen?

Laura.

Gar kein Bangen, gar kein Schrecken.

Lisardo.

Sagt's doch die verstörte Farbe!
Zeigt's doch der zerknüllte Brief!

Laura.

Ein verständ'ger Urteil fasse
Von der Farb' und von dem Briefe,
Und du wirst gar bald gewahren,
Daß dies Folgen, nicht des Schreckens,
Sondern der Beleid'gung waren,
Die du meiner Würde zufügst
Durch dein argwöhnisch Betragen.
Du, verrätrisch, du, verstohlen
Mir genaht? Die Welt erfahre,
Daß das Mittel, mich zu rein'gen,
Sei, die Klage zu verlangen.

Lisardo.

Keinen Argwohn hab' ich, Laura;
Und um ganz zu offenbaren,
Welch Vertrauen meine Liebe
Hegt zu deinen edeln Gaben,
Soll, nicht fürchtend dein Verhehlen,
Meine Zunge jetzt dich fragen,
Was dies für ein Brief ist?

Laura (zerreißt den Brief und wirft die Stücke von sich).

Dieses
Ist ein Brief, schon fortgetragen
Von dem Wind in kleinen Stücken;
Denn auf solche Thorenfrage,
Die der Wind erzeugte, muß
Auch der Wind die Antwort haben.

Lisardo.

Nun, so hol' ich sie beim Winde,
Da du ihm sie übertragen. (Er schickt sich an, die Stücke zu samme

Laura.

Nimmer! Zwar du könntest sie
Sammeln, lesen, meinethalben;
Doch mein guter Ruf verlangt,
Niedern Argwohn zu bestrafen,
Den du mir zu äußern herkamst.

Lisardo.

Meiner auch.

Laura.

Der Wind entrafft sie;
nd mein Gatte bist du nicht,
aß du solches dürftest wa

Lisardo.

Doch dein Vetter, dein Verlobter
Bin ich, wenn auch nicht dein Gatte;
Und vereinen diese Stücke
Will ich der zerrißnen Schlange,
Die in ihren schwarzen Lettern
Alles Höllengift bewahret.

Laura (setzt den Fuß auf die Stücke).

Nimmer wirst du's thun; denn dieses,
Was du grimme Schlange nanntest,
Ist schon Natter meiner Ferse.

Lisardo.

Bisse sie mich auch im Grase,
Fangen muß ich sie.

Laura.

Umsonst!

Lisardo (sucht sie wegzuziehen).

Fort hier, Laura!

Laura.

Fort, Verhaßter!

Ernesto tritt von der einen Seite auf, Flerida von der andern; bald hernach Federigo und Fabio.

Ernesto.

Wie, Lisardo, welch ein Lärm?

Flerida.

Laura, welch Geschrei vernahm ich?

Lisardo.

Es ist nichts.

Laura.

Vielmehr sehr viel. —
(Beiseite.) Liebe, jetzt komm, mir zu raten!

Lisardo (beiseite).

Eifersucht, jetzt gib mir Mut!

Ernesto (zu Lisardo).

Du, vermessen?

Flerida (zu Laura).

Du, auffahrend?

Ernesto.

Mit der Muhme?

Flerida.

Mit dem Bräut'gam?

Ernesto.

Welch ein sonderbar Betragen!

Flerida.
Welchen Streit gab's unter euch?
Lisardo.
Keinen, so viel mir bekannt ist.
Laura.
Wohl gab's den und großen. Hast du,
Herrin, nicht mich im vergangnen
Augenblick, mit einem Briefe
Celias in der Hand, verlassen?
Flerida.
Ja.
Laura.
Ist dieses wahr, so fleh' ich
Dich, als Richterin, zu strafen
Die Erkühnung des, der meine
Würde zu beleid'gen trachtet. (Sie zieht das Schnupftu:
Und daß du die Ursach wissest,
Herrin, so vernimm und achte.
Auch mein Vater mag's vernehmen,
Und die mit dir kamen, alle;
Denn es liegt mir dran, daß keiner
Uebrig sei, der's nicht erfahre,
Wenn nun das ein laut Geheimnis
Wird, was meine Brust bewahret.
Federigo.
Fabio, was ist nur geschehn?
Fabio.
Ich weiß nichts von allem. — (Beiseite.) Mag es
Nur nicht sein von wegen dessen,
Was ich Flerida'n verraten;
Uebrigens sei's, was es will.
Federigo (beiseite).
Merken will ich, was sie saget,
Denn sie zog das Tuch; die ersten
Worte füg' ich wohl zusammen.
Ernesto.
Weiter, Laura; was verweilst du?
Flerida.
Laura, sprich doch; ohne Bangen!
Laura.
Flerida, — in deren Gaben
Hat ' Himmel sich verklärt,

Kunde, — wie mein Herz dich ehrt,
Schon — vorlängst mußt du sie haben.

Flerida.

Deine Liebe ward mir Lohn;
Doch wohin wirst du verschlagen?

Federigo (beiseite).

Ha! die Anfangsworte sagen:
„Flerida hat Kunde schon.“

Laura.

Daß — ich suchte Trost bei dir,
Du — verzeihst es meinen Schmerzen;
Gänzlich — lebt dein Bild im Herzen,
Hier geblieben — ist es, hier.

Ernesto.

Sprich getrost; die Furcht vertrieben!
Wozu Thränen? Fahre fort.

Federigo (beiseite).

Deutlich hört' ich dieses Wort:
„Daß du gänzlich hier geblieben.“

Laura.

Und gesprochen — hast du so
Mit — der Braut? Lisardo, wisse,
Der — so spricht, sucht Hindernisse;
Lieben — kann man nicht so roh.

Lisardo.

Du warst selber Schuld; getrieben
Hast du mich zu solchem Thun.

Flerida.

Schweigt, Lisardo! — Rede nun!

Federigo (beiseite).

„Und gesprochen mit der Lieben.“

Laura.

Eifersucht, — die so entbrennet,
Ist nun — nimmer zu verzeihn.
Ihr — sollt alle Richter sein;
Lohn — für solchen Schimpf erkennet!

Lisardo.

Briefe las sie, mir zum Hohn,
Die sie, als ich kam, zerriß.

Ernesto.

Daran that sie re[illegible].

Federigo (beiseite).
„Eifersucht ist nun ihr Lohn.“

Laura.
Nenne, — wenn du willst, dich hier
Meinen — Mörder; doch, des Gatten
Namen — sollt' ich dir gestatten?
Nimmer — hoffe das von mir!

Ernesto.
Wie entschuldigt Ihr nur immer
Solch Vergehn?

Lisardo.
Ich weiß nicht, wie . . .

Ernesto.
Ei, so schweigt!

Federigo (beiseite).
Jetzt sagte sie:
„Nenne meinen Namen nimmer.“

Laura.
Wisse, — der mußt du entsagen,
Der dein — Wahn solch Unrecht thut.
Diener — deiner rohen Wut,
Scheint — dir zärtlich solch Betragen?

Lisardo.
Glaub', es war nicht schlimm gemeint;
Eifersucht mag mich entschuld'gen.

Ernesto.
Sträflich ist es, ihr zu huld'gen.

Federigo (beiseite).
„Wisse, der dein Diener scheint . . .“

Laura.
Ist — denn Eifersucht, o sprich!
Dein — Ergrimmen, Reiz zur Liebe?
Fürchterlichster — aller Triebe,
Feind — der Ruh, wie haſſ' ich dich!
Harre — nicht, es ist vergebens;
Mein — wird nie, wer mich verletzte!
Bei — dem Schwur strahlt mir der letzte
Sternenschimmer — meines Lebens. (ab.)

Ernesto.
Du hast recht, vergib ihm nimmer;
Ich bin ganz mit dir vereint. (ab.)

Federigo (beiseite).
„Ist dein fürchterlichster Feind;
Harre mein bei Sternenschimmer.“

Flerida.
Ihr, Lisardo, habt nicht fein
Gegen Laura Euch betragen;
Dennoch will ich ihrer Klagen
Ursach Euch für jetzt verzeihn:
Denn es war mit Euch vorhin
Beider Eifersucht im Streit,
Weil Ihr eifersüchtig seid,
Und ich, weil ich nicht es bin. (ab.)

Fabio (beiseite).
Gott sei Dank, daß Flerida
Mich beim Fortgehn hat vergessen;
Denn nun bin ich wegen dessen,
Was ich schwatzte, sicher ja.

Lisardo.
Hilf mir, Himmel! Ist denn das
Solch ein unerhört Verbrechen
— Federigo, Ihr mögt sprechen —,
Wenn ich wissen wollte, was
Der verdächt'ge Brief enthalte,
Daß sich deshalb so ergrimmt
Laura zeiget, so verstimmt
Flerida, so wild der Alte?
Sagt, begreift Ihr dieses Wesen?
War denn wohl ein Anlaß da,
Solchen Lärm zu machen?

Federigo.
Ja;
Mir ist alles klar gewesen.
Lauras tugendhaften Sinn
Hat Eur Argwohn tief getroffen.

Lisardo.
Ach, mein thöricht eitles Hoffen,
Wie so kläglich stirbst du hin! (ab.)

Federigo.
Ach, auch meines geht zu Grabe!

Fabio (beiseite).
Sicher glaub' ich mich zu finden.

Federigo.

Was sie sprach, will ich verbinden,
Wenn ich's nur behalten habe.
Deshalb nun, damit ich trüge
Meinen Stern und bei mir denke,
Daß sie selbst mir Antwort schenke,
Frag' ich die geliebten Züge.

(Er zieht Lauras Bild hervor.)

Süßes, reizendes Gesicht,
Sprich, was sagte mir dein Mund?

Fabio (beiseite).

Wie? Ein Bild? Nun ist's mir kund!
Das gibt einen Hauptbericht.

Federigo (Lauras Worte wiederholend).

„Flerida hat Kunde schon,
Daß du gänzlich hier geblieben
Und gesprochen mit der Lieben;
Eifersucht ist nun ihr Lohn.
Nenne meinen Namen nimmer;
Wisse, der dein Diener scheint,
Ist dein fürchterlichster Feind;
Harre mein bei Sternenschimmer." —
(Zu Fabio.) Ha, bei Gott! nun weiß ich, wer
Mich betrogen hat, Verräter!
Du erzähltest, Missethäter,
Daß ich hier blieb.

Fabio.

Bester Herr,
Was ergreift dich diese Stunde
Für ein Zorn? Warum so heiß
Gehst du auf mich ein?

Federigo.

Ich weiß,
Schuft, warum.

Fabio.

Auf welchem Grunde
Ruht dein Zorn? Kamst du mit mir
Nicht hieher vergnügter Seele?
Welchen Kläger meiner Fehle,
Welchen Zeugen fandst du hier?
Niemand sprachst du; wer denn hat
können offenbaren?

Federigo.

Hier erst, Schurk', hab' ich erfahren
Deinen schändlichen Verrat,
Daß ich gestern hier geblieben,
Daß ich meine Dame sah.

Fabio.

Hier hast du's erfahren?

Federigo.

Ja.

Fabio.

Herr, bedenke!

Federigo.

Nicht verschieben
Will ich fühlbaren Beweis.

Fabio.

Wer denn hat's dir hier entdeckt?

Federigo.

Sieh nur zu, wem du's gesteckt;
Der wird's sein, von dem ich's weiß.

Fabio.

Ich, Herr? Keinem! — (Beiseite.) Mir entreißen
Soll der Tod die Wahrheit nicht.

Federigo (den Dolch ziehend).

Nun, so tötet, Bösewicht,
Dich mein Arm.

Enrico tritt auf.

Enrico.

Was soll das heißen?

Federigo (Fabio anfallend).

Einen Niederträcht'gen töten.

Fabio.

Herr, halt ein!

Enrico (Federigo zurückhaltend).

Denkt, im Palast
Seid Ihr.

Federigo.

Ha, dies Eisen laßt
Mit des Frevlers Blut mich röten!

Enrico (zu Fabio).

Flieh!

Fabio.

Das thu' ich ohne Zaudern,
Schaffst du mir nur freie Bahn;
Denn ich hab's schon oft gethan. —
(Beiseite.) Nun, die Durchlaucht kann gut plaudern

Enrico.

Wie so gänzlich in Verwirrung
Seid Ihr? Welchen Anlaß hat
Dieser Zorn?

Federigo.

Verräterthat
Riß mich hin zu der Verirrung.
Wißt, die Herzogin erfuhr,
Daß ich hier geblieben sei.

Enrico.

Aber sagt, von wem?

Federigo.

Wir zwei
Und der Diener wußten's nur.

Enrico.

Sie hat's Euch gesagt?

Federigo.

Sie nicht;
Weis' und klug in allen Werken,
Läßt sie nichts davon sich merken.

Enrico.

So erfand wohl den Bericht,
Wer's Euch sagte.

Federigo.

Nein; denn ihr
Ist am meisten dran gelegen.

Enrico.

Täuschung war vielleicht zugegen.

Federigo.

Ganz unmöglich; drum ist mir
Gar kein Ausweg in Gedanken,
Als daß ich in dieser Sache
Eine Not zur Tugend mache
Und die Wahrheit, ohne Schranken,
Ihr bekenne.

Enrico.

Zwar dabei
Würd' ich mich am schlimmsten stehen;
Doch, um sicher Euch zu sehen,
Gäb' ich ihn Euch gerne frei,
Wenn ich glauben könnt', es liege
Gutes Glück auf dieser Bahn.

Federigo.

Doch, in meiner Not, sagt an,
Was denn thätet Ihr?

Enrico.

Ich schwiege,
Bis ich sähe, was sie machte;
Dies bestimmte meine Pflicht.
Denn sie weiß es, oder nicht;
Weiß sie es, und mit Bedachte
Schweigt sie von der Sache still:
Wär' es dann nicht ein Verfahren
Gegen Euch, ihr's offenbaren,
Wenn sie es nicht wissen will?
Weiß sie's aber nicht, so richtet
Gegen beide sich Eur Thun;
Denn durch Euch erfährt sie nun,
Was kein andrer ihr berichtet.
Deshalb scheint's mir von Gewicht,
Euern Diener umzustimmen;
Schwieg er: daß er, aus Ergrimmen,
Jetzt nicht schwatze; schwieg er nicht:
Daß er nicht zur Herzogin
Noch einmal mit Klagen gehe
Und sie sich genötigt sehe
Zur Erklärung.

Federigo.

Zwar ich bin
Nicht für das, was Ihr erwählt;
Dennoch will ich so verfahren,
Um die Ausflucht mir zu sparen,
Daß nicht meine Wahl gefehlt.
Fabio such' ich jetzt, und dann
Will ich mit der Fürstin sprechen,
Nicht entschuld'gend mein Verbrechen,
Fängt sie selbst nicht davon an. (ab.)

Enrico.

Als Zweifel seines Bangens
[illegible] denn obwohl
Er sich selbst von mir entfernte,
Ließ er mir sein Bangen doch.
Florida zu sehen, kam ich,
Denkend damals (weh mir! so
Täuscht' ich mich!), daß nie mein Streben
Hoffen würd' auf größern Lohn.
Nun, von einem Tag zum andern,
Weil ich hier an ihrem Hof,
Mich verstellend, auf Gefahr,
Zu beleid'gen ihren Stolz;
Denn nothwendig gibt's hier manchen,
Der mich kennen muß, und so
Macht mein thörichtes Verfahren
Die Ergebenheit zum Hohn.
Aber nahm ich, meine Rolle
Durchzuführen, nur mir vor:
Warum wart' ich? Warum säum' ich,
Zu vollziehn, was ich gewollt?

Flerida tritt auf.

Flerida (für sich).

Ziehst du nochmals, blind herrschsücht'ge
Leidenschaft mich an den Ort,
Wo . . . (Sie erblickt Enrico'n.)
Was macht Ihr hier, Enrico?

Enrico.

Herrin, bei dem Blumenchor,
Bei den Quellen hier, zu welchen
Ihr jetzt als Aurora kommt,
Klag' ich Amor an.

Flerida.

Weshalb?

Enrico.

Weil ich, da ich Euch zuvor,
Schönste Gottheit dieses Lenzes,
Sah mit tödlichem Erfolg
Strahlen schießen gleich der Sonne,
Pfeile gleich dem Liebesgott,
Zu ihm sagte: O verschwende
Heute nicht so manch

Denn gnügt einer dieser Strahlen,
Einer dieser Pfeile schon:
Wozu dann so viele Pfeile,
So viel Sonne, strenger Gott?

Flerida.

Aeußerst seltsam ist, Enrico,
Dies Gespräch, und doppelt wohl;
Erstlich, weil Ihr solches spracht,
Zweitens, weil's ertrug mein Ohr.
Geht hinweg; denn, hat der Herzog
Euch gesandt an meinen Hof,
War's nicht, daß Ihr ihm und mir
Sprächet, als Verräter, Hohn.

Enrico.

Herrin, nicht an Euch, noch ihm
Ward ich zum Verräter noch;
Denn der Herzog selber fühlet
Alles, was ich sagte, dort.

Flerida.

Daß man sich vermählt durch Vollmacht,
Das zwar sah die Welt schon oft;
Nie, daß man durch Vollmacht liebelt.
Und gesetzt denn auch, dies Wort
Sei für Euern Herrn gesprochen:
Sagt' ich Euch nicht lange schon,
Daß, wenn ich von ihm nicht rede,
Ihr von ihm nicht reden sollt?

Enrico.

Herrin, ja; allein es ward
Die Bedingung wirkungslos,
Daß ich immer schweigen solle;
Denn Ihr sagt mir ja kein Wort.

Flerida.

Nun, Enrico, soll ich einmal
Reden, sag' ich denn sofort,
Daß der Fürst mit Federrudern
Hoffet einen Feuerstrom,
Mit Wachsfittichen die Sonne
Zu durchpflügen, ganz umsonst.
Und entfernt Euch jetzt, Enrico,
Wenn, mit ausgesprochnerm Zorn,

Nicht mein Unwill' Euerm Herzog
Und Euch selbst antworten soll.

Enrico.

Ich gehorch' Euch, größre Strafe
Fürchtend, wenn es größre noch
Geben kann, als die, zu meiden
Euern Reiz. Tod ist mein Los! (ab.)

Flerida.

Diese Kühnheit gibt zum Denken
Stoff genug. Nur einmal doch
Laß, o Liebe, meine Seele
Nur auf eine Weile los,
Daß ich sinnen mag . . . Doch wer
Kommt hieher?

Fabio tritt auf.

Fabio.

'S ist Fabio,
Sehr geschwätz'ge Herzogin,
Der, aus vielen guten Gründen
Höchst erbost, Euch muß verkünden,
Wie's ihn ärgert, daß vorhin
Er dem Plaudern sich ergeben;
Ist dies gleich kein höflich Thun,
Da auch Eure Durchlaucht nun
Sich mit Plaudern abgegeben.

Flerida.

Aber, sprich, was hast du vor?

Fabio.

Was denn, Herrin, möcht' ich fragen,
Hattest du vor?

Flerida.

Solch Betragen,
Wer begreift es?

Fabio.

Was ich Thor
Dir von meinem Herrn erzählte,
Hätt's verfaulen wohl gemußt,
…in, wenn es deine Brust
…Stunde nur verhehlte?

Flerida.

…em hab' ich's verkündet?

Fabio.

Keinem, wenn nicht ihm; denn fort
Warst du kaum, so drang er dort
So von Zorn und Wut entzündet
Auf mich ein, daß, ungezaudert,
Wenn man ihn nicht hielt, mein Leben
Wär' entflohn.

Flerida.

Weshalb?

Fabio.

Nun eben,
Weil die Durchlaucht gerne plaudert.

Flerida.

Wenn ich nun, seit jener Stunde
Ihn nicht sprach: wie geht es zu,
Daß ich's sagte?

Fabio.

Wenn nicht du,
Gab der Teufel ihm die Kunde;
Das ist klar, wie Schein des Lichts.
Und fürwahr, was Neues wüßt' ich
Eben, doch mich hassen müßt' ich . . .

Flerida.

Sprich, was ist es?

Fabio.

Ich weiß nichts.

Flerida.

War's ein Brief? Ums Himmels willen!

Fabio.

Ich weiß nichts.

Flerida.

Sprich, wohin ging er?

Fabio.

Ich weiß nichts.

Flerida.

Vielleicht empfing er
Jemand bei sich, der im stillen
Mit ihm redte?

Fabio.

Ich weiß nichts.

Flerida.

Ja; doch schickt
Sich zu solcherlei Geschäften
Dieser offne Garten nicht;
Um so mehr, da schon die Sonne
Niedersteigt zu dem Saphir,
Der beim Werden ihre Wiege
Und ihr Grab beim Sterben ist.
Geht sogleich nur auf mein Zimmer,
Und eh Ihr hineingeht, wißt,
Daß Ihr diese Nacht gar vieles
Noch zu schreiben habt für mich.
Wartet Euer jene Dame,
Welcher Ihr so eifrig dient,
Könnt Ihr nur ihr sagen lassen,
Warten möge sie heut nicht:
Denn zwar eine kürzre Reise
Ist Euch diese Nacht bestimmt,
Aber die Entfernung sichrer.

Federigo (beiseite).

Was vernehm' ich? Himmel!

Laura tritt auf.

Laura (beiseite).

Hier
Flerida und Federigo?
Wohl denn! Nimmt sie immer mir
Die Gelegenheiten, nehm' ich
Sie ihr auch. — (Laut.) Vermutlich ließ
Eure Hoheit mit dem holden
Mai sich ein in Kompanie,
Zu Geschäften, bloß auf Vorteil
Ohne Schaden?

Flerida.

Wie denn dies?

Laura.

Weil du fast den ganzen Tag
Nicht aus diesem Garten gingst,
Gebend Purpurglanz der Rose,
Weiße gebend dem Jasmin.

Flerida.

Ut' ich mich entfernen;

Und er, ohne zu erröten,
Stets die Hand so haltend, spricht:
„Dame, nein, noch starb er nicht;
Doch er ist in großen Nöten.“ —
Nimm auch du die Antwort hin,
Die ich, schon gepackt, dir gebe;
Denn was hilft's, daß ich noch lebe,
Wenn ich so in Nöten bin
Und nun leider muß verschweigen,
Weil dir Wort und Schwur nichts gilt,
Daß ich sah, er führt ein Bild
Bei sich, das dir könnte zeigen,
Wer die große Schönheit ist,
Die in Fesseln ihn geschlagen;
Denn sie selbst, am besten sagen
Wird sie's, wenn du weißt durch List
Sie zu sehn. Von all den Dingen
Gäb' ich, Herrin, dir Bericht,
Scheut' ich deine Zunge nicht;
Doch nie wirst du's dahin bringen,
Daß ich von dergleichen wasche;
Denn zum Glück besinn' ich mich,
Daß er Herr ist, Schwätzer ich
Und die Durchlaucht Plaudertasche. (ab.)

Flerida.

Wie? Ein Bildnis führt er bei sich?
Hilf mir, Scharfsinn, hilf mir, List,
Um ein Mittel auszufinden,
Das, mit Anstand und Geschick,
Ihn, es mir zu zeigen, nöt'ge!
Doch das muß an einem nicht
So besuchten Ort geschehen.

Federigo tritt auf.

Federigo (beiseite).

Ja, am besten ist's, daß ich
Nicht von dieser Sache rede,
Wenn sie selbst nicht davon spricht. —
(Laut.) Wollte deine Hoheit, Herrin,
Da zu diesem Zweck du mich
Rufen ließest, jene Schriften
Unterzeichnen?

Gehst du — so erzürnt, o Herrin,
Nicht — mit mildern Blick, von hier.

Flerida.

Gut, schon gut.

Laura (beiseite).

Im ganzen sagt' er,
Wenn ich alles recht behielt:
„Wisse, Herrin meines Lebens,
Diese wilde Feindin hier
Wehrt mir, heute dich zu sprechen;
In den Garten gehst du nicht.“

Flerida.

Laura, komm: Ihr, Federigo,
Folgt mir, ohne zu verziehn.

Federigo (beiseite).

Gibt's unseligere Liebe?

Flerida (beiseite).

Gibt es schimpflicheren Trieb? (ab.)

Laura (beiseite).

Gibt's erklärtre Eifersucht? (ab.)

Fabio tritt auf.

Fabio (für sich).

Gibt's ein Mittel, zu entfliehn,
Ohne meinen Herrn zu treffen?
Wie gesagt, da hab' ich ihn!

Federigo.

Fabio!

Fabio.

Schlage nicht mit Vorsatz
Auf mich los.

Federigo.

Warum denn fliehst
Du vor mir? — (Beiseite.) So muß ich wirklich
Diesem Schurken meinen Grimm
Jetzt verbergen?

Fabio.

Weil der art'ge
Teufel, der ins Ohr dir spricht,
Nun vielleicht schon wieder andre
Dinge dir gesagt von mir,
Die so falsch sind als die ersten.

Laura, laß uns gehn; und Ihr
Kommt hernach mit Euern Schriften,
Und wenn Ihr sie holt, bedient
Euch des Wegs, um zu bestellen,
Was ich Euch gesagt vorhin.

Federigo.

Ich bin nicht so hoch begünstigt,
Als Ihr glauben mögt von mir;
(er zieht das Schnupftuch) Und ich denke, die Bestellung
Kann ich hier sogleich vollziehn,
Denn . . .

Laura (beiseite).

Er gab das Zeichen; Achtung
Will ich geben, was er spricht.

Federigo.

Wisse, — mich beglückt zu sehen,
Herrin, — darauf hoff' ich nicht;
Meines — Geistes Nahrung, meines
Lebens — Speis' ist Kümmernis.

Laura (beiseite):

„Wisse, Herrin meines Lebens,"
Also sprach sein Mund zu mir.

Federigo.

Diese — Brust zernagt die Liebe,
Wilde — Marter tobt in ihr;
Feindin — wird mir selbst die Hoffnung,
Hier — wohnt nie ein Glück für mich.

Laura (beiseite).

Was er eben sagte, war:
„Diese wilde Feindin hier . . ."

Federigo.

Wehrt mir — doch die Angst der Seele
Heute — jeden freien Blick!
Dich zu — täuschen, wäre Frevel;
Sprechen — kann ich dennoch nicht.

Laura (beiseite).

„Wehrt mir, heute dich zu sprechen."

Flerida.

Und weshalb denn sagt Ihr dies?

Federigo.

In den — Tod mich treibst du, dieser
Garten — wird zum Grabe mir,

Gehst du [illegible]
Nicht — [illegible]

Gut, scho[illegible]

Wenn ic[illegible]
„Wisse, [illegible]
Diese w[illegible]
Wehrt [illegible]
In den [illegible]

Laura, [illegible]
Folgt [illegible]

Gibt [illegible]

Gib [illegible]

Gi[illegible]

[illegible]

Federigo.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] einen [illegible]
Denn [illegible] ein [illegible]
[illegible] nicht glücklicher, [illegible]
[illegible] von meiner Braut Besitz.

Fabio.

Liebtest du denn niemals [illegible]?

Federigo.

Nein.

Fabio.

So kannst du glauben …

Federigo.

Fabio.

Daß du niemals dich ergötztest.

Federigo.

Liebe nicht, Betrug ist dies.

Fabio.

Gleiche Lust, und mehr.

Federigo.

Wie läß[illegible]
Lieben zweierwärts?

Fabio.

Vernimm:
[illegible]ah bei Regensburg, da kennt
[illegible]an zwei Dörfer, nett und reinlic[illegible]

Federigo.

Nein, ich habe volles Licht
Jetzt erlangt und weiß, du warst
Mir getreu.

Fabio.

Das war ich [illegible],
Und gewiß so sehr als mancher
Jener guten Stadt Madrid.

Federigo.

Um dich zu versöhnen, geb' ich
Dir ein Kleid.

Fabio.

Ein Kleid?

Federigo.

Gewiß.

Fabio.

Möge Gott zum Seelenkleide
Einen Rock von Karmesin,
Eine West' aus grauem Ambra
Nebst kristallnen Hosen dir
Für das ew'ge Leben schenken!

Federigo.

Aber sagen mußt du mir . . .

Fabio.

Was?

Federigo.

Da mich die Fürstin eben
Ein'ge Schriften holen hieß . . .

Fabio (beiseite).

Gott, gib Klugheit meiner Zunge!

Federigo.

Sprach die Herzogin mit dir
Nicht von meiner Liebe?

Fabio.

Nein;
Doch verkennst du, was sie will,
Bist du wohl nicht allzu witzig.

Federigo.

Sagt' sie etwas?

Fabio.

O gewiß,
Und sehr viel.

Federigo.

Du lügst, Elender!
Ihrer hohen Schönheit Bild
Ist ein Reiher, der empor
Sich zur Sonne schwingt und nie
Zu des mißgebornen Falken
Scheuem Flug hernieder sinkt.

Fabio.

Herr, versuch's doch, nicht zu lieben,
Nur zu heucheln; und gewiß
Wirst du sehen . . .

Federigo.

Wenn auch deine
Schändliche Verleumdungsgier
Irgend solch ein Merkmal hätte,
Dennoch würde sie bei mir
Nimmer einen Eingang finden;
Denn schon nahm ein andrer Trieb,
Wenn nicht glücklicher, doch gleicher,
Längst von meiner Brust Besitz.

Fabio.

Liebtest du denn niemals zwei?

Federigo.

Nein.

Fabio.

So kannst du glauben . . .

Federigo.

Sprich!

Fabio.

Daß du niemals dich ergötztest.

Federigo.

Liebe nicht, Betrug ist dies.

Fabio.

Gleiche Lust, und mehr.

Federigo.

Wie läßt sich
Lieben zweierwärts?

Fabio.

Vernimm:
bei Regensbur[illegible] [illegible]nt
zwei Dörfer, [illegible]inlich,

Die man Agere gemeinlich
Und Macarandona nennt.
Diese hatt' ein Pfarr zu weiden,
Ein demüt'ger Gottesknecht,
Der die Messe, schlecht und recht,
Las am Festtag allen beiden.
Nun gib acht: Ein Bauerssohn
Aus Macarandona war
Einst in Agere, und zwar
Als der Pfarr die Präfation
Anstimmt' eben mit Gewicht
Und begann mit hellem Klingen
Gratias Agere zu singen,
Und Macarandona nicht.
Drum sprach jener, im gerechten
Zorn: „Zu Agere allhier
Sagt er Gratias, als ob wir
Ihm nicht auch die Zehnten brächten!"
Kaum vernahmen insgemein
Dies die edeln Dorfbewohner,
Zogen die Macarandoner
Gleich die Opferkuchen ein.
Sich entkuchnet sehend, fragte
Drauf der Pfarr den Sakristan,
Weshalb man ihm das gethan?
Er erfuhr's; und seitdem sagte,
Um nicht solchen guten Brauch
Quitt zu gehn, er immer das:
Semper tibi gratias
Zu Macarandona auch. —
Wenn nun Amor, will ich sagen,
Dir zwei Kirchensprengel gab,
Finde dich mit beiden ab;
Und gib acht: in wenig Tagen
Wird man Opferkuchen bringen,
Gnug, uns beide tot zu essen,
Wenn wir Flerida'n die Messen
Von Macarandona singen.

Federigo.

Glaubst du, daß ich dich vernahm?

Fabio.

Ja, wenn du nur acht gegeben.

Federigo.

Nein; denn mein Gedank' und Streben
War allein bei meinem Gram.

Fabio.

Wenn so Agere dich trennen
Von Macarandona kann,
Glaube mir, nie wirst du dann
Amors Opferkuchen kennen. (Beide ab.)

Zimmer im herzoglichen Schlosse. Abend.

Flerida, Laura, Livia und Flora treten auf, die beiden letzten mit Lich

Flerida.

Lasset hier die Lichter stehn
Und dann geht nur alle wieder;
Denn ich will allein den Abend,
Ohne mich, mit mir verbringen.

Livia (im Abgehen, zu Flora).

Sonderbarer Gram!

Flora.

Es ist
Mehr als Gram, was sie empfindet;
Wahnsinn ist's. (Beide ab; Laura will ihnen folgen.)

Flerida.

Du, gehe nicht,
Laura.

Laura.

Wie kann ich dir dienen?

Flerida.

Wenn du einen kleinen Wunsch
Mir erfüllst; denn deiner Liebe
Trau' ich einzig.

Laura.

Was gebeutst du?

Flerida.

Daß du an der Thür des Zimmers
Bleibst, wenn Federigo kommt,
Und mit kluger Art verhinderst,
Daß nicht etwa jemand höre,
Was ich mit ihm rede.

Laura.

Sicher
Werd' ich alle [illegible]alt brauchen,

Die man Agere gemeinlich
Und Macarandona nennt.
Diese hatt' ein Pfarr zu weiden,
Ein demüt'ger Gottesknecht,
Der die Messe, schlecht und recht,
Las am Festtag allen beiden.
Nun gib acht: Ein Bauerssohn
Aus Macarandona war
Einst in Agere, und zwar
Als der Pfarr die Präfation
Anstimmt' eben mit Gewicht
Und begann mit hellem Klingen
Gratias Agere zu singen,
Und Macarandona nicht.
Drum sprach jener, im gerechten
Zorn: „Zu Agere allhier
Sagt er Gratias, als ob wir
Ihm nicht auch die Zehnten brächten!“
Kaum vernahmen insgemein
Dies die edeln Dorfbewohner,
Zogen die Macarandoner
Gleich die Opferkuchen ein.
Sich entkuchnet sehend, fragte
Drauf der Pfarr den Sakristan,
Weshalb man ihm das gethan?
Er erfuhr's; und seitdem sagte,
Um nicht solchen guten Brauch
Quitt zu gehn, er immer das:
Semper tibi gratias
Zu Macarandona auch. —
Wenn nun Amor, will ich sagen,
Dir zwei Kirchensprengel gab,
Finde dich mit beiden ab;
Und gib acht: in wenig Tagen
Wird man Opferkuchen bringen,
Gnug, uns beide tot zu essen,
Wenn wir Flerida'n die Messen
Von Macarandona singen.

Federigo.

Glaubst du, daß ich dich vernahm?

Fabio.

Ja, wenn du nur acht gegeben.

Federigo.

[illegible]
[illegible]

Fabio.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] (Beide ab.)

Zimmer im herzoglichen Schlosse. Abend.

[illegible]

Flerida.

Lasset hier die Laute stehn
Und dann geht nur alle wieder;
Denn ich will allein den Abend,
Ohne mich, mit mir verbringen.

Livia (zu Laura, zu Flora).

Sonderbarer Gram!

Flora.

Es ist
Mehr als Gram, was sie empfindet:
Wahnsinn ist's. (Beide ab; Laura will ihnen folgen.)

Flerida.

Du, gehe nicht,
Laura.

Laura.

Wie kann ich dir dienen?

Flerida.

Wenn du einen kleinen Wunsch
Mir erfüllst; denn deiner Liebe
Trau' ich einzig.

Laura.

Was gebeutst du?

Flerida.

Daß du an der Thür des Zimmers
Bleibst, wenn Federigo kommt,
Und mit kluger Art verhinderst,
Daß nicht etwa jemand höre,
Was ich mit ihm rede.

Laura.

Sicher
Werd' ich alle Sorgfalt brauchen,

Federigo.

Herrin, ja.

Flerida (beiseite).

O, wie so oft
Bringt man Wahrheit durch Erdichten
An den Tag!

Laura.

Aus Furcht in Furcht
Fall' ich; denn noch seh' ich immer
Ihren Plan nicht.

Flerida.

Doch weshalb
Habt Ihr dieses mir verschwiegen?

Federigo.

Da er, Herrin, sich um Eure
Hand bewirbt, dacht' ich, der Liebe
Edle Schuld, sie würde nicht
Als Verräterschuld gerichtet.

Flerida.

Jetzt begreif' ich freilich wohl,
Wie, mir seinen Brief zu bringen,
Euch so leicht war.

Federigo.

Herrin, ja;
Denn wir teilten uns die Schritte,
Und ich braucht' ihn nicht zu holen,
Weil er selbst kam mit dem Briefe;
Doch erfüllt' ich meine Pflicht.

Flerida.

Ihm vielleicht, doch mir mit nichten.
Aber jener Brief an Laura?

Federigo.

Mit sich bracht' er selber diesen.

Laura.

Trefflich wehrt er sich; allein
Wohin geht ihr Plan, o Himmel?
Wie hängt alles dies zusammen
Mit dem Forschen, wen er liebe?

Flerida.

Ihr gedenkt wohl, daß ich weiter
Keine Kundschaft mehr besitze
Eurer Schuld? Die Briefe gebt mir,

Gehst du — so erzürnt, o Herrin,
Nicht — mit milderm Blick, von hier.

Flerida.

Gut, schon gut.

Laura (beiseite).

Im ganzen sagt' er,
Wenn ich alles recht behielt:
„Wisse, Herrin meines Lebens,
Diese wilde Feindin hier
Wehrt mir, heute dich zu sprechen;
In den Garten gehst du nicht."

Flerida.

Laura, komm; Ihr, Federigo,
Folgt mir, ohne zu verziehn.

Federigo (beiseite).

Gibt's unseligere Liebe?

Flerida (beiseite).

Gibt es schimpflicheren Trieb? (ab.)

Laura (beiseite).

Gibt's erklärtre Eifersucht? (ab.)

Fabio tritt auf.

Fabio (für sich).

Gibt's ein Mittel, zu entfliehn,
Ohne meinen Herrn zu treffen?
Wie gesagt, da hab' ich ihn!

Federigo.

Fabio!

Fabio.

Schlage nicht mit Vorsatz
Auf mich los.

Federigo.

Warum denn fliehst
Du vor mir? — (Beiseite.) So muß ich wirklich
Diesem Schurken meinen Grimm
Jetzt verbergen?

Fabio.

Weil der art'ge
Teufel, der ins Ohr dir spricht,
Nun vielleicht schon wieder andre
Dinge dir gesagt von mir,
Die so falsch sind als die ersten.

Federigo.
Nein, ich habe volles Licht
Jetzt erlangt und weiß, du warst
Mir getreu.

Fabio.
Das war ich dir,
Und gewiß so sehr als mancher
Jener guten Stadt Madrid.

Federigo.
Um dich zu versöhnen, geb' ich
Dir ein Kleid.

Fabio.
Ein Kleid?

Federigo.
Gewiß.

Fabio.
Möge Gott zum Seelenkleide
Einen Rock von Karmesin,
Eine West' aus grauem Ambra
Nebst kristallnen Hosen dir
Für das ew'ge Leben schenken!

Federigo.
Aber sagen mußt du mir . . .

Fabio.
Was?

Federigo.
Da mich die Fürstin eben
Ein'ge Schriften holen hieß . . .

Fabio (beiseite).
Gott, gib Klugheit meiner Zunge!

Federigo.
Sprach die Herzogin mit dir
Nicht von meiner Liebe?

Fabio.
Nein;
Doch verkennst du, was sie will,
Bist du wohl nicht allzu witzig.

Federigo.
Sagt' sie etwas?

Fabio.
O gewiß,
Und sehr viel.

Die, ich weiß, Ihr heut empfinget
Von dem Herzog von Florenz,
Um des alten Anspruchs willen,
Welchen er zu haben vorgibt
Auf dies Land.

Federigo.

In Demut bitt' ich,
Zu gedenken, wer ich bin,
Und daß einer würd'gen Liebe
Höchst zufälliges Vergehn
Keine Folgrung gibt, noch irgend
Geben kann, auf einen Frevel,
Mir so fremd, so ganz zuwider
Meiner Würd' und meinem Blute.

Flerida.

Wer schon anfangs einen findet,
Findet in der Mitte manchen.
Gebt mir die verlangten Briefe.

Federigo.

Briefe? Ich? So nehmt denn, nehmt,
Was ich bei mir hab' an Schriften,
Und die Schlüssel auch zu allen,
Die im Hause sind, und findet
Eine Spur sich von Verrat,
Mach' ein Messer seine Spitze
An mir blutig!

(Er nimmt Papiere, Schlüssel, Schnupftuch aus der Tasche und legt alles a
Tisch; zuletzt zieht er Lauras Bild hervor, das er wieder zu verbergen suc

Flerida.

Was ist jenes,
Das Ihr auf die Seite bringet?

Federigo.

Eine Kapsel.

Flerida.

Und auch die
Will ich sehen.

Federigo (beiseite).

Jetzt erblick' ich
Klar genug, was ihres Zornes
Absicht war. — (Laut.) Kein Merkmal ist es
Von Verrat, noch kann es sein;

Und so, Herrin, möcht' ich bitten,
Daß Ihr's nicht verlangt.

Laura.

Das ist
Mein Gemälde; güt'ger Himmel!

Flerida.

Wissen will ich, was die Kapsel
In sich schließt.

Laura.

Verloren sind wir!

Federigo.

Nur ein Bild; und wenn Ihr weiter
Nichts begehrt, als dies zu wissen,
Wißt Ihr's nun.

Flerida.

Bis ich es sehe,
Glaub' ich's nicht; zeigt her, gebiet' ich.

Federigo.

Wenn dies, Herrin . . .

Laura.

Welche Marter!

Federigo.

War die Ursach . . .

Laura.

Welches Zittern!

Federigo.

Mich zu schelten . . .

Laura.

Welche Schmerzen!

Federigo.

Hochverräter . . .

Laura.

Welch Verwirren!

Federigo.

Saget Ihr . . .

Laura.

Grausame Pein!

Federigo.

Wohl mit Recht . . .

Laura.

Auf Foltern lieg' ich!

Federigo.

Daß ich's sei . . .

Laura.

Unsel'ge Stunde!

Federigo.

Denn bevor . . .

Laura.

Wut des Geschickes!

Federigo.

Ihr erlanget . . .

Laura.

Nacht des Unglücks!

Federigo.

Es zu sehn . . .

Laura.

Ich bin von Sinnen!

Federigo.

Müsset Ihr mich töten.

(Laura tritt schnell hervor, reißt ihm das Bild aus der Hand und ve mit dem, was sie von Federigo hat.)

Laura.

Frevler!
Was? Du widerstehst noch immer?

Federigo.

Ha! was thust du?

Laura.

Dieses thu' ich,
Weil ich alle diese Dinge
Hört' und sah; denn daß die Fürstin
Wünschte zu besehn das Bildnis,
War genug, nur den Gedanken
Grober Weigrung zu verhindern.
Nimm es, Herrin.

(Sie gibt der Herzogin Federigos Bild.)

Flerida.

Einen größern
Dienst hast du mir nie erwiesen.

Federigo (beiseite).

Sicher will's nun auf einmal
Laura zur Erklärung bringen.

Flerida.

Laura; laß uns sehen

Dieses mächtig zauberische
Liebeswunder. — (Beiseite.) [illegible]
Doch, wer meine Qual bemerkte.

(Laura nimmt das Bild.)

Federigo (beiseite).

[illegible]
Lauras Bildnis!

Flerida (das Bild betrachtend).

Wie schön ist's!

Laura (leise zu Flerida).

Wenig gibt es hier zu preisen,
Denn vom eignen Bildnis ist es.

Flerida.

Und was bringt Ihr so vergnügt?

Federigo.

[illegible]
Mir von allem auf der Erde
Stets das Liebste war!

Flerida.

O sicher!
Denn Ihr liebt es wie Euch selbst. —
Laura, was ist mir erschienen?
Laura, sprich, was kann das sein?

Laura.

Weiß ich mehr, als deine Blicke
Selber sahn?

Flerida.

Ich bin beschämt.
Kaum kann ich den Zorn bezwingen.
(Sie gibt das Bild an Laura.)
Nimm; denn ich entferne mich,
Um kein Unheil zu beginnen.
Gib dem zärtlichen Narziß
Sein geliebtes Bildnis wieder;
Sag' ihm dann . . . nein, sag' ihm nichts.
In mir glühet Aetnas Hitze,
Nattern trag' ich in der Brust,
In der Seele Basilisken. (ab.)

Federigo.

Wie ist's möglich, daß die Fürstin,
Da sie dein Gemäld' erblickte,

Laura, weder gegen dich,
Noch auch gegen mich ergrimmte?

Laura.

Wiss', ich tauschte die Gemälde,
Gab ihr deins, und meins behielt ich.

Federigo.

Nur dein Scharfsinn ganz allein
Konnt' aus der Gefahr uns ziehen.

Laura.

Ja; und dennoch ist sie drohend,
Wie sie war, auch jetzt noch immer.

Federigo.

Enden wir sie auf einmal!

Laura.

Morgen will ich dir berichten,
Wie wir's anzufangen haben.
Nimm und lebe wohl. (Sie gibt ihm sein Bild.)

Federigo.

Welch Bildnis
Ist denn dieses von den beiden?

Laura.

Deins; gesetzt, sie käme wieder,
Es zu fordern. (ab.)

Federigo.

Du hast recht. —
Wem war die Gefahr, o Himmel!
Je so nah? Wer könnte . . .

Fabio tritt auf, mit zwei Kleidern auf dem Arme

Fabio.

Herr,
Welches zieh' ich an von diesen
Beiden Kleidern?

Federigo.

Schurk'! Verräter!
Niederträcht'ger! Schlechtgesinnter!

Fabio.

Das bekomm' ich jetzt von dir?

Federigo.

Ja; weil du mir Leid erwiesen,
Nimm zum Lohne Leid für Leid.

Fabio.

Leid wohl, doch kein Kleid ist dieses.

Federigo (ihm das Bild vorhaltend).
Dachtest du, dies Bildnis sei
Einer Dam' und nicht mein Bildnis?

Fabio.
Nein, Herr; denn ich weiß gar wohl,
Daß du nur dich selber liebest.

Federigo.
Ha, bei Gott! von meinen Händen
Sollst du sterben.

Fabio.
Gott im Himmel!

Federigo (beiseite).
Doch nicht gut wär's, da ich einmal
Glücklich der Gefahr entwischte;
Besser ist es, mich zu mäß'gen. —
Fabio!

Fabio.
Herr?

Federigo.
Komm mit und nimm dir
Nur das beste dieser Kleider;
Denn ich weiß, an diesen Dingen
Warst du schuldlos und bist treu. (ab.)

Fabio.
Gab es je so tolle Grillen?
Ja, bei Gott! hätt' ich nur welchen,
Würd' ich den Verstand verlieren.

Dritter Aufzug.

Federigos Zimmer.

Fabio tritt auf.

Fabio.
Wer vielleicht was vom Verstand
Eines armen Dieners wüßte,
Der ihn bloß deshalb verloren,
Weil ihn auch sein Herr verkrümelt
(Was beweist, es war nur wenig),
Der mag's alsobald verkünden;
Denn dem Finder hilft er nichts,

Und hier zahlt man Fundgebühren. —
Doch, wie laut ich immer rufe,
Keine Nachricht ist zu spüren;
Denn Verstand, einmal verloren,
Fand er je sich wieder? — Dünket
Es dir gut, Gedächtnis, komm,
Laß uns Selbstgespräche führen.
Was gibt's Neues? — Was weiß ich! —
Was kann das bedeuten müssen,
Daß mein Herr, da ich aufs beste
Mit ihm stand, nach meinem Dünken,
Mich auf einmal, ganz wie rasend,
Anfiel mit zweitausend Püffen? —
Das bedeutet, daß er toll ist. —
Und daß er, da ich höchst sündig
Vor ihm fliehe, mir ein Kleid gibt
Samt zweitausend Schmeichelblümchen,
Was bedeutet das, Gedächtnis? —
Das bedeutet zu viel Schlückchen. —
Beides sind die allerstärksten
Folgerungen; und nicht über
Zu der dritten geh' ich, weil
Don Enrico, leise flüsternd,
Jetzt sich nähert; und wenn sie
Sich so ängstlich vor mir hüten
Bei dem Eintritt in dies Zimmer,
Will ich, mich vor ihnen hütend,
Jetzt das Prävenire spielen;
Teils, um etwas auszuspüren,
Teils, weil jetzt (da nun mein Herr,
Ein ums andre Mal, bald wütend,
Bald sanftmütig ist) die Reihe
An den Zorn kommt; und da würd' es
Wohl am besten sein, man ließ' ihn
Leer vorübergehn. Doch Wünsche
Helfen wenig; mich verstecken
Muß ich, und die einz'ge Hilfe
Ist, mich unter diesen Tisch
Zu verkriechen. Nicht so schüchtern!
Ist's doch nicht das erste Mal,
Daß ich untern Tisch mich drücke.

(Er versteckt sich unter den Tisch.)

Enrico und **Federigo** treten auf.
(Federigo sieht im Zimmer umher.)

Enrico.
Wonach seht Ihr?

Federigo.
Ob man horche.

Enrico.
Draußen blieben, vor der Thüre,
Alle Diener.

Fabio (verborgen).
Alle nicht;
Denn ich eben fehle drüben.

Federigo.
Bis in dieses fernste Zimmer
Führt' ich Euch nicht ohne Gründe;
Denn hier ist kein andrer Zeuge.

Fabio.
Recht; ein falscher ist nicht gültig.

Enrico.
Sprecht!

Federigo.
Abschließen will ich erst.
(Er verschließt die Thüre.)
Jetzt, da wir allein sind, wünsch' ich,
Daß mich Eure Hoheit höre;
Zeit ist's, alles zu enthüllen.

Fabio.
Hoheit? Das ist gut.

Enrico.
Wohlan,
Sagt, was hattet Ihr für Gründe,
Mich hieher zu führen?

Federigo.
Zwei,
Und zwar beide sehr genügend;
Mir gilt einer, Euch der andre.
Was Euch anbelangt, so müßt Ihr
(Weiß ich gleich, daß meine Treue
Als verletzt erscheinen dürfte)
Mir verzeihn — die Not entschuldigt —
Euch zu sagen, zu verkünden,
Daß die Fürstin schon erfahren,

Wer Ihr seid; es kann nicht nützen,
Unter uns geheim zu halten,
Was so vielen schon enthüllt ist.
Was mich angeht . . .

Enrico.

Eh Ihr fortfahrt,
Sagt mir an, wie hat die Fürstin
Denn erfahren, wer ich bin?

Federigo.

Wie? das kann ich nicht ergründen;
Daß sie's weiß, weiß ich . . .

Fabio.

Hört! Hört!
Treibt mein Herr auch Kupplerkünste?

Federigo.

Denn sie selber sagt' es mir.

Enrico.

Geht nun zu Euch selber über;
Denn was mich betrifft, so muß ich
Hierin fast Verstellung fürchten,
Bis sie näher sich erklärt.

Federigo.

Soll ich Euch mich ganz enthüllen,
So versprecht bei Fürstenehre,
Was ich jetzt Euch sag', entschlüpfen
Eurem Busen nie zu lassen.

Enrico.

Ja, ich thu's und will verbürgen,
Daß in Marmor aufbehalten
Bleibt, was Ihr in Wachs gedrücket.

Federigo.

Ihr, durchlauchtiger Enrico
Von Gonzaga, hochberühmter
Herzog Mantuas, wißt bereits,
Daß ich für ein Mädchen glühe.
Sie nun, dieses Erdenwunder,
Sie nun, diese Himmelsblüte,
Dieses angenehme Staunen,
Dieses liebliche Entzücken,
Siegt, trotz den Unmöglichkeiten,
Trotz dem Aengstigen und Fürchten,
Heut, nach manchem harten Kampfe

Triumphierend, und verknüpfet
Die zwei schönsten Siegeskränze,
Ihrer Treu und meines Glückes.
(Er zieht einen Brief hervor.) Dieses Blatt, das mir der Wind
Sicher in die Hände führte
(Denn um diese zu erreichen,
Mußt' es aus den höchsten Lüften
Ihres Himmels in den Abgrund
Meiner Qual hernieder stürzen),
Ist der Schutzbrief meiner Freiheit;
Doch so nenn' ich ihn sehr übel,
Denn er ist vielmehr der Brief
Meiner Knechtschaft; er begründet
Den Vertrag, daß ich auf ewig
Leben nun als Sklave müsse
Einer Liebe, deren Fesseln,
Fest verschlungen und gefüget,
Selbst die Zeit mit ihrer leisen
Feile nimmer kann verwüsten.
Dieser sagt ... Doch red' er selbst
Und entschuld'ge zur Genüge,
Durch die Wahrheit ihres Schreibens,
Meiner Anbetung Gelübde: (Er liest.)
„Mein Gemahl, mein Herr, mein Leben!
Das Geschick erklärt ungünstig
Immer mehr sich gegen uns;
Laßt uns seine Schritte zügeln.
Sorget, daß man diese Nacht
An das Pförtchen jener Brücke
Zwischen dem Palast und Garten
Zeitig gnug zwei Pferde führe;
Dann, auf Euer Zeichen, komm' ich,
Uns der Eifersucht durch Flüchten,
Wenn hier Flucht gilt, zu entziehn.
So lebt wohl; Gott mag Euch schützen!"
Dieses schreibt sie, und nun trau' ich,
Hoher Herr, nur Eurer Hilfe,
Da ich weiß, daß Ihr für manchen
Dienst mich Eurer Gnade würdigt.
Denn wenn Ihr bei Eurer Liebe
Mich gebrauchtet, und ich gründe
Jetzt auf Euch so mein Vertrauen,

Laura.

Ich will Gehorsam üben;
Denn besser ist's (ich sterbe!),
Daß ich gehorch', als deinen Zorn erwerbe.
So will ich denn mit nichten
Dem Lose mich entziehen,
Das mir mein Stern verliehen,
Und wahrhaft mich verpflichten,
Dem meine Hand, ohn' alles Widerstreben,
Der sie am eifrigsten verlangt, zu geben.

Ernesto.

Dank muß ich dir erteilen.
Lisardo, Ihr mögt kommen!
Bleib, Laura.

Lisardo tritt auf.

Lisardo.

Liebentglommen,
O Herrin, will ich eilen,
Mein Leben darzubringen,
Kann ich dafür Verzeihung mir erringen.

Laura.

Lisardo, die Gewährung
Müßt Ihr dem Vater danken;
Ihm folg' ich ohne Wanken,
Aus Wahl nicht, aus Verehrung.
Drum keinen Dank mir schwöret
Für eine Hand, die fremder Hand gehöret.

Lisardo.

Froh bin ich und zufrieden,
Weiß ich, daß ich sie habe,
Weiß ich auch nicht, wer mir beschied die Gabe;
Ist sie doch mir beschieden!
Wer forscht, vom höchsten Grade
Des Glücks beseligt, nach des Glückes Pfade?
O träger Lauf der Sonne,
Verziehe nicht so lang' auf deinen Wegen
Und bringe schnell den Hoffenden entgegen
Dem Ziele seiner Wonne!

Flerida tritt auf.

Ernest-

Federigo.

Ihm gebührt es,
Die zwei Pferde zu besorgen.

Enrico.

Ihr habt recht; ich muß dem trüben
Einfluß meines bösen Sternes
Mich indes geduldig fügen.

Federigo.

Hier demnach treff' ich Euch wieder.

Enrico.

Schreibend wart' ich Eurer drüben.

Federigo.

Liebe, gib mir deinen Schutz!

Enrico.

Lieb', erleichtre meine Bürde! (Beide ab.)

Fabio (kommt hervor).

Wer da horcht, vernimmt sein Unglück,
Pflegt das Sprichwort zu verkünden.
Doch oft lügt es; denn, was ich
Jetzt erhorcht, dient mir zum Glücke,
Weil daraus vier Dinge folgen,
Die mir ungemein viel nützen:
Wer der Fremde sei, zu wissen,
Eins; die Lage zu ergründen
Von der Liebschaft meines Herrn,
Zwei; zu gehn, um dies der Fürstin
Anzusagen, drei; und vier:
Zu empfangen die Gebühren. (ab.)

Saal im herzoglichen Palaste.

Ernesto und Laura treten auf.

Ernesto.

War, Laura, das Betragen
Lisardos dir Beleid'gung,
So läßt, ihm zur Verteid'gung,
Sich wohl mit Anstand sagen,
Daß Liebe nie bedenket,
Ob sie vielleicht durch Heftigkeiten kränket.
Drum sollst du ihn durch Härte nicht betrüben;
Denn er erwartet jetzt in jeder Stunde
Die längst ersehnte Kunde.

Flerida.

Wie elend, die hienieden
An ein unmöglich Streben
Verschwenden muß ihr Leben!
Allein ich bin entschieden,
Durch freie Willenslenkung
Jetzt zu besiegen des Geschicks Beschränkung.

Laura.

Gewiß, dir kann's nicht fehlen;
Doch wie beginnst du's? Sage!

Flerida.

Ich will, für solche Plage,
Das sanftste Mittel wählen.

Laura.

Das ist?

Flerida.

Ihn unterrichten.

Laura.

Heißt das besiegen?

Flerida.

Ja.

Laura (beiseite).

Nein, mich vernichten.

Flerida.

Vollziehn des Schicksals Willen,
Heißt, ihm den Sieg entreißen.
Würd' ich die erste heißen,
Die kühn getrotzt den Grillen
Des Vorurteils?

Laura (beiseite).

Ich sterbe!

Flerida.

Ein edles Blut ist Federigos Erbe.

Laura.

Ich habe nichts dagegen.

Flerida.

Doch — um's nicht zu vergessen —
Gedenken wir noch dessen,
Was jenes Bildes wegen
rn zugetragen.
du nur davon?

Ernesto.

Wir gedachten eben
Uns in dein Zimmer, Herrin, zu begeben.

Flerida.

Mich freut's, Lisard, zu schauen,
Daß Laura jetzt Euch jenes Fehls entbindet.

Lisardo.

Durch solche Gunst belebt sich mein Vertrauen.

Ernesto.

Sie ist mein gutes Kind.

Laura.

Und wie befindet
Sich Eure Durchlaucht heute?

Flerida.

Du weißt, wie sehr ich bin des Grames Beute.

Laura.

Zerstreuung hilft dem Herzen.

Flerida.

Ach! jegliche Zerstreuung
Wird meines Grams Erneuung;
Denn selbst die Arzenei vermehrt die Schmerzen.
Allein, daß man nicht glaube,
Ich gebe willig mich dem Gram zum Raube,
So ladet beid' auf morgen,
Den Adel und die Damen
Der Stadt, in meinem Namen,
Zu einem Fest; vielleicht wird dort den Sorgen,
Die mich beherrschen, sich ihr Mörder zeigen.

Ernesto.

Dein Will ist meiner. (ab.)

Lisardo.

Ich bin ganz dir eigen. (ab.)

Flerida.

Du Glücklichste der Erde!
Der so dich liebt, verbindet
Sich dir!

Laura.

Mein Herz empfindet,
Wie hoch beglückt ich werde.
Ich will's dir nicht verhehlen;
Denn der mich liebt, wird sich mit mir vermählen.

Des Geschichtchens, und ganz sicher
Wirst du aller Not entgehn.

Federigo.

Wie denn?

Fabio.

Wenn du Gratias
An Macarandona schenkst.

Laura (zu Flerida, mit welcher sie bisher leise gesprochen).

Siehe nur . . .

Flerida.

Ich muß erklären
Meine Qual.

Laura (beiseite).

Und ich vergehn.

Flerida.

Federigo!

Federigo.

Große Fürstin?

Flerida.

Hat man Euch doch nicht gesehn
Heut am Tage, und nun kommt Ihr,
Da die Nacht schon ein sich stellt?

Federigo.

Da wir stets in ihrer besten
Zeit bei Euch die Sonne sehn,
Rings gekrönt mit Strahlenglanz,
Rings umwebt mit Rosenschmelz,
So gedacht' ich, hohe Herrin,
Nicht, es wäre schon so spät;
Denn, wann ich Euch sähe, dacht' ich,
Wär' es Tagesanbruch erst.

Flerida.

Schmeicheleien mir?

Federigo.

Dies sind
Keine Schmeichelein.

Flerida.

Was denn?

Fab[illegible]

Durchlaucht, nur Maco

Flerida (leise zu Laura).
Laura, ach! hast du bemerkt,
Daß er schon mir meine Neigung
Zu verstehn gibt?

Laura.
Er thut recht.

Federigo.
Außerdem hab' ich Entschuld'gung
Andrer Art.

Flerida.
Und welche? Sprecht!

Federigo.
Da ich Euch unwillig glaubte,
So verschob ich es bis jetzt,
Eurer Gegenwart zu nahen.

Flerida.
Ich unwillig? Und woher?

Federigo.
Thöricht wär' ich, es zu sagen,
Wenn Ihr es nicht wißt, Ihr selbst.

Flerida.
Nicht, daß ich's nicht wüßte.

Federigo.
Sondern?

Flerida.
Nun, ich will's nicht wissen mehr.

Federigo.
Um so höher ist die Stufe
Meines Glückes, um je mehr
Milde dein Vergessen zeigt;
Denn bei Klagen nur ist der
Ein Mildthät'ger, welcher geizet.

Flerida.
Der Gedank' ist mir nicht hell.

Laura.
Mir deucht, daß ich ihn erklären
Könnte, wenn es dir gefällt. (Sie zieht das Schnupftuch.)

Flerida.
Thu' es; (leise) doch auf solche Weise,
Daß er etwas merkt.

Laura (leise).

Schon recht.

(Laut.) Sieh, — großmütig dünket jener
Mich, — der stets, und wenn ihn Schmerz
Tötet, — schweigend seine Qual,
Eifersucht — und Schmach erträgt.

Federigo (beiseite).

„Sieh, mich tötet Eifersucht,"
Sprach sie; Antwort geb' ich jetzt.

(Er zieht das Schnupftuch.)

(Laut.) Zweifle — nicht, den Vordersatz,
Laura — hast du wohl erklärt;
Nimmer — fehlt dir auch der Nachsatz.
Mehr — erwidr' ich dir nach dem.

Laura.

Nun wohlan! (Beiseite.) O dürft' ich trauen:
„Zweifle, Laura, nimmermehr!"
(Laut.) Also, — ist das Schweigen Großmut,
Komm' ich — wohl noch zum Verstehn.

Federigo.

Kommst du — dazu, mit dem Lorbeer
Wart' ich dein — zum Siegsgeschenk.

Laura.

Dieses festgesetzt, beweis' ich
Nun im Gegenteil, daß der
Geizig ist, der klagt, denn Großmut
Hat er nicht; und umgekehrt
Sieht man, daß nur wer mit Klagen
Geizt, mildthätig heißt mit Recht.

Federigo.

Dein — ist nun der Kranz; mit Freuden
Bin ich — Herold deines Werts.

Laura.

Ich bin — überzeugt, der Preis ist
Dein, — auch geb' ich ihn dir gern. —
(Beiseite.) Welches Glück! „Dein bin ich," sprach

Federigo (beiseite).

„Ich bin dein," sprach sie; nun schreckt
Mich kein Unglück.

Fabio (beiseite).

Sie sind Meister;
Nun, die müssen [illegible] verstehn.

Flerida (leise zu Laura).

Laura, ach! hast du bemerkt,
Daß er schon mir meine Neigung
Zu verstehn gibt?

Laura.

Er thut recht.

Federigo.

Außerdem hab' ich Entschuld'gung
Andrer Art.

Flerida.

Und welche? Sprecht!

Federigo.

Da ich Euch unwillig glaubte,
So verschob ich es bis jetzt,
Eurer Gegenwart zu nahen.

Flerida.

Ich unwillig? Und woher?

Federigo.

Thöricht wär' ich, es zu sagen,
Wenn Ihr es nicht wißt, Ihr selbst.

Flerida.

Nicht, daß ich's nicht wüßte.

Federigo.

Sondern?

Flerida.

Nun, ich will's nicht wissen mehr.

Federigo.

Um so höher ist die Stufe
Meines Glückes, um je mehr
Milde dein Vergessen zeigt;
Denn bei Klagen nur ist der
Ein Mildthät'ger, welcher geizet.

Flerida.

Der Gedank' ist mir nicht hell.

Laura.

Mir deucht, daß ich ihn erklären
Könnte, wenn es dir gefällt. (Sie zieht das Schnupftuch.)

Flerida.

Thu' es; (leise) doch auf solche Weise,
Daß er etwas merkt.

Federigo.

Laß nun
Diese Possen; geh vielmehr
Und besorge mir zwei Pferde.

Fabio.

Das gefällt mir gar nicht schlecht;
Da du Messe nun gelesen
In Macarandona, geh,
Lies in Agere.

Federigo.

So schweige!
An des Parkes Ausgang, schnell,
Halte sie bereit. — (Beiseite.) Verzeihe,
Fürstin, mir dein stolzes Herz!
Flerida, verzeihe mir!
So ergeht's der Frau, die dem
Sich erkläret, dessen Liebe
Für ein andres Weib sie kennt. (ab.)

Fabio.

Da ich so erschrecklich viel
Sprechstoff habe, sollt' ich jetzt
Wen'ger sprechen? Nein, das nicht;
Denn ein grausam Mitleid wär's,
Ließ' ich ein Geheimnis faulen,
Welches keinem nützt nachher.
Denn (sprach jener Cordovese)
Ein Geheimnis, fault es erst,
Wird wie ein geheimer Ort,
Thut nicht wohl und riecht gar schlecht.
Drum will ich die Fürstin suchen —
Doch es ist nicht nötig mehr,
Denn sie kommt.

Flerida tritt auf.

Flerida.

Obwohl ich Laura'n
Traue, ließ ich doch sie ge[illegible]
Um für mich allein de
Strenger Liebe nachzu
Allein hier ist Federi
ıt.

Fabio.

Willst du den Grund erspähn,
Weshalb nun er hier nicht ist?

Flerida.

Nun denn?

Fabio.

Er ging eben weg.

Flerida.

Weg?

Fabio.

Nach Agere, vermut' ich.

Flerida.

Was ist das?

Fabio.

Ich werde sehr
Deutlich in Macarandona,
Sprechen, gibst du mir vorher . . .

Flerida.

Nein, ich will nichts weiter wissen;
Denn das Wissen dient zu mehr
Nicht, als sich nur mehr zu ärgern.

Fabio.

Und warum nicht? Wozu denn
Nützt' es mir, zwei bis drei Stunden
Auf der Lauer dort zu stehn,
Wie ein Kater?

Flerida.

Mich verlassen
Sollst du, sag' ich.

Fabio.

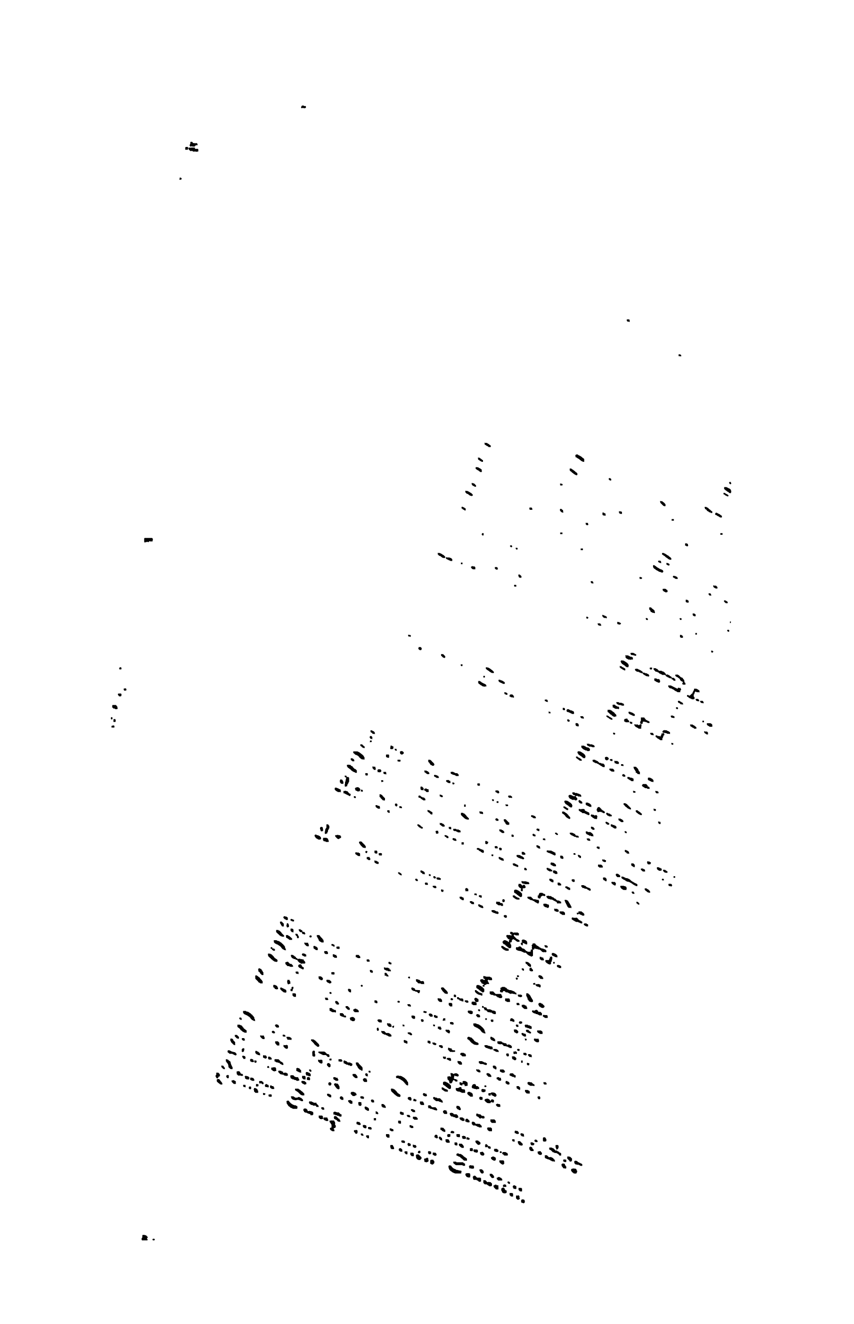
Kein Geschenk
Will ich haben; hören sollst du
Ganz umsonst.

Flerida.

Ich brauch's nicht mehr.

Fabio.

Nun denn, platzen will ich nicht.
Lebe wohl; ich suche wen,
Dem ich sagen kann, daß diese
Nacht mein Herr entwischt.



ott sei Dank, nun bin ich leer!
Bas nun kommen will, mag kommen;
Eher komm ich doch, als er. (ab.)

Flerida.

Hilf mir, Himmel! Was vernehm' ich?

Ernesto tritt auf.

Ernesto.

Was es Edles gibt und Schönes,
So an Damen als an Herrn,
Hab' ich deinerseits auf morgen
Eingeladen.

Flerida.

Wohl, sehr recht;
Und Ihr seid mir jetzt, Ernesto,
Höchst willkommen; denn gar sehr
Hab' ich diese Nacht Euch nötig.

Ernesto.

Euch zu Füßen bin ich stets.
Was befehlt Ihr?

Flerida.

Federigo
Hat so eben einen sehr
Widrigen Verdruß gehabt.

Ernesto.

Und mit wem?

Flerida.

Das ist mir fremd.
Daß es Liebeshändel waren,
Ward mir nur allein erzählt,
Und daß jetzt sein Gegner ihm
Kund gethan durch ein Kartell,
Daß er ihn erwarte; wo?
Weiß ich nicht. Ihr wißt, wie sehr
Ich ihn schätze.

Ernesto.

Und ich weiß
Auch, weswegen Ihr ihn schätzt.

Flerida.

Zeig' ich, mir sei kund der Handel,
So wird die Beleid'gung mehr
Nur verbreitet.

[illegible]

Federigo.

[illegible]

Federigo.

[illegible]
[illegible] Euch Gott! [illegible] kommen;

Und eh wart' ich ein'ge Zeit,
Eh ich die Gelegenheit
Jetzt versäume.

Enrico.

Wohl; doch frommen
Wird es, wenn Ihr mir vergönnt,
Daß ich Euch nur eine Weile,
Bis vors Thor, Geleit erteile,
Wo Ihr mich entlassen könnt.

Federigo.

O verzeiht! Bei Gott, ich kann
Die Begleitung nicht verstatten,
Denn schier fürcht' ich meinen Schatten;
Und nehmt die Versichrung an
(Geht mein Heimlichthun Euch nah),
Daß, wo möglich, meine Liebe
Auch mir selbst verheimlicht bliebe.

Enrico.

So geht Ihr allein denn?

Federigo.

Ja.
Lebet wohl.

Enrico.

Lebt wohl; denn mich
Dünkt es heut vergeblich Streben,
Euch zu fassen. (Man pocht an die Thür.)

Federigo.

Ward nicht eben
Angepocht?

Enrico.

Ja.

Federigo.

Wer da?

Ernesto tritt auf.

Ernesto.

Ich.

Federigo.

Wie? So weit von Haus verschlagen,
Herr, um diese Stunde?

Ernesto.

Ja;
Denn ich such' Euch.

Federigo.
Wie geschah
Mir die Ehre? — (Beiseite.) Welches Zagen!
Ernesto.
Man erzählte mir, Ihr wärt
Nicht ganz wohl nach Haus gekommen;
Und ich, gleich von Furcht beklommen
(Denn wie sehr ich Euern Wert
Weiß zu schätzen, wißt Ihr schon),
Wollte nicht zu Bette gehen,
Ohne selber nachzusehen,
Wie's Euch ginge.
Federigo.
Gottes Lohn
Mögt Ihr für die Sorg' empfangen!
Doch mein Wort geb' ich zum Pfand,
Daß ich nie mich besser fand,
Als jetzt eben; hintergangen
Hat Euch der, so Euch erzählt,
Daß ich unpaß mich befunden.
Ernesto.
Meinem Glück bin ich verbunden,
Daß die Furcht, die mich gequält,
Mir verhalf zu der Enttäuschung. —
Nun, wie stand's? Was machtet Ihr?
Federigo.
Mit Enrico sucht' ich hier
Uns die Zeit durch süße Täuschung,
Angenehm und nicht vergebens,
Im Gespräche zu vertreiben.
Ernesto.
Weise Freunde, sag' ich, bleiben
Stets das beste Buch des Lebens,
Weil sie durch Belehrung würzen
Ihres Umgangs Lieblichkeit.
Federigo (leise zu Enrico).
Nun, fürwahr, er nimmt sich Zeit.
Enrico (leise zu Federigo).
Um das Schwatzen abzukürzen,
Will ich gehn, damit er da
Nicht so lange sprechend steht. —
(Laut.) Ich empfehle mich.

Ernesto.

Ihr geht,

Da ich komme?

Enrico.

Nein und ja;

Nein, weil ich, bei Gott! vorhin
Schon zu gehn mir vorgenommen;
Ja, weil ich, da Ihr gekommen,
Nun nicht weiter nötig bin.

Ernesto.

Schütz' Euch Gott! (Enrico geht ab.)

Federigo.

Allein sind wir;

Sagt, womit ich dienen kann. (Ernesto sieht sich um.)
Wonach seht Ihr?

Ernesto.

Gehn greift an;

Einen Sessel wünscht' ich mir.
Setzt Euch! Setzt Euch! (Sie setzen sich.)

Federigo (beiseite).

Wohl verhalten

Wird sich, bei so hartem Zwang,
Meiner Eile mächt'ger Drang
Zu dem Phlegma dieses Alten.

Ernesto.

Was ist meistens Eur Vergnügen
So des Abends?

Federigo (beiseite).

Qual und Tod!

(Laut.) Mir befiehlt der Pflicht Gebot,
Zum Palast mich zu verfügen.
Laßt uns gehen; bis zu Haus
Bring' ich Euch. (Er will aufstehen.)

Ernesto (ihn zurückhaltend).

Gemach, gemach!

Noch ist es zu früh; hernach.

Federigo (beiseite).

Noch zu früh? Mit mir ist's aus!
Laura, ach! wohl sagt mein Schmerz,
Wie ich dich zu missen zage.

Ernesto.

Spielt Ihr nicht Piket?

Federigo (beiseite).

O Plage
Für ein ganz verzweifelnd Herz! —
(Laut.) Nein, Herr.

Ernesto.

Da ich heut nun eben
Nach dem Ausgehn war begehrlich
Und jetzt hier bin, werd' ich schwerlich
Mich so bald nach Haus begeben.

Federigo (beiseite).

Von so bald kann er noch sagen? —
(Laut.) Und nach Hause stand der Sinn
Mir gar sehr; die Herzogin
Hat mir etwas aufgetragen,
Eine Schrift, wobei ich bleiben
Muß gewiß die ganze Nacht. (Er will aufstehen.)

Ernesto (ihn zurückhaltend).

Gut, da helf' ich Euch; gebt acht!
Ich versteh' auch wohl zu schreiben.

Federigo.

Damit sollt' ich Euch beschweren?

Ernesto.

Warum das nicht? Thut es kühn.

Federigo.

Unrecht wär's, Euch zu bemühn,
Da Ihr kamt, mich zu beehren.
Und nach Haus Euch zu geleiten,
Wünscht ich jetzt — ich muß gestehn —
Nur, um einen Freund zu sehn.

Ernesto.

Nun, da werd' ich Euch begleiten.
Könnt Ihr wohl Besuche machen,
Wobei ich Euch stören kann?
Kommt's vielleicht auf Warten an,
Will ich gern bis morgen wachen.
Ist's ein Liebsbesuch? Nun gut,
So bewahr' ich Euch die Straße
Unterdes; glaubt nicht, ich spaße.

Federigo.

Gern vertrau' ich Euerm Mut;
Doch, laßt mich allein, ich flehe. (Sie stehen auf.)

Ernesto.

Ihr geht,
Da ich komme?

Enrico.

Nein und ja;
Nein, weil ich, bei Gott! vorhin
Schon zu gehn mir vorgenommen;
Ja, weil ich, da Ihr gekommen,
Nun nicht weiter nötig bin.

Ernesto.

Schütz' Euch Gott! (Enrico geht ab.)

Federigo.

Allein sind wir;
Sagt, womit ich dienen kann. (Ernesto sieht sich um.)
Wonach seht Ihr?

Ernesto.

Gehn greift an;
Einen Sessel wünscht' ich mir.
Setzt Euch! Setzt Euch! (Sie setzen sich.)

Federigo (beiseite).

Wohl verhalten
Wird sich, bei so hartem Zwang,
Meiner Eile mächt'ger Drang
Zu dem Phlegma dieses Alten.

Ernesto.

Was ist meistens Eur Vergnügen
So des Abends?

Federigo (beiseite).

Qual und Tod!
(Laut.) Mir befiehlt der Pflicht Gebot,
Zum Palast mich zu verfügen.
Laßt uns gehen; bis zu Haus
Bring' ich Euch. (Er will aufstehen.)

Ernesto (ihn zurückhaltend).

Gemach, gemach!
Noch ist es zu früh; hernach.

Federigo (beiseite).

Noch zu früh? Mit mir ist's aus!
Laura, ach! wohl sagt mein Schmerz,
Wie ich dich zu missen zage.

Ernesto.

Spielt Ihr nicht Piket?

Sei es an der Richterwürde,
Sei es an der Ritterpflicht.
Beides macht mich drauf bestehn
(Um nochmals den Schluß zu fassen),
Euch von hinnen nicht zu lassen,
Oder mit Euch fort zu gehn;
Denn, da ich einmal erfahren,
Was Ihr übtet wider Recht,
Kann ich Euch entlassen? Sprecht!

Federigo (beiseite).

Könnt' er mehr sich offenbaren? —
(Laut.) Eure Gründe, Herr, erkläre
Ich für bündig, klar und rein;
Doch Ihr könnt versichert sein,
Euerm Ansehn, Eurer Ehre
Tret' ich nimmermehr zu nah.

Ernesto.

Wie nur soll das *nicht* sein können?

Federigo.

Wollt Ihr nun auch mir vergönnen,
Daß ich offen rede?

Ernesto.

Ja.

Federigo.

Kennt Ihr mich als Edelmann?

Ernesto.

Wohl, ich weiß, ist Euer Adel
Sonnenhell, rein, ohne Tadel.

Federigo.

Dem vertrauend, hoff' ich dann,
Ihr bewirkt, daß, wer mir schrieb,
Auch die Hand mir möge reichen.

Ernesto.

Federigo, gern; dergleichen
Thu' ich recht aus Herzenstrieb.
Augenblicklich will ich's machen.

Federigo.

Wie sehr bin ich Euch erkenntlich!

Ernesto.

Aber nun auch nennt mir endlich
Euern Gegner . . .

Federigo (beiseite).
Ach! im Wachen
Träumt' ich Glück!

Ernesto.
Daß ich ihn dort,
Wo er harrt, zu suchen gehe.

Federigo.
Also wißt Ihr, wie ich sehe,
Nicht, wer's ist?

Ernesto.
Nein, auf mein Wort.
Ich weiß nur, daß Ihr gestritten,
Daß man Euch gefordert hat.

Federigo.
Und nichts weiter? In der That?

Ernesto.
Nein.

Federigo.
Dann . . .

Ernesto.
Was?

Federigo.
Will ich nichts bitten;
Denn zeigt' ich zuerst Euch an
Jenen Namen, den Ihr eben
Nicht zu wissen kund gegeben,
Wär' ich wohl kein Edelmann.
Und nun, ohn' Euch, werd' ich gehen
Und genug thun meiner Pflicht.

Ernesto.
Und wird meiner Ehre nicht
Auch von mir genug geschehen?

Federigo.
Sicher; doch soll länger nun,
Wer mein harrt, mich nicht vermissen. (Er will gehen.)

Ernesto.
Das werd' ich zu hindern wissen.

Federigo.
Und wie das?

Ernesto.
So werd' ich's thun:
Holla!

(Einige Soldaten treten auf.)

Soldaten.

Herr?

Ernesto.

Hier diese Thüren
Geb' ich jetzt Euch in Gewahr. —
(Zu Federigo.) Nehmt Arrest: sonst seht Ih
Was Ihr waget.

Federigo (beiseite).

Wohl zu spüren
Ist mein Unglück jede Stunde. —
(Laut.) Auch mit wen'ger Wache bin
Ich Euch sicher. — (Beiseite.) Hin ist hin!
Heute geht mein Glück zu Grunde.

Ernesto.

Auf die Weise glaub' ich's gern.
Bitten will ich Euch inzwischen,
Sucht nicht etwa zu entwischen,
Sonst ist Euer Tod nicht fern. (Ab mit den Solda

Federigo.

Mich zum Bleiben einzuladen,
Gnügte wenig, was er spricht,
Scheut' ich andern Nachteil nicht,
Fürchtet' ich nicht andern Schaden;
Denn die Flucht, o Himmel! wäre,
Zur Beleid'gung meiner Liebe,
Was mir schimpflicher noch bliebe.
Doch, daß ich zu sehn entbehre,
Was mit Laura'n vorgegangen,
Kann ich's dulden? Wehe mir! —
Ha! ich weiß, wie ich von hier
Kann ins nächste Haus gelangen.
Laura, wart'! Aus aller Not
Soll dich meine Lieb' erretten,
Gibt dein Vater auch mir Ketten,
Gibt auch Flerida mir Tod.

(Er geht durch eine Seitenthür ab.)

Garten. Nacht.

Laura tritt auf.

Laura.

Ihr traurig kalten Schatten,
Ihr, die den Tag gebären und bestatten,
Wenn zärtliche Vergehen
In euerm dunkeln Buch geschrieben stehen
Mit so viel schönen Zeilen,
Als am Saphir dort goldne Sterne weilen,
Vergesset dieses nimmer;
Nein, schreibt es auf, eh es der Morgenschimmer
Auslöscht mit seinen Strahlen,
Daß einen Platz in euern Nachtannalen
Hab' eine Liebe, die, wohin sie schreitet,
Von Eifersucht als Schatten wird begleitet.
Des Vaters rauhe Schärfe
Will, daß mein Herz sich sklavisch unterwerfe;
Lisardos kecke Liebe
Verlanget, zu beherrschen meine Triebe;
Der Fürstin stolzes Pochen
Heischt, meine Neigung ganz zu unterjochen.
Kannst, Ehre, du noch schmähen,
Wenn ich entschuld'ge dreifach ein Vergehen? —
Wie zögert Federigo nur so lange?
Ach! dem, der harrt, wie wird so leicht ihm bange!
Was hat sich zugetragen?
O wie so schnell argwöhnt ihr, bittre Plagen,
Daß er sich von mir kehrte,
Weil Flerida ihm ihre Lieb' erklärte!
War's besser nicht, zu sprechen,
So feste Liebe könn' ihr Wort nicht brechen,
Und nur des Zufalls Walten
Hab' ihn von diesem Ort zurückgehalten?
Doch nicht so leicht ja rät des Argwohns Stimme,
Das Gute stets zu glauben, als das Schlimme.
Warum nur, frag' ich, wird dem Mißvergnügen
Mehr Ehr', als dem Vergnügen?
Man soll, weil's oft die Liebe pflegt zu kränken,
Nicht, daß Vergnügen immer lüge, denken,
Daß Mißvergnügen immer wahr berichte;
Wir thun's; weiß nicht, was uns dazu verpflichte.

Flerida tritt auf, ohne Laura zu bemerken.

Flerida.

Fabio sagte, Federigo
Hab' ihn angestellt, zu warten
An der Gartenbrücke; deshalb
Muß ich, mit erneuter Marter,
Wieder glauben, seine Liebschaft
Sei im Schlosse. Laura machte
Sich so schnell davon, daß keine
Zeit mir blieb, ihr aufzutragen,
In den Park zu gehn; und so,
Um mein Leid nicht einer andern
Zu vertraun, und dieser Thorheit
Schuld zuschiebend meinem Grame,
Legt' ich mich nicht nieder, sondern
Kam allein herab zum Garten,
Daß mein Unmut zwei Geschäfte
Seltner Art zugleich berate,
Eins hier von ihm selbst betrieben,
Eins Ernesto'n übertragen.
Und wenn das unstäte Licht
Der Gestirne, das durch Spalten
Der azurnen Wölbung nieder
Auf die dunkeln Wolken strahlet,
Mich nicht täuscht, so seh' ich jemand.
Schon erfüllt sich, was ich dachte:
Wer da?

Laura (beiseite).

Flerida! Weh mir!
Hier muß mir Erfindung raten. —
(Laut.) Wer ist's, die hier wartend steht?
Frag' ich in der Fürstin Namen;
Denn sie ist's, die wissen will,
Wer, geschützt von nächt'gen Schatten,
So den Anstand, so die Ehre
Frech beleidigt.

Flerida.

Laura, sachte!
Schweige still!

Laura.

Wer ist es?

Garten. Nacht.

Laura, mit [illegible]

Laura.

Ihr traurig kalten Schatten,
Ihr, die der Tag gebären und bestatten,
Wenn zärtliche Vergehen
In eurem dunkeln Buch geschrieben stehen
Mit so viel schönern Zeilen,
Als am Saphir die goldnen Sterne weilen,
Vergesset dieses nimmer:
Nein, schreibt es auf, eh es der Morgenschimmer
Auslösche mit seinen Strahlen,
Daß einen Platz in euern Nachtannalen
Hab' eine Liebe, die, wohin sie schreitet,
Von Eifersucht als Schatten wird begleitet.
Des Vaters rauhe Schärfe
Will, daß mein Herz sich sklavisch unterwerfe;
Lisardos kecke Liebe
Verlanget, zu beherrschen meine Triebe;
Der Fürstin stolzes Pochen
Heischt, meine Neigung ganz zu unterjochen.
Kannst, Ehre, du noch schmähen,
Wenn ich entschuldige dreifach ein Vergehen? —
Wie zögert Federigo nur so lange?
Ach! dem, der harrt, wie wird so leicht ihm bange!
Was hat sich zugetragen?
O wie so schnell argwöhnt ihr, bittre Plagen,
Daß er sich von mir kehrte,
Weil Flerida ihm ihre Lieb' erklärte!
War's besser nicht, zu sprechen,
So feste Liebe könn' ihr Wort nicht brechen,
Und nur des Zufalls Walten
Hab' ihn von diesem Ort zurückgehalten?
Doch nicht so leicht ja rät des Argwohns Stimme,
Das Gute stets zu glauben, als das Schlimme.
Warum nur, frag' ich, wird dem Mißvergnügen
Mehr Ehr', als dem Vergnügen?
Man soll, weil's oft die Liebe pflegt zu kränken,
Nicht, daß Vergnügen immer lüge, denken,
Daß Mißvergnügen immer wahr berichte;
Wir thun's; weiß nicht, was uns dazu verpflichte.

Worauf hier mein Eifer achtet.
Doch du könntest gehn; nicht nötig
Ist dein Bleiben, da ich wache.

Flerida.

Du hast recht; so bleibe denn.

Laura.

Ich will's thun. (Man pocht an das Gitter.)

Flerida.

Welch Pochen war es?

Laura.

Tausendmale täuscht der Wind. (Man pocht.)

Flerida.

Diesmal täuscht er nicht; auf mache
Du und Antwort gib.

Laura.

Ich?

Flerida.

Ja.
Ich will hinter dir mich halten,
Daß wir sehn, wer's sei und wen er
Suche, wann er nennt den Namen.

Laura.

Meine Stimm' ist sehr bekannt.

Flerida.

So verstelle sie; was schadet's?
Geh hin, sag' ich.

Laura (beiseite).

Gab es jemals
Einen härtern Spruch? Wie mach' ich
Nun die wahre, die verstellte
Rolle nun, in dieser Farce,
Bei der Nacht, wo mir die Ziffer
Keinen Beistand kann verschaffen? (Man pocht.)

Flerida.

Was besorgst du?

Laura.

Man erkennt mich,
Wann ich spreche.

Flerida.

Sonderbare
Launen hast du. Geh!

Laura (geht ans Gitter).

Wer ist's?

Federigo erscheint außerhalb des Gitters.

Federigo.

Teure Laura, ein Todkranker.

Laura (zu Flerida).

Sagt' ich nicht vorher, man würde
Mich erkennen an der Sprache?
Sieh, ob's nicht beim ersten Worte
Wahr geworden, was ich sagte.

Flerida.

Freilich; und auch ich nun denke,
Laura, dich erkannt zu haben.

Laura (das Gitter öffnend).

Da Ihr wisset, Kavalier,
Wer ich bin, müßt gleichermaßen
Wohl Ihr wissen, ich sei nicht,
Die Ihr hier zu sehn erwartet.
Geht und dankt, daß meine Würde,
Die Ihr tief verletzt, nicht andre
Rache nimmt, als die, vor Euch
Dieses Gitter zuzumachen. (Sie macht das Gitter zu.)

Federigo.

Laura, Teuerste, ich war nicht
Schuld, daß ich gesäumt so lange.
Hör' und töte dann mich, sonst
Werd' ich selbst den Tod mir schaffen.

Laura (zu Flerida).

Warum wolltst du, daß man hier
Mich erkenne?

Flerida.

Schweige, sag' ich.

Laura.

Wenn mein Vater, wenn Lisardo
Wüßte, daß ich solches wagte!

Flerida.

Keinen Laut gib, keinen Laut gib!

Laura.

Wer sah je so seltne Marter!

Federigo.

Hör' und töte mich sodann;
Oeffne, Laura, du mein alles! (Flerida öffnet das Gitter.)

Flerida (mit verstellter Stimme).
Was willst du mir sagen?
Federigo (in den Garten tretend).
Daß
Diese stolze, diese harte
Fürstin deinen Vater eben
Zu mir sandt', um alle Plane
Meiner Sehnsucht zu zerstören.
Hausarrest mir gebend, hat er
Mich gehindert, zur bestimmten
Zeit zu kommen. Was noch warten?
Schon sind dort im Park die Pferde
Längst bereit; vom Herzog hab' ich
Briefe, die in Mantua sichern
Aufenthalt uns jetzt verschaffen.
Komm nur mit; denn seh' ich gleich
Schon das Morgenrot sich nahen,
Schadet's nicht, wenn ich nur einmal
Auf den Weg mit dir mich mache.
Laura (beiseite).
Könnt' er mehr noch sagen, mehr noch
Würd' er sagen. Ich erstarre!
Flerida (wie vorhin).
Federigo, schon zu spät
Ist es, heut die Flucht zu wagen.
Besser ist's, du gehest heute
In die Haft zurück; ein andres
Wollen morgen wir beschließen.
Federigo.
Ueber Seel' und Leben schalte;
Ich gehorche dir sogleich.
Aber zürnst du länger? Sage!
Flerida.
Mit dem Schicksal, nicht mit dir.
Lebe wohl.
Federigo.
Leb wohl. (ab.)
Flerida (schließt das Gitter).
Nun aber,
Laura?
Laura.
Herrin . . .

Laura (geht ans Gitter).

Wer ist's?

Federigo erscheint außerhalb des Gitters.

Federigo.

Teure Laura, ein Todkranker.

Laura (zu Flerida).

Sagt' ich nicht vorher, man würde
Mich erkennen an der Sprache?
Sieh, ob's nicht beim ersten Worte
Wahr geworden, was ich sagte.

Flerida.

Freilich; und auch ich nun denke,
Laura, dich erkannt zu haben.

Laura (das Gitter öffnend).

Da Ihr wisset, Kavalier,
Wer ich bin, müßt gleichermaßen
Wohl Ihr wissen, ich sei nicht,
Die Ihr hier zu sehn erwartet.
Geht und dankt, daß meine Würde,
Die Ihr tief verletzt, nicht andre
Rache nimmt, als die, vor Euch
Dieses Gitter zuzumachen. (Sie macht das Gitter zu.)

Federigo.

Laura, Teuerste, ich war nicht
Schuld, daß ich gesäumt so lange.
Hör' und töte dann mich, sonst
Werd' ich selbst den Tod mir schaffen.

Laura (zu Flerida).

Warum wolltst du, daß man hier
Mich erkenne?

Flerida.

Schweige, sag' ich.

Laura.

Wenn mein Vater, wenn Lisardo
Wüßte, daß ich solches wagte!

Flerida.

Keinen Laut gib, keinen Laut gib!

Laura.

Wer sah je so seltne Marter!

Federigo.

Hör' und töte mich sodann;
Oeffne, Laura, du mein alles! (Flerida öffnet das Gitter.)

Fabio.

Herr, darauf verlassen
Kannst du dich, daß ich im Leben
Niemals einen Plan noch hatte;
Denn ich bin ein Mensch ganz ohne
Allen Plan.

Ernesto.

Und was denn brachte
Dich hieher?

Fabio.

Dies, werter Herr,
Daß es mich verlangt, zur Tafel
Mich mit meinem Herrn zu setzen;
Drum, was er gebietet, schaff' ich.

Ernesto.

Mit wem hatte Federigo
Gestern Streit?

Fabio.

Mit seiner Dame
Mußt' es sein, weil er die Stunde
Hat verfehlt, sie fortzuschaffen.

Ernesto.

Machen will ich, daß du Wahrheit
Reden sollst; den Wahn laß fahren,
Zu entfliehn.

Fabio.

Wie einst ein Doktor,
Als er auf die Jagd ging, sagte.
Einer kam, um ihm zu melden:
In Eur Bette hat ein Hase
Sich geflüchtet; Eure Büchse
Gebt mir, um ihn tot zu machen,
Eh er etwa wieder aufsteht.
Und mit lauter Stimme sprach er:
Aufzustehn mag er nicht wähnen;
Denn da er zu Bett gegangen
Und ich ihn besuchen werde,
Soll er wohl das Aufstehn lassen.

Ernesto.

Mich erfreut es, daß Ihr jetzt
Könnt so gute Laune haben.

Fabio.

Die ist mir natürlich.

Ernesto (die Herzogin erblickend).

Herrin,

Ihr seid hier?

Flerida.

Ich sucht' im Garten

Lindrung meines Grams. — Was gibt's hier?

Ernesto.

Diese Nacht, wie du verlangtest,
Setzt' ich Federigo fest,
Weil, um ihn zurückzuhalten,
Andre Mittel nicht genügten;
Und indem ich ihn mit Wache
Ließ im Hause, daß er nicht
Aus dem Hause fort sich mache . . .

Flerida.

Wahrlich, man bewacht' ihn dort
Trefflich wohl.

Ernesto.

Sucht' ich die ganze
Gegend durch, um den zu finden,
Der zum Zweikampf seiner harrte;
Doch ich fand nur bei der Brücke
Fabio, seinen Diener, wartend
Mit zwei Pferden. Um zu hindern,
Daß der Ruf, er sei verhaftet,
Sich verbreiten möge, wollt' ich
Ihn in meine Wohnung schaffen
Durch die Hinterthür, zu welcher
Ich den Schlüssel habe.

Fabio.

Kann es
Wen beleid'gen, daß ein Mensch
Pferde hält?

Ernesto.

Was nun zu machen
Mit dem Herrn und mit dem Diener?

Flerida.

Jenen bring hieher zum Platze;
Denn es war mein einz'ger Zweck,
Einen Unfall ihm zu sparen,

Und ich weiß nun, mehr und minder,
Schon die Ursach jenes Handels;
Und den Diener laß nur frei.

Fabio.

Deine Füße küss' ich dankend.

Ernesto.

Gleich komm' ich mit ihm zurück. (ab.)

Laura.

Herrin, was ist dein Gedanke?
Schone, fleh' ich, meinen Ruf!

Flerida.

Laß mich, Laura.

Enrico tritt auf.

Enrico.

Kann die Gnade,
Die dich schmückt, auf eines Fremdlings
Wohlfahrt ein'ge Rücksicht haben,
O so fleh' ich, gib die Freiheit
Federigo'n!

Flerida.

Ihr verlanget
Hierin nichts von mir, denn er
Hat an Freiheit keinen Mangel.
Aber saget mir, Enrico,
Habt Ihr heute Brief' erhalten
Von dem Herzog?

Enrico.

Ich nicht, Herrin.

Flerida.

Aber ich.

Enrico (beiseite).

Seltsame Fabel!

Flerida.

Und darin schreibt mir der Herzog,
Daß er glücklich Eure Sache
Beigelegt hat und geendigt.
Und so rat' ich Euch, verlasset
Parma heute noch; denn nichts
Habt Ihr weiter hier zu schaffen.

Enrico.

[illegible] vom Herzog hab' ich keine
[illegible] errin, wie ich sagte;

Doch von einem nahen Freunde,
Der mir rät, ich solle warten,
Weil noch meine Hoffnung nicht
In Erfüllung sei gegangen.

Flerida.

Dieses sagt Euch Euer Freund,
Und ich sag' Euch, heut verlasset
Parma; denn man wird nicht hier,
Sondern dort Euch nötig haben.

Enrico (beiseite).

Mit wie list'gem Spruch, o Himmel!
Hat mich Flerida verbannet
Und enttäuscht!

Lisardo tritt auf mit einem Briefe.

Lisardo (zur Herzogin).

Erlaube mir
Deine Hand und gönn', erhabne
Gottheit dieser grünen Sphäre,
Daß ich Lauras Hand, zum Angeld
Meines Glücks, hier möge küssen;
Denn in diesem Briefe hab' ich
Eben den Dispens bekommen,
Den mein heißer Wunsch erwartet
Seit Jahrhunderten.

Flerida (beiseite).

Gelegen
Kommt er.

Laura.

Unerhörte Marter!

Flerida.

Denn noch heute soll nun . . .

Ernesto und Federigo treten auf.

Ernesto.

Hier ist
Federigo.

Federigo.

Was verlanget
Eure Hoheit?

Flerida.

Daß Ihr Laura'n
Gebet Eure Hand als Gatte;

Denn so sieg' ich über mich,
Und so mag's die Welt erfahren.

Laura und Federigo.

Was sagst du?

Flerida.

Was mir geziemt.

Ernesto.

Herrin, wie? Mit Schimpf beladest
Du die Ehre mir?

Lisardo.

So schmählich
Wolltest du mein Herz behandeln?

Flerida.

Dies, Lisardo, dies, Ernesto,
Ist für beide not.

Ernesto.

Du schaffest
Meiner Ehre neuen Grund
Durch dies eine Wort, um allem
Diesem mich zu widersetzen;
Denn nie soll der Ruf das sagen,
Daß du aus geheimen Gründen
Laura Federigo'n gabest.

Federigo.

Sein sie heimlich oder kundbar,
Mach' ich Schande dir?

Ernesto.

Nein, wahrlich;
Doch genug, daß mir's mißfällt.

Federigo.

Gnug, um dir Verdruß zu machen,
Nicht genug, dich zu beleid'gen;
Unerwähnt, daß du versprachest,
Lauras Hand mir zu gewähren.

Ernesto.

Ich, dir?

Federigo.

Ja.

Ernesto.

Wann?

Federigo.

Gestern abend,
Bei mir, als du zu bewirken
Schwurest, daß, wer meiner harrte,
Auf den Brief, der mich berufen,
Auch die Hand mir reiche. War es
Laura nun, die mich berief,
So muß dies dir Gnüge schaffen.

Lisardo.

Ihm vielleicht, allein nicht mir;
Denn ich setz' an dies Verlangen
Blut und Leben. (Er legt die Hand an den Degen.)

Flerida.

Was ist dies?

Federigo.

Und ich werd' es aufrecht halten.
(Er legt die Hand an den Degen.)

Ernesto (ebenso).

Ich verteid'ge dich, Lisardo.

Enrico (zu Federigo, ebenso).

Und ich dich.

Flerida.

Seltsame Marter!
Doch, wenn Liebe sie erzeugte,
Soll ihr Ehr' ein Ende machen. —
Gnügt es nicht, daß mir's gefällt,
Nicht, daß ich es so verlange:
Gnüg' es denn, daß sich auf seine
Seite stellt der Herzog Mantuas.

Ernesto.

Wer?

Enrico.

Ich, der, der Fürstin huld'gend,
Ward als Gast von ihm empfangen;
Und ich werde Federigo'n
Jetzt und Laura'n Schutz verschaffen.

Flerida.

Und auch ich; denn sehen soll man
Klar, daß meine Leidenschaften
Nachstehn meiner Mäßigung.

Ernesto.

Wenn die beiden dies erhabne
Paar beschützt, so bleibt, Lisardo,
Meiner Ehre wohl nichts andres,
Als sie auch in Schutz zu nehmen.

Lisardo.

Groß ist zwar für mich der Schaden,
Doch die Tröstung nicht geringer,
Da ich seh', es offenbaret
Sich als Günstling Federigo.

Enrico (zu Flerida).

Und ich, dir zu Füßen fallend,
Flehe dich, laß meine Liebe
Ihrer Sorgen Lohn empfangen.

Flerida.

Hier ist meine Hand; ich will,
Wie ich mich vergessen hatte,
Nun gedenken, wer ich bin.

Laura.

Was ich hofft', hab' ich erhalten.

Federigo.

Ich erhielt mein höchstes Glück.

Fabio.

O wie viele, viele Male
Wollt' ich sagen, Laura sei
Sicher Federigos Dame!
Doch da nun ein laut Geheimnis
Schon es sagte, so gestattet
Unsern Fehlern die Verzeihung,
Die wir demutsvoll erwarten.






3 6105 126 511 828